

Lena A. Lien

Pico Rizzi



Pico Rizzi

[Pico fliegt nach Mallorca](#)

[Keine Ahnung von Nix und man belauscht Tante Lila](#)

[Pico wird von Tante Lila gebadet](#)

[Die Alte Weber verführt Pico](#)

[Pico fliegt nach Mallorca](#)

[Anna Maria erlebt den Krieg in Wien](#)

[Lilas Ehemann](#)

[Pico wird von der Mutter gebadet](#)

[Monika und die Sache mit Alice](#)

[Frau Mader hilft aus](#)

[Im Internat](#)

[In Lilas Bett](#)

[Der Unfall](#)

[In Jerusalem](#)

[Vesna, die Putzfrau](#)

[Gabi's Lust](#)

[Sonja](#)

[Das Begräbnis](#)

[Das Unglück kommt auf leisen Sohlen](#)

[Die Erpressung](#)

[Der Tödliche Streit](#)

[Die Verfolger](#)

[Die Schöne Olivia](#)

[Olivia liebt das Ficken](#)

[Anna Marias Geheimnis - was Lila nie erfuhr](#)

[Die Verfolger kommen näher](#)

[Das Bittere Ende](#)

Sie können mit der Autorin Kontakt aufnehmen: Lena.A.Lien@gmx.net

Pico fliegt nach Mallorca

Pico fürchtete sich vor dem Fliegen. Sein erster Flug, als ihn der alte Herr Kantor nach Jerusalem mitgenommen hatte, hatte ihn sehr beeindruckt. Später, als er segeln lernte, flog er manchmal zu Segeltörns, aber er hatte jedesmal eine Heidenangst, auch wenn er dies nie und nimmer zugeben hätte.

Jetzt saß er in der Wartehalle des Flughafens, empfand eine tiefe Müdigkeit und nur mehr unterschwellig seine Nervosität. Die Ungeduld, es möge endlich losgehen beziehungsweise schon zu Ende sein, verblüffte ihn ebenso wie seine Ungeduld nach dem Tod Lilas, die die Begleiterin seines stillen und einfachen Lebens gewesen war. Auch damals, als seine Mutter beerdigt wurde, konnte er seine Ungeduld, es möge doch recht bald vorbei sein, nicht und nicht begreifen. Er fühlte, daß sich sein Leben irgendwie wieder schlagartig und grundlegend verändern würde, doch machte es ihn sehr betroffen, daß ihm die Ungeduld mehr als die Trauer zusetzte. Daß ihm die Ungewißheit in seinem Alter noch genauso nervös machte wie den damals Dreizehnjährigen, erfüllte ihn wieder einmal mit tiefer Unsicherheit.

Unsicherheit. Das war es wohl, was ihn sein Leben lang begleitet hatte. Der Tod von Onkel Rodolfo, seines letzten direkten Verwandten erfolgte fast zeitgleich mit dem Desaster, das Peter ihm eingebracht hatte.

Er wollte jetzt nicht darüber nachdenken. Er war Ende 50, erhielt eine gute Pension von der Bank, die ihn in den Vor-Ruhestand geschickt hatte und hatte sich entschlossen, sein Erbe, seinen Teil an Onkel Rodolfos Nachlaß in Mallorca anzutreten. Es hielt ihn nichts mehr in Wien; die scheue Abgeschlossenheit der ersten Jahrzehnte und die eher tolpatschigen Versuche, danach Anschluß zu finden, und die Katastrophe mit Peter bestärkten ihn noch mehr, Wien zu verlassen. Vielleicht hätte er schon früher aussteigen wollen. Er hatte sein Gepäck bereits vor Tagen vorausgeschickt, nur den großen Seesack aus steifem, dunkelblauem Plastikwachstuch nahm er auf den Flug mit.

Die Wartehalle des Flughafens Wien-Schwechat wirkte beinahe verlassen, obwohl einige nächtliche Charterflüge abgewickelt wurden. Pico und ein junger, griesgrämig wirkender Musiker waren die einzigen Gäste, die als Flugziel Genf hatten. Der junge Musiker lauschte grimmig in sich hinein, tastete manchmal mit einer Hand nach seinen Ohrhörern oder zum Regler seines Walkmans. Pico blickte nochmals auf die Uhr, er hatte noch mindestens zwei Stunden zu warten. Er blickte sich nochmals um, erwartete vielleicht, daß doch noch jemand vom Gericht oder ein Polizist auftauchen würde. Aber nicht dergleichen geschah, es blieb alles ruhig.

Die Warteräume waren wie große Glaskabinen aneinandergereiht, eine nach der anderen. Der Flug nach Mallorca über Genf war an der Tafel über dem Ausgang mit 03:25 angeschrieben, außerdem zeigte die Uhr die aktuelle Uhrzeit an. Pico mußte mal, also schulterte er seinen blauen Seesack und huschte in die Toilette. Als er zurückkam, strömte ein gutes Dutzend verschlafen wirkender Menschen an ihm vorbei, wankten ungeduldig schiebend und drängend in die nächste Wartekabine. Pico sah kurz zur Anzeigetafel. Chisinow 02:10 stand dort. Er wußte im Moment nicht, wo dieses Chisinow lag.

Eine Stewardess kam an ihm vorbei und folgte rasch den Menschenmassen. Schon, während sie auf ihn zukam, betrachtete er ihren Körper wohlwollend und dachte: "eine wunderschöne, nackte Russin in enganliegender Uniform", dann mußte er säuerlich grinsen, weil dieser Gedanke sehr absurd klang, wenn man es vor sich hinflüsterte.

Die Stewardess verzog keine Miene, weil er mit sich selbst flüsterte, aber als er halblaut "Kissinau" murmelte, drehte sie sich um und kam mit fragender Miene auf ihn zu. Pico erstarrte in seinem Selbstgespräch. Die Stewardess sah ihn fragend an, betrachtete ihn von oben bis unten und hob freundlich die Augenbrauen. "Kisino?" fragte sie.

Pico schüttelte den Kopf, dann grinste er und sagte: "Kissy now, or kissy later, as you like!" Die Stewardess stutzte nur kurz, dann hatte sie Picos Blick, der mit unverschämter Offenheit ihre Rundungen abtastete, richtig eingeschätzt. Mit einer etwas hochmütig wirkenden

Geste strich sie mit der Handfläche über ihre Hüfte, bevor sie sich schnippisch abwandte und weiterging.

Pico setzte sich wieder auf seine Bank im Warteraum für den Flug nach Genf und sah manchmal unauffällig zu ihr hinüber, aber sie würdigte ihn mit keinem Blick mehr. Pico verwandelte sich innerlich immer mehr in den kleinen Jungen, der er einmal gewesen war, und der sich jetzt schämen mußte, weil er einer großen, schönen und mächtigen Frau ganz dumm gekommen war. Er haßte dieses Gefühl, aber es war eine immer wiederkehrende, beinahe zwanghaft auftretende Erfahrung, die ihm bei der Annäherung an eine starke Frau widerfuhr. Er war sich schmerzlich klar bewußt, daß er sich in den vergangenen zehn Jahren, seit er Witwer geworden war, reichlich schrullig und eigen entwickelt hatte und sein Auftreten Frauen gegenüber durch die Zurückgezogenheit noch scheuer und absonderlicher geworden war. Seine unzulänglichen Versuche, mit Frauen Kontakt aufzunehmen, waren häufig von einer peinlichen Penetranz und Distanzlosigkeit geprägt.

Nach einer Weile kramte Pico in seinem Seesack und zog die Kartonhülle, in der er einige Hefte aufbewahrte, heraus; die Tagebücher seiner Mutter und die von Lila begleiteten ihn nun schon jahrelang. Den Großteil hatte er vorausgeschickt, aber wie immer trug er einige Hefte bei sich und las, las sie immer wieder von neuem. Er hatte sie alle schon gelesen, aber er las und las immer wieder in den vergilbten Seiten, die sein letzter und einziger Bezug zur Vergangenheit geblieben waren. Es tat ihm wohl, sich in die "alte Zeit" zurückzusetzen und nochmals nachzulesen, wie alles angefangen hatte, wie es gewesen war, damals, als er noch der kleine Pico war.

Keine Ahnung von Nix und man belauscht Tante Lila

Der kleine Pico lebte gottgefällig und wußte lange Zeit quasi nichts über Sexualität. Ja doch, natürlich kannte er das Wunder der Erektion, aber er wußte nichts damit anzufangen, drückte und betastete unbeholfen seinen Schwanz.

Seit frühester Jugend hatte ihm die Mutter klargemacht, daß das nicht gottgefällig sei, pfui! Er entwickelte ein ordentlich gutes schlechtes Gewissen, wenn er mit seinem Kleinen spielte, aber da weiter nichts geschah, blieb ihm außer dem schlechten Gewissen nichts. Die Mutter war heiligmäßig, und sie bekam auch keine Erektion, so genau er auch hinschauen mochte. Manchmal, wenn er bei seiner Mutter schlafen durfte, wachte er nachts auf und spielte mit sich. Wenn er sich sicher war, daß sie ganz tief schlief, drückte er seinen kleinen Steifen wohligh gegen ihre Schenkel oder ihre warmen Pobacken.

Er betete viel, er betete oft, und er betete gerne. Er betete stumm, selbst wenn er nachts im Bett lag und mit seinem kleinen Steifen spielte. Aber er betete auch in der kleinen Kirche, hatte seinen Stammplatz bei seiner Lieblingsheiligen, der Hl. Theresa von Avila. Natürlich wußte er schon bald alles über ihr Leben und Wirken, kannte alle Legenden über sie auswendig. Doch am liebsten kniete er ihr zu Füßen, am Fuß der Statuengruppe, die sie mit dem Gekreuzigten darstellte.

Die heilige Theresa, war das ein wunderschönes Mädchen! Der Künstler hatte sich alle Mühe gegeben, sie mit allem Respekt heiligmäßig, aber auch verführerisch schön darzustellen. Ihr glühender, verehrender Augenaufschlag, mit dem sie den blutüberströmten Heiland ansah, der Strauß weißer Lilien, den sie ihm entgegenstreckte – das trug zu tiefster Frömmigkeit bei. Doch die schwarze Tunika bzw. das Ordenskleid, das sie trug, war eine wahre Perfidie. Es schien aus feinsten Seide gesponnen zu sein, das sich an ihren Leib anpaßte wie

ein Gummihandschuh – ein unsichtbarer Wind drückte das Kleid gegen den mädchenhaften Körper, betonte die jungfräulich schwellenden Brüste und die sanften Rundungen der Schenkel. Wenn er lange genug hinschaute und ehrlich darum betete, konnte er den sanft gewölbten Hügel, unter dem sich ihr Geheimstes befinden mußte, sehen.

Er betete, während er vor dieser Statue kniete und sie mit den unkeuschesten Blicken verschlang, um dann – noch tiefer in seine Fleischlichkeit verstrickt – um Vergebung dieser schrecklichen Blicksünden zu bitten. Wie der halbnackte, blutig zerschundene Mann am Kreuz dieser Statuengruppe aussah, wußte er später nicht mehr, wohl aber, wie die heilige Theresa aussah und wie sie von Tag zu Tag sein ein und alles wurde.

Seine Mutter – die jung verwitwete Anna Maria Rizzi – sah es gerne, daß er sich zu einem gottesfürchtigen Knaben entwickelte und sagte manchmal seufzend, wie schön es wäre, würde er eines Tages Priester werden. Tante Lila hingegen, die früher bei ihnen gewohnt hatte und die alle “Tante” nannten, obwohl sie vermutlich gar nicht mit ihnen verwandt war, kam öfters zu Besuch – und nicht immer mit demselben Liebhaber – und schimpfte mit Anna Maria, sie solle Pico nicht derart beeinflussen, ihm nicht solche papistischen Flöhe ins Ohr zu setzen. Die gute Witwe Rizzi tat alles, um wenigstens ihren Sohn der Kirche zuzuführen, wenn schon ihre ältere Tochter Monika sich nicht gerade heiligmäßig entwickelte.

Pico war froh, daß seine Mutter wußte, was er später einmal machen sollte und beließ es dabei; Priester war vermutlich gar nicht so schlecht. Beten und gottesfürchtig sein fiel ihm leicht, und ob er Tante Lila alles glauben konnte, da war er sich sehr unsicher.

Tante Lila war nämlich alles andere als gottesfürchtig, obwohl sie kaum älter als 35 sein konnte. Wenn Pico und seine Mutter gemeinsam beteten, dann zog sich Tante Lila unauffällig zurück, um nicht zu stören, aber auch, weil sie selbst nie betete. Zudem war sie nicht wie seine Mutter eine scheue junge Witwe und anständige Mutter, sondern hatte schon vor ihrer Trennung jede Menge Probleme mit ihrem Mann und war auch nicht treu, sondern brachte ihre Liebha-

ber mit, zumindest, wenn ihr Mann daheim und die Wohnung nicht sturmfrei war. Seine Mutter machte es irgendwie verlegen, aber sie war weich und nachgiebig und ließ Tante Lila immer gewinnen. Manchmal schien es Pico, als ob die beiden Frauen diesbezüglich ein Geheimabkommen hätten.

Dann wurde das Zimmer neben dem Badezimmer, das vor vielen Jahren noch Küche war, für die Gäste freigemacht; zwischen den beiden Zimmern gab es eine kleine Durchreiche für die Speisen, die aber inzwischen funktionslos geworden war. Von hier aus belauschte er ein paarmal Tante Lila und ihren Liebhaber während ihrer Liebesstunden, preßte sein Auge an den Schlitz der hölzernen Schiebetür und sah im Dämmerlicht dem wogenden Schmusen, Bumsen und den Masturbierspielen der beiden zu. Nur schemenhaft und schwach sah er die beiden Körper, aber in seinem Kopf wurde alles bunt und lebendig. Er fühlte, wie sich sein Schweif versteifte und drückte ein bißchen an ihm herum, aber dann schlich er herzklopfend wieder hinaus. Immerhin bekam er mehr als nur eine Ahnung, wie das mit dem Sex sei.

Manchmal ließen die beiden die Nachttischlampe brennen. War da das Herzklopfen rasend, wenn Tante Lila lasziv ausgestreckt dalag und er seine Liegestütze machte, nur mit dem Schwanz in ihrem Bauch steckend! Oder wenn sie den großen Schwanz ihres Liebhabers rieb und es aus ihm spritzen ließ! Oder rittlings auf seinem Bauch saß und so lange auf und ab wippte, vor und zurück schaukelte, bis er sich verkrampfte. Einmal saß sie gegrätscht auf ihm und wippte lange auf und ab, bis sie innehielt und Pico sehen konnte, wie der Liebhaber den Schwanz halb aus Lilas Schlitz gleiten ließ und von unten in sie hineinpumpte.

Von jetzt an kniete er auf dem Betschemel, blickte herzklopfend zur Hl. Theresa hinauf und sah sie im Geiste mit einem imaginären Liebhaber im Bett kuscheln und bereute sofort diese schrecklichen Gedankensünden. Die Hl. Theresa und ein Liebhaber! Oh mein Gott, er wurde immer verkommener und sündiger, er haspelte rasch die Avemarias herunter und schloß auch Tante Lila und ihren Liebhaber mit ein, damit sie von jeglicher Schuld reingewaschen würden,

Amen! Ehrfürchtig küßte er die Gipssandalen der Hl. Theresa und bat inständig um Vergebung, bevor er heimging.

Als er wieder einmal ins Badezimmer zu seinem Beobachtungsposten schlich, stand seine Mutter vor der Durchreiche, die einen kleinen Spalt weit offen war, und spähte zu den beiden hinein. Sie erschrecken beide und Pico huschte sofort wieder hinaus, blieb dann aber trotzig stehen und kehrte um, wollte auch zusehen. Seine Mutter sah den beiden mit gerötetem Gesicht zu und blickte nun sehr furchtsam zu ihm herüber, als er trotzig näherkam und sich vor sie hinstellte, um ebenso wie sie durch den Schlitz zu spähen. Die Witwe Rizzi war ratlos und bedeckte zunächst Picos Augen, damit er es nicht sähe, aber er schüttelte den Kopf frei. Danach rührten sie sich nicht, die Mutter hielt Picos Schultern fest umklammert und sah mit Herzklopfen zu den beiden hinein. Der Liebhaber kniete mit seinem steifen Schwanz vor Lila, die sich mit einer Hand zwischen ihren Beinen streichelte. Pico spürte die schreckliche Unsicherheit seiner Mutter, während er sich seines Steifen schämte und verzweifelt versuchte, mit der Hand in der Hosentasche den widerborstigen Kleinen flachzubiegen, damit seine Mutter ja nichts davon merkte.

Ihre Hand krampfte sich eisern um seine Schultern, als Lilas Liebhaber mit seinem Kopf zwischen Tante Lilas Schenkeln verschwand. Pico konnte ihre Erregung über diese Hand spüren, bis Lila ihren Liebhaber gurrend zu sich hinaufzog. Fast schmerzhaft drückte ihn die Hand seiner Mutter, als der Lover sich halb kniend mit steifen Schwanz Lila langsam näherte und ihn behutsam in sie einführte. Pico war fasziniert, als der Schwanz wie eine lange Wurst in Lilas Bauch verschwand und langsam wieder herausgezogen wurde, feucht und glänzend. Der Liebhaber machte es immer schneller und die mütterliche Hand verkrampfte sich fester um seine Schultern.

Erst, als sich die beiden ineinander verkeilten und dabei sehr laut wurden, schlichen Pico und seine Mutter leise hinaus und gingen ins Wohnzimmer. Sie legte einen Finger auf die Lippen und sagte, das wäre ein großes Geheimnis, darüber dürfte er nie mit irgend jemandem sprechen. Das seien Dinge der Erwachsenen und nichts für kleine Buben. Pico spürte, daß es ihr lieber wäre, er käme gar nicht mehr

und nickte düster. Danach schlich er nie mehr dorthin, um Tante Lila zu bespitzeln, wenn er wußte, daß seine Mutter dort stand.

Seit diesem Tag war er sich sicher, daß die beiden Frauen ein Geheimabkommen hatten. Seit diesem Tag mißtraute er allem, weil dies alles nicht zusammenpaßte, weil Tante Lila seine Mutter zusehen ließ und weil die Heilige und die Sündige einen geheimen Pakt hatten.

Vielleicht, dachte Pico verbittert, hatte die Hl. Theresa auch einen heimlichen Liebhaber.

Pico wird von Tante Lila gebadet

Tante Lila, die vielleicht gar nicht seine wirkliche Tante war, kam mindestens alle paar Wochen zu Besuch. Sie wollte sich (wieder einmal) von ihrem Mann trennen, denn er hatte für ihre sexuelle Unbekümmertheit und ihren Freiheitsdrang nichts übrig, dachte Pico; sie war auch nicht so prüde und naiv in Lebens- und Liebesdingen wie seine Mutter. Tante Lila erwartete einen Liebhaber und war dementsprechend fröhlich und aufgekratzt. Oft und oft schüttelte sie den Kopf, wenn Pico wieder zur Kirche beten ging oder neben dem Bett kniend betete. Sie sagte ganz offen, daß sie von Priestern und dergleichen nichts hielt.

Sein bislang unbefangener Umgang mit ihr hatte sich dieses Jahr – einem Jahr voll aufregendster Ereignisse – verändert, obwohl er Tante Lila schon sein ganzes Leben lang kannte. Pico wurde jetzt unverständlicherweise verlegen, wenn sie ihn umarmte und küßte. Verzweifelt versuchte er, seinen aufgeregten Steifen zu verbergen. Immerhin war er schon fast 13 und fühlte sich groß und stark, doch der Steife war ihm sehr peinlich. Sie aber lachte glockenhell und griff auf seine Hose, drehte sich zu seiner Mutter und lachte fröhlich: “Dein Kleiner wird ja schon ein richtiger Mann!” Am nächsten Tag, als Pico nach der Schule heimkam und Lila ihn wieder herzte und umarmte, drängte er sie mit seinem Körper gegen den Türstock und drückte sich fest gegen sie. Sie stieß ihn lächelnd zurück, dann rümpfte sie die Nase und sagte: “Du stinkst ja furchtbar!” Sie besprach sich mit seiner Mutter, daß der Junge öfter gebadet werden müsse, während Pico störrisch unter der Tür stand und finster dreinblickte. Seine Mutter und Tante Lila scherzten hin und her, dann beschloß die Tante, er müsse jetzt, sofort, gebadet werden!

Die jungen Frauen schoben ihn scherzend und lachend ins Badezimmer, wo Pico der Tante noch lange widerstand, bis sie ihn energisch auszog. Mit roten Ohren stand Pico da, versuchte seinen

Schwanz, der steif und ungelenk vom Körper abstand, mit den überlangen Armen und den großen Händen abzudecken, während das heiße Wasser einlief. Nur Blinde konnten übersehen, welch eine Fehlkonstruktion der männliche Körper als Ganzes war; Pico wußte es und genierte sich furchtbar. Die Mutter war wegen seines Steifen nun doch etwas verlegen geworden und sagte seufzend zu Tante Lila, daß Pico derzeit so leicht erregbar sei und erzählte zu seinem Entsetzen, daß er vor einigen Monaten einen nassen Traum gehabt hätte, damals, als die Ambuschs bei ihnen wohnten und er in ihrem Bett schlafen mußte.

Tantchen nickte nur und ging geschäftig hin und her, prüfte die Wassertemperatur, rückte die Badetücher zurecht und sah immer wieder verstohlen zu Pico, auf seinen steifen Schwanz und auf die gesamte Fehlkonstruktion. Endlich konnte er ins Wasser steigen und saß dort unbeweglich und verschüchtert, versteckte seine Versteifung mit den Händen. Pico war völlig passiv, fühlte sich Tante Lila ausgeliefert und betete still zu allen Heiligen, sie mögen ihm seine aufkommende Fleischeslust vergeben, in Ewigkeit, Amen!

“Er kann sich alleine waschen, du brauchst ihn nicht zu bemuttern!” sagte seine Mutter und ging wieder in die Küche, als sie keine Antwort bekam. Tante Lila ließ ihn im heißen Wasser aufweichen und ging in ihr Zimmer, das gleich neben dem Badezimmer lag. Die Türe blieb offen, und obwohl Pico mit dem Rücken zu ihr saß, konnte er im großen Badezimmerspiegel herzklopfend zusehen, wie sie sich vor dem offenen Kleiderkasten auszog, prüfend ihren nackt Körper im großen Spiegel betrachtete, drehte und wendete, und nach einer Weile ein leichtes Hauskleid – mit nichts darunter – überstreifte. Als sie wiederkam, saß er brav, aber herzklopfend im heißen Wasser und mühte sich, seinen Steifen zu verbergen. Verwirrt leierte er ein Stoßgebet nach dem anderen herunter, ohne lange über deren Sinn nachzudenken: Ihr Heiligen, verzeiht mir, aber ich fühle mich so hilflos mit meinem Steifen und das Fleisch ist so schwach, wenn sie nackt vor dem Ankleidespiegel posiert, Amen!

Tantchen setzte sich auf einen Hocker, schwätzte und schwätzte und wusch seinen Rücken, die Schultern und die Beine, dann wusch sie vorsichtig den Rumpf um den aus dem Wasser herausragenden

Schwanz, fuhr mit dem Waschlappen in einem vorsichtigen Kreis darum herum und dann tief hinunter, um den Sack ebenfalls abzuwaschen. Dann ließ sie das Badewasser großteils ab, so daß Pico nur mehr in einer heißen Pfütze saß, streifte sich wieder den Badehandschuh über und schäumte ihn noch ein Mal am ganzen Körper ein. Währenddessen plapperte sie munter, daß der Schwanz erst später dran käme.

Sie fragte im lustigen Plauderton, ob sein Schwanz jetzt einfach den ganzen Tag so steif stehen bliebe oder ob er von selbst zusammenfallen würde?! Pico war sprachlos und verlegen und krächzte irgendwas Unsinniges, und Tante Lila befand, er wäre wohl in einem schlimmen Notstand. Das viele Kirchengehen und Beten würden ihn noch völlig verdrehen; er sei ein normaler Mann und hätte doch nicht das Zeug zum Priester! Pico schüttelte energisch verneinend den Kopf, doch Tantchen nickte wissend und seifte ihn weiter mit dem Schaum am ganzen Körper ein, ganz ohne Scheu verrieb sie nun den weichen Schaum auch auf dem Schwanz und dem Sack. Wie sollte er da zusammenfallen, fragte sich Pico und war verwirrt, weil er natürlich immer erregter wurde. Er blickte unsicher zu ihr auf, aber sie sah an ihm vorbei auf seinen eingesäumten Schwanz und er in ihr Dekolleté, auf ihre wunderschön geschwungenen Brustansätze. Oh heilige Theresa, wie schön doch ihre Brüste sind!

Während Pico aus den Augenwinkeln in ihr Dekolleté starrte, strich Tantchen sanft, dann immer kräftiger den Schaum über seinen Schwanz, seine Schenkel und zwischen seinen Beinen. Immer wieder glitt der glitschige, schäumende Badehandschuh um seinen Sack, den Schwanz und überallhin; er wurde immer geiler und konnte nichts dagegen tun. Als Pico hinter ihr die Mutter wieder hereinkommen sah, wünschte er sich, tot zu sein, aber Tantchen schäumte und rieb ganz normal seinen ganzen Körper ein. Die Mutter schien irritiert und blieb unschlüssig in der Tür stehen, blickte über Tante Lilas Schulter, die mit dem Rücken zur Türe saß und Pico halb verdeckte; sie sah zu ihm herüber, auf seinen rot aufragenden Steifen. Tante Lila sah nur kurz zu ihr auf und behandelte ihn weiter mit dem Badehandschuh, rieb scheinheilig seine Brust und seinen Bauch, rackerte sich immer mehr mit ihm ab. Er konnte durch das Dekolleté manchmal ihre wunderschönen Brüste sehen, die im Takt wogten und si-

cher nicht nur zufällig vor seinem Gesicht auf und ab tanzten. Pico erkannte mit aufsteigender Panik, daß es ihm gleich kommen würde und blinzelte zu seiner Mutter, wie sie darauf wohl reagieren würde. Tante Lila berührte wie zufällig seinen Schwanz, nur um befriedigt festzustellen, daß es nun soweit war. Ihr spitzbübisches Lächeln und sein panisch-entsetzter Blick trafen sich; seine stummen Gebete verhallten ungehört und seine passive Hilflosigkeit amüsierte Lila offensichtlich. Die Mutter sah unsicher und ratlos auf ihren Jungen, dessen Schwanz zum Bersten steif rot und hart im weißen Schaum des Badehandschuhs stand.

In diesem Augenblick, mitten aus einer routinemäßigen Rundum-Einschäumbewegung heraus, umfaßte Tante Lila den Schwanz wie beiläufig mit dem schaumigen Badehandschuh und machte eine einzige schnelle, fest streichende Auf- und Abwärtsbewegung: Pico explodierte sofort und spritzte hoch auf. Tante Lila hielt ruhig den Schwanz fest, aus der Umklammerung ihres Badehandschuhs sah nur mehr die rote Eichel heraus und spritzte, spritzte und spritzte. Seine Mutter wandte sich eine Sekunde lang mit gerötetem Gesicht ab, sah dann aber verstohlen wieder herüber, wie sein Schwanz im Badehandschuh zuckte, wie sein Samen in kleiner werdenden Bögen ins Badewasser klatschte. Pico saß keuchend da und versuchte vergeblich, seine Gelähmtheit und Hilflosigkeit zu überwinden. Oh ihr Heiligen, was bin ich doch für ein sündiger Wurm!

Tante Lilas weicher Frotté-Badehandschuh hielt seinen Schwanz fest und ließ erst los, als es aufgehört hatte zu spritzen. Sie setzte ein erstauntes Gesicht auf und sagte über die Schulter zu seiner Mutter: "Na, das muß ja ein schlimmer Notfall gewesen sein!" und die Mutter murmelte mit hochrotem Gesicht, daß der Junge wirklich leicht erregbar sei und wie peinlich es ihr sei, daß er sich nicht hätte beherrschen können. Hatte sie denn nicht durchschaut, wer hier was ausgelöst hatte? Tante Lila meinte leichthin, daß sie das für ganz normal hielte. Wenn ein Junge im Notfall sei, dann würde er ja schon bei der geringsten Berührung spritzen, meinte sie ein wenig von oben herab. Die Mutter wollte etwas dagegen sagen, aber Lila sagte, daß es ihr nichts ausgemacht hätte, wirklich, sie kenne sich mit Männern und deren Notfall ja schließlich aus! Anna Maria verließ den Schauplatz mit hochrotem Kopf.

Tante Lila fauchte ihr nach, dann griff sie wieder nach Picos Schwanz und preßte mit sanften Fingern sorgfältig und in langen, streichenden Bewegungen die letzten Samentropfen aus seiner Eichel und wusch ihn lässig sauber, trocknete ihn ab und ließ ihn gehen.

Pico belauschte später seine Mutter, die mit Tante Lila diskutierte, was mit dem Jungen los sei (der Junge lauschte, grinste Pico stumm). Das schnelle Italienisch seiner Mutter und Tante Lilas bereitete ihm zwar einige Schwierigkeiten, aber er bemühte sich, alles zu verstehen. Wie das mit dem nassen Traum gewesen sei, damals, als die Ambuschs zu Besuch waren, fragte Tante Lila. Die Ambuschs wohnten mehrere Monate bei den Rizzis, während sie auf die Übersiedlung in die neue Wohnung warteten – sie hatten wie viele andere das Pech, daß sich die Fertigstellung der öffentlich geförderten Wohnung unerwartet verzögerte. Seine Mutter antwortete auf Tante Lilas Befragung erst zögernd, dann immer munterer und berichtete schließlich alles detailliert und haarklein. Früher habe sie es nicht gleich bemerkt, aber er sei halb auf sie gekrochen und habe sich an ihr gewetzt wie junge Hunde sich an den Beinen der Menschen wetzen. Sie sei erschrocken, als er einmal seinen kleinen Stachel in ihrem Kraushaar vergrub; ab da legte sie sich immer auf die Seite, mit dem Rücken zu ihm. Aber auch wenn er wetzte, dachte sie, könne er ja noch nicht spritzen, er sei zu jung, also unternahm sie nichts dagegen, obwohl es ihr nicht recht war und sie sich den Kopf zerbrach, ob und wie sie etwas dagegen tun solle.

Aber seit einiger Zeit drängte er sich im Traum immer stärker an sie und reibe sich an ihrem Körper. Wie denn, hakte Lila nach, und seine Mutter antwortete verlegen ausweichend, na ja, in eindeutiger Weise eben. Na, erzähl schon, drängte Lila und seine Mutter wurde noch verlegener. Er träumt wie ein Hund und wetzt seinen kleinen Stachel an mir, sagte die Mutter, obwohl sie ihn vorsichtig von sich schiebe, wenn sein Penis ihren Popo berühre. Ja, und?, fragte Lila neugierig weiter, aber die Mutter schwieg. Also fickt er dich in den Arsch, stellte Tante Lila trocken fest. Die Mutter senkte errötend den Kopf und blieb für eine Weile stumm. Doch diesmal war es anders, setzte sie leise fort; er habe sich nicht mehr wegschieben lassen und habe so lange gewetzt, bis er ihr Nachthemd vollgespritzt habe. Das

Nachthemd? fragte Lila gedehnt und zog ihre Augenbrauen erstaunt hoch; dann lachten beide, weil sie wußten, daß Anna Maria noch nie ein Nachthemd getragen hatte.

Na komm schon, erzähl', wie es war, drängte Tante Lila. Seine Mutter ergänzte nach einer Pause stockend und erneut errötend, der kleine Zwerg habe sich hinter sie gekniet, sie an ihrer Hüfte festgehalten und dann habe er ganz wild gewetzt. Anna Maria hielt einen Augenblick inne und schwieg; dann setzte sie fort und log, wie sehr sie sich geekelt habe, weil er ganz wild geworden sei und alles in ihren Hintern gespritzt habe.

Die Frauen schwiegen. Tante Lila, weil sie sich das alles so gut vorstellen konnte, daß es beinahe wie ein Film in ihren Gedanken abließ; und Anna Maria, weil sie sich beschämt und verzweifelt daran zurückerinnerte, wie es wirklich gewesen war und wie schuldig sie sich immer noch fühlte. Nein, sie konnte Lila nicht die ganze Wahrheit erzählen, dachte sie voll Scham und Furcht, sonst könnte sie ihr nie wieder in die Augen sehen.

Pico wand sich innerlich, denn all dies war ihm ungemein peinlich und außerdem konnte er sich überhaupt nicht an diese spezielle Situation erinnern. Er hatte zwar Herzklopfen, aber da seine Mutter nichts über seine damalige Wichserei erzählte, glaubte er später noch jahrelang, daß sie alles vergessen hatte. Er war froh, daß sie nichts darüber erzählte, was sich alles abgespielt hatte, damals, als er monatelang bei der Mutter schlief.

Sie habe sich gewundert, räusperte sich seine Mutter laut, denn er sei ja erst 13 und sie hatte geglaubt, das Spritzen käme erst in ein paar Jahren. Aber nun sei er kein kleiner Junge mehr, ab jetzt dürfe er nie mehr bei ihr schlafen.

Dann kamen die Frauen wieder auf das ursprüngliche Thema zu sprechen, auf das Baden. Die Mutter fragte sich, ob das denn richtig sei, und sie meine, nein, Tante Lila solle ihn nicht mehr baden. Sie war offenbar überzeugt, dachte Pico, daß Tante Lilas Geschäume damit nichts zu tun hätte, denn sie sagte, es sei ihr ungemein peinlich, daß der Junge gerade dann spritzen müsse, wenn sie – Lila – ihn ba-

dete. Die Mutter sagte, er dürfe seither auch nicht mehr bei ihr schlafen, und sie bade ihren Sohn nicht mehr, gerade deswegen nicht. Lila sagte, sie solle nicht so viel Aufhebens darum machen, es sei wichtig, daß sich der Junge an seinen Körper gewöhne, denn erst wenn der Notstand nicht mehr so groß sei, könne er sich so beherrschen wie ein Mann. Mutter nickte zerstreut und bekam wieder einen roten Kopf, denn offenbar hatte sie von diesen Dingen nicht viel Ahnung; Pico merkte, wie unterschiedlich sie von Grund auf waren. Seine Mutter murmelte, daß sie das alles zu sehr an den Krieg erinnere, und die jungen Frauen schwiegen eine Zeitlang.

Lila fand, daß Söhne in der Pubertät halt so seien und seine Mutter wegen der Ejakulation nicht so viel Aufhebens machen solle, immerhin sei das der gesunde Normalfall und kein krankhafter Sonderfall. Picos Mutter protestierte und meinte, was Lila mit ihren Liebhabern mache, sei ihre Sache, für eine Mutter schicke es sich aber einfach nicht; sie kenne auch keine, die das tue und daß sie das einfach nicht tun könne, niemals, sie sei ja seine Mutter! Tante Lila lachte glockenhell und sagte, das macht nichts, dann wird er sich halt eine Freundin suchen, die es ihm macht! Es sei wichtiger, der Junge würde täglich sauber gebadet. Und sie fände nichts Peinliches dabei, wenn er ejakuliere, dem Jungen täte es sicher gut, und sie, Lila, fände das für sein Alter normal. Picos Mutter fand das alles sehr peinlich und blieb ab nun manchmal ostentativ in der Küche, wenn Tante Lila seinen Notstand behandelte. Pico erfuhr nie, ob seine Mutter je begriff, daß es Lila schlichtweg nur Spaß machte. Jedenfalls schlug er anschließend sofort im Lexikon nach, was Ejakulieren, Pubertät, Onanieren und Masturbieren bedeutet. Was seine Mutter mit der Erinnerung an den Krieg gemeint haben könnte, blieb ihm weiterhin ein Rätsel.

Diese Schaumbäder wiederholten sich nun regelmäßig, wenn Tante Lila zu Besuch kam. Pico war hin- und hergerissen zwischen Erregung und hilfloser Peinlichkeit, aber Tante Lila gewann immer – seine ängste, die sich vage auf seine Mutter und Tante Lilas Liebhaber bezogen, erwiesen sich als völlig unbegründet. Seine Mutter mißbilligte Tante Lilas aufopfernde Hilfsbereitschaft offenbar nur zum Schein und blieb meist unschlüssig, aber neugierig in der Tür stehen, während Tante Lila nun ganz planmäßig und gezielt vorging und sich

durch Anna Marias Anwesenheit immer weniger stören ließ. Erst wusch sie Pico, das Stinktier, sorgfältig, ließ dann das Badwasser fast zur Hälfte ablaufen und ließ ihn in der heißen Lacke lange sitzen. Klar, daß sein Schwanz dabei vollkommen steif wurde. Dann wurde er mit dem Badehandschuh eingeschäumt, von oben bis unten. Tante Lila gab wieder reichlich Schaum auf den Handschuh, rieb ohne Umschweife und gezielt den Bauch, die Schenkel und den Sack, in großen Kreisen, bis der Schwanz pochend und zuckend hoch aufragte und er vor Geilheit beinahe barst. Seine Mutter schien in diesem Moment unschlüssig, ging aber meist nicht, sondern blieb unter der Tür stehen und sah verschämt und mit roten Wangen weiter zu, obwohl sie von dort die wesentlichen Details, nämlich Badehandschuh und Schwanz, vermutlich kaum sehen konnte, weil Tante Lila direkt vor Pico auf dem Badehocker saß – und nun folgte der spannende Moment: Tante Lila hatte ihn geduldig eingeseift, bis es zuckte, jetzt ergriff sie den Schwanz mit dem schäumenden Handschuh und brachte ihn mit ein-zwei blitzschnellen Bewegungen zum Spritzen.

Er vermutete, daß seine Mutter Lilas kleine Tricks nie bemerkte: beispielsweise das meist nur lässig zugeknöpfte Hauskleid, auf das er starrte. Wenn das Finale kam und sie sich vorbeugte, um den Schwanz fester zu umfassen, dann öffneten sich Tante Lilas Beine unwillkürlich, ein ganz klein wenig nur, so daß er einen Schenkel, einige Kraushaare und manchmal auch vage ein bißchen mehr erblickte, was daraufhin zum sofortigen Spritzen führte. Nicht selten klaffte das Hauskleid weit auf, wenn Tante Lila sich kurz vor dem Spritzen unachtsam vorbeugte, um seinen Schwanz mit dem Badehandschuh zu packen. Dabei öffneten sich Tante Lilas Schenkel nur ganz kurz, Pico sah es manchmal in ihrem Kraushaar aufblitzen, fühlte ihre schnelle Bewegung und spritzte sofort, wie rasend, hoch in die Luft. Wenn seine Mutter nicht hinsah, massierte Lilas Badehandschuh langsam den Schaft weiter, was ihn länger und heftiger spritzen ließ.

An einem Nachmittag waren sie allein in der Wohnung, als Tante Lila ihn badete. Sie hatte sich gar nicht erst die Mühe gemacht, das Hauskleid überhaupt zuzuknöpfen. Das Kleid fiel erwartungsgemäß auseinander, als sie sich auf den Hocker setzte und entblößte den wunderschönen Busen und die leicht gespreizten Schenkel, die hoch oben in einem schwarzen Kräuselbusch endeten. Sie legte den Bade-

handschuh bald beiseite und masturbierte ihn mit der bloßen Hand. Bei so viel nackter Haut war Pico augenblicklich soweit, so daß er schon bei den ersten Berührungen, als sie seinen Schwanz sanft rieb, spritzte. Sie hielt lächelnd inne, während er mit weit aufgerissenen Augen auf ihre Nacktheit, auf ihre Scham sah und in ihrer warmen Hand spritzte, spritzte und spritzte.

Während ihn Tante Lila geduldig wusch, hörte er mit halbem Ohr ihrem Geplapper zu und träumte mit geschlossenen Augen von ihrem Körper. Lange lag Pico im warmen Wasser und rastete, während sie ihn sanft wusch. Sie fragte ihn, was er so alles treibe, und Stück für Stück gab er zögernd preis, was er manchmal tat, die kleine und die große Onanie, aber von Frau Weber oder Monika verriet er nichts. Sie wusch ihn eine zeitlang, dann bemerkte sie, wie sich sein kleiner Schwanz wieder regte.

Sie hörte für einen Augenblick auf und ließ das Hauskleid mit einer raschen Bewegung über die Schultern fallen. Pico hielt die Luft an, sie war wunderschön und völlig nackt. Dann setzte sie sich so hin, daß Pico alles sehen konnte und fragte allerlei in die Richtung, ob er nicht schon mit Mädchen gespielt habe und so. Zögerlich und halbherzig "gestand" er, ein paarmal unter Monikas Rock gesehen zu haben, aber da habe er fast nichts sehen können. Nach einiger Zeit blinzelte Pico wieder zu ihr, als sie zu fragen aufhörte, aber dann sah er verschämt wieder weg, doch Tante Lila sagte lächelnd: "Schau nur ruhig, du mußt ja wissen, wie eine Frau aussieht!" Wenn sie wüßte, was er bei Frau Weber, Monika und Alice schon alles gesehen hatte! Scheu blickte Pico hin, sah, wie sie sich langsam öffnete, ihr Geheimstes ein wenig zeigte und bekam innerhalb kurzer Zeit wieder einen Steifen – auch wenn alles schon bekannt ist, regt es doch immer wieder auf! Sie nahm nun wieder den Badehandschuh, um ihn am ganzen Körper einzuschäumen, dann legte sie den Badehandschuh beiseite.

Pico betrachtete verstohlen ihren schönen nackten Körper, der beim Masturbieren mitwackelte. Als sie sah, daß er heimlich auf ihre Scham starrte, öffnete sie die Schenkel mit unendlicher Langsamkeit, bis er in der Spalte den Scheideneingang sehen konnte. Es durchzuckte ihn wie ein Blitz, und er mußte augenblicklich spritzen. Sie

hielt den Schwanz ganz ruhig in der Hand, während das Spritzen langsam abebbte und preßte dann die Eichel sanft, bis endgültig nichts mehr kam.

Dieses eine Mal blieb das einzige Mal, daß sie so freizügig war. Pico wußte, daß sie dabei selbst ganz schön geil geworden war, weil sie sich gleich nach dem Baden hastig in ihrem Zimmer einschloß. Noch lange stand er im Badezimmer und trocknete sich ab, während er ihren Geräuschen aus dem benachbarten Gästezimmer lauschte.

Die Alte Weber verführt Pico

Picos Mutter, die in ihm trotz allem immer noch das unschuldige Kind sah, schickte ihn nichtsahnend ins nächste Abenteuer. Sie war ziemlich müde geworden, weil die Ambuschs schon seit Monaten bei ihnen wohnten und das Ende dieser Belagerung nicht abzusehen war. Sie betete reuig, erschüttert und beschämt, weil ihr Haus zu einem rechten Sündenbabel verkommen war. Die Ambuschs, das waren ihre Freundin Sara und ihr Mann, bumsten Nacht für Nacht dermaßen hingebungsvoll und laut, so daß sie vor Herzklopfen fast nicht wieder einschlafen konnte. Monika hatte nichts als Unsinn im Kopf und machte ihr ebenfalls Sorgen, seit Anna Maria wußte, daß sie mit den beiden Ambusch-Mädchen mehr als nur kindliche Spiele spielte. Sie hatte mit aufsteigendem Unmut mitbekommen, wie Monika die beiden 11 und 8 Jahre alten Mädchen verführt hatte, lauschte abends an der Tür zum Mädchenzimmer und hörte das Gekicher, wenn Monika bei den Mädchen lag und sie lustvoll sündigten. Auch Pico mußte auf andere Gedanken kommen, mußte sich tagsüber etwas abrackern, damit er nachts nicht derartig unter seinen überschüssigen Kräften litt. Mach dich ein bißchen nützlich, pflegte sie zu ihm zu sagen, steh nicht bloß so rum! Sie meinte, er könnte zum Beispiel der alten Frau Weber von nebenan ein wenig zur Hand gehen, beim Einkaufen beispielsweise. Wenn er das schon hörte! Einkaufen, für den 13jährigen eine entwürdigende Pflicht.

Tatsächlich, in den nächsten Tagen sagte die Witwe Rizzi doch wirklich zur vorbeischlurfenden Alten, "Mein Sohn hilft Ihnen gerne die Einkäufe tragen, Frau Weber!", und schon war er verkuppelt. Frau Weber war eine sehr alte Frau, sicher schon an die hundert Jahre alt, da war sich Pico sicher. Sie schien sehr gebrechlich zu sein und ging meist auf ihren Stock gestützt, und wenn sie viel zu tragen hatte, war sie wirklich arm dran. Zugleich war sie etwas seltsam im Kopf und kicherte bei jedem Satz. Widerwillig ging Pico mit und nahm ihr die Päckchen ab. Ihr Atem roch streng nach Alkohol, als sie erfreut nickte und sagte, sie würde ihm etwas dafür geben, hihihi; er freute sich über die Aussicht, einige Münzen zu verdienen.

So ging Pico mehrmals in der Woche mit der Alten zum Einkaufen. Sie kam über die Stiege und durch den langen Gang zur Wohnung der Rizzis geschlurft und klopfte mit ihrem Stock ans Fenster; dann ging Pico hinaus und begleitete sie. Es war wirklich keine großartige Leistung, aber er freute sich über das Geld. Wenn sie wieder in ihrer Wohnung anlangten, blieb er meist in der Türe stehen und reichte ihr die Sachen hinein, denn ihre dunkle Wohnung war grauenhaft dreckig, stank und machte ihm Angst.

Später bot sie ihm kaltes Wasser an, er trank und sah erst nachher, wie dreckig das Glas war und ekelte sich furchtbar. Er mußte sich aber hinsetzen, die alte Weberin rückte die Porzellanschüssel mit den 6 Monate alten Weihnachtskekse näher und erzählte kichernd dies und das, stieß und knuffte ihn mit ihren krummen Fingern in die Seite und kicherte in einem fort. Pico verzerrte sein Gesicht zu einem Lächeln und nahm noch ein Keks; das Gekichere ging endlos weiter, bis Pico unruhig wurde und sie ihm endlich die Münzen gab.

Die nächsten Male war es noch schlimmer, das Kichern und Knuffen ging wieder los, Frau Weber holte schnaufend eine Flasche Eierlikör aus dem Schränkchen neben der Tür und goß zwei Stamperln ein. Pico schüttelte den Kopf, also trank sie beide, und später dann bekam er seinen Trage Lohn.

Jedes Mal wiederholte sich diese Prozedur, und Pico gewöhnte sich langsam an ihre Eigenheiten, blieb inzwischen fast lässig sitzen. Er ertrug das Kichern und Geknufftwerden mit dem Gedanken an das Taschengeld und unterdrückte seine Flucht tendenzen. Frau Weber war nun einmal eine komische Alte, ziemlich verdreht und taktlos; seine Panik verschwand mit der Zeit, wenn sie ihm auf den Oberschenkel tätschelte oder mit dem Finger mal zufällig gegen seinen Hosenschlitz tippte. Sie war einfach nicht richtig im Kopf, aber ungefährlich und wenn sie ihn angrapschen mußte, dann sollte sie halt eben; Hauptsache, die Kasse stimmte. Manchmal wurde Pico übermütig und nippte vorsichtig am Eierlikör. Frau Weber wurde auch manchmal übermütig und tippte immer häufiger wie zufällig gegen seinen Hosenschlitz.

Jeden Tag dasselbe, wieder ein Eierlikör, das Gekichere und Geknuffe hörte heute ja gar nicht mehr auf! Es war ein heißer Sommer, und Frau Weber schwitzte fürchterlich unter ihrem abgewetzten Sommerkleid, das ziemlich dreckig und fadenscheinig war und einen ungewollt großzügigen Einblick auf ihre abgemergelten Brüste, beziehungsweise die faltigen Reste, die früher einmal Brüste waren, bot. Während Pico brav bei seinem Eierlikör sitzenblieb, schlurfte sie ins Nebenzimmer, um sich umzuziehen. Nach kurzer Zeit kam sie wieder, in einem ähnlich abgewetzten Hauskleid. Die zwei oder drei Knöpfe, die es vorne zusammenhalten sollten, waren sehr unzuverlässig und gaben den Blick auf ihren nackten, verwelkten Körper frei. Nun sei es ihr nicht mehr so heiß, log die alte Weber und schlurfte wieder zum Tisch herüber. Pico schickte ein reinigendes Stoßgebet zur Hl. Theresa und nahm sich vor, nicht mehr unter Frau Webers Kleid zu starren.

Sie setzte sich ihm gegenüber, aber nicht keusch und züchtig wie die meisten Frauen, die er kannte, sondern grinsend und breitbeinig, wie die Marktweiber auf alten Gemälden und ließ absichtlich das Kleid ein wenig offen, genoß seine bestürzten und verwirrten Blicke auf ihre faltigen Brüste und auf das graue Gekräusel zwischen ihren ausgemergelten, faltigen Schenkeln. Sie kicherte wieder wirres Zeug über die Mädels und die Buben, tippte mit einem Zeigefinger auf ihre Spalte und dann wieder auf seine Hose, die sich unziemlich ausbeulte. Pico blieb wie angenagelt sitzen und konnte seine Blicke nicht von ihrem Körper wenden; er stand rasch auf und ging, lief die letzten Schritte zur Wohnung hinauf und verkroch sich in seinem Bett. Bette schluchzend nach dem Onanieren, bat Gott und die heilige Theresa und alle Heiligen um Vergebung, weil er so ein schwacher und sündiger Mensch war, weil er bei Frau Weber so erregt geworden war, weil er dauernd auf ihre grau gekräuselte Spalte gestarrt hatte, Amen.

Nach dem nächsten Einkauf setzte sich Frau Weber nach dem dritten Stamperl Eierlikör neben ihn, rückte auf der Sitzbank näher, knuffte Pico fortwährend in den Oberschenkel und lachte kichernd, so ein knackiger Bub wie er hätte sicher viele Freundinnen, kicher kicher kicher! Ihr Fetzenkleid war vorne wieder völlig offen und zog seine Blicke magisch an. Das machte ihn sehr verlegen, Kekse waren

auch keine mehr da, nur das Stamperl Eierlikör vor seiner Nase. Pico wußte nicht, wie er seinen steifen Kleinen verbergen sollte, wohin mit seinen allzu großen Händen und spielte zur Ablenkung mit dem Schnapsglas.

Frau Weber kicherte und hieß Pico zu trinken, er fühlte sich unglaublich verlegen, weil sie immer wieder seine Oberschenkel bekniff und betastete, ihr Finger manchmal genau auf seinen Kleinen tippte und er nicht wußte, ob sie seinen Steifen und seine Geilheit provoziert hatte oder ob es rein zufällig geschah. Ihr Lieblingsthema waren er und die Mädchen aus seiner Straße, na, mit denen hast du sicher schon was weiß ich was angestellt, kicher, kicher, kicher! Pico konnte rein gar nichts dagegen tun, daß bei diesem Knuffen und Betasten sein Schwanz noch steifer wurde und seine Ohren heiß brannten. Vielleicht den Eierlikör trinken.

Der stach ihm sofort ins Hirn, beim zweiten Schluck mußte er krampfartig husten und Frau Weber klopfte Pico auf den Rücken, kicherte endlos und betastete wieder seine Oberschenkel, während er seinen Steifen verzweifelt zu verbergen suchte. Frau Weber tippte wieder mit einem Finger auf seine kurze Hose, kicherte und tippte nochmals neckisch gegen seine Ausbuchtung. Jaja, die Mädels wollen ja eigentlich nur das, hihhi! Dabei strich sie über ihre ausgemergelten Schenkel und deutete grinsend auf ihre graubehaarte Scham.

Pico blieb wie gelähmt sitzen und blinzelte auf ihre Nacktheit. Als sie wieder seinen Steifen direkt antippte, fühlte er heiße Geilheit in seinem Unterleib aufsteigen. In einem Verlegenheitsreflex kippte er den Schnaps hinunter, fühlte sofort den befreienden Schwindel aufsteigen. Ja-ja, und die Mädels wollen ja eigentlich auch nur das, hihhi! kicherte sie und fuhr grinsend mit der Fingerspitze über die Spalte, und Pico starrte auf diesen Finger und zerplatzte beinahe vor Geilheit. Frau Weber goß wieder ein, trank noch ein Stamperl und meinte dann kichernd, daß Buben wie er schon sicher einiges in der Hose hätten, hihhi, und wieder knuffte ihre Hand seinen Oberschenkel, seinen Schritt, seinen Steifen. Er trank sein Stamperl viel zu rasch aus und bemerkte, wie ihm vom Alkohol jetzt ordentlich schwindlig wurde.

Auch später hätte Pico nicht sagen können, warum er damals stocksteif sitzen blieb und nicht fortrannte, fort von dieser geilen alten Hexe, die ihm nun das nächste Stamperl einschenkte und fortwährend plapperte, daß die Buben das mögen und die Mädels auch, hihhi! Pico war wie gelähmt; obwohl er davonlaufen wollte, blieb er regungslos sitzen, während sie weiter ihre Anzüglichkeiten kicherte. Alle Buben haben ein steifes Schwanzerl, hihhi, ihre Hand rutschte plötzlich an seinem Oberschenkel entlang, von unten in die Hose hinein, und mit dem Schwanzerl tut's doch alle gerne spielen, hihhi! Panik ergriff ihn, als sie nun völlig unerwartet seinen Schwanz anfaßte, wollte aufspringen und blieb dennoch wie gelähmt sitzen. Frau Weber schob die Turnhose ein wenig hoch, umklammerte fest Picos Schwanz und zog ihn triumphierend aus der Hose.

Oh Gott, heilige Theresa, was sollte er jetzt bloß machen!?

Pico sah ihr Grinsen, eine endlose Tausendstel Sekunde lang, dann leckte sie sich über die Lippen und ruckelte ein paar Mal kurz und geschickt aus dem Handgelenk; fast sofort schoß ein heißer Strahl heraus, und sie zog rasch ihre Hand zurück. Sie lachte, schob den Hosenrand ganz hinauf und schaute ungeniert zu, während Pico mit rasendem Herzklopfen seinen Samen in die Luft und auf seine Schenkel spritzte und Frau Weber hämisch grinsend seinem pochen- den Krampf zusah. Pico hätte aufspringen, fortlaufen, lieber tot sein mögen; aber es spritzte, der Samen tropfte auf Frau Webers Hand, die wieder seinen Schaft ergriffen hatte. Sie beugte sich gierig und kurzsichtig vor, rieb ihn hin und wieder mit einem festen Ruck, daß es noch einmal geil aufspritzte und kicherte ein ums andre Mal: "So ist's fein, hihhi! So ist's fein!".

Pico saß immer noch wie gelähmt da, lag halb zurückgesunken auf dem verschlissenen Sofa und fühlte, daß sein Schwanz, den Frau Weber umklammert hielt, noch immer ein bißchen steif war, daß er innerlich immer noch stark erregt und ihr hilflos ausgeliefert war. Sie zog und zerrte ihn an einem Bein hoch, bis er auf ihren Schenkeln lag, rückte ihn zurecht, bis er quer auf ihrem halbnackten Schoß lag. Sie kicherte, sie wisse doch, daß das doch alle Buben gerne mögen, hihhi! und drückte weiter an seinem Schwanz herum. Sie schwatzte von Fritz und Peter, die auch schon bei ihr gewesen waren, hihhi!

und es gerne spritzen ließen, jaja, die beiden! Neugierige Geilheit besiegte seine Angst, willig lag er da und ließ alles zu, wunderte sich über ihre Kraft, als sie ihm die Hose kichernd über die Knie hinunterzog.

Sie drückte und streichelte den Schwanz und die Hoden, Pico empfand die herrlich heiß aufsteigende Erregung und ergeben wie ein Opferlamm spreizte er seine Schenkel weit, reckte ihr seinen Steifen willig entgegen. Geschickt rieb und massierte sie ihn schwatzend weiter – ... und dann die Monika, die sei wirklich an allem interessiert – Frau Weber kicherte wieder und murmelte, die Monika sei auch schon öfters so auf ihrem Schoß gelegen! In seiner Fantasie tauchte eine betende Monikatheresafigur auf, die nackt auf Frau Webers Schoß lag und augenblicklich zuckte sein Schwanz steil in die Höhe. Seine Schwester Monika, auf Frau Webers Schoß!

So ist recht, mein Kleiner, hihhi! kicherte sie und begann ihn nun regelrecht zu masturbieren. Pico starrte erregt auf die Hand, die ihn schnell rieb und fühlte, wie seine nackten Pobacken rhythmisch gegen ihre Kraushaare gepreßt und gerieben wurden. Hihhi, schwatzte die Alte weiter von der Monika, da sei schon allerlei geschehen! Und gezappelt habe sie, die Monika, gar nicht aufhören wollte sie! Kichernd und gackernd ließ sie das Bild der nackten Monika vor seinem inneren Auge entstehen, schwatzte von Schamlippen und Kitzler und wie die Monika sich vor Geilheit wand. Als in ihrem Gemurmel Monika unter ihrer wichsenden Hand zappelte und sich geradezu brünstig gegen den Finger stemmte, den ihr die Alte in die Scheide preßte, mußte Pico augenblicklich spritzen. Frau Weber kicherte vergnügt, als einige Tropfen auf ihre Hand klatschten. Sie preßte und quetschte den Schwanz und betastete die Eichel prüfend, als das Spritzen und die Erektion nachließen.

Jetzt erst ließ auch seine innere Erstarrung nach. Obwohl der Schwanz noch pochte und einige Tropfen quälend langsam herausquollen, sprang er auf und lief hinaus, beachtete nicht die Samentropfen, die über seine Schenkel liefen und rannte gehetzt in die Wohnung. Pico schämte sich beinahe zu Tode und ging nie mehr mit Frau Weber einkaufen. Seine Mutter bemerkte zwar, daß etwas nicht stimmte, aber Pico schwieg und sie fragte nicht.

Beim nächtlichen Wichsen sah er immer wieder Frau Weber vor sich, fühlte ihre Finger um seinen Schwanz, spürte ihre ruckelnde Hand und sah ihre gierigen Augen, die ihm beim Spritzen zusahen. Sah Peter und Fritz und Monika abwechselnd auf ihrem Schoß liegen und sich geil hin und her winden – oh Gott, oh Theresa! Sie war sündig, weil sie ihn geil angefaßt hatte, und er war sündig, weil er dabei geil wurde und in ihre Hand gespritzt hatte, zweimal, Muttergottes hilf uns armen Sündern, Amen!

Erst nach geraumer Zeit dachte er nicht mehr so intensiv an Frau Weber.

Pico fliegt nach Mallorca

Pico wachte auf, als ihn die Stewardess leicht anstieß. Fragend sah er auf. Leise erklärte sie ihm, daß über den Alpen ein dichter Nebel hänge und sie nun nicht nach Genf, sondern nach Basel ausgewichen seien. Das Flugzeug würde in wenigen Minuten landen, er möge sich bitte anschnallen. Verwirrt fragte Pico, wie das mit dem Anschlußflug nach Mallorca sei, aber sie sagte nur, darüber solle er sich keine Sorgen machen, sie würde sich am Baseler Flughafen selbstverständlich darum kümmern.

Pico blickte sich um und lächelte unwillkürlich über sich selbst – natürlich waren es die gleichen 5 oder 6 Passagiere, mit denen sie von Wien abgeflogen waren. Unbehagen und Furcht stiegen in ihm auf, als er nochmals die Worte der Stewardess überdachte. Nebel, nach Basel umgeleitet. Er blickte kurz aus dem Fenster und sah nur Nebel. Seine Furcht wuchs noch mehr, wurde zur kehlenschnürenden Panik. Pico rief sich zur Ordnung und hielt sich eisern an den Armlehnen fest. Nein, der Pilot konnte sicher mit diesem Problem umgehen – zudem waren moderne Flugzeuge für einen Blindflug ausgerüstet. In Picos Hirn zogen einige Magazinbeiträge, die er im Fernsehen irgendwann gesehen hatte, wirr und im Schnellauf durch: Autopilot, Blindflug, Funkleitsystem. Wie zur Bestätigung wurde der Bordlautsprecher eingeschaltet. Der oder die Piloten sprachen in nuschelndem, schnellen Englisch mit dem Tower, man konnte kaum das eine oder andere Wort verstehen. Aber es wirkte sehr beruhigend.

Eine halbe Stunde später stand Pico in der fast menschenleeren Halle des Flughafens und blickte gehetzt um sich. Die anderen Passagiere waren einer jungen Frau von der Flughafengesellschaft gefolgt und bekamen wahrscheinlich ihre Unterkunft; er aber wartete: die Stewardess wollte sich doch um seinen Anschlußflug kümmern! Gerade wollte er voller Verzweiflung zum Informationsschalter gehen, da stockte sein Fuß, denn die Piloten und Stewardessen seines Fluges gingen durch die Halle auf einen der Seitengänge zu. Rasch lief Pico ihnen entgegen und winkte schon von Weitem mit seinem

Ticket. Die Stewardess, die ihn geweckt hatte, blieb stehen, bis Pico sie erreicht hatte. Sie schien ein wenig verärgert, vermutlich, weil sich bereits eine Kollegin um die Passagiere gekümmert hatte und sie auf Pico ganz vergessen hatte; auf Pico, der wie ein kleiner, verlorengegangener Hund auf sie gewartet hatte. Dann telefonierte sie mit jemandem und fragte Pico zwischendurch, wie er in die Stadt kommen wolle; die Passagiere seien alle schon abgefahren. Als sie Picos verzweifelten Gesichtsausdruck sah, bedeckte sie den Hörer mit einer Hand und meinte, hier am Flughafen gäbe es nur noch das Swissair-Hotel. Solle sie ihn dort unterbringen? Pico nickte heftig, denn er wollte ja so schnell es ging nach Mallorca kommen. Die Stewardess nickte, dann verhandelte sie in schnellem Schwyzerdütsch. Als sie auflegte, sagte sie zu Pico, er sei im selben Hotel wie die Crew untergebracht und könne jetzt mit ihnen mitgehen.

Während er neben ihr über die Parkflächen zum Hotel ging, blitzte kurz ein Gedanke durch seinen Kopf; aber dann erinnerte er sich, wie sie mit den Piloten durch die Halle gegangen war; nein, sie war sicher mit einem von ihnen zusammen, da brauchte er sich keine falschen Hoffnungen zu machen.

Im Zimmer angekommen duschte er sich lange und saß dann schlaflos auf dem Bett; er kramte noch lange in den alten Tagebüchern, bevor er einschlief.

Anna Maria erlebt den Krieg in Wien

Anna Maria Rizzi war mit ihrer Beinahe-Schwägerin Lila kurz vor Kriegsende nach Wien gekommen. Riccardo hatte sie an den sichersten Ort geschickt, den er sich denken konnte: nach Wien, zu Onkel Aldo und dessen Frau Hermine. Wien war schon zur Zeit der Monarchie ein Ort, der die Rizzis magisch anzog. Daß Wien aber zu dieser Zeit bereits halb zerbombt war, wußte der arme Riccardo nicht. Onkel Aldo, in früheren Zeiten ein bekannter Konzertpianist, war vor langer Zeit in Wien hängengeblieben; wenngleich er es niemals zugegeben hätte, war es doch hauptsächlich wegen seiner Hermine. Sie lebten in der Elisabethstraße, nur ein paar Schritte von der Oper entfernt, in einer großen Wohnung mit Blick auf den begrünten, schattigen Innenhof. Aldo gab, so lange es seine Finger noch zuließen, Klavierunterricht, denn die karge Rente reichte einfach hinten und vorne nicht, und sie sträubten sich beide, die Hände in den Schoß zu legen und vollends zu verarmen. Vor kurzem war Tante Hermine verstorben und ließ Aldo, ihren verrückten kleinen Aldo, allein zurück. Sie war gut zehn Jahre älter als er gewesen, doch liebte er sie innig und verkümmerte nun geistig und körperlich, seit sie von ihm gegangen war. Weniger Zurückhaltende hätten wohl gesagt, daß Aldo schlichtweg übergeschnappt war, nachdem sie von ihm gegangen war. Aber all das wußte Riccardo damals natürlich nicht.

Als Anna Maria Giuseppe's Tochter zur Welt brachte, war es nichts Ungewöhnliches, dort, im verschlafenen Parma. Nein, nicht die große, historische Stadt Parma, sondern das kleine Dörfchen Parma del Rio, das sich nordwestlich von Triest in die mückenverseuchten Ufersümpfe des Isonzo duckt und heute dem östlichen Gemeindegebiet von Monfalcone eingegliedert ist. Giuseppe war kurz nach Kriegsbeginn eingezogen worden, und sie weinten beide, als er Lebewohl sagte. Noch lange, nach dem sie sich ihm hingegeben hatte, saßen sie stumm in der Au, während die Herbstsonne am staubigen Horizont versank. Anna Maria erschauerte, als sie wie durch Nebel-

schwaden einen Sarg in der Kapelle des kleinen Friedhofs aufgebahrt sah. Noch nie war eine Vision so real gewesen, doch mit einem Mal wußte sie, daß Giuseppe, ihr Giuseppe dort lag.

Es war kaum zwei Wochen nach Monikas Geburt, als das Telegramm kam. Der Colonello bedauerte es sehr, auch im Namen des Duce und des ganzen italienischen Volkes, daß ihr Verlobter Giuseppe im Dienst des Vaterlandes und für das Wohl aller bei der Verteidigung des faschistischen Italien gefallen sei. Anna Marias Herz versteinerte, sie konnte und wollte nicht weinen. Sie hatte es gewußt, seit jenem Nachmittag. Sie konzentrierte all ihre Gedanken und ihre Kräfte auf die kleine Monika und darauf, ihrer Mutter im kleinen Laden auszuhelfen. Es war jetzt, mitten im Krieg, sehr viel schwerer als davor, sie drei mit dem kleinen Gemischtwarenladen durchzubringen.

Tagein, tagaus stand sie im kleinen Laden, wechselte sich mit ihrer Mutter ab, um zwischendurch schnell nach oben zu gehen und nach dem Baby zu sehen. Manchmal, wenn sie neben dem kleinen Bettchen saß, um ein Schlaflied zu singen oder leise zu summen, bis die kleine Monika eingeschlafen war, überkam sie ein starkes, mächtiges Gefühl, daß das noch nicht alles gewesen sei. Seit ihrer Schwangerschaft fühlte sie sich mit ihren 17 Jahren schon ziemlich erwachsen und glaubte, das Leben würde nun unverändert so weitergehen und auch so enden. Doch dieses Mal fühlte sie große Unruhe und die Gewißheit, es würde sich noch alles ändern. Alles.

Als sie wieder nach unten ging, stand ein junger Soldat bei ihrer Mutter und unterbrach sich mitten im Satz, als sie die Treppe herunterkam. Er blickte mit offenem Mund zu Anna Maria, die auf dem Treppenabsatz stehengeblieben war. Anna Maria mußte zweimal hinsehen, um ihn zu erkennen: Riccardo! Schnell stieg sie die letzten Stufen hinab und ging auf ihn zu. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie den Schmerz in Riccardos Augen sah. Riccardo Rizzi, der beste Freund Giuseppees und Bruder ihrer besten Freundin, Lila! Schluchzend warf sie sich an seine Brust, umklammerte wie eine Ertrinkende seinen Hals und weinte hemmungslos; ließ alle Tränen, die in all den Wochen nicht geweint wurden, laufen. Riccardo stand

fest in diesem Gefühlsgewitter und schluckte trocken, denn der plötzliche Gefühlsausbruch Anna Marias setzte ihm hart zu.

Anna und Riccardo waren zum Ufer des Isonzo gegangen, um Annas Mutter im wieder aufkeimenden Gram allein zu lassen; sie hatte aufschluchzend Schlimmes über Gott und das Schicksal gestammelt, über das üble in der Welt, das ihr und Anna und Monika den Mann, den Vater und Ernährer, geraubt hatte. Riccardo hörte Anna Maria zu, wartete geduldig, bis ihre Tränen trockneten und tröstete sie. Anna Maria konnte endlich mit jemandem über ihre Trauer reden und endlich, endlich weinen.

Je öfter sie mit Riccardo zum Isonzo hinunterging, desto stärker löste sie sich von Giuseppe und seinem Tod. Einmal, als sie ihre Tränen trocknete und ihr Kopf an seiner Schulter ruhte, begann Riccardo, dieser ernste und schweigsame Junge, von sich und seinen Gefühlen ihr gegenüber zu reden. Daß er damals seine Liebe zu ihr verstecken und verschweigen mußte, als sie sich für Giuseppe, seinen besten Freund, entschied. Erzählte vom Toben in seiner Brust, als er erfuhr, daß sie schwanger und Giuseppe eingezogen worden sei. Vom seinem Schmerz und vom brennenden Schuldgefühl, als Giuseppe fiel. Von seiner Verwundung, die ihn ins Lazarett und nun für ein paar Wochen wieder nach Parma gebracht hatte. Von Hoffnung und wiederaufgeflammter Liebe, als er wieder im Laden ihrer Mutter stand. Von — aber er konnte nicht weitersprechen, denn Anna hatte ihn heftig umarmt und geküßt, hielt ihn heftig verlangend fest und liebte ihn.

In den wenigen Wochen, die Riccardo Erholungsurlaub hatte, liebten sie sich unaufhörlich. Riccardo dachte weiter und sagte ihr, sie müsse sich, Monika und ihre Mutter vor den Kriegswirren in Sicherheit bringen, denn er war der Meinung, daß bald ganz Italien fallen und auch Parma besetzt werden würde. Der einzig sichere Ort schien ihm Wien, sprachen doch der Duce und Hitler beide von der Alpenfestung als dem letzten Bollwerk der Nation. Für jemanden aus der Provinz Triest war es nicht absurd, da Triest rund dreihundert Jahre zum Habsburgerreich gehört hatte. Riccardo wußte nicht viel von diesen Dingen, aber damals hielt er es für das Beste, wenn sie

nach Wien ginge, zu Onkel Aldo. Auch seine ältere Schwester Lila würde mit ihnen gehen.

Zwei Tage vor Riccardos Abreise schien es, als würden die Alliierten in Norditalien vorstoßen. Seine Voraussagen schienen sich zu bewahrheiten, also brauchte es nur mehr weniger Worte, um Anna Maria zu überzeugen. Ihre Mutter wollte um keinen Preis ihre Heimat und den kleinen Laden aufgeben, um keinen Preis, und winkte unwirsch ab, sie sollen doch gehen, sie seien noch jung und hätten noch alles vor sich, sie aber sei schon viel zu alt, um noch einmal in der Fremde von vorne anzufangen. Riccardo besorgte die Fahrkarten und brachte Lila, Anna Maria und das Baby Monika zum Bahnhof in Triest. Als der Zug anfuhr, hatte sie wieder dieses komische Gefühl, dieses Gesicht, wie damals bei Giuseppe. Sie schloß schnell das Abteilfenster und kauerte sich weinend auf dem Sitz zusammen. Nein, bitte nicht, lieber Gott, nicht ihn!

Onkel Aldo hatte Tante Hermine vor über einem Jahr verloren; seit ihrem Tod war er offenbar nicht mehr ganz richtig im Kopf und ließ sich völlig gehen, auch trank er vermutlich zu viel, wenn er nicht gerade sentimental Klavier spielte. Trotzdem machte er in der Wohnung Platz, so gut er konnte. Lila und Anna Maria bekamen ein gemeinsames Zimmer und stellten das Gitterbett für Monika, das Aldo irgendwo aufgetrieben hatte, in eine Ecke des Zimmers. Für den krausen Alten war es eine Erleichterung, daß die jungen Frauen sich gemeinsam um den Haushalt kümmerten, stundenlang um Lebensmittel anstehen konnten und trotz ihrer geringen Deutschkenntnisse die eine oder andere Köstlichkeit auftrieben. Die kleine Monika entwickelte sich gut, während Anna Maria mit einem flauen Gefühl in der Magengrube auf ihre nächste Regel wartete. Dann war sie sich sicher: sie war wieder schwanger.

Lila und sie hielten es so lange geheim, bis Onkel Aldo eines Tages erstaunt die Augenbrauen hob und mitten im Debussy abbrach; er hob den Kopf und fragte Anna Maria direkt, die die Augen niederschlug und leicht nickte. Riccardo, hauchte sie, Riccardo! Doch Aldo lachte nur und sagte, ja, ja, so sind wir, die Rizzis! Dann sprang er leichtfüßig auf, faßte Lila um die Taille und machte einige elegante Tanzschritte. "Weiß Du noch, mi cuor, damals in Abbazia?" fragte

der geistig Verwirrte und küßte die völlig überraschte Lila liebevoll mitten auf den Mund — vermutlich verwechselte er sie mit Tante Hermi.

Anna Maria und Lila kannten sich schon von Kind auf, waren während der Schulzeit die besten und engsten Freundinnen und teilten alle Geheimnisse miteinander. Lila, die einige Jahre älter als Anna war, hatte sich schon von vielen lieben lassen, aber sie war nie schwanger geworden; sie erzählte es niemandem, aber irgendwie wußte sie mit Sicherheit, daß sie keine Kinder bekommen konnte. Neugierig hatte sie damals Anna Maria über Giuseppe und das Liebesmachen ausgefragt, wollte alles bis ins kleinste Detail wissen. Manchmal strich sie über Anna Marias Bauch, in dem die kleine Monika heranwuchs und fand, das sei furchtbar erregend. überhaupt fand Lila alles furchtbar erregend und hatte auch keine Scheu, ihre Erregung in Annas Gegenwart zu befriedigen. Anna Maria war in diesem Punkt viel zurückhaltender, weil sie seit frühester Jugend wußte, daß das eine der schlimmsten aller Todsünden war und daß sie eine Heidenangst vor dem Höllenfeuer hatte. Erst während der Schwangerschaft hatte sie — erst zögernd, dann heftigst und zwanghaft — wieder zu masturbieren begonnen, vermutlich, weil sie von Lilas freizügigem Masturbieren angesteckt wurde. Als ihr Bauch später dicker und dicker wurde und ihr jede Bewegung Mühe machte, blieb sie ermattet liegen und ließ Lila an ihren Körper, überließ sich ihr angstvoll und voller Scham. Es war nicht das erste Mal, daß Lila sie berührte, doch sie fühlte sich noch schuldiger, weil sie diese Orgasmen stärker und intensiver erlebte als ihre Heimlichen. Sie war dankbar, daß Lila keinerlei Scheu hatte und es offensichtlich genoß, mit ihr zu schlafen und sie zu masturbieren.

Lila hatte überhaupt keine Scheu gehabt, sie auch nach den Liebestunden mit Riccardo auszufragen, und Anna Maria, die große Sehnsucht nach ihm hatte, erzählte von ihm, von ihrer Beziehung, von ihrer Liebe und Lust. Stockend beichtete sie Lila, daß sie bei ihm genausowenig wie damals bei Giuseppe Lust empfunden hatte, zumindest keine körperliche. Verliebt war sie und voll Sehnsucht nach dem Wesen Mann und nach einer eigenen Familie, aber körperlich empfand sie nichts, beinahe nichts.

Aber sie wisse doch, daß sie Lust empfinde, meinte Lila und spielte auf das Masturbieren an. Anna Maria schwieg, denn früher hatte sie nur selten masturbiert und flüsterte nun grübelnd, jetzt sei sicher nur ihre Schwangerschaft schuld, daß sie es so oft und beinahe zwanghaft tun mußte. Stockend sagte sie, daß ihre Lust nur vom Zuschauen käme, sie empfinde sonst keine Lust. Lila lachte und meinte, es sei doch egal, wie, Hauptsache, man bekäme Lust, und das sei entscheidend. Ab nun war sich Lila ihrer Rolle bewußt und spielte sie für Anna Maria, aber auch für sich, weil sie einen zusätzlichen neuen Kick dabei empfand.

Die Wirren des Kriegsendes brachen nun vollends über Wien herein, man hatte alle Hände voll zu tun, um das Allernötigste für das Baby und für sich zu beschaffen, denn es waren die selben Fragen wie tags zuvor zu lösen: wie überleben wir das alles? Als es ganz schlimm wurde, weil Tante Hermine sorgfältig gehortete Lebensmittelreserven langsam zur Neige gingen, sah Onkel Aldo bewußt weg, wenn Lila Männer mitnahm, um von ihnen Geld, Alkohol oder Bezugskarten für Lebensmittel oder Kleidung zu bekommen. Anna Maria ging zumeist mit der kleinen Monika im Arm im Innenhof spazieren. War es jedoch schon spät am Abend, dann blieb sie bei Onkel Aldo in der Küche und spielte mit ihm Karten, bis Lila wieder zu ihnen hereinkam. Es war gar nicht ihre Idee, sondern Lilas, denn eines Tages sagte sie beiläufig, wenn sie wolle, könne sie vom Badezimmer aus durch den kleinen Spalt in der Durchreiche zusehen, wenn sie es mit dem Mann mache. Anna Maria errötete zunächst furchtbar, denn das paßte so gar nicht zu ihrer ländlichen, erzkatholischen Erziehung, doch dann siegte ihre Neugier.

Gleich, nachdem der Mann gegangen war, schlich Anna Maria leise ins Zimmer und legte sich mit Herzklopfen nackt neben den warmen Körper Lilas, schmiegte sich eng an sie und dachte sehnsüchtig an Riccardo; Riccardo, der sich immer noch nicht gemeldet hatte. Sie umklammerte lustvoll den schönen Leib der Freundin und ließ ihn erst wieder los, als ihre Erregung in wilden Wellen tobte. Danach schämte sie sich furchtbar, wie immer, aber sie konnte einfach nicht anders.

Eine Zeit lang versuchte Lila, mit ihrer Familie Kontakt aufzunehmen, aber das Telefon funktionierte selbst im Hauptpostamt nicht mehr. Die Tage vergingen, und Lila wollte schon alles liegen und stehen lassen, um sich nach Parma durchzuschlagen, da bekamen sie Post aus Triest. Riccardo war bereits drei Wochen nach ihrer Abfahrt gefallen. Seine Mutter, Aldos Schwester und Lilas Mutter, überlebte ihn nur um wenige Wochen und starb an gebrochenem Herzen. Der wohlmeinende Nachbar schrieb noch dies und das, aber sie lasen es nicht mehr, obwohl er die gute Nachricht, daß es Anna Marias Mutter und ihrem Laden und auch den Hühnern ganz gut ginge, bis zum Schluß aufhob.

Anna Maria fühlte Trauer, Schmerz und eine unendliche Leere. Sie war aber nicht überrascht, denn sie wußte es, seit sie von Triest abgefahren waren. Das Kind würde keinen Vater haben, und sie würde es ebenso wie Monika allein aufziehen. Lila, die aufgeschrien hatte und dann völlig zusammengebrochen war, lag auf dem Bett und schluchzte vor sich hin. Anna Maria konnte nichts anderes tun, als mit Onkel Aldo reden oder mit Lila, die erst nach Stunden wieder ansprechbar war. Anna nahm all ihren Mut zusammen und ging in den Keller, um aus dem Weinbestand eines Nachbarn, den man schon lange nicht mehr gesehen hatte, einige Flaschen zu stehlen. Onkel Aldo nahm wortlos die Flasche entgegen und trank sie stumm und wütend leer, dann schlief er am Küchentisch ein, den Kopf auf den Armen.

Anna Maria gab Lila Schluck für Schluck zu trinken, bis diese sich langsam beruhigte. Sie streichelte ihr Gesicht lange und sanft, bis Lila betrunken war und einschlief. Am nächsten Morgen ging Anna Maria wieder in den Keller und stahl nun alle Flaschen, stapelte sie in der Küche. Lila rappelte sich auf, versuchte den grausamen Schicksalsschlag wegzustecken und stürzte sich wild und verbissen darauf, das ihre zum Haushalt beizutragen; verbissen und zielstrebig schleppte sie Männer an, einen nach dem anderen.

Anna Maria hatte sich schweigsam zurückgezogen, saß stundenlang mit der kleinen Monika im Arm am Fenster und sah auf die zertrümmerte Stadt, während Lila unterwegs war. Anna versorgte in dieser Zeit ihre Familie, so gut es ging, tauschte Hausrat gegen Le-

bensmittel und verbrachte viel Zeit mit Onkel Aldo und Lila, die — jeder auf seine Weise — still vor sich hinvegetierten. Lila war nun oft stundenlang weg, Onkel Aldo saß oft nackt beim Tisch und kümmernte sich in seinem Suff nicht darum, daß Anna irritiert auf sein baumelndes Geschlecht sah. Wenn er sich spielerisch berührte und wenn es erigierte, wurde sie noch verwirrter und verschwand schnell in ihrem Zimmer, weil sie befürchtete, daß er wieder onanieren würde.

Es war vor einigen Tagen zum ersten Mal geschehen: sie saß beim Küchentisch und gab Monika die Brust. Da sie es für die natürlichste Sache der Welt hielt, machte es ihr nichts aus, daß Aldo dabei zusah. Es war ihr überhaupt nicht bewußt, daß das kurze, dünne Unterkleid, das sie während der Sommerhitze in der Wohnung trug, mehr zeigte als verbarg: er war doch Lilas Onkel! Sie konzentrierte sich völlig auf das saugende Kind und achtete nicht darauf, daß das Unterkleid, unter dem sie nichts trug, sich völlig verschob. So bemerkte sie nicht, daß er insgeheim unter der Tischplatte onanierte, während er auf ihre Nacktheit starrte und das Bild ihrer vollen Brüste und ihrer entblößten Scham gierig in sich aufzog. Dann legte Onkel Aldo seinen Kopf wie zum Schlafen auf den Arm, der auf dem Küchentisch lag, und onanierte mit der anderen, ohne weiter auf sie zu achten. Erst jetzt machte er eine verräterische Bewegung, so daß sie aufsah. Ihre anfängliche Wut verflog sofort, weil die Erregung in ihr hochstieg — Erregung und Neugier, denn sie sah zum ersten Mal einen Mann onanieren. Fasziniert blickte sie zu, wie er onanierte und, den Schwanz zu Boden gerichtet, unvermittelt in einem dicken Strahl auf den Boden spritzte. Das Blut rauschte in ihren Ohren, während er nochmals bedächtig auf und ab strich und die letzten Samentropfen hervorquellen ließ. Sie fühlte wieder den unwiderstehlichen Zwang, aber sie schämte sich viel zu sehr, es vor ihm zu machen und getraute sich erst, als sie später in ihrem Bett lag.

Offenbar bewirkte der Alkohol und die zunehmende geistige Verwirrung seine seltsamen sexuellen Ausbrüche. Dennoch war er immer recht fidel in seinem Schwips und tätschelte liebevoll Annas Bauch, murmelte trunken etwas vom nächsten Rizzi und soff weiter. Sie blieb, von einem undefinierbaren inneren Zwang getrieben, verunsichert neben ihm stehen, wenn er ihren Bauch unter dem Kleid streichelte und an seinem Geschlecht nestelte. Erschauernd und mit

glühendem Gesicht ließ Anna sich berühren, doch wenn er seine Erektion in die Faust nahm, dann erwachte sie aus ihrer Erstarrung und beeilte sich, von ihm freizukommen und in ihr Zimmer zu laufen.

Auf sich allein gestellt, ging Anna Maria auf den Schwarzmarkt, um einige Gegenstände aus Tante Hermine's Besitz gegen Lebensmittel einzutauschen. Der Bauer mit dem verschlagenen Gesicht grinste hinterhältig, als sie ihn fragte, was er für das kleine Stückchen Speck haben wolle. Sie wurde rot, als sie seinen frechen Blick verstand und schüttelte entrüstet den Kopf: sie sei doch schwanger, ob er das nicht sähe? Er nickte, widerwillig und abfällig, aber dann deutete er, sie könne es ihm ja mit der Hand machen. Nur kurz überlegte sie, aber da sie sowie schon verdammt war, weil Don Aldo sie anfaßte und weil sie jede Nacht in Todsünde bei Lila lag, ging sie ihm in den dunklen Hauseingang nach. Während er mit seinen breiten Händen ihre Hüften und Schenkel gierig betastete, faßte sie in seine Hose, dachte an Don Aldo und machte es ihm, eher ungeschickt und fahrig, aber ihn regte es offenbar sehr an. Sie ging weinend heim, denn ihr Riccardo im Himmel hatte sicher alles mit angesehen wie all die Sünden, die sie in den letzten Wochen begangen hatte.

Meist weinte sie, weil sie so tief wie noch nie in all diese Todsünden verstrickt war, die sie allein, mit Lila und jetzt mit dem Bauern beging; den Zwist zwischen Neugier und Scham bezüglich Onkel Aldo verlor bald fast immer die Scham, obwohl sie sich immer wieder sagte, es wäre nichts anderes als das, was sie mit dem Bauern am Schwarzmarkt machte.

Mit der Zeit fürchtete sie sich immer weniger davor, daß Don Aldo's Schwanz erigiert war; zum Teufel mit der Todsünde! Wenn Monika in ihrem Bettchen schlief, blieb sie ergeben neben Aldo stehen und ließ sich willig von ihm betasten, während er onanierte. Der Anblick seiner Faust, die den Schwanz rieb, erregte sie ebenso wie seine tastende Hand auf ihrem dicken Bauch und auf ihrem Hintern. Schon bald ging er weiter und betastete mit fahrigen Fingern ihre Schamlippen und ihren Kitzler. Nur selten unterbrach er das Onanieren, um sie mit einem Finger in der Scheide oder auf ihrem Kitzler energisch und ungeschickt zu reiben, bevor er mit sich weitermachte

und spritzte. Obwohl sie sich der Erregung nie wirklich hinzugeben getraute und er viel grober als Lila war, wurde sie dabei doch soweit geil, daß sie sich anschließend sofort zurückziehen mußte; dann mußte sie an den Bauern am Schwarzmarkt denken und hatte Mitleid mit Onkel Aldo.

Sie schreckte aus ihrer Träumerei auf, als ein Geschoß giftig pfeifend im Innenhof einschlug, die kleinen, sorgsam gepöppelten Gartenpflanzen einige Meter hoch schleuderte und einen Balkon zum Einsturz brachte. Beunruhigt wartete Anna Maria einige Minuten ab, aber es kam kein weiterer Angriff. Vorsichtig ging sie die Treppe hinunter, um sich den Schaden genauer anzusehen. So kam es, daß sie einige Minuten später den Leichnam eines jungen Mannes fand — offensichtlich ein Kriegsinvalide, denn eines seiner Beine war unter dem Knie amputiert und neben ihm lagen fast fabrikneue billige Krücken. Der arme Kerl lag zerschmettert unter dem Balkon und sah mit leeren, erstaunten Augen zum Himmel. Sie wollte Hilfe holen und drehte sich um, doch dann stockte sie, denn etwas stimmte an diesem Bild nicht.

Der junge Tote hatte drei Arme.

Anna ging näher und sah nun, daß die dritte Hand jemand anderem gehörte, jemandem, der unter dem Toten lag. Sie beugte sich vor und betrachtete die Hand. Sie hörte ein leises Seufzen, wie aus weiter Ferne, und die dritte Hand bewegte sich millimeterweise.

In ihrer Verzweiflung rief sie nach Aldo, schrie: “Don Aldo, vieni-vieni, subito!” und rief immer wieder nach ihm, bis er schlaftrunken und nur mit einem Hemd bekleidet auftauchte. Gemeinsam räumten sie den Schutt beiseite und hoben den Leichnam vorsichtig an. Anna Maria schrie leise auf, denn die Person unter dem Toten war Lila.

Nun buddelten sie eilig den restlichen Schutt weg und Anna berührte nur schauernd den Leichnam des Jungen, dem die Steinlawine den Brustkorb und den Bauch zerfetzt und seine Eingeweide hatten herausspritzen lassen. Don Aldo räumte die menschlichen Überreste maulend beiseite, weil Anna wie erstarrt innegehalten hatte und auf den schönen und wohlgeformten Penis des jungen Toten

starrte. Alles andere an ihm war zerschmettert, der amputierte Beinstumpf, der Brustkorb und der Bauchraum, aber sein Gesicht sah schön aus wie sein Penis, aus dem ein wenig Ejakulat gespritzt war. Don Aldo bedeckte die Leiche mit einigen Fetzen, dann hoben sie Lila vorsichtig heraus.

Sie schien kaum noch zu atmen, war aber offenbar unverletzt. Aldo nahm sie auf die Arme und Anna ging neben ihm, hielt Lilas Hände. Oben legten sie Lila aufs Bett, Anna wusch ihr Gesicht und zog sie aus, um sie zu säubern. Nachdem sie Lila vorsichtig mit einem nassen Tuch gewaschen hatte, stand fest, daß sie unverletzt geblieben war, obwohl sie immer noch ohnmächtig war. Onkel Aldo stand neben dem Bett, und als Anna mit dem Waschen fertig war, blickte sie auf und sah seine Erektion unter seinem Hemd, sah sein einfältiges, primitives Grinsen. "Geh raus!" schrie sie Aldo an, als er jetzt auch noch an seiner Erektion zupfte, "geh sofort raus!" und schlug die Tür hinter ihm wütend zu.

Es folgten nun die schwersten Wochen im Leben Anna Marias. Lila war seit der Bombenexplosion völlig apathisch, dämmerte vor sich hin und war irgendwo weit weg, in einer anderen Galaxie. Sie mußte gefüttert und gewaschen werden wie ein kleines Kind. Anna Maria machte sich wirklich Sorgen um sie und versuchte, sie aufzuwecken aus dieser unheimlichen Lethargie. In ihrer Verzweiflung versuchte sie einmal, Lila durch sanftes Streicheln zu erregen, aber diese ließ alles über sich ergehen, ohne sich aus ihrer Erstarrung zu befreien. Anna schämte sich später furchtbar, aber sie hatte sich dabei mehr als Lila erregt. Danach dachte sie — fast, um sich zu rechtfertigen —, daß schwangere Frauen eben sehr leicht erregbar seien. Sie wußte ganz einfach, daß dieses zwanghafte Masturbieren nur von ihrer Schwangerschaft kommen konnte. Sie weinte vor Verzweiflung, denn Lila blieb stumm und teilnahmslos, verloren für immer.

In den folgenden Wochen folgte Anna Maria dem Bauern immer wieder in den dunklen Hauseingang und machte es ihm mit der Hand, wurde dabei zusehends sicherer. Der Bauer liebte es, sie überall anzufassen und sich in ihre Hand zu ergießen. Anna Maria zuckte beim ersten Mal zusammen, als seine Hand zwischen ihre Schenkel fuhr und ihre Scham berührte, denn trotz der Berührungen Aldos

empfand sie immer noch große Scham gegenüber Fremden. Doch sie gewöhnte sich daran, weil er im Grunde harmlos blieb und sich einfach nur gierig ihrer reibenden Hand entgegenstemmte, um dann, im Moment seines Orgasmus, an ihrer Scheide herumzutasten. Sie brauchte nur zuzuwarten, bis er sich vollends in ihre Hand ergossen hatte, dann ließ er sie los und trottete wortlos mit ihr zu seinem Stand zurück, um ihr das Verlangte zu geben. — Im Nachhinein räsionierte Anna Maria in ihrem Tagebuch, daß sie während der Kriegsmomente mehr Glück als die meisten anderen gehabt hatten und wesentlich weniger um das tägliche Brot oder ihr nacktes Überleben raufen mußten, weil ihre Wohnung nie zerbombt wurde und Tante Hermine's Vorräte bis fast zuletzt reichten. Gleichzeitig begründete sie damit, daß sie so eng zusammengepfercht und in ständiger Todesangst lebten, daß die traditionellen Werte wie Schamgefühl, Todsünden und Tabus dermaßen aufgehoben waren.

Aldo, früher die Korrektheit in Person, konnte schon sehr wunderbar werden: einmal, als er gerade wieder ziemlich angetrunken und nackt beim Küchentisch saß, kam Anna Maria, um noch einmal nach ihm zu sehen, nachdem sie Monika versorgt hatte. Freundlich streichelte sie seinen grauen Kopf und meinte, nun sei es genug, nun könne er doch ins Bett gehen. Als er ihren Bauch betastete, konnte Anna sehen, daß er schon wieder eine Erektion hatte, doch dann erhob er sich wirklich, entgegen ihren Erwartungen. Er ging schnurstracks in ihr Zimmer, in dem Lila schlief und ließ sich krachend aufs Bett fallen. Anna bekam eine Vorahnung und rannte hinter ihm her, doch der Alte hatte bereits Lila erreicht. Obwohl Anna hinter ihm stand und kraftlos an einem seiner Beine zerrte, schob der trunkene Aldo Lila's Schenkel auseinander und drang in die teilnahmslos Daliegende ein; er begann sofort, sie zu ficken.

Anna hielt aufseufzend inne, hatte aufgegeben, weil sie sich ihm gegenüber zu schwach wähnte. Der Anblick seines Schwanzes in Lila's Scheide erregte sie sonderbar, sie spürte wieder den Zwang in sich aufsteigen. Plötzlich dämmerte es ihr, daß sich Aldo nicht zum ersten Mal an Lila verging. Natürlich, denn Lila war wunderschön und schlank, sie aber häßlich, mit ihrem dick aufgedunsenem Bauch und ihrer fleckigen Haut. Es dauerte einige Sekunden, bis sie sich wieder aufraffte, all ihre Kraft zusammennahm und ihn aus Lila, aus

dem Bett herauszog. Sie stellte erleichtert fest, daß der sich sträubende Alte immer noch eine starke Erektion hatte und offenbar noch keinen Erguß gehabt haben konnte. Dann bugsierte sie ihn energisch in die Küche hinaus, wo sie ihn auf den Stuhl drängte.

Es überraschte sie nicht, als der trunkene Alte sofort nach ihr griff und sie scherzend näher zu sich heranzog, so daß sie sich rittlings auf seine Oberschenkel setzen mußte. Seine Nacktheit störte sie nicht, weil er in den letzten Wochen fast nur mehr nackt herumliefe oder auf seinem Küchensstuhl saß. Ebenso wenig störte sie seine Erektion, sie hatte diese inzwischen schon oft gesehen. Sie sah an ihrem Körper hinunter, selbst immer noch von der Rangelei im Schlafzimmer erregt, und starrte fasziniert auf seinen nassen Schwanz, der vor Sekunden noch in Lilas Scheide gesteckt hatte. Vage zog der Gedanke weit hinten durch ihren erregt—vernebelten Kopf, daß die Erektionen, die sie bisher kannte, immer mit Spritzen enden mußten. Sie blieb abwartend und bereitwillig auf seinem Schoß sitzen, denn natürlich erwartete sie, daß er sie wie sonst auch berühren und betasten würde, während er onanierte. Ihre Erregung wuchs, als er unter ihr dünnes Unterkleid griff und liebevoll ihren schwangeren Bauch streichelte, während er wieder seine alte Rizzi-Stammhalter-Leier murmelte und ihr Kleid ganz hochschob. Er berührte und streichelte sie so sachte wie noch nie zuvor.

Seine Hand fuhr auf ihrem Bauch sanft auf und ab, berührte immer wieder leicht ihre nackte Scham, vor der seine Erektion stand. Seine Hand streichelte so sanft und sachte die Haut ihres Geschlechts, berührte sie so zart und leicht, daß Anna Maria innerlich irgendwie in sich versank und mit geschlossenen Augen die ungewohnte Liebkosung genoß. Ohne Furcht und irgendwie staunend ließ sie zu, daß er ihr Intimstes zart ertastete und feinfühlig streichelnd stimulierte; sie ließ ihn einfach gewähren und wünschte sich immer stärker, sofort ins Bett zu gehen und drauflos zu masturbieren. Aldo hatte inzwischen den Schwanz in die Hand genommen und strich mit der Eichel an ihren Schamlippen auf und ab, teilte sanft und vorsichtig ihre Schamlippen. Anna Maria hatte ihn völlig vergessen und registrierte gar nicht, wie willig sie sich ihm öffnete und hingab, als er eindrang und sie auf seinem Schoß vögelte.

Anna Maria war in Zeit und Raum weit weg, und ein Rizzi, ein viel jüngerer als dieser, steckte in ihr und stieß in ihr vor und zurück. Sanft umfing ihre Scheide seine Erektion, streichelte und massierte ihn, fühlte lange dem Drängen und Stoßen seines Speers nach. Willig stieß sie sich ihm entgegen, fühlte, wie ihre Scheide ihn fordernd rieb. Ihr Leib hielt seinen Schwanz eng umschlungen, rieb und hetzte ihn, bis sie meinte, seinen Erguß zu fühlen. Erst, als er ruckartig innehielt, blickte Anna verwirrt auf und sah, daß es Aldo war, der tief in ihr pumpte und vergeblich zu spritzen versuchte. Noch völlig im Bann des Geträumten und Erlebten horchte sie in sich hinein, nahm schwermütig das taube Gefühl der Wehrlosigkeit hin. Resigniert, irgendwie gleichgültig und dennoch ergeben wollte sie Aldo in sich ergießen lassen und sah ihn an, während er sich anstrengte und das Gesicht verzerrte.

Sie zuckte zusammen, als er seinen Schwanz mit der Hand grob aus ihrer Scheide zog, um schnell und wild sein altes, graues Geschlecht zu reiben. Sie hielt den Kopf tief gesenkt, damit er ihre Augen nicht sehen konnte, damit er nicht sehen konnte, daß sie alles wie unter einem unwiderstehlichen Zwang beobachten mußte. Anna starrte wie hypnotisiert an sich hinunter, um ihn beim Onanieren zu beobachten, dann keuchte sie heftig, als er triumphierend innehielt und der erste Samen über ihre Scham spritzte. Sie schrie leise auf, als sein Schwanz wieder mit einem schnellen, brutalen Ruck durch den Samenschleier in sie eindrang. Sie konnte ganz genau fühlen, wie er sich ein paarmal heftig in ihr ergoß, doch er zog ungeduldig seinen Schwanz wieder heraus und onanierte weiter, um mühsam die letzten Tropfen über ihren Bauch und ihre Scham zu verspritzen. Erst als er damit fertig war und sie traurig und hilflos ansah, machte sie sich los und verließ beschämt die Küche.

Anna Maria mußte auf sich schauen, Lila, sich und ihre Babys so gut es ging ernähren und genug schlafen. Sie war manchmal todmüde, aber der Gedanke an Riccardos Kind hielt sie aufrecht. Nichts und niemand würde sie daran hindern, Riccardo in den Augen des Kindes wiederzuentdecken, sein Leben im Leben des Kindes wieder-auferstehen zu sehen. Mit Lila und dem verrückten Alten mußte sie eben irgendwie fertig werden, um jeden Preis. Sie mied ihn tagelang

und haderte mit sich, weil sie sich ihm so willig hingegeben hatte. Giuseppe und Riccardo, ja — aber Onkel Aldo?

Lebensmittel, gute Lebensmittel, gab es nur auf dem Schwarzmarkt, und die dortigen Preise konnte sie niemals aufbringen. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als alle paar Tage den schmierigen Bauern aufzusuchen, der einfach nur die Schultern zuckte und meinte, wenn sie nicht zahlen könne, dann müsse sie ihm einen anderen Gefallen tun. So sehr sie sich dafür schämte, sie mußte es tun. Lila hatte in den Wochen vor der Katastrophe ja auch die Familie mit ihrem Körper ernährt. Und Anna Maria hatte mitbekommen, daß Männer nur das wollten — wenn nicht mehr, dann wollten sie wenigstens, daß sie es ihnen mit der Hand machte.

Der Bauer war ihr einziger Kunde, aber er hatte auch alles zu bieten, was sie zum überleben benötigten. Hatte sie bisher dem Kerl alle Freiheiten gelassen, so begann sie nun gezielt, sich ihm teilweise zu verweigern. Jetzt hielt sie sich zurück, wenn seine Hand zuwischen ihre Schenkel wollte; er könne schon, flüsterte sie gedehnt, aber er müsse ihr schon etwas mehr dafür geben. Wenn er etwas anbot, war sie entweder zufrieden oder aber sie verlangte mehr, bis er einwilligte. Nun entspannte sie sich und gewährte seiner Hand freien Zugang, während sie ihn rasch masturbierte. Sie empfand nichts außer der sexuellen Demütigung und dem Stolz, alles für ihre Familie zu tun. Im Grunde genommen war ihr das Ganze widerwärtig, außer wenn sie hinunterblickte und zusah, wie ein Samen ruckartig in ihre Handfläche schoß; das erregte sie stark, und manchmal hielt die Erregung an, bis sie daheim war oder erregte sie im Nachhinein wieder. Lila lag teilnahmslos neben ihr und bemerkte nichts von ihrer heimlichen Lust.

Immer noch schämte sich Anna, wenn sie an Onkel Aldo dachte; sie mied ihn und sah ihm nicht in die Augen. Jetzt aber eilte Anna, so schnell sie konnte, wieder nach Hause, denn Onkel Aldo bereitete ihr inzwischen große Probleme. Seine sexuellen Eskapaden wurden von Tag zu Tag unangenehmer. Wenn sie unterwegs war, machte er sich an Lila heran, weiß der Himmel, wie oft er sie inzwischen genommen hatte! Anna hatte es ganz zufällig bemerkt und lief nun, so schnell es ihr dicker Bauch zuließ, wieder nach Hause. Natürlich erwischte sie

ihn auf Lila. Sie blieb tatenlos stehen und sah hilflos zu, denn sie wähnte sich viel zu schwach, um den sich kräftig wehrenden Alten von Lila herunterzuzerren. Sie meinte, zu spät gekommen zu sein und konnte nur mehr mit ansehen, wie Aldo brünstig keuchend spritzte — sie war zerknirscht, verängstigt und voller Schuldgefühle. Schuldgefühle, weil sie in Wahrheit neugierig und erregt zusah, wie sein Schwanz immer wieder tief eintauchte, wie er mühsam keuchend in Lila spritzte, bis er erschöpft umfiel. Nie hätte sie zugegeben, daß sie den beiden atemlos vor Geilheit zusah und erst in zweiter Linie daran dachte, daß es Unrecht war. Sicher macht mich auch die Schwangerschaft so leicht erregbar, schrieb sie später in ihrem Tagebuch, denn sie mußte für ihre Todsünde, die schnelle und heimliche Todsünde nach dem Zusehen, wenn Aldo erschöpft neben Lila eingeschlafen war, immer noch eine Entschuldigung finden.

Ihre Schuldgefühle gegenüber Lila drückten sie so sehr, daß sie versuchte, rechtzeitig heimzukommen, dann konnte sie ihn noch vor seinem Orgasmus von Lila herunterzerren. Sie raufte mit ihm, bis sie ihn von Lila herunterbekam und lenkte seinen nassen Schwanz in sich, ließ sich, wenn auch von heftigen Schuldgefühlen geplagt, von ihm vögeln — ihr konnte es gleichgültig sein, denn sie war ja schon schwanger, aber seine eigene Nichte durfte er nicht schwängern, der alte Schwachkopf! Wenigstens dachte sie das damals, aber sie bekam immer noch Schuldgefühle, weil sie sich von ihm vögeln ließ.

Einmal meinte sie, den richtigen Trick gefunden zu haben und ließ ihn bereitwillig zusehen, als sie Lila auszog und die Nackte wusch; nun bekam Aldo wie erwartet eine Erektion, sie zog sich aufreizend langsam aus und lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich, zog ihn energisch zu sich. Anfangs versuchte sie, ihn mit der Hand zu onanieren oder ließ ihn erst eindringen, wenn das Spritzen begann. Später aber war er nicht zu halten und wollte wild drauflos rammeln, also hielt sie ihn so gut es ging von ihrem Bauch ab, indem sie sich auf die Seite legte und ihre Schenkel bereitwillig öffnete, damit er von hinten eindringen konnte. Wenn es ihm nur schwer kam, half sie ihm mit sanftem Streicheln zum Spritzen. Langsam verlor sie ihre Scheu gänzlich und beobachtete ihn eingehend, während er sie vögelte. Sie schämte sich einerseits furchtbar, denn eigentlich war das ja auch eine schwere Todsünde, andererseits aber tröstete sie sich mit dem Ge-

danken, ihn damit von Lila fernzuhalten. In Wahrheit sah sie ihm gierig zu und steigerte sich sehnsüchtig in ihre Geilheit hinein, wenn er in ihr spritzte oder sein Glied herauszog, um onanierend zu Ende zu spritzen. Das macht er oft und das erregte sie besonders, und wenn er eingedöst war, masturbierte sie heimlich.

Ihre Angst, Lila könnte schwanger werden, wuchs immer mehr, so daß sie Aldo bei jeder sich bietenden Gelegenheit verführte. Immer wieder zog sie ihn von Lila weg und reizte ihn so lange, bis er bocksteif war und sie vögelte. Bald meinte sie, daß sie ihn am Besten von vorne nehmen und seine Arschbacken mit den Fersen fest zu umklammern brauchte, dann konnte er nicht aus ihr heraus und sich auf Lila legen. Energisch hielt sie ihn mit einer Hand von ihrem dicken Bauch weg, tastete aber zugleich heimlich nach ihrem Kitzler, um sich zu erregen. Während er verbissen fickte, machte sie sich einen winzigkleinen Orgasmus, so unauffällig, daß Aldo es gar nicht bemerken konnte. Schon bald vermochte sie diesen winzigkleinen heimlichen Orgasmus genau so lange hinauszuzögern, bis sie sein Pochen erahnte. Dann feuerte sie ihn mit den Fersen wie ein Pferd an und drückte ihm triumphierend ihren Unterleib entgegen, ließ ihn mitten in ihren Orgasmus hineinspritzen. Doch auch dies währte nicht lange.

Ihre eigene Lust verbarg sie vor ihm sorgsam, weil sie sich dieser Sünde furchtbar schämte und weil Masturbieren ja wirklich eine Todsünde war. Ihre Verzweiflung und ihre zerknirschte Reue waren ebenso echt wie ihre Bußgebete, also tat sie alles, um ihre sündigen Widersprüche vor ihm geheimzuhalten. Trotzdem überraschte Aldo sie einmal. Sie masturbierte wie immer mit geschlossenen Augen, pumpte mit dem Daumen heftig in der Scheide und war bereits völlig weggetreten. Sie erschrak furchtbar, als er mitten in ihrem Höhepunkt in sie eindrang. Ernüchtert und voller Verachtung musterte sie den Alten, der sich keuchend und schnaufend in ihr abmühte. Nein, diesmal half sie ihm nicht und blickte ihn nur finster an, als er sich mit der Hand erregen mußte, bevor er vor dem Spritzen erneut in sie eindrang. Sie war ihm sehr böse wegen seines überfalls, aber insgeheim auch, weil er bei Lila so leicht zum Spritzen kam und bei ihr nicht. Es war auch das einzige Mal, daß sie sich ekelte, als er sich in

ihr ergoß; Ekel erfaßte sie, als sie sich vorstellte, wie sein Samen in ihren schwangeren Bauch spritzte.

Sie wollte ihn die Verachtung nicht spüren lassen, aber Anna merkte sofort, daß Onkel Aldo sich seinerseits zu verweigern begann und das Spritzen zurückhielt, um sich heimlich wieder über Lila herzumachen. Er wurde immer ungenierter, vögelte mit ihr nur noch kurz und lustlos, ohne abzuspritzen. Sie sollte es sich doch selber machen, knurrte er unwirsch und Anna Maria duckte sich unter diesem unfairen Hieb. Dann rollte er sich herum und bestieg Lila trotz Annas kraftloser Abwehr, um die wehrlose Schöne zu vögeln. Anna kam es vor, als hätte er sich bei ihr nur aufgewärmt, um kurz darauf in Lilas Scheide zu explodieren. Danach vögelte er überhaupt nur mehr Lila und ignorierte Anna Maria völlig, die ihnen still zusah und sich mit der Hand erregte. Nun war es ihr egal, wenn er sich beim Ficken umdrehte und ihr beim Masturbieren zusah, das Geheimnis war ja kein Geheimnis mehr. Anna Maria wurde ärgerlich und eifersüchtig, verfluchte die neu erwachte Vitalität des Alten und säuberte Lilas Scheide sorgsam; sie verfluchte seine verrückte Geilheit, die auf Krieg, Überlebenskampf und Tabus keinerlei Rücksicht nahm.

Eines Morgens stand Lila früher als alle anderen auf, räumte Küche und Wohnzimmer ordentlich zusammen und verkündete, sie habe nun ihre Krankheit überwunden. Sie konnte sich an fast nichts erinnern, was in den letzten Wochen passiert war, auch nicht, wie sie unter die Granate gekommen war. Anna Maria hatte ihr nichts erzählt, aber Lila schien sich schemenhaft zu erinnern, was Aldo in diesen Wochen mit ihr gemacht hatte. Ihre plötzliche und vollständige Genesung erschien Anna Maria wie ein Wunder; dankbar betete sie an diesem Abend und dankte Gott für Lilas Errettung.

Lila wurde nun zur tragenden Kraft, ließ die Weinflaschen unemerkt wieder verschwinden und brachte Onkel Aldo in einem langen, ernsten Gespräch wieder halbwegs zur Vernunft — Anna wußte nur, daß Aldo nur mehr wenig trank und viel ruhiger wurde. Trotzdem erschrak Anna, als Lila Onkel Aldo weiterhin gewähren ließ, wann immer ihn der Hafer stach und er sich zu den beiden jungen Frauen legte. Lila wischte ihren Protest beiseite, da er sie ja in ihrer dunklen Zeit ohnehin so oft beschlafen hatte und meinte, ob er oder

ein anderer, das sei ihr ohnehin egal, sie würde sowieso keine Kinder bekommen und schlug sich sofort die Hand vor den Mund, weil sie ein Geheimnis verraten hatte. Anna quälte sich trotzdem wegen dieser Todsünde, an der sie sich die Hauptschuld gab und blieb anfangs wie zur Salzsäule erstarrt liegen, wenn die beiden neben ihr völlig ungeniert vögelten.

Einmal hatte Lila keine Lust, brachte statt dessen Wein und bezog sie in das Spiel mit ein. Anna Maria hatte mit den beiden zuviel getrunken, was ihr geschwächter Körper sofort in schwere Trunkenheit umsetzte. Im Rausch verlor sie alle Hemmungen, als Lila sie so lange streichelte, bis ihre letzten bigotten Skrupel schwanden und sie sich vor Lust und Geilheit wand. Bald konnte sie nicht anders, als breit und geil die Schenkel vom rund aufragenden Bauch abzuspreizen und sich Lilas Hand bereitwillig zu öffnen. Lila war ziemlich betrunken und masturbierte sie sehr unkonzentriert, während Anna Maria von Scham und Lust, Geilheit und Todsünde fast zerrissen wurde. Aldo glotzte mit hervorquellenden Augen auf das lesbische Liebespiel der beiden Frauen, zwischen seinen Schenkeln regte sich gierig seine Erektion. Anna schrie vor Geilheit, daß er sie doch endlich ficken solle! Die stinkbesoffene Lila half ihm, zwischen Annas Schenkel zu klettern und lenkte kichernd seinen Schwanz, aber sie machte es wohl zu gut, denn er spritzte fast sofort, kaum daß er ein paarmal gestoßen hatte. Lila grinste spöttisch und zog seinen Schwanz heraus, rieb ihn langsam weiter und ließ die letzten Tropfen auf Annas Bauch quellen, bis er sich keuchend zur Seite fallen ließ. Anna glaubte an ihrer Geilheit zu ersticken, und so würde sie nie zum Höhepunkt kommen! Die beiden glotzten und grinsten, als sie sich halb von Sinnen den Daumen in die Scheide trieb und sich selbst hemmungslos und wütend vögelte, bis der Orgasmus sie endlich von tief unten heraufrollend erlöste. Danach weinte Anna Maria bitterlich und schämte sich dermaßen, daß sie es nie wieder so weit kommen ließ.

Annas Bauch wurde immer dicker und ihr Masturbationszwang hatte schlagartig nachgelassen. Sie sah den beiden teilnahmslos zu, ohne die zwanghafte Geilheit zu empfinden. Es regte sich auch nichts mehr in ihr, wenn Aldo ihren schönen, dicken Bauch oder ihre Schamlippen betastete, um sich aufzugeilen, bevor er mit Lila vögel-

te. Anna Maria empfand gar nichts mehr, wenn Lila, die manchmal keine Lust aufs Vögeln hatte, sie benutzte, um den Alten aufzugeilen. Sie empfand gar nichts, wenn Lila erst sie aufreizend und geil streichelte, bevor sie Aldo mit der Hand masturbierte.

Onkel Aldo wurde nach einiger Zeit wieder ruhiger, denn er hatte ein akutes Problem, und zwar offenbar, daß er nach Riccardos Tod der einzige noch lebende Rizzi war und nach ihm die Familie aussterben würde — an seinen jüngsten Bruder Rodolfo dachte er nie, weil sie sich gestritten und für immer getrennt hatten. Verrückt oder nicht, Lila brauchte nicht lange nachzudenken: Anna Marias Kind müsse ein echter, anerkannter Rizzi werden!

In den nun folgenden Wochen verbrachten sie und Onkel Aldo jede Minute damit, die Eheschließung Riccardos mit Anna Maria nachzuweisen. Anna Maria, die mit den Beschwerden ihrer letzten Schwangerschaftswochen schon genug am Hals hatte, wollte zunächst nichts davon hören, wollte nicht all das Schöne, das sie für Riccardo und sein Ungeborenes empfand, entwerten. Aber sie war Lilas Überredungskünsten nicht gewachsen, zumal die schlaue Schwägerin einen Priester fand, der die Trauung in diesem Fall auch im Nachhinein vollziehen wollte — nach seinen Angaben völlig im Sinn der Mutter Kirche, obwohl das alle außer ihm bezweifelten.

Anna Maria gebar Pico unter heftigsten Schmerzen, schrie die halbe Nacht und brachte den kleinen Unglückswurm am frühen Morgen zur Welt. Erschöpft und todmüde sah sie den kleinen Riccardo Rizzi nur einmal an, dann versagten ihre Kräfte und sie fiel in einen todesähnlichen Schlaf.

Es dauerte aber noch Monate, bis Onkel Aldo und Lila alle Papiere (und Meineide) beisammen hatten und der — vielleicht sogar echte — Priester in Abwesenheit des Bräutigams die seltsame Trauung vollzog. Obwohl das gar nicht beabsichtigt war, erhielt Anna Maria Rizzi Jahre später eine italienische Witwenpension nach ihrem verstorbenen Gatten, dem Canoniere Riccardo Rizzi aus dem Örtchen Parma bei Monfalcone nahe Triest.

Lilas Ehemann

Don Aldo, der zwar ein wenig wunderlich blieb, obwohl er das Trinken ganz aufgegeben hatte, schlief immer noch im Zimmer bei den jungen Frauen und fickte abwechselnd mit beiden. Die anfängliche Lust, die der ernsten Anna Maria immer weniger behagte, ließ langsam nach wie Don Aldos Kräfte auch. Er ließ sich zwar von Lila manchmal noch raffiniert verführen, zog aber meist die ruhige Art Anna Marias vor. Sie war nach Picos Geburt wieder gertenschlank und attraktiv geworden und gab sich scheu dem Alten hin, denn er war sehr still und liebevoll geworden. Lila war immer gerührt und ergriffen, wenn Anna Maria und Don Aldo sich scheu und zärtlich liebten — es war wie ein gegenseitiges Trösten im Schmerz des Höhepunkts, den die beiden sanft und verhalten erreichten. Lila galt unter Kennern als sündteure Edelhure, die ihr Geld wirklich wert war und wohnte jetzt häufig monatelang bei ihren Liebschaften; trotzdem unterstützte sie Anna Maria aus der Ferne finanziell tatkräftig, die mit den beiden Kleinkindern und Don Aldo alleingeblichen war. Er schlief jetzt nur noch mit Anna Maria, selbst wenn Lila mal für eine Nacht bei ihnen blieb. Lila respektierte diese Beziehung und freute sich für Anna Maria, daß sie doch noch einen guten Mann bekommen hatte.

In den acht Jahren ihres Zusammenlebens erlebte Anna ein romantisches und erfülltes Liebesleben mit dem Alten, der trotz seiner zunehmenden Gebrechlichkeit besser zu ihr war als jeder davor. Gleich von Anfang an lehrte er sie, die gegenseitige Erregung gemeinsam zu steigern, so daß sich der Akt beinahe wie von selbst ergab. Da sie zu Don Aldo großes Vertrauen bekam und keine Geheimnisse mehr vor ihm haben mußte, erkannte sie, daß das Masturbieren ihre wahre Obsession, ihre wahre Erfüllung war. In seiner Gegenwart fühlte sie sich frei und ohne Sünde; ihre Erregung sprang manchmal auf ihn über, wenn sie masturbierte. Verständnisvoll lenkte er ihre Entwicklung und ermutigte sie ehrlich, je mehr er selbst verfiel. Er befreite sie von der Dummheit, wie eine aufopfernde Nonne auf ihn alten Mann zu warten und lehrte sie, sich dem Verlangen ihrer Triebe hinzugeben, so oft sie es brauchte. Anna Maria

dankte es ihm und gab ihm all ihre Liebe; bis zuletzt schenkte sie ihm das Wunder und die Wärme ihrer Orgasmen, als ihm nur mehr sanfte Umarmungen und staunende Erregung beim Zuschauen geblieben waren. Sie hielt ihn die ganze Nacht in ihren Armen und wärmte ihn wie ein Kind, als er starb.

Nachdem Onkel Aldo gestorben war, teilten sich Lila und Anna Maria wieder die große Wohnung in der Elisabethstraße. Lila war ungefähr 30, Anna Maria etwa 28. Anna Maria besann sich ihrer Fertigkeiten im Nähen, die sie als junges Mädchen bei ihrer Mutter erlernt hatte und verdiente ein bißchen Geld damit, zumindest aber Lebensmittel oder Stoffe, wenn die Kundschaft kein Bargeld hatte.

Anna Maria hatte Lila ihren Beschluß gleich nach der Beerdigung Don Aldos mitgeteilt. Sie würde nie mehr heiraten, nie mehr einen Mann kennenlernen, nie mehr mit einem Mann schlafen. Mit Don Aldo hatte sie die schönste Liebe ihres Lebens erlebt und wollte diese Erinnerung für immer aufbewahren. Sie gehörte jetzt nur noch Riccardos Kindern, Lila und Onkel Aldo hatten alles getan, um dies zu legalisieren. Hin und wieder, wenn sie sich sehr einsam fühlte, huschte sie nachts in Lilas Zimmer und schmiegte sich nackt an sie, lag erregt und lasziv in den Armen der Freundin und ließ sich von Lila, die das Lesbische über alles liebte, bis zur Erschöpfung zum Höhepunkt bringen. Hin und wieder stand sie auch im Badezimmer, um der Freundin und deren Liebhaber beim Liebesspiel zuzusehen. Aber das geschah immer seltener, denn Anna Maria wurde immer verdrehter und bigotter, betete viel und brachte ihren Kindern strengen Glauben und tiefe Gottesfurcht bei — sie hatte die Freiheit, die sie bei Don Aldo gewonnen hatte, wieder gänzlich verloren und grämte sich furchtbar über die Zwanghaftigkeit ihrer Sünde. Die Entfremdung zwischen ihr und Lila wurde größer, ihre Rückfälle zum Voyeurismus immer seltener und sie zog sich heimlich und bedrückt in ihre obsessive Sucht zurück, der sie trotz ihrer verzweifelten Reue gänzlich verfiel. Die Witwe Rizzi würde es nie verstanden haben, hätte jemand behauptet, daß die paradoxe Diskrepanz zwischen ihrer lustvoll-sündigen Sucht und der bigotten Papisterei die Einstellung zur Sexualität bei Monika und Pico von Beginn an auf eine schiefe, verkniffene Ebene gebracht hatte, auf der sie eines Tages genauso verwirrt und süchtig fixiert dahinschlittern würden wie ihre Mutter.

Lila hatte sich seit Kriegsende nur mehr für Geld verkauft, oder fast immer, aber sie liebte die wechselnden Liebschaften mit Frauen über alles und fühlte sich freier, wenn sie kommen und gehen konnte, wann sie wollte und nicht erst lange mit der humorlosen Anna Maria darüber diskutieren mußte. So hatte sie ihr Zimmer am anderen Ende der Wohnung und lebte ihr eigenes Leben. Nein, das stimmt nicht, denn sie kümmerte sich ebenso wie Anna Maria um die kleine Monika und den kleinen Pico, teilte nicht nur das Geld und die großzügigen Geschenke, die sie von ihren Liebhabern erhielt, mit Anna Maria und den Kleinen, sondern opferte auch gerne ihre Zeit, wenn Anna Maria zur Arbeit ging. Ihre Abende aber gehörten dem Schieber-Dolce-Vita von Wien, dem offen oder geheim blühenden Nachtleben, in dem sich Huren, Nazis und Schieber ebenso herumtrieben wie ehrbare Väter, Frauen, die verführt werden wollten und Lila, die sich häufig in reiche Männer, galante Schwarzmarkthändler und steinreiche Bankiers oder deren Gattinnen verliebte. Eines Abends lernte sie ihren späteren Mann Erich kennen.

Sie war wie vom Donner gerührt, als sie diesem ernstesten Kriegsheimkehrer zum ersten Mal begegnete, der im Etablissement völlig deplaziert wirkte. Was immer diese Liebe ausgelöst haben mochte, sie hätte den Grund später nie nennen können. Denn er war so gänzlich anders als sie, daß außer ihr selbst wohl niemand auf die Idee gekommen wäre, diese zwei Menschen seien füreinander bestimmt. Er hatte nach dem Elend des Krieges und der langen Gefangenschaft, die ihn an Leib und Seele verwundet zurückspie, keinerlei Lebenslust, keinen Humor und keine Sinnesfreude mehr. Er wollte nur seine Arbeit auf der Universität wiederbekommen, aber nicht mehr als kleiner Studienassessor, sondern als ordentlicher Professor. In den Wirren der Nachkriegszeit genügten manchmal fundiertes Fachwissen und sicheres Auftreten, um berufen zu werden. So lernte Lila ihren Universitätsprofessor und späteren Mann kennen. Lebenslust und Sinnenfreude kehrten mit Lila wieder langsam in sein Leben ein.

Ihre Verliebtheit mußte sie Anna mitteilen, und das wirkte irgendwie ansteckend, und Anna folgte ihr abends erst zögernd, doch voll Neugier ins Bett, wo Lila ihr alles haarklein erzählte. Besonders Erichs sagenhaften Sex schilderte sie so detailliert, daß sie selbst wieder aufs Höchste erregt wurde und mit Anna Maria bis zur Erschöp-

fung Liebe machte. Es mag verrückt klingen, aber Lila liebte während dieser Verlobungszeit tagsüber ihren Erich, nachts lag sie bei Anna und verführte sie, obwohl Anna anderntags zerknirscht wegen ihres sündigen Tuns ein Ave maria nach dem anderen herunterbetete. Die glückliche, verliebte Lila lachte die reuevolle, bigotte Anna aus und verführte sie immer wieder. Die lesbischen Beziehungen, die sie manchmal heimlich einging, wenn sie eine wunderschöne Frau kennen- und liebgelernt hatte, verschwieg Lila ihrem Erich wohlweislich.

Bei Erichs kargem Einkommen in seine karge Wohnung zu ziehen, das wollte sie eigentlich nie. In der großen Wohnung der Rizzis war Platz genug. Die Trauung fand nach wenigen Wochen statt, und so lebte sie mit ihrem Mann in der Elisabethstraße. Was Erich allerdings nicht wußte, natürlich nicht wußte, war die Beziehung zwischen Lila und Anna Maria vor ihrer Eheschließung und das sonderbare übereinkommen, das die beiden Frauen irgendwann einmal getroffen hatten.

Seit Erich bei ihnen lebte, konnte Anna Maria nicht gut zu Lila ins Bett schlüpfen, wenn sie sich einsam fühlte. Ihre innere Not und die Unfähigkeit, Lust zu empfinden wurde so drängend, daß sie eines Tages verschämt und voller Skrupel mit Lila darüber sprach. Lila, die Lebenslustige, war völlig in ihren Erich verliebt und liebte die ganze Welt; sie übersah vollkommen, daß diese eigentlich in Trümmern lag. Lila lachte hell auf und sagte, Mensch, Anna, das ist doch kein Problem — die Durchreiche im Badezimmer, du weißt doch noch?!

Anna Maria hatte es nicht erwartet, aber nun atmete sie auf. Lila half ihr damit ungemein, und in der folgenden Zeit verlor sich Annas Not vollständig, obwohl gleichzeitig ihre religiösen Skrupel über ihr sündhaftes Tun bedenklich anwuchsen. Der Lauf der Dinge wäre wohl anders gewesen, wenn Anna Maria eines nachts nicht unvorsichtig laut geworden wäre. Erich sprang wie von der Tarantel gestochen auf und rannte ins angrenzende Badezimmer, wo er neben der Durchreiche Anna Maria auf dem Boden liegend vorfand, nackt und erregt masturbierend. Er schrie sie an, bis sie nur mehr ein verheultes kleines Elend war und er hätte wohl weitergeschrien, wenn Lila nicht dazwischengefahren wäre.

Ruhig und mit eiserner Beherrschung versuchte sie ihm die Dinge zu erklären. Aber Erich war eigentlich nicht der Gentleman, der diese Dinge auch verstanden hätte, sondern nur ein kleiner, fieser Spießer. Daß seine Frau ihrer Freundin die Erlaubnis gegeben haben sollte, das ging ihm überhaupt nicht ins Hirn, ja nicht einmal ins Ohr, das wollte er gar nicht hören! Die Hure war einfach eine gemeine Voyeurin, eine krankhafte Masturbantin, pfui, und damit basta! Er stellte Lila vor die Wahl, mit ihm in seine frühere Bude zu ziehen oder sich von ihm zu trennen. Lila, nun, Lila war in vielen Dingen des Lebens erfahren und hätte sicher die richtige Entscheidung getroffen, wenn sie nicht vor lauter Liebe zu Erich blind gewesen wäre, also wählte sie ihn, ihn und seine muffige kleine Welt. Für die nächste Zeit zumindest.

Eines Tages stand sie dann wieder vor Annas Tür, versuchte, ihre verweinten Augen mit Migräne zu entschuldigen und bat um Einlaß. Nachdem sie Kaffee getrunken und ein bißchen oberflächliches Zeug getratscht hatten, kam Lila zum Punkt. Sie könne nicht länger bei Erich bleiben, er wäre so ein elender Kleingeist, vernachlässige sie wegen seiner Karriere und dulde es nicht, wenn sie dafür ihre eigenen Wege gehen wolle. Er sei ein Versager im Bett, grob und ohne Phantasie und drohe ständig mit Trennung, aber sie habe nun genug.

Aber ganz so einfach lief es nicht. Schon wenige Tage später ging Lila wieder zu Erich zurück, kurz darauf stand sie wieder vor Anna Rizzis Tür und heulte. Das ging einige Wochen lang so weiter, bis sie sich zu ihrem ganz speziellen Kompromiß durchrang: sie würde bei Erich bleiben, aber hie und da würde sie sich einen Liebhaber nehmen und ihr früheres Zimmer in der Wohnung der Rizzis benutzen, wenn Anna Maria damit einverstanden sei. Anna Maria hatte wohl einige Skrupel, eigentlich war es ja eine schwere Sünde, aber dann hatte sie Mitleid mit Lila und nickte gottergeben. Und vielleicht auch in der Hoffnung, ihrem freudlosen Alltag durch ein bißchen Voyeurismus und lustvolles Sündigen hie und da zu entinnen.

Pico wird von der Mutter gebadet

Bis zu seinem 13. Lebensjahr durfte Pico nackt bei seiner Mutter schlafen. Daran war nichts auszusetzen, sie schliefen beide seit jeher nackt. Sie liebten es, sich nach dem Schlafengehen heiß zu umarmen und aneinander zu kuscheln, bevor sie sich eine Gute Nacht! wünschten, dann legte sie sich mit dem Rücken zu ihm auf die Seite. Er streichelte jeden Abend ihren nackten Rücken und ihren flachen, runden Arsch. Sie hatte ihn jedes Mal wütend zurückgestoßen, wenn er ihre Vorderseite, ihre Brüste und ihren Schambereich betastete. Das war sündig, zischte sie, während sie energisch seine Hand auf ihre Pobacken legte, das schien nicht sündig zu sein. Trotzdem begripschte er ihre Vorderseite jede Nacht. Er masturbierte jede Nacht dicht an ihre Pobacken gepresst. Er hatte immer in ihre Pofalte oder in die Dunkelheit darunter gespritzt. Sie sagte nur tagsüber, dass es eine Sünde sei, nachts streckte sie ihm ihre Pobacken entgegen, damit er leicht abspritzen konnte. Als er älter wurde, masturbierte er immer zweimal oder öfter. Irgendwann entdeckte er, dass sie sehr schnell masturbierte, nachdem er eingeschlafen war, oder manchmal auch schon früher, bevor er das letzte Mal abspritzte. Sie sprach nie über ihr nächtliches heimliche Treiben.

>

Seit Pico nicht mehr bei der Mutter schlief, zogen sich die Tage hin, die Schule war nicht mehr der Mittelpunkt seines Lebens, eher schon die Nachmittage, die regelmäßig zwischen Spiel und Gebet, aber natürlich auch obsessivem Masturbieren abwechselten. Er erhielt an seinem 13. Geburtstag sein eigenes Zimmer, jenes, das sonst als Gästezimmer fungierte. Es war jenes, in dem er früher ein paar-mal Tante Lila und ihren Liebhaber nachspioniert hatte.

Pico ging regelmäßig in die Kirche, um zu Füßen seiner Lieblings-heiligen zu beten, aber die Sünde wurde immer stärker in ihm, mochte er auch noch so lang reuig darum beten, daß er es nicht mehr

tun wollte. Irgendwann hatte seine Mutter es fertiggebracht, ihn vor dieser Todsünde zu warnen.

Er kam nach der Schule heim, aß schnell und gierig sein Mittagessen und verzog sich in sein Zimmer, um sich sofort — rasch, hastig und noch halb angezogen — zu befriedigen. Das nannte er die kleine Onanie. Oft aber hatte er auch Verabredungen zum Fußball oder sonstigen Spielen und verlegte die große Onanie auf den Abend und die Nacht. Natürlich hatte er danach immer ein schlechtes Gewissen, aber er betete ja fleißig und bat Gott, die heilige Theresa und alle Heiligen um Vergebung für seine fleischlichen Sünden.

Meist legte er am Nachmittag eine Pause ein, um noch die Hausaufgaben — oder wenigstens einen Teil — zu erledigen, dann zog er sich aus und onanierte nach Lust und Laune, bis er genug hatte. Ein paarmal hatte er allerdings Pech, denn seine Mutter erwischte ihn beim Onanieren. Pico war furchtbar verlegen und bekam einen roten Kopf, aber sie auch.

Das erste Mal stand die Mutter unter der Tür und beobachtete ihn, dann kam sie zum Bett und wischte mit dem Bettlaken sorgfältig den Samen von seinen Schenkeln. Dann sagte sie ganz liebevoll, er solle Gott bitten, ihm seine Sünde zu vergeben, Gott verstehe es gut, denn wir seien doch alle nur schwache Menschen. Pico fröstelte, weil er nackt und sündig war und flüsterte, daß er es von ganzem Herzen bereue und es ganz, ganz sicher nie mehr tun wolle.

Aber das war unmöglich, auch wenn er wirklich ernst und gottesfürchtig darum betete. Eine übermächtige Kraft zwang ihn täglich zu dieser Sünde, da half das Beten wenig.

Nach einigen Tagen kam sie wieder überraschend ins Zimmer und platzte in sein nachmittägliches Vergnügen; er stockte unter ihrem strengen Blick, hörte auf zu masturbieren und deckte sich verschämt mit dem Laken zu. Aber er wurde zunehmend trotziger — warum mußte sie auch hereinkommen, wenn sie doch genau wußte, was er tun wollte? Sie war doch fast immer dabei gewesen, wenn ihn Tante Lila gebadet und masturbiert hatte, sie mußte also doch wissen, was er tat?! Und als die Ambuschs bei ihnen wohnten ... Er machte wei-

ter, obwohl sie furchtbar errötete und unsicher stehenblieb, weil sie nicht wußte, was sie tun sollte. Als er fertig war, ging sie leise hinaus.

Sie schämte sich, weil sie ihn so plump beobachtet hatte und schlich von da an nur mehr leise ins benachbarte Badezimmer und öffnete die kleine Durchreiche einen Spalt, dann blieb sie dahinter unbeweglich und stumm stehen und sah zu ihm herein — etwa so, wie sie damals gemeinsam Tante Lila und ihren Liebhaber beobachtet hatten. Pico setzte sich ostentativ mit gespreizten Beinen aufs Bett und tat, als ob er nicht bemerkt hätte, daß sie mit gerötetem Gesicht dort stand. Sie hatte eine Hand unter den Rock geschoben und rieb sich beim Zuschauen rasend schnell. Anfänglich empfand er noch eine diffuse Furcht, aber es erregte ihn ungemein, sich vor ihr nackt zu zeigen; er war ja bereits mittendrin im Masturbieren, wenn sie zum Guckloch schlich. Manchmal bildete sich Pico natürlich auch nur ein, sie wäre da. Aber selbst wenn sie nicht da war, horchte er auf jedes Geräusch und rieb sich genußvoll, erregte sich bei dem Gedanken, daß sie ihm vielleicht zusah. Pico rieb und rieb immer weiter, bis er spritzen mußte, drehte sich beim Spritzen absichtlich so, daß sie alles sehen konnte, wenn sie überhaupt da war.

Später setzte er sich immer verkehrt aufs Bett, an der Bettkante und das Gesicht dem Bad zugewandt. Er saß ganz nahe am Guckloch, völlig nackt und masturbierte im Sitzen. Dann blinzelte er und unter seinen Wimpern blickte er verstohlen zum kleinen Schiebetürchen und sah ihre Augen. Er empfand wieder diese ganz besondere Geilheit, wenn er sich ihr nackt zeigte und onanierte immer ganz lange, bis er sich einbildete oder zu hören glaubte, daß seine Mutter fertig masturbiert hatte und wieder leise hinausging.

Nie mehr sprach sie darüber, verbot nichts und ließ ihn gewähren. Irgendwie schien es so, daß sie es manchmal unbedingt sehen wollte und er sich unbedingt nackt zeigen wollte, nur durfte das nicht völlig offen geschehen; Pico ahnte vage, daß das etwas mit diesem Geheimnis, als sie Tante Lila und ihren Liebhaber belauschten und die Mutter sich bis zum Zittern gerieben hatte, zu tun hatte. Es trieb sie trotz ihrer prüder Verlegenheit und Gottesfürchtigkeit immer wieder dazu, ihm zuzusehen, und er mußte geradezu zwanghaft exhibitionistisch vor ihr onanieren, obwohl sie ihn nur ab und zu beobachtete.

Picos Gebete wurden immer verzweifelter, seine Sünden immer häufiger. Wie konnte er nur vor der Statue der Hl. Theresa knien, wenn er wenige Minuten zuvor oder danach masturbierte, sich der niedrigsten aller fleischlichen Sünden hingab? Wie konnte er denn gottesfürchtig sein, wenn er die zwiespältige Zerrissenheit seiner Mutter ausnützte, so oft er nur konnte? Ach, ihr Heiligen, vergebt mir armen Sünder, Amen! Pico schloß die Augen und dachte an das Onanieren im Ehebett der Mutter; an seine Phantasien, in denen er sie bumste und an jenes eine Mal, wo er sich sehr unsicher war, ob es nur eine Phantasie gewesen war...

Tage später, als Pico in der Badewanne saß und ganz sehnsüchtig an Tante Lila denken mußte, während er sich wusch, rief er nach seiner Mutter, sie solle ihm bitte den Rücken einseifen. Sie kam, sah verlegen auf seinen steifen Schwanz und seifte stumm seinen Rücken ein, rieb mit dem Waschlappen über seine Brust. Als sie seine Oberschenkel einseifte und dabei unabsichtlich seinen Schwanz streifte, bekam Pico sofort einen Orgasmus; die Mutter zuckte zurück und schaute verdutzt auf den Schwanz, der von selbst spritzte. Erst nach einer Pause kam sie wieder näher und wusch ihn fertig. Anfänglich wollte er vor Scham vergehen, aber dann sagte er trotzig, daß ihn früher ja Tante Lila auch gebadet und gerieben habe und da sei doch wirklich nichts dabei! Außerdem kenne sie das doch alles, da er doch früher bei ihr schlafen durfte — Pico ließ den Satz lose in der Luft hängen, denn er getraute sich nicht, konkreter zu werden und beobachtete die panisch fliehenden Schmetterlinge in ihren Augen. Die Mutter nickte wie geistesabwesend und wirkte sehr unsicher. „Außerdem komme ich so öfter zum Baden“, setzte Pico frech berechnend nach.

Es vergingen mehrere Tage, bis sie seinem Ruf aus dem Badezimmer wieder folgte. Sie seifte ihm aber nur mehr den Rücken ein und vermied jegliche Berührung, die ihn weiter erregt hätte. Trotzdem platzte er nach einiger Zeit wieder fast vor Geilheit und verteilte nun selbst den Schaum auf seinem Unterleib, rieb den Schwanz mit Schaum ein. Picos Mutter ließ sofort den Waschlappen fallen, ging in sein Zimmer hinüber und hantierte nervös im Wäschekasten. Pico zersprang inzwischen fast vor Erregung und onanierte sofort los, nachdem sie ins andere Zimmer gegangen war. Er achtete nicht auf

das laute Plätschern, das er dabei verursachte und wurde noch viel erregter, weil seine Mutter von ihrem Hantieren aufblickte und herübersah. Später, als er ermattet zurücksank und seinen Kopf auf den Badewannenrand legte, kam sie wieder herein und mahnte ihn, nach dem Baden zu beten und um Vergebung für diese Selbstbefleckung zu bitten. Dann strich sie ihm über den Kopf und murmelte in bigotter Verzweiflung, er sei doch ein so guter Junge.

Sie schüttelte in den folgenden Wochen meist energisch den Kopf, wenn er sie zum Einseifen rief; mach nur, rief sie zurück, ich habe zu tun! Immer seltener kam sie, um Pico zu baden, denn sie war erkrankt und fühlte sich manchmal so kaputt und elend, daß sie sich nur erschöpft neben ihn auf den Hocker setzte, um ihn vorne, auf der Brust und den Beinen, einzuseifen. Pico kam irgendwie dahinter, daß sie sich vor der Situation fürchtete, wenn er sie ansah; wenn er dabei die Augen schloß, hatte sie weniger Angst und blieb, vielleicht weil sie sich selbst weniger beobachtet fühlte.

Im Lauf der Zeit wurde Pico mit der Situation vertraut und wartete, bis die Erregung während des Eingeschäumtwerdens beinahe unerträglich stark wurde. Seine kränkelnde Mutter, die erschöpft und müde seine Brust eingeseift hatte, schüttelte in stummer Verzweiflung den Kopf, als Pico sich danach mit geschlossenen Augen zurücklehnte, langsam und bedächtig zu masturbieren begann und dabei an Tante Lila dachte. Trotzdem sah sie fasziniert zu und fuhr geistesabwesend mit dem Waschlappen auf seinem Schenkel hin und her und hörte abrupt auf, als er spritzte. Sie sah seinem Spritzen völlig gebannt zu und hielt den Atem an, bis es ganz vorbei war. Manchmal strich sie ihm danach über den Kopf: "Mein großer, dummer Junge!".

Es vergingen wieder einige Tage, bis die Mutter wieder nachgab und kam, um ihn einzuseifen. Wieder wartete Pico, bis sie seinen ganzen Körper eingeseift hatte, bis sich die Erregung ins Unendliche gesteigert hatte, bevor er die Augen schloß und mit dem Onanieren begann. Plötzlich platzte seine Schwester herein, als er gerade kurz vor dem Spritzen war. Seine Mutter beugte sich sofort über ihn und bedeckte seinen Schwanz mit beiden Händen. Pico, bereits tief in seiner Welt versunken, onanierte immer schneller und verursachte da-

bei ein lautes, schnelles Plätschern im Wasser. Dann sagte die Mutter etwas unwirsch über die Schulter zu seiner Schwester, sie solle gefälligst draußen warten, sie sehe doch, daß der Bruder gerade gebadet werde! Monika hatte mit einem Blick die Situation erfaßt, denn Pico masturbierte die ganze Zeit über völlig weggetreten weiter, und genau in diesem Augenblick explodierte sein Schwanz. Die Mutter verharrte starr, er rieb heftig weiter und spritzte in ihre warmen, beschützenden Hände. Sie biß die Lippen zusammen, denn es quoll stoßweise in ihre Handfläche und langsam zwischen ihren Fingern wieder heraus. Monika wandte sich maulend zum Gehen; aber erst, nachdem sich die Tür hinter der Schwester ganz geschlossen hatte, ließ die Mutter ihn los und wusch den Samen von ihren Fingern. "Das bringt mich noch ins Grab", murmelte sie, "hoffentlich hat Monika nichts mitbekommen!"

Wieder badete Pico eine Zeitlang allein, weil seine Mutter gesagt hatte, es sei ihr lieber, wenn er allein badete. Pico begriff einfach nicht, warum sie manchmal wie unter einem Zwang mitmachte und ein andermal wieder standhaft fortblieb. Ihre Ambivalenz hatte ihm zu schaffen gemacht, seit er sie beim voyeuristischen Zuschauen erwischte hatte, seit er wußte, daß sie bei Tante Lilas Notstandsbehandlungen zwanghaft und neugierig zusah und sich dabei immer rieb. Pico spürte instinktiv, daß sie gerne zusah und ahnte doch zugleich die Peitsche der bigotten Prüderie, die gnadenlos auf sie eindrosch.

Eines Tages kam sie dennoch wieder und seifte ihn ein. Pico blieb einige Minuten lang stocksteif sitzen, zwischen den gemischten Gühlen des Exhibieren-Wollens und einer diffusen Angst hin und hergerissen, während die Mutter seine Schenkel und Beine geduldig wusch und ihn zwischendurch ein paarmal verlegen ansah; sie ahnte ja, wie es weitergehen würde. Sie sah auf seinen Steifen und dann wieder in sein Gesicht, versuchte abzuschätzen, wann es so weit wäre. Nach kurzem war Pico so geil, daß er unbedingt onanieren mußte. Seine Mutter hörte mit dem Beinwaschen auf und blieb stocksteif sitzen. In ihrem Gesicht spiegelten sich Neugier und Lust, aber auch Unsicherheit und Verzweiflung, während er masturbierte. Erst, als es endlich spritzte, löste sich ihre Erstarrung.

Pico litt Höllenqualen, denn er war nun durch und durch zum Exhibitionisten und Onanisten geworden, sündig und verdorben, obwohl seine Mutter nur noch selten am Nachmittag heraufkam, um ihn im Zimmer beim Onanieren zu "erwischen" und ihn auch beim Baden immer häufiger allein ließ. Manchmal aber gab sie aber doch dem inneren Zwang nach und seifte ihn ein. Als er mit seinem Akt begann, wollte sie aufstehen und hinausgehen, aber er hielt sie an der Hand zurück, hielt ihre Hand umklammert. Sie setzte sich mit dem Rücken zur Tür auf den Hocker und deckte die Sicht auf seine Ungeheuerlichkeit ab, wurde aber von seiner Erregung irgendwie angesteckt und blieb wie hypnotisiert sitzen. Sie blieb still und zurückhaltend, bis Pico so weit war, und preßte eine Hand auf ihr krankes, wehes Herz, weil es so hart pochte. Als Picos Erregung stieg, zog er ihre Hand auf seinen Schwanz, was sie anfangs nur sehr widerstrebend zuließ. Dann zog er ihre warme Handfläche zu seinen Hoden, um während des Onanierens die Wärme und ihr sanftes Streicheln zu fühlen; spürte die warme Berührung ihrer Hand, drückte die Eichel gegen ihre Handfläche und onanierte so schnell, wie er nur konnte. Wenn es kam, sah er keuchend in das Gesicht seiner Mutter, das fast abweisend wirkte, während er alles in ihre Hand spritzte und über ihre Finger quellen ließ. Wenn er sie losließ und zurücksank, zog sie die Hand beinahe angeekelt zurück und wusch sie. Sie sagte aber nichts und schüttelte nur verzweifelt den Kopf, bevor sie ging.

Pico wurde von Mal zu Mal kecker, nachdem Monika ihm bei ihren Heimlichkeiten die Geheimnisse der Mutter verraten hatte und wählte geschickt den Zeitpunkt, um es der Mutter zu sagen. Seine Geilheit machte vor nichts mehr halt: er erpreßte und zwang sie, ihn zu onanieren. Sie erstarrte zu Stein, doch Pico redete weiter, bis er ahnte, daß er gewonnen und sie ihren inneren Widerstand fast aufgegeben hatte. Das erste Mal tat sie es sehr, sehr zögerlich, und Pico merkte, wie schwer es ihr fiel. Weil es ihm zu langsam ging, drückte er den Schwanz in ihre Handfläche und rieb ganz schnell selbst. Er hielt ihre Hand energisch fest, damit sie sie nicht wegziehen konnte, während er in die Handfläche spritzte. Das mochte sie zwar nicht besonders, und sie ließ es widerwillig geschehen.

Seine freche Erpressung wirkte erstaunlicherweise, und es schien ihr immer leichter zu fallen. Sie wollte keinesfalls die langen, schäu-

menden Prozeduren Lilas wiederholen, sondern es möglichst schnell hinter sich bringen. Die Prozedur, die sich zwei- oder dreimal in der Woche wiederholte, blieb fast immer gleich: er sah die Mutter bedeutungsvoll an, bevor er ins Bad ging und sich in die Wanne setzte. Sie saß auch nicht mehr scheu neben ihm, sondern stand neben der Wanne und beugte sich über ihn. Trotzdem wirkte sie wie teilnahmslos, während sie ihn in den folgenden Monaten schnell und geschickt bis zum Orgasmus rieb — war sie früher neugierig und erregt, so schien sie nun ernst und sachlich wie ein Handwerker, der einfach nur seine Arbeit tut. Aus dem scheuen, ängstlichen Spiel war ernüchterter Ernst geworden; sie rieb Pico schnell, der schon nach Kurzem spritzte — es ging leichter, dachte sie, als jemals beim Bauern auf dem Schwarzmarkt oder bei Don Aldo. Es ging leichter, dachte sie, wenn man seine Seele dem Teufel verkauft hatte und mußte jedesmal an die Zeit zurückdenken, als Pico noch bei ihr schlafen mußte.

Pico wurde mit der Zeit kecker und betastete ihre Brust, während sie ihn onanierte. Anna Maria dachte unwillkürlich an Don Aldo, als er sich an ihren Schenkeln oder ihrem Hintern festhielt und ließ Pico heftig spritzen, während sie in Gedanken seufzend zurückschweifte. Anna Maria schloß die Augen und dachte immer wieder daran, wie es mit Don Aldo gewesen war, wenn Pico sich im Orgasmus in ihre Brust krallte. Als er zum ersten Mal unter ihr Hauskleid griff, wehrte sie sich stumm und vergeblich und nicht wirklich ernsthaft, denn er blieb hartnäckig in seiner Geilheit und betastete ihre Nacktheit, obwohl er anfangs große Angst dabei empfand. Pico, der sich früher niemals getraut hätte, ihr Geschlecht zu berühren, betastete sie nun ungelenk und fahrig. Immer öfter ließ sie sich von ihren Phantasien mitreißen und träumte, es sei Don Aldo, der sie betastete, während sie es Pico rasch besorgte. Ergeben gewöhnte sie sich daran, daß er sie in seiner Erregung völlig schamlos anfaßte, bevor er spritzte und sagte nichts, selbst als der Unverschämte seinen Finger in ihre Vagina hineinsteckte. Sie stellte sich breitbeinig hin, damit er ihr nicht weh tat und ließ ihn gewähren. Sie hatte endgültig aufgegeben.

Einmal murmelte sie, daß Tante Lila vermutlich recht gehabt habe, aber Pico verstand den Zusammenhang nicht und war außerdem gerade zu sehr mit sich beschäftigt.

All dies hörte abrupt auf, als seine Mutter schwer erkrankte und ins Spital kam.

Ein Zimmer mit Monika und die Sache mit Alice

Nach der Verführung durch die alte Weber frönte er dem neuen Laster, so oft er allein und ungestört war, vergib uns armen Sündern, Amen! In den Phantasien, die er dabei hatte, tanzten Monika, die alte Weber und die schöne Tante Lila einen Wahnsinnsreigen; Muttergottes, hilf uns armen Sündern, Amen! Die dunklen und unklaren Andeutungen im Religionsunterricht konnte er nun klarer identifizieren; warum Gott und die Natur so gegensätzlich waren, ging ihm nicht ein, wo doch der Eine alles Andere geschaffen haben soll? Wieso verhielt sich das Andere so, wandte sich offen gegen den Einen?

Vermutlich gehörten er, Frau Weber und vielleicht sogar seine heißgeliebte Lila zu jenen, die dem Verdammten dienten; seine Familie, seine Schwester aber waren clean und sauber; nein, die taten so etwas nicht! Zerknirscht endete seine Lust in verzweifelten Gebeten und verzweifelten Bitten, die Heiligen mögen ihm seine Fleischeslust vergeben.

Wenn Tante Lila zu Besuch kam, richtete man Picos Zimmer für sie her, und da Pico schon zu alt war, um bei seiner Mutter zu schlafen, schlief er im Zimmer seiner Schwester Monika, die er übrigens lange Zeit für völlig unschuldig hielt. Einmal, als er in ihr Zimmer gekommen war, lag sie mit hochrotem Kopf im Bett, verschwitzt und keuchend, aber er dachte sich nichts dabei. Er dachte sich auch nichts, als er einmal beim Eintreten gerade noch sah, wie sie nackt unter der Decke auf dem Bauch lag und ihren Unterleib rotierend gegen die Matratze drückte — sobald er hereinkam, hörte sie sofort auf und blieb mit geschlossenen Augen liegen. Wie schon gesagt, er dachte sich nichts dabei, seine Schwester hielt er für einen unschuldigen Engel, sie hatte ja keinen Schwanz, den man wichsen konnte, wie er, das verkommene Subjekt. Oft sah er allerdings die heilige Theresa statt ihr im Bett liegen und schlug beschämt die Augen nie-

der, vergib uns armen Sündern, Amen! — Erst nach seinem Erlebnis mit Frau Weber wurde sein Glaube an ihre Unschuld erschüttert.

Tante Lila blieb nun längere Zeit bei ihnen, so daß Pico die ganze Zeit über in Monikas Zimmer schlief. Eines Morgens wachte er sehr früh auf und sah sie daliegen. Das dünne Laken dieser heißen Nacht hatte sie fast gänzlich zur Seite gestrampelt, eine Hand lag auf ihrer Brust, die Beine waren leicht geöffnet und ein Knie angewinkelt, sie schlief tief und friedlich. Er konnte zwischen den spärlichen Schamhärchen undeutlich und schemenhaft den kleinen Spalt zwischen ihren Beinen sehen und wurde sofort geil. Bald schon siegte die Geilheit über die Angst vor dem Erwischtwerden, er schlug leise sein Laken zurück und wichste leise drauflos. Während er hoch in die Luft spritzte, starrte er hinüber zu ihrem Schlitzchen und hielt die Luft an. Dann schloß er die Augen, betete lange und innig um Vergebung und blieb erschöpft liegen.

Eines Morgens wurde er von einem leisen Geräusch wach. Pico öffnete die Augenlider einen spaltbreit und sah, wie sie eine Hand zwischen ihre fest zusammengepreßten Schenkel drückte, mit dem Becken wild vor und zurück ruckte und dabei stoßweise keuchte, obwohl sie sehr bemüht war, lautlos zu sein und ihn nicht zu wecken. Sie hielt die Augen fest geschlossen, während sie weiter und weiter das Becken stoßweise gegen ihre Hand stieß. Lange sah Pico ihr zu und spürte, wie sein Schwanz zu pochen begann, ganz leise und vorsichtig rieb er seinen Schwanz unter der Decke. Sofort fielen ihm wieder die Erzählungen der alten Weber ein. Lila, Frau Weber — und nun Monika!

Sie stieß ihre Hand ein paar Mal schnell zwischen die Schenkel, spreizte sie und ließ die Hand auf dem Schamberg rasend kreisen, nur um sofort wieder die Schenkel zusammenzuschlagen und das Gesicht zu einer wilden, erregten Grimasse zu verzerren. Pico wußte nicht, wie lange sie jetzt schon ihre Orgie machte, aber jetzt hielt er es vor Geilheit nicht mehr aus, es war ihm gleich, ob sie ihn sah oder nicht und schlug sein Bettuch zurück, spreizte die Beine und spritzte hoch in die Luft, der Samen klatschte auf seinen Bauch und Pico wichste und wichste mit geschlossenen Augen weiter, bisnichts mehr kam. Als Pico wieder langsam die Augen öffnete, sah er, daß Monika

ebenfalls keuchend dalag, sich mit dem Laken zudeckte und ihn aus großen Augen tadelnd ansah. Pico bekam einen roten Kopf und zog sich das Laken ebenfalls beschämt vor das Gesicht.

Monika und er hatten bisher nie darüber gesprochen; die Mutter hatte ihnen eingeschärft, über so etwas spräche man nicht. Pico vermutete, daß sie ihn schon öfters beim Onanieren beobachtet hatte, aber erst jetzt protestierte, weil sie sich selbst ertappt sah. Außerdem war dieser Protest völlig unehrlich, denn schon am nächsten Abend tat sie so, als ob sie schlief, winkelte aber ihre Beine an und spreizte sie leicht. Ganz zufällig, natürlich. Pico hatte noch Bedenken, als er aber annahm, sie schlief fest, wichste er fest drauflos, ließ es wohlighoch spritzen.

Ein oder zweimal wiederholte sich das, und Pico entdeckte bald, daß Monika danach nur wartete, bis er fest schlief, um zu masturbieren. Also entwickelte er eine Strategie, um den Schlaf vorzutäuschen; nun konnte er manchmal beobachten, wie Monika leise und heimlich ihre Spielchen trieb. Er empfand es als unfair, daß sie ihn ihrerseits provozierte und mehr oder weniger unverhohlen seiner Eruption zusah; andererseits schloß sie ihn irgendwie aus, weil sie selbst nur heimlich masturbierte. Aber er hatte viel zu viel Angst vor dem Unbekannten, vor Frauen allgemein, als daß er sie rundheraus darauf angesprochen hätte.

Zu dieser Zeit war es auch, daß Tante Lila begann, ihn ordentlich zu baden und zu masturbieren, und daß Monika ins Bad hineinplatzte, während seine Mutter ihn badete und seinen Schwanz mit großer Übung rieb. Monika verhörte ihn natürlich anschließend nach Strich und Faden, und was er offensichtlich verschwie, fabulierte sie laut sinnierend dazu, bis sie alles wußte, oder beinahe alles. Pico versuchte sich zu wehren, gab zurück, er wisse auch etwas von der Frau Weber, der verrückten Alten. Zunächst überhörte Monika diesen kleinen Nebensatz, aber dann fragte sie zurück, was er denn so Wichtiges wisse. Pico schwieg zunächst, dann erzählte er, was die alte Weber ihm erzählt hatte. Monika war erst wütend, dann grinste sie und meinte, na und, da ist wohl nichts dabei.

Jedenfalls gab das ihren Heimlichkeiten einen neuen Kick. Monika reizte ihn und forderte ihn offen heraus. Aber Pico war viel zu verängstigt und zu geschäftig, um zu reagieren, empfand quälende Angst, weil Monika nun alles wußte, und Monika ärgerte sich offensichtlich über das Scheitern ihres Lockens. Einem plötzlichen Impuls folgend glitt sie mit einer katzenhaften Bewegung aus ihrem Bett und setzte sich an sein Bettende. Er erstarrte, als sie sich gegrätscht auf sein Bett setzte und ihn unverwandt ansah. Seine Erstarrung löste sich auch nicht, als Monika zögernd und noch etwas unsicher mit einer Hand unter dem Bettlaken an seinem Bein entlang fuhr und seinen Schwanz, seine Eier betastete. Als er immer noch nicht reagierte, schob sie ihr dünnes Hemd bis zum Bauchnabel hoch und zog das Bettuch langsam von ihrem Körper.

Monika flüsterte, daß sie alles mitgekriegt hatte und öffnete die Schenkel ein wenig. Pico sah im Dämmerlicht auf ihre Spalte und würgte an dem Kloß, der in seinem Hals steckte, fühlte, wie seine Lenden zu brennen begannen. Sie flüsterte weiter, daß sie gesehen hatte, wie er es vor der Mutter im Bad gemacht habe und sie seinen Schwanz rieb und ihn spritzen ließ. Sie zupfte ein bißchen an ihren Schamlippen. Einmal, flüsterte sie weiter, habe sie ihm und Tante Lila beim Baden durch den Türspalt zugesehen und strich mit ihren Fingerkuppen forschend über seinen Schwanz. Dann kicherte Monika, daß sie ein paar Mal der Mutter zugeschaut habe, wenn sie sich ins Schlafzimmer zum Masturbieren zurückzog, nachdem sie ihn gebadet und spritzengelassen habe. Pico sah plötzlich diese Bilder vor sich und nun wurde sein Schwanz derart drängend steif, daß er heimlich wichste, während sie weiter erzählte. Nein, hauchte Pico matt, das darf nicht sein, nicht meine Mutter! Doch, flüsterte Monika, ich lüge wirklich nicht! Dann flüsterte sie weiter und erzählte alles so detailliert, daß Pico es schließlich glauben mußte. Eine seltsame, fiebrige Macht hatte von ihm Besitz ergriffen, drängte ihn, ohne Rücksicht auf seine Umwelt zu onanieren. Pico wichste wie besessen und Monika erzählte weiter, während sie ihm neugierig beim Wichsen zusah. Ihr wurde schlagartig klar, wie sehr Pico von dieser Geschichte aufgegeilt wurde. Nun erzähle sie alles, wie es war.

Wie die Mutter, nachdem sie Pico gebadet und er dabei gewichst hatte, es tat, im Schlafzimmer, auf dem Bett. Pico schrie beinahe auf,

so wild mußte er wichsen, während er in einer Fontäne spritzte. Wie Monika sie durch den Türspalt aus dem Wohnzimmer beobachten konnte. Picos Lenden brannten, und er flüsterte, nein, nicht unsere Mutter! Doch, sagte Monika, ich war damals erst 9 oder 10, da habe ich es überhaupt zum ersten Mal gesehen, als Tante Lila zu Besuch war und ich bei der Mutter schlief. Da hat sie gedacht, daß ich schon schlafe, als sie von ihrem Beobachtungsposten zurückkam, aber ich war noch wach und habe alles mitbekommen, wie sie es gemacht hat. Seitdem habe ich es heimlich auch gemacht. Ich schwör's, das ist die Wahrheit!

Picos Herz klopfte wie rasend, er schüttelte den Kopf verneinend und schwieg. Sein Schwanz war immer noch halbsteif, und während er ihr zuhörte, wurde er wieder geil und streichelte sich weiter. Dann flüsterte Monika, daß die Mutter sie später ein paarmal dabei überrascht habe, aber mit der Zeit hat sie, Monika, sich nichts mehr daraus gemacht. Pico begann wieder steif zu werden und onanierte; inzwischen war es ihm egal, daß Monika ihn dabei betrachtete. Monika wollte ihn unbedingt noch einmal aufgeilen, erzählte rasch und heiser flüsternd weiter: einmal hat sie sogar der Teufel geritten, da hat sie es ganz offen gemacht, bevor die Mutter ins Bett gekommen ist. Wie sie es denn gemacht habe, preßte Pico zwischen den Zähnen hervor, während er heftig weiterwichste. Sie habe die Bettdecke zurückgeschlagen und die Schenkel weit gegrätscht, und dann habe sie es gemacht, erzählte Monika und wartete gespannt, ob Pico noch einmal spritzte. Ganz verwirrt und verzweifelt habe die Mutter dreingeblickt und nicht gewußt, wohin sie schauen solle, aber sie habe nichts gesagt und zugeschaut. Monika spreizte nun ihre Schenkel und tat, als ob sie mit dem Kitzler spielte; so habe ich's gemacht, kicherte sie und flüsterte, sie habe es später immer wieder absichtlich getan, um die Mutter aufzuregen. Pico wichste ganz wild, aber er konnte nicht mehr spritzen und hörte auf.

Die Mutter tue nur immer so fromm, vor allem vor anderen Leuten, flüsterte Monika und betastete Picos Schwanz, in Wirklichkeit sei sie darauf versessen, Tante Lila und ihren Liebhabern zuzusehen und es nachher selbst zu machen; verlogen sei das, ja wirklich, und eine gehörige Portion echte Entrüstung und Verachtung schwangen in ihrer Stimme mit. Pico drängelte seinen Schwanz in ihrer Hand,

denn er wurde immer geiler. Es sei ja nicht uneigennützig, wenn die Mutter Pico bade und ihm beim Spritzen zusähe, flüsterte Monika. Oder, wenn sie es dulde, daß sie sich vor ihrer Mutter produziere, um sie aufzuregen, flüsterte Monika mit bebender Stimme, als ob sie erst heute die tiefere Bedeutung ihrer eigenen Worte verstünde. Pico wand sich krank vor Erregung hin und her, um seinen Schwanz in Monikas Hand zu reiben.

Monika sah manchmal irgendwie hochmütig und befriedigt zu, wie er mit sich kämpfte, spielte lächelnd mit ihrer Spalte weiter und rieb ein bißchen den Kitzler. Sie flüsterte weiter leise kleine Heimlichkeiten, was ihn sehr aufregte. Am besten konnte sie ihn aufregen, wenn sie minutiös bis ins kleinste Detail beschrieb, wie die Mutter masturbierte; natürlich ging Monika bald dazu über, so gut wie alles frei zu erfinden und auszuschmücken. Er wand sich, als Monika ihren Kitzler losließ und mit den Fingern die Schamlippen auseinanderzog. Monika griff nach ihm und wog befriedigt seinen Schwanz in der Hand, dann sagte sie, daß es noch ein bißchen wachsen müsse, dann wolle sie es einmal probieren. Folgsam onanierte er und schaute wie hypnotisiert im Dämmerlicht auf ihre Spalte und den Kitzler. Er getraute sich nicht, ihn anzufassen und starrte Monika mit Kalbsaugen an, als sie weiter an sich herumzupfte. Er ahnte, daß das ihn, nicht sie aufregen sollte. Später hielt sie seinen Schwanz fest, rieb ihren Kitzler und erzählte weiter, und Pico wurde immer geiler, je mehr sie erzählte, und je mehr sie erzählte, um so geiler wurde er und wetzte seinen Steifen ungeduldig in ihrer Hand.

Pico kannte damals noch nicht die Mechanismen der Macht, wußte nicht, wieso er angstvoll und lüstern zugleich dem Augenblick entgegenfieberte, bis Monika schwieg und ihn ganz versunken masturbierte. "Schneller, fester!" keuchte er und Monikas lange Haare fielen auf seine Eier und kitzelten ihn. Es dauerte diesmal verdammt lange, und ihre Schenkel und die Schamspalte verkrampften sich, als sie sich gegrätscht über ihn beugte, um ihn fest und energisch zu reiben. Ein paar Mal mußte sie unterbrechen und die andere Hand nehmen, aber dann grinste sie ihn mit verzerrem Gesicht an, als er gequält und irgendwie doch befreit spritzte. Es kam fast nichts, aber sie lächelte zufrieden und ließ ihn endlich schlafen.

Das nächste Mal wußte Pico schon von Vornherein, wie es weiterging. Monika übte sich in ihrer neuen Machtposition, und kaum waren sie zu Bett gegangen, da schlüpfte Monika zu ihm unter die Decke, streifte ihr Nachthemd ab und legte sich aufreizend neben ihn. Er genoß ihr sanftes Reiben und Streicheln. Sie wollte es ihm wieder machen, flüsterte sie nach einer Weile und hockte sich auf seine Schenkel. Pico wußte, wie es weitergehen würde, denn das Ritual blieb immer gleich; trotzdem fürchtete er sich vor dem Entdecktwerden und generell vor seiner großen Schwester. Leise flüsternd erzählte sie vom Masturbieren mit den Ambusch-Mädchen, das gab Stoff für viele Abende. Sie zupfte an ihrer Spalte, direkt vor seinem Schwanz, rieb zwischendurch den Kitzler aufreizend und ließ ihn zusehen, während sein Schwanz wuchs und bald wie ein kleiner Baumstamm zwischen ihren Schenkeln aufragte. Meist hörte sie auf, bevor sie einen Orgasmus bekam. Dann rutschte sie vor, bis ihr Spalte seinen Sack berührte und schob die Spalte noch weiter vor, klemmte den Schwanz zwischen den Schamlippen ein. Sie war erst zufrieden, als sein Schwanz zwischen ihren Schamlippen herausragte.

Während sie ihn wichste, flüsterte sie, daß es so aussähe, als ob es ihr eigener Schwanz wäre, den sie rieb. Voller Angst und Aufregung hielt Pico den Atem an und sah nur auf ihre kleinen Brüste und die spitzen Zitzen ihrer Brust, die beim Masturbieren zitterten und wippten, wenn sie sich hineinsteigerte. Pico hatte Angst vor ihr, traute sich nicht, sie anzurühren und spürte mit Erstaunen dem seltsam erregenden Gefühl nach, wenn sein Schwanz Monikas nasse und warme Spalte berührte. Sie grinste, denn wenn sie ihre Spalte beim Wachsen reitend gegen seinen Schwanz preßte, erregte sich Pico derart, daß er bald spritzte. Grinsend hielt sie den Schwanz wie eine Feuerwehrspritze nach vorn, rieb und spritzte alles auf seinen Bauch, bis nichts mehr kam. Für sie war dieses Machtgefühl, ihren kleinen Bruder zu beherrschen, und das Pochen seines Schwanzes, das sie mit dem Kitzler fühlte, höchst erregend. Wenn Pico eingeschlafen war, schlich sie wieder in ihr Bett, um diese Erregung auszukosten. Diese Orgasmen waren fast besser als die heimlichen, wenn sie allein war.

“Pico,” sagte Monika eines Tages, “ich muß mit dir reden!”. Einige Zeit druckste sie herum, dann fragte sie ihn, ob er Alice kenne, mit

der sie derzeit eng befreundet sei. Pico nickte und meinte, ja, er habe sie schon ein-zweimal gesehen. Dann sagte Monika, daß Alice das auch mal sehen wolle, und ob das ginge. Pico war zuerst ein wenig erschrocken, aber Monika meinte, sie könne ja ihr kleines Geheimnis wahren, oder? Wie das mit Alice werden soll? fragte Pico.

Monika meinte, Alice wolle seinen Schwanz sehen, Pico nickte. Und das Spritzen auch. Pico blickte sie lauernd von unten her an und fragte, was er denn dafür bekäme? Monika dachte nach, dann sagte sie, "Ich kann die Alice dazu bringen, das sie's macht, in Ordnung?", doch Pico maulte und Monika ergänzte: "Ich kann's ja der Alice machen, und du kannst dabei zuschauen. Du magst doch, nicht wahr?" Pico fand zwar, daß das kein faires Geschäft sei, aber Monika drängte ihn so lange, bis er einwilligte.

Am nächsten Tag brachte Monika Alice mit auf den Dachboden. Es kam zunächst nichts in Gang, das Gespräch verlief stockend. Alice, die nur etwas jünger als sie war, war eine einfältige Plaudertasche, klein und rund und furchtbar neugierig. Monika brachte wieder die Buben ins Gespräch, die bei der alten Weber auf dem Schoß gelegen hatten und Alice platzte heraus, die Monika sei auch bei der alten Weberin gewesen! Monika ärgerte sich ein bißchen, aber sie sagte nichts. Dann meinte Alice, wie das denn geht, den Schwanz zu reiben, damit er spritzt? Und ob man das mal sehen könne?

Monika brachte das "Sich- Zeigen" ins Spiel und meinte, wenn er, dann du auch. Alice schüttelte energisch den Kopf, und Monika redete lange auf sie ein; Pico nickte erst, als Alice nach langem Palaver Ja sagte. Dann zogen alle drei ziemlich umständlich ihre Hosen aus, setzten sich einander gegenüber und betrachteten einander. Besonders Alices Spalte faszinierte ihn; denn während Monikas nur ein blasser Strich im spärlichen Haarbüschel war, erschien ihm Alices Scheideneingang zwischen den zwei dicken Wülsten wie eine aufgeplatzte rote Frucht, war erotisch erblüht wie schmachthende Lippen. Pico konnte sich an der aufgeplatzten Frucht, die ziemlich gerötet und aufgerieben zu sein schien, und ihren Wülsten im schwarzen Ge-kräusel beinahe nicht satt sehen.

Monika wollte vor Alice stark tun, denn sie beugte sich herüber und faßte vorsichtig Picos Schwanz an. Er war zunächst viel zu erschrocken, um geil zu werden, weil Alice zusah, und ließ fassungslos zu, daß Monika sein bestes Stück, das weich und ängstlich klein war, in ihrer Hand hin und her wendete und fordernd drückte. Bisher war das ihr Geheimnis gewesen. Pico zuckte schmerzlich zusammen, als sie überraschend und schnell die Vorhaut nach unten zog und die Eichel freilegte. Alice kam aus dem Staunen nicht heraus und vergaß jegliche Furcht, sah staunend auf ihre größere Freundin, die fachmännisch den Schaft umfaßte und erneut die Vorhaut nach unten zog. In seiner Furcht wurde Pico kaum erregt, Monika produzierte sich natürlich vor Alice und rieb schneller, damit sein Schwanz steifer werde. Natürlich passierte zunächst nichts, gar nichts.

Alice war sichtlich enttäuscht. Monika meinte herablassend, er könne heute vielleicht gar nicht und ließ ihn los. Pico bedeckte ihn mit beiden Händen und sagte trotzig, daß er natürlich könne, aber nur, wenn sie es auch tun. Die beiden sahen sich an, Alice schüttelte entsetzt den Kopf und meinte, "auf keinen Fall!" Monika fragte noch einmal scheinheilig, ob er es wirklich wolle? Pico fühlte das Ding unter seinen Händen, nahm sie langsam zur Seite und ließ sie das Wunder der Erektion nochmals sehen. Er schwoll und schwoll, während er zwischen die Beine der Mädchen schaute.

Monika sagte entschlossen, das ginge in Ordnung. Alice schüttelte wieder den Kopf und wollte schon gehen, aber Monika hielt sie zurück, redete wieder auf sie ein. Ja, gut, wir tun es. Alice sah sie sehr unsicher an und blickte dann zu Boden. Monika sagte, also, dann fangen wir an!

Pico schaute fasziniert auf Monika, die nun einen Finger abschleckte und sich am Kitzler zu reiben begann. Pico wußte, daß das nur Schau war, denn wenn sie es wirklich tat, (und das tat sie nur, wenn sie sich allein glaubte), dann rieb sie nicht so maniert am Kitzler herum, sondern stieß den Mittelfinger fest in die Scheide und ließ ihn wieder Herausschnellen, ließ beim Herausschnellen die Fingerkuppe über den Kitzler gleiten. Nicht nur Pico schaute Monika zu, sondern auch Alice. Je länger Monika ihre Schein-Masturbation trieb, um so unruhiger und erregter wurde Alice, zupfte geistesabwe-

send an ihrer aufgeplatzten Frucht. Ihre Wülste waren dick angeschwollen und wurden langsam tiefrot, und nachdem sie ihren Unterleib ein wenig vorgeschoben hatte, spreizte sie die Wülste mit den Fingern, stülpte sie ein wenig heraus und ließ den Kitzler oben heraus schauen. Alice sah mit halboffenem Mund auf Monika und tupfte rhythmisch auf ihren Kitzler, der unter einer kapuzenförmigen Falte hervorschaute.

Monika setzte ihre Schein-Masturbation fort, deutete Pico mit den Augen und grinste, weil Alice langsam wirklich erregt wurde und wie geistesabwesend die winzigkleine rote Spitze ihres Kitzlers rieb. Monika tat, als ob sie weiß-gott-wie erregt wäre und keuchte verlogen. Alice verzog das Gesicht schmerzlich, denn das Brennen ihres Kitzlers war noch nicht gelöscht. Bald wurde der kleine Wicht feuerrot und wurde fest, stand einige Millimeter zwischen den Wülsten hervor. Alice war jetzt offensichtlich richtig geil, schloß die Augen und fuhr fort, den Kitzler schnell und fest zu reiben, schien Pico und Monika vergessen zu haben, die ihr gebannt zusahen. Alice hatte alles um sich vergessen und rieb sich wie von Sinnen, ihr Körper wackelte im Rhythmus ihres Fingers. Immer weiter öffneten sich ihre Schenkel, immer mehr öffnete sich die rote Frucht. Plötzlich zuckte sie zusammen und preßte mit verzerrtem Gesicht die Hände auf die Wülste, zwischen denen der kleine Kitzler bedächtig mit seinem Köpfchen nickte. Pico hatte Alice die ganze Zeit über beobachtet, wie sie Monika zusah und unbewußt mitmasturbierte, aber nun pochte sein Schwanz, als er Alices Kitzler im Orgasmus zucken sah.

Darauf hatte Monika nur gewartet. Unvermittelt beugte sie sich vor und faßte blitzschnell nach Picos Schwanz. Sie begann ihn nun so heftig zu reiben, wie sie es schon oft bei ihm gemacht hatte, so daß ihm beinahe Hören und Sehen verging. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann spritzte Pico in weitem Bogen, zuckend schoß ein Strahl aus der Eichel, die Monikas Faust fest umschlossen hielt. Pico versuchte zwar, das Spritzen zurückzuhalten, aber Strahl um Strahl klatschte auf den Boden, weil Monika die Vorhaut immer wieder energisch zurückzog.

Pico erwachte aus seiner Erstarrung, beide Mädchen lachten und Alice berührte vorsichtig seinen Schwanz, tastete mit der Fingerkup-

pe nach dem Samen, der auf den Boden geklatscht war. Sie war so sehr in diese Entdeckungen vertieft, daß sie jegliches Schamgefühl vergaß und Pico starrte fasziniert in Alices Spalte. Warum ihre Scheide so gerötet sei, fragte er mißtrauisch und Monika brummelte, das kommt vom vielen Masturbieren. Alice, das kindlich-naive Mädchen, nickte eifrig. Sie masturbiere jeden Tag mindestens zehnmal, manchmal auch öfter, wenn es sie dazu treibe.

Nach einiger Zeit sah Monika auf und Pico deutete mit den Augen, nun sei sie mit ihrem Teil des Geschäftes dran. Monika sagte zu Alice, sie wäre jetzt an der Reihe. Als Alice protestierte, sie hätte es doch gerade vorher getan, fuhr sie Monika zornig an. Ihr befehlender Ton ließ Alice zusammenzucken, gehorsam spreizte sie ihre Schenkel und teilte ihre Frucht mit den Fingern. Mit kindlichem Eifer begann sie sofort, ihren Kitzler wie vorher schon gezielt zu masturbieren, hörte aber sofort wieder auf und sah feige zu Pico hinüber. "Er soll nicht zuschauen!" klagte sie, "so kann ich nicht!"

Monika sagte "du feige Nuß!", griff blitzschnell auf Alices Spalte und ließ ihren Finger auf dem Kitzler rotieren. Alice lief puterrot an und wollte sich entziehen, aber Monika hielt sie mit der anderen Hand fest wie ein Schraubstock nieder. Sie zischelte Pico zu, er solle die strampelnden Beine festhalten. Pico kniete sich hin, hielt Alices Knie fest und spreizte sie energisch. Monika rieb grinsend weiter. Alice nahm es hin, obwohl sie sich anfangs tapfer zu wehren schien, aber gegen Picos kräftige Arme und ihre eigene Sehnsucht nach dem Wunderbaren, von Monika masturbiert zu werden, kam sie einfach nicht an. Alice wehrte sich nur noch wenig, ihr Widerstand erlahmte und sie ließ es nun geschehen, konnte gar nichts dagegen tun, daß sich ihre Beine wie von selbst langsam und beharrlich öffneten.

Nun zog Monika die beiden dicken Wülste und die rosa Falten, die darunter waren, mit den Fingern auseinander, bis der Kitzler ein wenig herauskam. Dann schleckte sie einen Finger ab, steckte ihn tief in Alices Scheide und rieb mit der anderen Hand weiter energisch Alices Kitzler. Pico hielt Alices Knie fest und sah mit großen Augen zu.

Monika wurde immer besessener und ließ es nicht bei der einfachen Masturbation bewenden. Alice schnaufte mit ihren hervorquel-

lende Kalbsaugen immer heftiger, und es schien, als machte ihr Becken pumpende Bewegungen, als stieße sie immer wieder gegen Monikas Finger, die jetzt keuchend sagte: "Jetzt kommt's ihr gleich!". Monika ließ nicht los, Pico drückte Alices Schenkel immer noch fest auseinander und starrte fasziniert auf das Klopfen ihres Kitzlers und ihre bebende Frucht, die wie ein Fischmaul lautlos auf und zu klappete, sich geradezu an Monikas Finger festzusaugen schien. Pico mußte Alice ganz fest packen, bis Monika den Orgasmus mit Alices Kitzler ausgelöst hatte. Alice war bleich geworden und zuckte bereits heftig, dann schrie sie "Nein!", weil Monika sie während ihres ganzen Orgasmus heftig weitermasturbierte und mit dem Finger wild in der Scheide bumste. Er ließ Alice erst los, als die rollenden Bewegungen ganz aufhörten und Monika ihren Finger grinsend aus Alices Scheide zog. Monika lachte dreckig, weil Alice nach dem Orgasmus vor Schmerz, Erregung und Erschöpfung heulte.

Was Monika am meisten wollte, war, Alice Gewalt anzutun.

Monika hatte gewonnen, irgendwie ging es ihr eigentlich um jene Macht, die sie selbst bei Frau Weber erlebt hatte. Sie konnte Pico spritzen lassen, wann sie wollte, und ebenso konnte sie Alice masturbieren, wann immer sie wollte. Sie selbst masturbierte immer nur allein und heimlich, das wußte Pico, der sich oft schlafend stellte, um sie dabei zu beobachten. Er ärgerte sich aber insgeheim, daß Monika inzwischen fast alles über ihn wußte und er nichts über sie; sein Gefühl verlangte nach Ausgleich.

Er war vielleicht fieser als sie, denn er flüsterte Monika ein paar Tage später ein, daß man vielleicht einmal beim Onanieren auf Alices Wülste spritzen könnte. Geschickt manipulierte er seine Schwester, bis sie — natürlich von selbst — drauf kam, daß man ja auch zwischen die Wülste, ja vielleicht sogar auf die Spalte zwischen den Wülsten spritzen könne. Nun tat er so lange auf scheinheilig und entsetzt, bis sie versprach, es bei Alice geschickt einzufädeln. Als letzten Trumpf, um sich den Widerspenstigen gefügig zu machen, deutete sie vage an, sie würden es später einmal bei ihr auch machen, das Draufspritzen, wenn er bei "ihrer" Idee mittun würde. Pico bekam einen feuerroten Kopf, denn das hatte er sich schon tausendmal vorgestellt.

Aber alles endete abrupt, weil das Experiment gründlich schief lief.

Dabei hatte sich Monika alles gut überlegt und Pico zugezwinkert, mit Alice sei alles geklärt. Gnädigerweise überließ sie es Alice, Pico zu onanieren, hielt sie aber zurück, noch lange bevor er spritzen mußte. Nun mußte Pico Alice festhalten, und Monika begann sie zu masturbieren. Pico hatte sich wie immer hingekniet, aber diesmal mit einem frisch versteiften Schwanz, der erwartungsvoll berstend steif war, und hielt Alices Knie fest. Alice kam dem Orgasmus rasant näher, denn Monika konnte sie meisterhaft reiben. Als Alice schon ganz gierig nach Erlösung war, ließ Monika überraschend von ihr ab und wandte sich Pico zu, um ihn zu onanieren. Alice keuchte, weil sie schon sehr erregt war, und protestierte laut, daß es ihr noch nicht gekommen sei, doch Monika machte nur "Pscht!, Pscht!" und zischte, sie mache nur, was sie besprochen hätten und es sei ganz in Ordnung so. Langsam zog Monika ihn dabei nach vorn, bis seine Eichel Alices weiche Wülste berührte.

Monika tastete begütigend mit der freien Hand nach Alice. Dann rieb sie Alices Kitzler, bis die laut aufseufzte und mit dem Becken zu rotieren begann. Monika ließ gemeinerweise wieder von ihr ab, bevor der Orgasmus kam und rieb jetzt wieder Pico, ganz fest. Doch Alice keuchte bereits vor Gier und konnte nicht mehr warten. Pico starrte auf Alice, die schnell und hastig rieb, um ihren Orgasmus selbst auszulösen, und fühle sein Spritzen kommen. Monika zog ihn so überraschend nach vorn, daß der Schwanz sich tief zwischen Alices nasse Wülste grub, preßte seinen explodierenden Schwanz eisern und tief in Alices pulsierende Scheide und hielt ihn fest umklammert. Sie wollte es mit ihren Fingern spüren, das Spritzen! Monika rieb Alice ganz fest, als Picos erster Strahl in Alices Vagina hineinschoß. Er hielt regungslos inne, es spritzte nicht mehr. Monika starrte auf Alices Scheide, in der sein Schwanz steckte.

Monikas masturbierender Finger berührte immer wieder seinen Steifen. Er erwachte plötzlich, Monika brachte die völlig in sich gekehrte Alice in einen tranceähnlichen Zustand. Alice verzerrte ihr Gesicht in den vielen kleinen Orgasmen vor dem großen Orgasmus und er begann, in ihrer roten, obszön offenen Frucht rasend schnell

zu ficken. Monika hielt ihre Freundin auf hohem Orgasmusniveau, als Pico zu spritzen begann.

Er stieß keuchend und spritzte jedesmal einen satten Strahl in Alices Scheide. Monika masturbierte Alice mit festen, langen Streichen, mit der anderen Hand hielt sie Picos Schwanz ganz fest und rieb jedesmal, wenn sie sein Spritzen spürte, ließ seinen Samenstrahl tief in Alices Vagina hineinschießen. Noch während er stieß und wie verrückt spritzte, löste Monika Alices großen Orgasmus aus, als sie ihn spritzen spürte. Alices Leib explodierte und sie beruhigte sich fast augenblicklich. Er stieß und spritzte weiter und spritzte weiter, eine Ewigkeit lang. Alice schrie entsetzt auf: "Er spritzt hinein, oh Gott, er spritzt hinein!" — Sie starrte entsetzt auf ihre blutrot geschwollene Spalte und auf den Schwanz, der rasend schnell rein und raus stieß. Sie war vor Entsetzen gelähmt, sie hatte sich natürlich schon mehrmals ficken lassen, doch niemals hatte sie den Jungen hineinspritzen lassen!

Picos Samen verebbte, aber er fickte unentwegt in Alices obszö- nem Löchlein weiter, obwohl er fast nichts mehr hervorspritzen konnte. Monika hielt seinen Schwanz fest und konzentrierte sich auf Alices Kitzler. Sie brachte das Mädchen in wenigen Minuten zum Höhepunkt, Alice explodierte und riß Pico mit. Er spritzte mit dem glückseligen Gefühl, jetzt alles zu geben, in dicken, satten Strahlen in Alices orgasmende Scheide, Strahl um Strahl. Alice stockte und erstarrte vor Entsetzen, griff mit der Hand nach unten, wo Pico ganz fest stieß und spritzte, stieß und spritzte. Es dauerte sehr lange, bis Alice aus ihrem erstarrten Entsetzen erwachte. "Mein Gott! — Er spritzt in mich hinein!" kreischte Alice weiter, trat nach ihm und riß sich los. Er war so perplex, daß er vergaß, daß er sie eigentlich wie ein Schraubstock hätte festhalten sollen. Monika ließ seinen steifen Schwanz verdattert los und hechtete hinter Alice her. Pico blickte belämmert auf seinen Samen, der quälend langsam hervorquoll und blieb auf seinen Fersen ermattet hocken, während die beiden Mädchen sich noch eine Weile anschrien und Alice dann — für immer — davonrannte.

Frau Mader hilft aus

Picos Mutter war schon seit einigen Wochen im Spital und eine Nachbarin, Frau Mader, kam, um im Haushalt auszuhelfen. Sie hatte selbst zwei kleine Töchter, ihr Mann war abgehauen und sie brachte sich und die Kinder mit Putzen und anderen Hilfsarbeiten durch; sie verheiratete sich nicht aufs neue und hatte auch keine Liebhaber, obwohl sie erst Mitte Dreißig war. Sie war klein, mollig und sehr fleißig; schon bald glänzte der Haushalt, als ob hier eine Handvoll Sklaven schuften würden.

Daß Pico brav lernte, gottesfürchtig und fleißig war, beeindruckte Frau Mader zunächst ebenso wie seine häufigen Kirchgänge. Natürlich brauchte Frau Mader aber auch keine Hellseherin zu sein, um die Flecken auf seinem Bettzeug und sein nachmittägliches Treiben richtig zu deuten.

Schon wenige Tage nach ihrem Amtsantritt hörte er sie leise ins Badezimmer schleichen. Pico saß nackt auf seinem Bett, hörte auf zu Masturbieren und lauschte. Sie schlich leise durchs Badezimmer und schob die hölzerne Schiebetür der Durchreiche ein winzigkleines Bißchen beiseite; ein Auge erschien in dem Spalt. Eine heiße Welle durchzuckte Pico, er war schon sehr geil und überlegte krampfhaft, ob er sich getraute oder nicht. Sein Schwanz stand stocksteif aufgerichtet, er war hoherregt und dachte nicht weiter nach, sondern masturbierte schnell und spritzte lustvoll hoch in die Luft.

Dann blickte er unauffällig wieder zum Spalt, der sich geschlossen hatte, und hörte Frau Mader hinausschleichen, ganz leise, obwohl der Holzboden an den bekannten Stellen natürlich verräterisch knarrte. Sein rasender Herzschlag ließ nach, er hatte die erste Angst erfolgreich überwunden und wußte nun, daß Frau Mader sehr neugierig war und ihm keine Vorhaltungen machen würde. Sein Drang zum Exhibieren hatte anscheinend ein neues Opfer gefunden.

Die folgenden Tage verbrachte er viel Zeit im Zimmer und wischte, so oft er nur konnte. Das Auge erschien aber nur einmal kurz und

verschwand fast sofort wieder. Pico dachte erregt an das Auge, das vielleicht hinter dem Spalt lauern könnte und wichste an diesem Nachmittag mehrmals hintereinander. Aber es blieb alles still, das Auge erschien nicht wieder. Frau Mader war zwar neugierig, aber sie brauchte offenbar keine Wiederholungen. Die Tage vergingen nun wieder in enttäuschender Einsamkeit.

An einem der nächsten Tage hatte Pico leichtes Fieber und blieb zuhause. Frau Mader kümmerte sich fürsorglich um ihren Kranken, brachte ihm Frühstück und später eine Jause. Gegen Mittag war sie mit dem Putzen fertig und Pico schon wieder halbwegs gesund. Er onanierte gerade unter der Bettdecke, als Frau Mader in sein Zimmer kam, um vor dem Heimgehen noch einmal nach ihrem Kranken zu sehen. Ob er noch etwas brauche, fragte sie und Pico stöhnte, sie solle sich doch für einen Augenblick zu ihm setzen. Frau Mader ahnte anscheinend nichts und setzte sich mit fragendem Gesicht an den Bettrand. Er rieb und wichste vorsichtig unter der Decke weiter und schaute sie unter den halbgeschlossenen Augenlidern an. Frau Mader merkte offenbar immer noch nichts und fragte, was er noch brauche, aber Pico gab nur einen stöhnenden Laut von sich und onanierte noch ungenierter weiter, ungeachtet dessen, daß sie bei seinem Gewackel allmählich Verdacht schöpfen mußte. Aber sie tat, als ob sie es nicht bemerkte und blieb einfach sitzen, wartete lächelnd ab, was nun geschehen würde, während er unter der Bettdecke immer heftiger werdend onanierte.

Nach einiger Zeit legte er vorsichtig eine Hand auf ihren Schenkel und betastete sie zaghaft, aber sie tat, als bemerkte sie seine tastende Hand nicht und blickte lächelnd auf die Bettdecke, die inzwischen heftig wackelte. Pico hatte jetzt den Punkt erreicht, an dem es keine Scham und keine Umkehr mehr gab und schlug die Bettdecke zurück. Auf Frau Maders Gesicht erschien kurz der Anflug eines Lächelns, denn sie war überhaupt nicht überrascht, weder wegen seines nackten Körpers, noch daß er masturbierte. Pico wunderte sich, daß sie es völlig ruhig zuließ, daß seine Hand unter ihrem Rock immer weiter hinaufkroch, zittrig und fahrig, denn mit der anderen wichste er, so fest er nur konnte. Vielleicht war es nur ein Reflex, als sie lächelnd ihre Schenkel ein wenig entspannte, beinahe einladend ein bißchen öffnete. Während er konzentriert weiterwichste und ihre

warme Scham durch den Stoff des Höschens betastete, lächelte sie schief. Langsam glitt sein Finger unter den Stoff und befühlte das Feuchte und Nasse. Er hielt einen Moment inne, schob das Höschen beiseite und betastete ihre Nacktheit.

Frau Mader war zunächst so verblüfft, daß sie sich nicht rührte, als sein Finger hineinglitt und Pico, von dieser Berührung elektrisiert, sofort heftig spritzte. Rasch entzog sie sich dem dreist drängenden Finger und gab ihm halbherzig eine Ohrfeige, worauf sein Spritzen sofort aufhörte. Halbherzig deswegen, weil sie erkannte, daß er noch völlig weggetreten war und spritzen wollte. Sie setzte sich auf den Hocker und sah ihm eine Viertelstunde lang zu, wie er sich krampfhaft abmühte, den Schwanz wieder steif zu bekommen. Pico hielt die Augen geschlossen und onanierte, doch es dauerte schon viel zu lange und ging einfach nicht. Als sie merkte, wie er immer lahmmer wurde, bekam sie seltsamerweise Mitleid mit ihm. Ziemlich unsicher und furchtsam zog sie seine Hand auf ihren Schenkel und setzte sich breitbeinig hin. Er blickte zögernd auf und onanierte sofort rascher. Sie empfand ein seltsames Gefühl von Macht, als sie seine Hand behutsam unter dem Höschen auf die Schamlippen zuführte, während sie sein gieriges, heftiges Onanieren beobachtete. Trotz ihrer Scham und Furcht, die sie innerlich zittern ließen, zog sie seine Hand weiter, bis seine Fingerspitzen in den feuchten Spalt zwischen den Schamlippen eintauchten. Ihre Augen funkelten triumphierend, als er sofort abspritzte. Langsam zog sie seine Hand wieder weg, während er weiteronanierte und sein Samen in kleinen Stößen herausquoll. Erst, als er offensichtlich fertig war, stand sie auf und zog beim Aufstehen ihren Rock zurecht.

Sie sahen sich unsicher und verlegen an, dann drehte sich Frau Mader um und verließ wortlos das Zimmer. Aber ab diesem Tag kam sie nie wieder, um ihm zuzusehen. Frau Mader fragte sich später noch oft, welcher Teufel sie wohl geritten hat, dabei mitzutun, aber sie fand keine Erklärung.

Pico aber betete noch zerknirschter und verzweifelter, denn er war nun ein mächtig großer Sünder, Onanist und Exhibitionist, geworden. Ob er überhaupt noch würdig war, Gott nach alldem zu dienen? Er betete inbrünstiger denn je, bestürmte Gott und die heilige The-

resa, seine und seiner Mutter Gebete zu erhören und ihm endlich einen Platz im Internat zuzuteilen.

Im Internat

Im Internat vergingen mehrere Wochen, bis Pico dahinterkam, daß man nicht nur auf dem Klo ungestört wichsen konnte. Manchmal wachte er zwar sehr früh auf, Stunden vor dem Wecken, und befühlte seinen zum Bersten geschwollenen Freund. Etliche Male bildete er sich ein, daß einige Buben links oder rechts von ihm es ebenfalls heimlich taten. Hie und da glaubte er vorsichtige Reibegeräusche oder leises Keuchen zu hören, als ob gerade jemand wichste, aber er blieb unter seiner Decke. Erst nach einiger Zeit getraute er sich, morgens wie die anderen still und heimlich zu onanieren. Meist aber tat er es im Klo, wie vermutlich andere Zöglinge auch.

Manchmal war es schon spät abends, wenn Pico noch einmal ins Klo schlich und es schnell und gierig hinter sich brachte. Wenn er sich allein wähnte, vergaß er oft jegliche Vorsicht und schnaufte laut, wenn es ihm kam, und fing die Tropfen mit der Hand auf. Einmal allerdings hatte Pico Pech, denn die Kabinentür wurde aufgestoßen, und der strenge Pater Anselm stand mit hinter dem Rücken verschränkten Armen vor ihm und wippte auf seinen Fußballen, während Pico nicht wußte, wie er die Samentropfen in der einen und den rotgeschwollenen Freund in der anderen Hand erklären sollte.

Nach langen, bangen Sekunden knurrte Pater Anselm, Pico müsse morgen nach dem Unterricht zu ihm in die Beichte kommen, denn das sei eine ganz schlimme Sünde! Dann wandte er sich um und ging mit lauten Schritten hinaus. Pico saß noch lange verdattert da und wollte, er wäre tot; denn nun war es offensichtlich, daß und was für ein Sünder er war!

Das Frühstück wollte gar kein Ende nehmen, ebenso der Vormittagsunterricht, der völlig an ihm vorbeiging, da er nur an das eine dachte: die bevorstehende schlimme Beichte bei Pater Anselm. Obwohl er sich zu Tode fürchtete, ging er nach dem Mittagessen in die Kapelle und kniete in die Bank neben dem Beichtstuhl. Kurz darauf erschien Pater Anselm, betrat den hölzernen Beichtstuhl und wartete. Pico kniete wie angenagelt auf der Bank, starb tausend Tode und

bat immer wieder die heilige Theresa und alle Heiligen, sie mögen ihm diese fürchterliche Erniedrigung ersparen.

Nach einiger Zeit zog Pater Anselm den Vorhang zurück und winkte. "Na, was ist, Pico, komm schon!" zischelte er und zog den Vorhang geräuschvoll wieder zurück. Pico nahm alle seine Kräfte zusammen und ging in die Beichtkabine, kniete sich hin und begann die Förmlichkeiten herunterzubeten. Pater Anselm unterbrach ihn und fragte:

"Seit wann tust du das?"

Pico grübelte lange und sagte, so etwa seit drei Jahren. Pater Anselm dachte kurz nach, dann sagte er, daß das eine ganz schlimme Sünde, eigentlich eine Todsünde sei, und das, obwohl Pico noch nicht einmal 14 sei!

Pico war zerknirscht, denn es war eine Todsünde und er war wirklich noch nicht einmal 14. Der liebe Gott hatte sich wahrscheinlich mit Grausen von seinem Treiben abgewendet, ebenso die heilige Theresa und alle anderen Heiligen auch. Pico begann zu ahnen, daß er zum Tode, zur Hölle verdammt sei, und richtig, Pater Anselm sprach lange und eindringlich von den Qualen der Hölle und den ekelerregenden Foltern, die der Teufel und seine Unterteufel Pico unterziehen würden. Er weinte über die Ungerechtigkeit des Erwischtwerdens und weinte über sein Schicksal und die Qualen der Hölle.

Pater Anselm wollte wissen, wann Pico sonst noch diese Todsünde gemacht habe. Meist nur abends im Klo, wisperte Pico verschämt und schniefte, dann hörte er auf zu weinen, denn er mußte sich auf die Fragen und Antworten konzentrieren. Ja, dann auch noch in der Früh, wenn alle schlafen, im Bett, aber immer nur ganz leise, damit es keiner merkt. Und wann noch? bohrte der heilige Mann. Manchmal auch mittags, vor dem gemeinsamen Lernen. Nein, immer nur allein, nicht mit anderen. Wirklich nicht? Nein. Ob andere es auch täten? Pico wußte es nicht, nein, wirklich nicht. Und was noch? Ja, und manchmal hinten im Stall, bei den Pferden; er gehöre ja zu der Gruppe, die den Pferdestall macht. Nein, im Stehen und nur schnell

und hastig, und wirklich nur ausnahmsweise, wenn es ganz dringend ist und weil die Klosetts nicht immer frei sind. Nein, Angst hätte er keine, denn die Pferde würden ihn nicht verraten. Und das Pferd ganz hinten, der alte Seppi, der kennt ihn ja schon gut. Und der Seppi, der wäre auch ein kleinwüchsiges Pferd, nicht so hoch wie die anderen.

Ja, meist ganz hinten im Stall, wo es ganz finster ist. Wie? Er stelle sich neben das Pferd, damit man ihn von außen nicht sieht, stütze sich mit einer Hand am Hals des Tieres ab und dann mache er es. Was das Pferd macht? Nichts, es steht ruhig da und glotzt ein bißchen. Nein, sonst fasse er das Pferd nicht an. Ob er denn wisse, daß das eine ganz große Todsünde sei, es mit Tieren zu tun? Aber er tue doch nichts mit den Pferden... — aber das Pferd steht da und guckt zu, das ist das mit den Tieren, was in der Bibel steht, zischelt Pater Anselm scharf.

Ob er nicht doch das Pferd...? Nein, schluchzte Pico, nein! Doch ja, einmal, da hatte das Pferd seinen Schwanz heraushängen gehabt, so halb eben, da habe er sich hingehockt und es vorsichtig angegriffen. Was, es? Den Schwanz vom Pferd, weil es so halb herausgekommen war aus seiner schwarzen Hautfalte, aber das Pferd hat es sich gefallen lassen, weil Pico es nur ganz vorsichtig angefaßt habe und weil der Seppi ihn ja kennt. Und was noch? Ja, gab Pico unter Tränen wispernd zu, er habe es dort in der Hocke gemacht, gleich neben dem Pferd. Und sonst nichts? Nein. Ob er sonst noch etwas gemacht habe? Ja doch, flüsterte Pico schniefend, er habe es getan und dabei mit einer Hand den Schwanz des Pferdes berührt. Und? forschte Pater Anselm streng weiter. Das Pferd hat nach hinten gelinst, weil Pico sich ziemlich fest gerieben habe und sein Schwanz in Picos zitteriger Hand angeschwollen sei, immer mehr, bis es ganz lang war, weil Pico so wild gewackelt habe. Es sähe ähnlich aus wie ein Penis, aber ein ganz riesig großer dicker, und ganz schwarz, flüsterte Pico. Stockend gestand er noch, daß er die Haut vorsichtig hinaufgeschoben habe, um die Eichel ganz genau anzusehen, und dann sei es ihm sofort gekommen und sei auf seine Hufe gespritzt, aber als Pico es wegwischen wollte, hat das Pferd ganz plötzlich zu brunzen begonnen, da sei Pico gerade noch rechtzeitig zurückgesprungen und habe es nicht weggeputzt. Pico weinte nun zerknirscht, denn nun hatte er auch

noch eine doppelte Todsünde auf dem Gewissen, und vielleicht auch noch das arme Pferd, weil sein Samen auf dessen Hufe gespritzt war.

“Und das war nur einmal?” forschte der Gottesmann weiter. Pico schluchzte und schluchzte und gab dann zu, daß er seither öfters zu dem Pferd gegangen sei und es gemacht habe. Was? Ja, mit der Hand halten und seine Eichel anschauen und auf den Boden spritzen lassen. Pater Anselm wiederholte, daß Pico sich an einem Pferdeschwanz aufgegeilt habe und sich selbst unzüchtig berührt habe, bis hin zur Selbstbefleckung! Pico schluchzte und nickte, so viele Todsünden auf einmal! Und was noch? Der Gottesmann gab nicht nach und wollte alles genau wissen, sagte, du mußt jetzt alles beichten, sonst gilt die ganze Beichte nicht!

Jetzt hatte Pico ja schon fast alles gebeichtet und es wäre nicht gerecht gewesen, so viel Angst und so viel Weinen und dann gilt's auf einmal nicht! Also gab er zu, daß er später immer häufiger das Pferd betastet und gestreichelt habe, damit sein Schwanz herauskommt und dann habe er auf den Seppi draufgespritzt, absichtlich. Wie meinst du das? fragte Pater Anselm streng, du mußt bei der Beichte alles genau aufzählen! Also, schniefte Pico, wenn er in den Stall komme, weiß das Pferd schon ganz genau, wie es weitergeht, und dann wächst sein Schwanz schon ein bißchen. Er stelle sich neben den Seppi, nehme seinen Schwanz in die Hand und reibe ihn, bis er ganz herauskommt. Inzwischen mache er es auch bei sich, denn er müsse da schon ganz dringend, und wenn dem Seppi der Schwanz schon ganz herauskommt und er selbst spritzen muß, dann halte er es so, daß es dem Seppi draufspritzt. Pater Anselm wiegte seinen Kopf und sagte immer wieder: “Nein, Nein!” Pico wartete sehr kleinlaut und flüsterte dann verzagt in die Stille: “doch!”

Trotzdem war die Beichte ungültig, denn Pico, der Feigling, erzählte dem Pater Anselm natürlich nicht alles: “... dem Seppi draufspritzt.” Pico schloß die Augen und dachte dann noch den Rest, vielleicht hört es der liebe Gott und dann gilt die Beichte vielleicht doch: “... ich verrenke mich wie ein Akrobat, weil ich sonst nicht dazukomme, und drücke meinen Schwanz genau gegen seinen beim Reiben, lieber Gott, die ganze Zeit über, bis es spritzt! Der alte Seppi hat eine Eichel wie ein großer, weicher Pfirsich, nur schwarz ist er, mit rosa

Flecken. Aber es ist so fein, wenn ich meine Eichel dagegen reibe. Ja, und, lieber Gott, daß ich meine hellen Tropfen auf dem schwarzen Pfirsich so lange verreibe, bis man nichts mehr sieht und wenn sein Schwanz dabei ganz lang wird, reibe ich den Seppi und lasse ihn ins Heu spritzen. Danach, das merke ich gleich, dann muß der alte Seppi meist brunzen, da springe ich beiseite. Das ist alles, lieber Gott, ja und das habe ich nur getan, wenn niemand im Stall war, bestimmt nicht. Vergib mir armen Sünder, in Ewigkeit, Amen!”

Pater Anselm war ein guter Christ und hatte schon längst mit seiner Standardbelehrung für wachsende Zöglinge begonnen: er meinte, wir Priester seien dazu da, den Gefallenen zu helfen, sie wieder aufzurichten. Und nein, er wäre nicht berufen, Pico zu bestrafen — die drei Paternoster und Ave Maria (aber bitte lateinisch) seien nur, um seine Reue zu verstärken — obwohl die Todsünden im Pferdestall nur schwer zu tilgen seien, ja-ja! Die Seele sei nach der Absolution, der Reue und den drei Ave Marias wieder rein, aber sein Körper müsse für seine Begehrlichkeit bestraft werden; Pico müsse abends, vor dem Schlafengehen, gemeinsam mit einigen anderen Delinquenten zum Hosenspanner kommen.

Der Hosenspanner, das hatte Pico schon längst herausgefunden, war ein uraltes Ritual im Internat. Man ging im Pyjama zu Pater Anselm, mußte den Hintern entblößen und bekam je nach Schwere des Vergehens 10 oder 15 leichte Stockhiebe, es konnten auch weniger oder mehr sein. Erleichtert nickte er und schlich bedrückt und herzlich ungetröstet aus dem Beichtstuhl. Er glaubte nicht, daß die Beichte gültig war, denn woher konnte er wissen, daß Gott jetzt gerade Zeit zum Zuhören gehabt hatte? Die Paternoster und Ave Marias perlten über seine Lippen, er bereute kurz und heftig alles, dann verließ er eilig die Kapelle und rannte zu seinen Kameraden, zur Geborgenheit der Herde.

Abends versammelten sich die fünf Delinquenten vor Pater Anselms Zimmer. Die anderen lagen mucksmäuschenstill im großen Schlafsaal. Wie jeden Abend öffnete sich nach einer Ewigkeit die Türe, Pater Anselm schritt massig und fett zur Flügeltüre und verschloß den Schlafsaal. Dann winkte er mit dem Kinn, und die Delinquenten

marschierten bedrückt in sein Zimmer, das er als letzter betrat. Die fünf Hosenspannerkandidaten mußten sich hinknien und warten.

Kandidat eins und zwei hatten Kandidat drei dazu angestiftet, im angrenzenden Feld des Bauern Maiskolben zu klauen. Pater Anselm hielt eine lange Rede über Bauernfleiß, Eigentum und feigen Diebstahl; aber schlimmer noch sei die Anstiftung zum Diebstahl. Kandidat drei mußte seine Hose einige Zentimeter herunterlassen und sich über den Stuhl beugen, Pater Anselm gab ihm 5 leichte Stockschläge und ließ ihn ziehen. Kandidat eins und zwei erhielten 15 Stockschläge und konnten sich ebenfalls davonmachen.

Pater Anselm sah Herbert und Pico sehr lange an. Sie beide seien die ganz schlimmen Fälle, wo er sich gar nicht sicher sei, ob eine Bestrafung des begehrliehen Körpers ausreiche, um sie vor der ewigen Verdammnis zu retten. Herbert war fast jede Woche bei Pater Anselm und hörte sich die Ermahnung ruhig an; einige Mal blinzelte er zu Pico herüber und grinste ganz kurz, um ihm zu zeigen, was er vom Höllenfeuer und Geröstetwerden hielt. Pico war verwirrt, daß der Jüngere, der fast einen Kopf kürzer war als er, so überhaupt nicht verängstigt oder beeindruckt vom Verdammt-in-alle-Ewigkeit-Sein war.

Dann sagte Pater Anselm abschließend, Herbert bekomme nun seine Bestrafung und Pico solle genau hinsehen, denn er würde ebenso für seine Begehrlichkeit und Fleischlichkeit bestraft werden. Herbert trat vor, zog seine Pyjamahose bis zu den Waden hinunter und stützte sich mit beiden Händen auf die Stuhllehne. Seinen mageren Popo streckte er heraus, zugleich konstatierte Pico mit einiger Verwirrung, daß Herberts kleiner Schwanz halb steif war.

Pater Anselm setzte sich rittlings auf den zweiten Stuhl, den er sich zurechtgerückt hatte. Dann schwang der Stock vor und fuhr langsam auf Herberts Schwanz auf und ab, dann berührte der Stock Herberts Hintern ganz leicht. Das Ende des Rohstocks zitterte, bevor er ganz kurz und hart den ersten Hieb führte. Herbert hatte die Augen geschlossen, seine Hinterbacken spannten sich an, gleich nach dem Hieb zuckte sein Schwanz kurz auf. Dann folgte Schlag auf Schlag, aber Pater Anselm schlug ihn nicht so hart wie die anderen

Delinquenten zuvor, und er schlug langsam und mit größeren Pausen.

Pico hatte furchtbare Angst, aber Herbert schien keine Furcht zu haben, denn er hielt die Augen geschlossen und lächelte. Sein kleiner Schwanz zuckte bei jedem Schlag hoch, versteifte sich immer mehr und stand bald hart und steif nach vorn. Bei jedem Streich des Rohrstocks zuckten seine Hinterbacken, zuckte sein Schwanz mit. Herbert löste eine Hand von der Stuhllehne und hielt sie vor den Schwanz, von der sich nun bei jedem Schlag kleine Tröpfchen lösten. Die Schläge kamen langsamer und ein bißchen fester. Herberts Eichel war inzwischen spitz und rot geschwollen, ein Schlag und noch einer und im gleichen Takt wie der letzte Schlag schoß Herberts Samen als dünner, weißer Strahl in seine Hand, als er die Hinterbacken zukniff. Pater Anselm hörte auf und wartete. Herbert zuckte noch ein bißchen, ließ den letzten kleinen Spritzer in seine Hand quellen. Dann richtete er sich auf und wischte seine Hand in die Hose, die er gleichzeitig hochzog.

In Picos Angst und Furcht mischte sich Geilheit. Herbert hatte bei der Bestrafung gespritzt, und Pater Anselm hatte nichts dazu gesagt, gar nichts! Herbert sah ihn an und sagte: "Jetzt du!". Pico war verwirrt und schaute zu ihm und dann zum verschwitzten Pater Anselm, der ernst mit dem Kopf nickte. Herbert nahm ihn am Arm und zog ihn zum Bestrafungsstuhl. Dann deutete er, Pico solle seine Hose herunterziehen und kniete sich wieder nieder. Pico gehorchte und zog die Hose ein wenig zittrig hinunter, denn nun flappte sein Schwanz heraus, und der war während Herberts Bestrafung ziemlich steif geworden und das war ihm sehr, sehr peinlich. Nun konnte auch Pater Anselm sehen, wie sündig er war, wie begehrllich sein Schwanz von Herberts Spritzen geworden war! Herbert grinste heimlich, obwohl er die Hände wieder brav zum reuigen Gebet gefaltet hatte.

Pater Anselm sagte, Pico müsse die Hose weiter hinunterziehen und sich dann richtig durchbücken, denn sonst könne er den sündigen Leib nicht reinigen. Pico gehorchte zögernd und stand dann in Erwartung des ersten Schlages da. Er fühlte die Rute, wie sie tastend und forschend an seinem Schwanz entlang fuhr und dann über seine

Hinterbacken streifte. Plötzlich und unerwartet traf ihn der erste Schlag. Estat weniger weh, als er es befürchtet hatte, und erstaunt stellte er fest, daß sein Schwanz wie Herberts' zuckte. In langen Abständen kamen die Schläge, die er gar nicht schmerzhaft empfand, Hitze stieg in seinen Pobacken auf und wallte in Wellen nach vorn, ließ den Schwanz steifer und steifer werden; bald stand die Eichel dick und rot heraus. Wieder strich der Stock an seinem Schwanz tastend vor und zurück, bevor der nächste Schlag kam.

Pater Anselm schlug bedächtig, langsam und ohne ihm weh zu tun, doch sein Schwanz blieb einfach nur steif, zuckte nicht und spritzte auch nicht. Pico hielt es vor Geilheit kaum mehr aus. Er spannte sich an, so fest er nur konnte, aber es kam nichts. Die Schläge wurden fester, doch es steigerte nur noch seine Geilheit, heizte das sündige Begehren wie lodernde Flammen in seinen Lenden an. Pater Anselm flüsterte irgendwas zu Herbert, der daraufhin das Zimmer verließ.

Bevor Pico etwas sagen konnte, schlug Pater Anselm leicht zu und sagte, Pico solle sich mit der Hand selbst helfen. Dann kam der nächste Schlag. Als er seinen Schwanz rieb und diesen Schlag auf dem Hintern spürte, sah Pico Blitze und mußte sofort spritzen. Pater Anselm hatte aufgehört, es war vorbei. Pico wischte seine Hand wie Herbert an der Hose ab und zog sie hinauf. Dann kniete er verlegen nieder und blieb auf den Knien, faltete seine Hände zum Gebet. Pater Anselm ließ Pico nach einigen Minuten gehen.

In den folgenden Wochen waren Herbert und Pico Stammgäste beim Hosenspanner. Pater Anselm ließ sie jetzt vor dem Hosenspanner lange knien, fragte sie genau aus, wann, wo und wie oft sie es gemacht hatten, dann folgte dasreinigende Ritual, das ihre sündige Begehrlichkeit bestrafte. Bald hatte Pico schon den Verdacht, daß Herbert ganz gewaltig log, wenn er seine Angaben machte; kein Mensch konnte so oft hintereinander! Aber er hielt die Klappe und blieb bei seiner Wahrheit, denn er wollte nicht auch noch wegen der Todsünde des Lügens oder der Todsünde des Böse-über-den-Herbert-Denkens in die Hölle kommen! Pico hatte fast nur noch seltene Morgensünden zu beichten, und nein, bei den Pferden war er auch nicht mehr gewesen, seit sie die Reinigung erhielten. Pico war über und

über rot beim Beichtelügen und manchmal von Herberts Grinsen irritiert, wenn Pater Anselm ganz genau wissen wollte, wann und wie genau er am Morgen gesündigt hatte. Die neuen Sünden im Stall verschwieg Pico eisern, die hätte er nur Gott gebeichtet, aber der wußte es sowieso schon und der alte Seppi konnte ihn auch nicht verraten.

Bei Herbert wirkte das Reinigungsritual besser als bei Pico. Er wußte die Schläge zu erdulden und dann, wenn die Reinigung richtig in Gang gekommen war, dann konnte er — ohne daß ihn jemand anfassen mußte — spritzen. Pico bewunderte ihn, denn er war ganz fest auf seinen Körper konzentriert und stieß den unheiligen Samen willig und reuig im Takt der reinigenden Schläge heraus. Pico aber schaffte es nicht, so sehr er sich auch mühte und betete, die Reue reichte nicht, war offensichtlich nicht ehrlich genug oder er hätte das mit dem Stall vielleicht doch zugeben müssen. Er schloß wie Herbert die Augen und dachte nur noch ans reuige, reinigende Spritzen, aber es ging erst, als Pater Anselm sagte, er könne mit der Hand nachhelfen. Nun genügten einige leichte Schläge und ein leichtes Streichen mit der Hand, um zum Ende der Reinigungszeremonie zu kommen, nun konnte sein todsündiger Saft schnell und energisch herausgeschlagen werden.

Pater Thomas hat sie eines Tages alle heimgeschickt, nachdem er alle Delinquenten, besonders aber Herbert und Pico, über das Reinigungsritual und den Hosenspanner ganz genau ausgefragt hatte. Herbert war ein verstockter Sünder und gab nichts zu, aber Pico dachte an sein Seelenheil und daß er Priester werden sollte und erzählte Pater Thomas alles bis auf das mit dem Seppi. Dann wurden auch sie beide heimgeschickt, ebenso wie Pater Anselm. Pico verstand es nicht ganz, aber dieses Reinigungsritual war irgendwie nicht in Ordnung, wie Pater Thomas ihm stirnrunzelnd zu erklären versuchte.

In Lilas Bett

Tante Lila, die sich schlußendlich doch von ihrem Mann getrennt hatte, blieb auch nach dem Tod von Picos Mutter in ihrem Haushalt. Monika war endlich aus dem Spital heimgekommen, hatte die Schule abgeschlossen und wollte nun unbedingt Schneiderin werden; sie hatte eine gute Lehrstelle in der Stadt Baden und durfte bei den Schneiderleuten wohnen.

Pico blieb im Internat, denn es war der letzter Wunsch seiner Mutter gewesen, so war er sehr selten zu Hause und blieb auch selten lange, denn er fühlte sich seltsam, wenn Lila und er nebeneinander auf der Couch saßen und er an die früheren Badestunden dachte. Es fiel ihm schwer, daheim zu sein, denn ihre früheren Notstandsbehandlungen gingen ihm nicht und nicht aus dem Kopf, zugleich kämpfte er mit sich, weil er später als Priester ehrlich im Zölibat leben wollte, weil er sein Keuschheitsgelübde halten wollte, wie es ihm Pater Thomas erklärt hatte. Aber je länger er daheim blieb, um so drängender wurde sein Verlangen nach Lila's Nähe.

Aber dann war die Sache mit Pater Anselm, als Pico aus dem Internat wieder nach Hause geschickt wurde. Tante Lila war abgemagert, sah erschreckend alt und verbraucht aus, obwohl sie erst um die Vierzig war. Pico begehrte sie insgeheim immer mehr, aber mehr als verliebte Blicke wagte er nicht. Er schlief im kleinen Kabinett und kniete stundenlang betend neben dem Bett, um seine unkeuschen Gefühle und Regungen im Gebet zu vergessen, hielt sich beinahe eisern an sein Keuschheitsgelübde und bezwang fast immer seine Fleischslust. Wie in vielen anderen Nächten bekämpfte er die tanzen-den Hexen und seine Steifheit mit dem Gedanken an den hl. Augustinus, der stark und unerschrocken an seiner Keuschheit festgehalten hatte — Pico sah ja immer wieder seine Geschichte im dicken, reich bebilderten Heiligenlegendenbuch nach, wo die unkeusche Versuchung wirklich so unkeusch und versuchend dargestellt war, daß Pico nach der Betrachtung des Körpers der unkeuschen Versuchung immer onanieren mußte. Er schlief tief und traumlos, bis er andern-tags im Morgengrauen Geräusche aus dem Badezimmer, nein, aus

dem dahinterliegenden Gästezimmer hörte. Er hörte Tante Lila ächzen und keuchen und befürchtete, sie wäre wieder krank geworden.

Er schlich ins Badezimmer, wollte gerade die Tür zum Gästezimmer öffnen, da erkannte er das Keuchen und Stöhnen und Rascheln: Nein, sie war beileibe nicht krank, das waren lustvolle Geräusche — Hitze durchzuckte ihn und ließ seinen Schwanz augenblicklich anschwellen. Oh mein Gott, ihr Heiligen, helft mir standhaft zu bleiben! Laßt meinen Schwanz nicht so steif werden!

Mit klopfendem Herzen stand er da und hörte, wie das Ächzen und Stöhnen nach einer Weile in gepreßtes, heftiges Keuchen überging und das ganze Bett lärmte. Pico kramte verzweifelt nach einem passenden Stoßgebet in seinem blutleeren Hirn und wollte sich vorsichtig zurückziehen, aber er hatte vorher bereits die Klinke niedergedrückt; nun ließ er sie vorsichtig los, doch es war zu spät: die Türe schwang lautlos auf.

Tante Lila lag nackt, mit weit gespreizten Beinen und hochgezogenen Knien auf dem Bett, hielt beide Hände fest auf und in die Scham gepreßt, der ganze Unterleib zuckte und rollte wie ihr Busen heftig und abgehackt auf den Orgasmus zu. Sie warf den Kopf vor und zurück wie ein galoppierendes Pferd, dann hielt sie inne und sank mit einem langen, zitternden Seufzer zurück. Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie Pico nackt und steifschwänzig in der Türe stehen. Sie erschrak furchtbar und zog sich das Laken über, bis unter das Kinn.

Pico folgte begehrllich einem animalischen Impuls und ging zwei Schritte in ihr Zimmer, blieb dann unschlüssig stehen. Er rief stumm nach allen Heiligen und wurde trotzdem von Geilheit übermannt. Tante Lila setzte sich halb auf, hielt das Laken vor ihre Brust und versuchte, wieder zu Atem zu kommen, ihre Augen glänzten fiebrig und ihr Busen wogte. Pico ging noch zwei Schritte auf sie zu und erkannte, daß sie hoch erregt war und zugleich irgendwie Angst hatte. Er winkte besänftigend und reichlich unsicher mit einer Hand und murmelte, daß er sie gehört und für krank gehalten hätte und nur deswegen gekommen sei. Ein Impuls ließ ihn noch den letzten Schritt machen, dann stand er vor dem Bett. Tante Lila sah an ihm hoch, betrachtete seinen geschwellenen Schwanz und lächelte unsi-

cher und ein bißchen verschämt. Pico folgte dem Impuls und legte sich mit einer raschen, fließenden Bewegung neben sie, so schnell, daß sie nicht einmal Piep hätte sagen können, und deckte sie beide mit dem Laken zu.

Er hatte Angst, sie würde ihn empört hinauswerfen, aber nichts dergleichen geschah. Er fühlte die Hitze, die von ihrem Körper ausging, hörte ihr laut schlagendes Herz und ihren raschen Atem. Minutenlang lagen sie reglos nebeneinander, sein Herz klopfte ihm bis zum Hals, rasch und hart. Eine Ewigkeit verging, in der er entsetzt feststellte, daß er jetzt um nichts in der Welt hätte beten, Priester sein oder keusch bleiben wollen, sondern nur bei ihr liegen wollte.

“Wie viel hast Du gesehen?” fragte sie mit geschlossenen Augen. “Alles!” log Pico und merkte, wie Tante Lila innerlich zusammenzuckte. Sie wurde langsam über und über rot, ihr Atem ging wieder heftig und sie flüsterte, daß das nicht recht von ihm gewesen sei, ihr “dabei” zuzuschauen. Er hätte sie genau zum falschen Zeitpunkt gestört, sie wäre noch völlig benommen. Seine Hand kroch zaghaft ihren Schenkeln entlang in die Nähe ihrer Scham, er ahnte die Hitze darunter, fühlte das leise Pochen in der Tiefe. Sie wehrte ihn nicht ab, er streichelte vorsichtig ihren Körper, strich sanft über ihre Brust und hörte sie seufzen. Wieder tadelte sie ihn leise klagend, daß man niemanden dabei bespitzeln dürfe, das sei wirklich PRIVAT, aber zugleich ließ sie sich von ihm weiterstreicheln, ließ auch zu, daß er mit ungeschickten Händen ihre Scham betastete, bis er zufällig ihren kleinen, immer noch hartgeschwollenen Kitzler berührte.

Augenblicklich öffnete sie ihre Augen und sah ihn an. Sie schüttelte verneinend den Kopf und setzte sich halb auf, so daß seine Hand abglitt und sie mit nacktem Busen neben ihm saß. Sie deutete mit dem Kinn auf seinen Steifen und fragte: “Großer Notstand?” Pico nickte, wild und fest entschlossen. “Ich habe es noch nie mit einer Frau gemacht”, sagte er etwas kleinlaut und schloß die Augen, wartete furchtsam auf ihre Antwort und auf das flammende Schwert des Erzengels ob dieser Lüge.

Einige Sekunden verstrichen, wie zähe Honigtropfen fielen sie in den See der Ewigkeit, während Tante Lila das Gesicht verzog und Pi-

co ein Stoßgebet "fürs Bumsen, im Speziellen mit Lieblingstanten" zum Himmel sandte. Dann setzte sich Tante Lila entschlossen im Schneidersitz auf, schlug das Laken komplett zurück und zog ihn hoch, legte ihn quer über ihre Schenkel. "Ich machs dir, so wie früher," murmelte sie, "du bist doch erst vierzehn!" Sie schüttelte ihren Kopf energisch. "Vierzehn, und will schon Bumsen!" sagte sie mit gespielter Entrüstung. Irgendwie war Pico froh, daß sie so entschieden hatte; denn seine undefinierbare Angst vor dem Bumsen war immer noch übermächtig. Ja, es war besser so. Seine Furcht wich und machte der Geilheit wieder Platz.

Er lag da, willig ausgebreitet wie ein junger Hund, der sich in Ergebenheitshaltung vor dem Stärkeren auf den Rücken legt und schwanzwedelnd die Beine spreizt. Einen Sekundenbruchteil dachte er daran, wie er Lila und ihren Liebhaber früher beobachtet hatte oder wie er willenlos auf Frau Webers Schoß gelegen hatte. Die Pietà, aber doch ein wenig anders, dachte Pico.

Er sah sie an, betrachte ihren nackten, dürr gewordenen Körper und ihre verwelkenden Brüste. Neugierig blickte er zwischen ihre Schenkel, konnte aber nichts als schwarzes Gekräusel sehen. Er rückte sich etwas besser zurecht, legte seinen Kopf auf ihren Oberschenkel und sah aus nächster Nähe auf die dünnen, lappenartigen Schamlippen und in ihre halb geöffnete Scheide: wie groß dieses Loch war! Er konnte genau sehen, daß der halb verdeckte Kitzler dunkelrot und ziemlich angeschwollen war; Pico vermutete, daß er noch vom Masturbieren so rotgerieben war.

Erregt und bereitwillig spreizte er seine Beine weit auseinander, wurde schon etwas ungeduldig. Tante Lila fuhr lange sanft mit den Fingerkuppen über seinen Körper, dann ergriff sie seinem Schwanz und masturbierte ihn ganz schnell aus dem Handgelenk. Schon nach wenigen Sekunden schoß ein winziger Tropfen hoch auf und landete auf ihrem Schenkel. Lila ließ seinen Schwanz sofort los und hielt die Handfläche davor, um den Samen aufzufangen; doch gehemmt verhielt er und das Spritzen blieb völlig aus.

Lange lag Pico mit geschlossenen Augen da, verzweifelt und bestürzt, weil er nicht richtig gespritzt hatte. Lila streichelte seinen

Bauch und fragte beinahe besorgt: "Gehts nicht?" und er nickte: "Doch, doch, es geht!"

Lila meinte nach einiger Zeit etwas enttäuscht und ungeduldig: "Ach, lassen wir es bleiben!", doch er fühlte die Erregung immer noch wie Feuer in seinem Unterleib brennen und reckte ihr den Halbsteifen entgegen. "Bitte, Lila, bitte!"

Lila murmelte ohne große Überzeugungskraft: "Es hat ja schon gespritzt!" und strich mit den Fingerkuppen über seine Hoden. Pico erschauerte und bettelte: "Bitte, Lila, es ist nicht gegangen, nicht richtig; bitte, mach weiter!"

Sie liebte seinen Bauch, seine Schenkel und die Hoden. "Onaniertest Du viel im Internat?" fragte sie und streichelte ihn weiter. "Nein", log er, "ich habe mir vorgenommen, keusch zu bleiben!" Lila lächelte spitz und murmelte: "Na, dann wird ja der Notstand wohl sehr groß sein!" und Pico nickte heftig, denn er wollte, er mußte jetzt spritzen! "Und, machst du es wirklich nie?" fragte sie, und Pico zögerte lange, bis er sagte: "Doch, manchmal kann ich einfach nicht anders, aber nur sehr selten!" Lila lächelte kopfschüttelnd und streichelte seine Innenschenkel.

Der Schwanz stand steif und fest, langsam kam ihre Hand näher und Pico keuchte vor Ungeduld und Erregung, als sie ihn ein wenig rieb. Das Sitzen wurde ihr unangenehm und sie hielt inne, um in die Hocke zu gehen. Sie hielt sich an ihm fest und masturbierte ihn energisch, immer schneller und fester. Ihre Brüste wackelten dabei auf und ab und Pico fühlte es in sich hochsteigen. Sie wichste sehr schnell, er konnte die Anstrengung in ihrem Gesicht sehen. "Komm bald?" fragte sie, und er nickte. Während sie rasch weiterrieb, drückte und preßte sie ihre Scham immer wieder gegen ihre Fersen, auf denen sie hockte. Bald merkte sie selbst, wie der Schwanz zu pochen begann und in ihren Augen glomm ein Lächeln auf. Ihr Körper bewegte sich jetzt mit ihrer brutal wachsenden Hand mit, so daß sich ihre Spalte beim Wippen auf den Fersen rhythmisch öffnete. Keuchend rang Pico nach Luft, als er ihre Spalte und ihren Kitzler — oder zumindest eine winzigkleine Ahnung von ihm — gegen die Fersen dippen sah. Sein Schwanz begann in Lilas Hand zu pochen.

“Also,” sagte sie befriedigt, “es geht doch! Komm, wir wollen alles herauslassen!” Tante Lila war wirklich eine Künstlerin! Sie drückte mit dem ganzen Oberkörper rhythmisch zu und beugte sich wippend vor und zurück, der Kitzler verschwand zwischen den Hautlappen und schaute gleich wieder ein bißchen heraus. Pico wurde fast verrückt vom Hinschauen und zuckte mit dem ganzen Schwanz, sah mit gierigem Verlangen auf ihre Scham, wenn sie ihren Kitzler schaukelnd und wippend zwischen den Wülsten herausdrückte. Sie rieb noch ein paarmal über seine Eichel, dann schloß sie die Augen und schien ihn vergessen zu haben, rieb ihn unkonzentriert und stockend weiter, bevor sie endgültig damit aufhörte. Sie tanzte mit dem Becken fest auf der Ferse hin und her und drückte dabei ihren Kitzler rhythmisch heraus. Plötzlich zitterte sie und preßte einen Finger auf den Kitzler: Ihr gesamter Unterleib bebte, ließ den Kitzler wie eine winzige, spitze Zunge zwischen den Lippen hervorschnellen und gleich wieder verschwinden. Sie erschauerte jedesmal ein bißchen und konzentrierte sich nach innen, horchte nur noch auf das rhythmische Züngeln ihres Kitzlers. Pico starrte auf ihr Beben und fühlte, wie es ihm kam; zuckend und stoßweise schoß sein Samen in kleinen, hellen Streifen in Tante Lilas Hand, die allmählich aus ihrer Verzückung erwachte. Er spritzte lange, bis der Schwanz weich und schrumpelig wurde. Sie hatte fast den ganzen Samen in der hohlen Hand gesammelt, nun umfaßte sie damit seine geschwollene, empfindliche Eichel und rieb ihn langsam, aber fest mit dem eigenen Samen ein, was wieder zu kleinen Zuckungen und kleinen Spritzern führte.

Abrupt hörte sie auf, als sie bemerkte, daß er direkt in ihre Spalte schaute. Sie drehte sich schamhaft zur Seite und wischte ihn mit einem Taschentuch sauber. Dann murmelte sie, daß sie jetzt beide keinen Notstand mehr hätten und daß er gehen solle, aber er dürfe das niemandem erzählen; sie wirkte sehr niedergeschlagen. Pico ging in sein Zimmer, ermattet und müde.

In den folgenden Wochen schlich er täglich frühmorgens in Tante Lilas Zimmer, drückte sich an sie und ließ sich nicht abweisen; er hatte einen großen Notstand und erpreßte sie, drohte kindisch, alles zu erzählen. Tante Lila war anfangs sehr ärgerlich, weil er so einen Quatsch redete, aber sie gab immer nach und onanierte ihn auf

ihrem Schoß. Nach einiger Zeit war es ganz selbstverständlich, daß er zu ihr schlich; nun konnte er ihr gestehen, daß er sie sowieso nie beraten hätte, an wen denn auch.

Er liebte es, auf ihrem Schoß zu liegen und seinen Notstand behandeln zu lassen; den Gedanken ans Bumsen (insbesondere mit Lieblingstanten) hatte er gänzlich fallengelassen. Er liebte es wirklich, auf ihrem Schoß zu liegen und die ganze Geilheit herauszuspritzen. Jetzt war das die Form der Sexualität, die er brauchte.

Hin und wieder hörte er sie, wenn sie es allein machte; aber er war inzwischen klug genug, um einige Minuten zuzuwarten, bevor er leise zu ihr hineinging und um Behandlung seines Notstandes bettelte. Sie sah schon seltsam aus, diese "Pietà". Meist nutzte Lila seine steigende Erregung, um ihn über alles Mögliche auszufragen, während sie ihn onanierte. Im Lauf der Zeit erfuhr sie fast alles; erst das mit Frau Weber und Frau Mader, dann die Sache mit Alice und zuletzt auch das mit der Monika. Jede Erzählung wurde mit wohligem Spritzen belohnt. Nur langsam und widerstrebend erzählte er das mit Alice, als sie davonrannte, aber Tante Lila grinste nur schief und brachte ihn schnell zum Spritzen. Es dauerte sehr lange, bis er sein letztes Geheimnis, das Draufspritzen bei Monika, preisgab. Tante Lila forschte zwar weiter, weil sie vermutete, daß Monika sicher weitergegangen sei, aber er schwieg eisern, das blieb sein Geheimnis.

Nach Alices Vergewaltigung fielen alle Hemmungen — zwar durfte Pico jetzt beim Masturbieren zuschauen, doch sonst war Monika noch feige und ließ ihn am Anfang nur von außen draufspritzen; versprochen ist versprochen, sagte Pico. Soweit — und nur so weit — erzählte er es Lila, schmückte es immer wieder aufs Neue aus und verschwieg den Rest. Mit Erstaunen beobachtete er Monikas unterschiedliche Techniken und Gelüste und in den Pausen unterhielten sie sich flüsternd. Sie sagte, am besten ginge es, wenn sie es, wie sie es bei der Mutter gesehen hatte, mit dem Daumen machte. Monikas Neugier war jedoch unstillbar; von Tag zu Tag experimentierte sie weiter und befahl ihm, stillzuhalten — das Wichtigste sei, murmelte sie, daß nichts hineinspritzt! Sie klemmte seine Eichel zwischen die zusammengepreßten Schamlippen und rieb wie verrückt an seinem Schwanz. Sobald er spritzte, hielt sie den Atem an und spreizte die

Schamlippen vorsichtig mit den Fingern, um das Spritzen zu sehen. Danach zog sie ihn vorsichtig heraus und ließ den Samen andächtig aus der Furche rinnen. Das nächste Mal klemmte sie seine Eichel fest in die Falte und befahl ihm, langsam zu onanieren, während sie ihren Kitzler bearbeitete. Er spritzte viel zu hastig, die Eichel fahrig gegen die Falte gepreßt, während Monika masturbierte. Sie vertrieb den Samen auf dem Kitzler und machte sich einen schnellen Orgasmus. Pico hatte immer Angst, wenn sie sich mit dem samennassen Daumen in die Scheide bumste. Als auch das den Glanz des Neuen verloren hatte, lernte er zu warten, bis es ihr kam, bis sie ihm keuchend und abgehackt befahl, er solle den Schwanz fest anpressen. Pico war aus dem Häuschen, aber Monika übertünchte ihre Angst mit der Behauptung, es würde schon nichts passieren. Sie hatte irgendwo aufgeschnappt, daß eine Frau nicht schwanger werden könne, wenn der Samen erst nach ihrem Orgasmus hineingespritzt werde, ganz sicher! Sobald es ihr gekommen war, preßte er seine Eichel in den engen, drängenden Spalt und spritzte mit rasendem Herzklopfen hinein, so sehr erregte ihn Monikas Zucken und Zappeln. Natürlich ahnten beide, wie gefährlich das war, doch sie machten weiter, wenn sich Monikas Scheide im Orgasmus wild schnappend seinem Reiben und Stoßen entgegenstemmte und er beim Spritzen halb steckenblieb. Es war nicht immer einfach, sich zu diesen Spielen zurückzuziehen, weil die Mutter, die damals noch lebte, nur an bestimmten Tagen zu den anderen Schneiderinnen arbeiten ging, doch dann war es immer Monika, die ihm eine kurze Pause gönnte und danach das Experiment wieder aufnahm. Sie brauchte die Pause nicht so sehr wie er und plauderte immer munter drauflos, während er meist nur stumm zuhörte.

Monika steigerte das Experiment noch weiter, obwohl sie beim ersten Mal vor Angst schwitzte und keuchte. Als sie schon sehr erregt war, beugte sich zu ihm vor und flüsterte ihm ins Ohr, damit das Schlimme und Verbotene nur gehaucht war und gegenüber allen, die vielleicht unsichtbar zuhörten, geheim blieb. Zaghaft und stockend flüsterte sie, er solle ihn ganz tief hineinstecken, so weit er könne und blickte sich nochmals um, ob sie wirklich auch ungestört waren. Sie masturbierte schnell mit dem Daumen, um den schwangerschaftsverhütenden Orgasmus nur ja heftig zu bekommen, denn so wäre seine Wirksamkeit mit Sicherheit besser, sagte sie. Sie preßte

Pico's Schwanz bei ihrem Orgasmus so tief hinein, daß er mit der Hand keinen Platz mehr zum Wachsen hatte; sie zappelte unendlich lang, während er stocksteif zwischen ihren Schenkeln kniete und sich vor Angst nicht rührte. Wie ein fremder Dritter beobachtete er mit starrem Blick, wie sie ihn mit schnellen, ungeschickten Fickbewegungen zu ermutigen versuchte, während sie den Kitzler zwecks Verhütung weiterrieb, mit dem Hintern herumwackelte und sich mit verzerrtem Gesichtsausdruck zu weiteren Orgasmen abmühte und dann spürte er, wie es ihm langsam kam, wie er sich versteifte und starrte auf seine Schwester, in deren geheimnisvollem Inneren sein Schwanz irgendwo auf Widerstand gestoßen war. Sie hatte in ihrem sinnlosen Orgasmen innegehalten und hob nun den Kopf, um wie er ganz genau zu beobachten, wie er heftig pumpend ganz tief in sie hineinspritzte. Danach umarmte sie ihn und behielt ihn so lange in sich, bis der Schwanz völlig erschlaffte — um keinen Preis dieser Welt hätte sie ihm jetzt in die Augen blicken können und hielt ihn eine Ewigkeit lang eng umarmt, weil sie in der Umarmung ihr Gesicht mit dem trotzigem Sündenlächeln vor ihm verstecken konnte.

Sie flüsterten noch eine Weile und er gestand, daß er das mit der Verhütung nicht so recht glaube, zumindest hatte er davon noch nie gehört. Sie hörte ihm nicht zu und flüsterte ihrerseits, gerade am Anfang sei es so schön gewesen, wenn sie ihn noch in ihrem Orgasmus spürte (damals, im unschuldigen Jahr 1958 kannten sie beide das Wort noch nicht und sprachen nur vom "Zappeln" und vom "Spritzen"). Die körperliche Nähe und ihr sanftes Streicheln gaben ihm nicht nur Trost und das Gefühl großer Vertrautheit, sondern es erweckte seine Begierde von Neuem. Sie bemerkte es natürlich und bereitete sich auf eine Wiederholung vor, aber sie verlangte auch, daß er sich jetzt bewegen müsse (bewegen, denn Ficken traute sie sich nicht sagen, aber er verstand sie sofort) und von nun an verlegte sie sein Stoßen immer weiter in ihren Orgasmus vor; bald mußte er bereits mit Ficken anfangen, wenn sich ihr Höhepunkt erst ankündigte.

Von Mal zu Mal traf sie es besser und wand sich, keuchte und strahlte ihn an, weil sie die Verlängerung ihrer Höhepunkte wahn-sinnig genoß. Er beobachtete sie ganz genau, während sie masturbierte und sich in den Orgasmen wand und es mit kleinen spitzen Schreien bis zum Ende verlängerte, bis er tief und gewissenhaft alles

hineinspritzte, denn so hatte sie es gewollt, obwohl sie beide manchmal schon nachdenklich wurden und überlegten, daß es ziemlich gefährlich sein könnte; doch gerade, weil es so gefährlich war, machten sie es immer wieder. Bald war seine Neugier, das Spritzen zu sehen, völlig befriedigt; nun betrachtete er nur noch die Reaktionen seiner Schwester, war fasziniert von ihrem erregten Minenspiel beim gleichzeitigen Masturbieren und gebumst werden und seine Augen funkelten, wenn sie die Orgasmen bis zur Ewigkeit hin verlängerte und keuchend nach Luft schnappte, die kleinen spitzen Schreie bis zur Unhörbarkeit unterdrückend, und ekstatisch zuckte, bis sein Orgasmus und die darauffolgende Ermattung das Spiel langsam ausklingen ließ. Der inzestuöse Rausch dauerte nur kurz, da Monika zum Entsetzen aller und aus heiterem Himmel eine Fehlgeburt erlitt. Die Witwe Anna Maria Rizzi, die zuerst den vagen Verdacht hegte, ihr lieber kleiner Pico hätte etwas damit zu tun, war völlig ratlos, weil Monika jegliches Geständnis verweigerte. Pico und Monika konnten sich nicht mehr in die Augen sehen und als sie einmal allein im Spitalszimmer waren, forderte sie von ihm ewiges, eisernes Schweigen bis zum Tod. Pico streichelte zaghaft ihren Oberarm, weil er sich wie ein kleines Büblein vorkam und weil sie so blaß und todesnahe aussah. Wir haben Schreckliches getan, murmelte er und wunderte sich, als sie gleichzeitig sagte, sie müßten in Hinkunft viel vorsichtiger verhüten. Nach der Rückkehr aus dem Spital übersiedelte Monika jedoch bald zu den Schneiderleuten in die Stadt Baden, um ihre Lehre zu beginnen, aber das alles — und natürlich auch das mit der Mutter — verschwieg er Lila, ein Leben lang.

Eines Morgens sagte Lila, daß es sehr verwunderlich sei, wie lang diese Internatsferien denn dauerten. Recht bald hatte Pico sich in Widersprüche verwickelt und mußte ihr alles erzählen. Die Reinigungsrituale machten sie regelrecht wütend; fauchend schimpfte sie auf den Pater und die ganze papistische Schweinebande und erklärte ihm die vermutlichen Zusammenhänge. Sie lachte lauthals, als er zögernd seine befremdlichen Spiele im Stall schilderte. Ihr Lachen wirkte so befreiend, so daß er ihr alles über Seppi, bis ins kleinste Detail, erzählte.

Als die Unterhaltung stockte, legte Tante Lila sich wieder hin und schloß die Augen. Nach einiger Zeit des Schweigens lächelte sie und

wollte mehr über die Sache mit dem Pferd hören. Sie lag versonnen da und Pico merkte, wie sie sich von Zeit zu Zeit heimlich und vorsichtig unter der Decke streichelte, während er ihr alles haarklein vom Seppi berichtete. Wahrscheinlich war er damals vom Bumsen (mit Lieblingstanten) nur noch eine Haaresbreite entfernt. Als er zu Ende erzählt hatte, wußte er schlagartig, was er falsch gemacht hatte.

Nach der nächsten Notstandsbehandlung fing Pico ganz harmlos an, wieder über den Seppi zu reden. Tante Lila zog sich die Decke bis übers Kinn und hörte ihm zu. Er rückte etwas ab und drehte sich diskret zur Wand, während er wieder alles haarklein berichtete. Er erzählte die gleiche Geschichte, aber mit kleinen, geilen Ausschmückungen; hörte ab und zu ihre leisen Geräusche hinter sich. Er erzählte und erzählte, variierte meisterhaft und erfand Situationen, in denen er es mit einigen Mitschülern gemeinsam machte oder ließ Herbert effektiv unterm Rohrstock spritzen. Tante Lila hörte stumm zu, nur manchmal hörte er ihr leises Rascheln oder wenn sie in die Decke biß, um nicht laut aufzuseufzen. Pico seinerseits getraute sich, ein wenig nach hinten zu blicken und ihr aus den Augenwinkeln zuzusehen. Nach einigen Tagen waren Scheu und Hemmungen schon sehr abgebaut, und sie ließ die Decke Decke sein, wenn sie ein wenig verrutschte und war auch nicht mehr so bemüht, absolut lautlos zu sein — so, wie die Bettdecke sich bewegte, so paßte er seine Geschichte an und bereitete damit Tante Lila tagelang großes Vergnügen. Pico erzählte, wie er sich beim Onanieren gegen Seppis Schwanz gedrückt hatte und traf mit seinen Details den Nagel auf den Kopf, denn Lila wurde mit einem Mal so wild, daß sie ihn beinahe vergaß. Sie schloß die Augen, verlor aber die Kontrolle nicht ganz und wogte im Orgasmus unter dem Laken. Pico erzählte und erzählte tagtäglich und konnte sich an ihrem wilden, heimlichen Masturbieren unter dem Laken nicht satt sehen. Aber bevor sie die Augen wieder öffnete, drehte er ihr wieder brav den Rücken zu und sah zur Wand, ganz im Sinn ihres verlogenen kleinen Dramoletts.

Und dann wollte es eines Tages nicht so recht mit der Notstandsbehandlung klappen, ärgerlich setzte sich Pico auf und schwieg düster. Es passierte nur selten, daß er nicht spritzen konnte, aber Lila hatte nur abgewinkt und gemeint, das komme wieder. Sie lag nackt und entspannt da, ihre Hand ruhte auf ihrer Scham und sie döste ein

wenig. Es kam nicht oft vor, daß sie nackt dalag, meist deckte sie sich zu, nachdem sie ihn behandelt hatte; aber heute hatte es nichtgeklappt und sie war schon ermüdet, bevor sie daran dachte, sich schamhaft zuzudecken. Pico begann, leise vom Seppi zu erzählen, natürlich wieder vom Seppi. Tante Lila ächzte schon nach den ersten Sätzen, schloß die Augen und streichelte sich, aber sie hatte ganz darauf vergessen, sich mit dem Laken zuzudecken. (Hatte sie wirklich darauf vergessen?). Nach und nach ließ Pico den Seppi geil werden und erzählte, was er mit dem großen Pferdeschwanz gerade tat. Tante Lila ächzte und maunzte lauter, reizte eine ihrer Brustwarzen und tastete nach unten. Obwohl Pico zusah, zog sie die Knie hoch und rieb den Kitzler. Seppis Schwanz wuchs und Lilas Erregung auch. Pico masturbierte das Tier immer heftiger, und Lila wurde auch heftiger. Als er das Pferd am Schluß phantastisch ins Heu spritzen ließ, raste Lilas Finger demHöhepunkt fieberhaft entgegen.

Pico selbst war inzwischen so erregt, daß er kaum mehr zusammenhängend erzählen konnte und vermutlich viel wirres Zeug daherredete, doch als jetzt Lilas Becken zu rollen begann und sie Pico überhaupt nicht mehr wahrnahm, kniete er zwischen ihre Schenkel. Lila warf sich vor und zurück und blickte mit abwesenden, irren Augen durch ihn hindurch, während er mit klopfendem Schwanz, aber völlig verunsichert vor ihr kniete und sich nicht getraute, mehr zu tun, als vor ihr zu knien und zuzusehen, wie ihr Orgasmus heranraste. Mit weit aufgerissenen Augen und gefletschten Zähnen ergriff sie seine Hüften und zog ihn zu sich, stieß sich seinen Schwanzbeinahe grob in die Scheide. Sie hielt seinen schwächtigen, kleinen Körper am Hintern fest und vögelte sich, vögelte sich mit raschen, fahrigten Bewegungen, bis ihr Orgasmus endlichlosbrach. Im Bruchteil einer Sekunde mußte Pico spritzen und hielt sich glücklich an Lila fest, die ihn unbeirrt an den Pobacken festhielt und seinen Schwanz noch ein paarmal langsam, beinahe andächtig in ihre Scheide hineinschob. Das Spritzen dauerte sehr lange, denn sie drückte seinen Schwanz tief in die Scheide, während ihr Orgasmus schmerzlich und heftig rollte und wogte. Im abklingenden Orgasmus vögelte sie sich langsamer werdend weiter, obwohl sein Schwanz bereits halb erschlaft war.

An diesem Morgen starb die Idee, Priester zu werden, endgültig.

Der Unfall

Pico hatte den Radfahrer nicht kommen sehen, hatte auch das wütende Klingeln überhört, weil er mit seinen Gedanken ganz woanders war. Lila brachte ihn und sich mit gelegentlichem Klavierunterricht und vielen reichen Liebhabern über die Runden, bis sie das Klavierspielen ganz aufgeben konnte. Seine Eifersucht auf die diversen Freundschaften mußte Pico hinunterwürgen, das hatte sie ihm klipp und klar erklärt — sie waren auf die Großzügigkeit ihrer Freunde angewiesen. Er nickte, um sich stumm und verbittert in sein Schneckenhaus zurückzuziehen, wenn Lila einen neuen Gönner hatte und taute erst wieder auf, wenn sie ihn wieder gütig und liebevoll in den Arm nahm. Er lernte bald, daß das, was Lila und ihn verband, von ganz anderer Qualität war als das, was sie ihren Liebhabern vorgaukelte.

Obwohl seine geistige Entwicklung noch lange nicht mit seiner altergemäßen Schritt hielt, fühlte er sich schon stark und erwachsen, zog sich unauffällig und lautlos zurück, um Lilas Turteln nicht zu stören. Er begriff schon sehr früh, daß sie sich für Geld hingab und daß es ihr Körper war, der ihr Leben in bescheidenem Luxus ermöglichte. Selten bekam ihn ein Freier zu Gesicht, meist hing er in der ehemaligen Dienstbotenkammer seinen Gedanken nach oder las aufregende Bücher von Sven Hedin, Melville und H.G. Wells, oder von Chevalier de Seingalt, Marquis de Sade und Giacomo Balsamo. Nur selten schlich er ins Badezimmer, um durch den geheimen Spalt in der früheren Durchreiche zuzuschauen. Pico wunderte sich anfänglich, wie unterschiedlich sich die Freier verhielten; denn die meisten konnten es kaum erwarten, um sich auf Lila zu stürzen und nach wenigen Sekunden abzuspritzen. Kaum einer, der sich Zeit nahm und auch Lila zu erregen versuchte. Und nur ganz wenige, die so lange und ausdauernd lieben konnten, daß Lila seufzte und Pico ein wenig auf ihren Orgasmus eifersüchtig wurde. Besonders verwirrend fand er am Anfang, daß Lila sich auch an schöne reiche Mädchen und elegante Damen verkaufte und erregende Liebesspiele mit ihnen machte. Er konnte sich nicht sattsehen an den lesbischen Akten und hing erregt am Spionagefenster. Bis Lila es ihm ganz genau erklärte, als er er-

wachsener wurde und sie fragte. Sie blickte ihn sehr warm und völlig ehrlich an, als sie danach hinzufügte, daß sie das Lesbische seit jeher liebe und daß er auf die Mädchen trotzdem nicht eifersüchtig zu sein brauche.

Nur einmal war er vor Eifersucht den Tränen nahe, damals, als die junge Mädchenfrau des fetten Bezirksleiters sich in die sagenhaft erotische Lila (seine Lila!) verliebte. Pico zitterte vor Erregung, als er die Frauen beim Liebesakt bespitzelte, und seine Erregung wurde zur Verbitterung, als die beiden sich ganze Nachmittage lang immer wieder mit einer Heftigkeit und Hingabe liebten, wie er es bei Lila noch nie gesehen hatte. Lila, die danach stundenlang wie abwesend war und von innen her zu leuchten schien. Diese Nachmittage fürchtete Pico, weil er deutlich wie sonst nie eine unerklärliche Unterlegenheit fühlte. Als diese Affäre zu Ende ging, versuchte Pico all das, was er diesem Mädchen abgeschaut zu haben glaubte, aber Lila hatte Liebeskummer und wies ihn schnaubend ab, er solle sich nicht so dumm und eifersüchtig anstellen! Pico verkroch sich schmollend in seinem Schneckenhaus und las wohl zum hundersten Mal die blutrünstige Jagd von Melvilles Ahab auf den Weißen Wal. Es war eine harte Zeit, bis er akzeptieren konnte, daß ihre Männerbekanntschaften dem Luxus und ihre Frauenbekanntschaften der Lust dienten.

Lila hatte ihn durch ihre Beziehungen doch noch in einer guten Schule untergebracht und nun versuchte er eifrigst, den fehlenden Lehrstoff nachzulernen, denn er hatte nach dem plötzlichen Tod seiner Mutter mehr als ein Jahr verloren. Er ging in Gedanken nochmals das letzte Mathematikbeispiel durch und versuchte, dahinterzukommen, wieso ihm die Lösung nicht gelungen war. Er konnte sich später kaum noch erinnern, wie der genaue Unfallhergang war; jedenfalls stürzte der Radfahrer und riß Pico mit zu Boden; die Lenkstange bohrte sich in seine Lenden und Pico verlor das Bewußtsein, als er hart auf dem Gehsteig aufschlug.

Der Radfahrer war schon über alle Berge, als ihn mitleidige Passanten auflasen und die Rettung riefen; wenig später war er im Spital. Nach der Erstversorgung lag er in einem großen Zimmer, in dem 4 oder 5 Patienten untergebracht waren. Lila, seine einzige Verwandte, kam hereingerauscht und fragte ihn besorgt aus, wie es denn pas-

siert sei. Später folgte sie ihm heimlich aufs Klo und besah sich den Schaden. Seine Erektion drängte sehr, aber obwohl sie ihn ganz sanft masturbierte, hatte Pico so große Schmerzen, daß Lila wieder aufhörte. Pico versuchte, die Tage im Spital irgendwie zu überstehen, obwohl er sich dort sehr unwohl fühlte.

Nach und nach erholte er sich und hoffte, bald entlassen zu werden. Die Wunde in der Schambeuge verheilte rasch, doch er hatte immer noch Schmerzen im rechten Hoden. Lila tuschelte mit dem Arzt und bestand auf weiteren Untersuchungen. Seufzend gab der Arzt nach, Pico wurde nochmals geröntgt, das Blut wurde untersucht und selbst der alte Herr Professor wurde nochmals bemüht. Pico wurde feuerrot, als der alte Herr, begleitet von einer Schar von Jungärzten, bei der Visite sein Anstaltshemd hochschob und ihn vor allen entblößte. Mit spitzen, greisen Fingern schob er Picos kleinen, verschrumpelten Penis beiseite und deutete auf die Verletzung des Hodensacks, murmelte schnell Lateinisches und Medizinisches. Er hob den Hodensack an und zeigte auf die dunkel verfärbte Schwellung, dann drückte er leicht auf den Hoden und Pico schrie leise auf. Der Professor berührte den Schwanz, und als der sich langsam aufrichtete, zeigte der Professor auf die sich unterschiedlich bewegendenden Hoden. Innerhalb von Sekunden bekam Pico eine riesige Erektion, weil er schon lange unter dem Notstand litt. Er war sehr beschämt, weil so viele Augen auf seine berstende Erektion starrten, die der Professor immer noch in der Hand hielt. Wieder folgte ein schneller Kommentar mit viel Latein, dann ließ der Professor Picos Fahnenstange desinteressiert los, wandte sich um und ging rasch ins nächste Patientenzimmer weiter. Wäre der Herr Professor übrigens nicht so zerstreut gewesen, hätte er Picos schlecht überstandene Gehirnerschütterung bemerken können; doch so blieb es für immer unentdeckt.

Die letzte in der Gruppe, eine junge Medizinstudentin oder Schwesternschülerin, blieb zurück und betastete nochmals ausgiebig und neugierig seine Genitalien, vor allem den schmerzenden Hoden und anschließend seine Erektion. Sie war offensichtlich noch sehr unerfahren und fragte, ob es sehr weh tue und drückte sanft auf den steifen Schaft. Pico schüttelte den Kopf und wünschte sich nichts sehnlicher, als daß sie es ihm endlich mache, aber sie untersuchte

nur forschend seine Erektion und betastete die Eichel, die schon ziemlich feucht war. Sie fragte nochmals, umfaßte den Schwanz und zog die Vorhaut ganz langsam zurück, bis die Eichel keck herausragte und machte es noch ein paar Mal. Sie zog ihre Hand vorsichtig auf und ab und fragte, ob es denn weh tue, während sie neugierig das Verschwinden und Auftauchen der Eichel unter der Vorhaut beobachtete. Pico atmete gepreßt, dachte in seinem drängenden Notstand nur noch ans Spritzen und machte schnelle, stoßende Beckenbewegungen. Sie blickte irritiert auf ihre Faust, weil es jetzt so aussah, als ob sie ihm absichtlich einen Handjob machte und errötete sofort, weil die Burschen in den anderen Betten anzüglich grinsten. Im selben Moment, als er in ihre Hand spritzte, ließ sie seinen frechen Lümmel verwirrt los, spürte das Zucken und Spritzen, sprang entsetzt zur Seite und lief den anderen nach. Pico bedeckte seinen spritzenden Schwanz mit der Hand und rannte tropfend ins Klo, wo er vorsichtig onanierend fertig spritzte, obwohl es noch ziemlich weh tat. Als er wiederkam, schämte er sich sehr, weil ihn die anderen Burschen unverschämt angrinsten.

Einige Tage später begleitete ihn Lila zu einer Untersuchung. Der Arzt drückte Pico eine kleine Glasschale in die Hand, wies auf die mit einem weißen Plastikvorhang abgeteilte Kabine und murmelte, er brauche etwas Samen für die Untersuchung. Pico verstand in der Aufregung kein Wort, ging aber folgsam in die Kabine und setzte sich. Lila saß am Schreibtisch des Arztes und flüsterte mit ihm: Pico fragte sich vage, woher Lila den Arzt so gut kannte. Pico saß stumm und schweigend da, denn er wußte nicht, was von ihm erwartet wurde. Nach einiger Zeit kam die Krankenschwester, eine reifere, großbusige Frau zum Vorhang und fragte leise und freundlich, ob es nicht ginge? Pico sah auf, aber er wußte nicht, was er sagen sollte. Plötzlich sah Lila herüber und musterte die Situation; dann machte sie zu Picos Erstaunen eine eindeutige Geste: masturbieren! Pico war nun völlig verwirrt und blieb stocksteif mit roten Ohren sitzen. Lila machte nochmals die Handbewegung, aber er konnte nicht glauben, daß sie das wirklich meinte.

Nach einiger Zeit kam die dicke Krankenschwester wieder, steckte den Kopf herein und murmelte: "Na, warum fängst du denn nicht an?" Pico sah sie verängstigt an und zuckte mit den Schultern. "Ja,

weißt du denn nicht, wie es geht?“ fragte sie und Pico verneinte, denn er wußte nicht sicher, was sie genau meinte. Die Schwester wandte sich um und er konnte hören, wie sie leise mit dem Arzt flüsterte.

“Also, zieh mal den Kittel hoch“, sagte die Schwester freundlich und nahm einen Gummihandschuh vom Tisch. Während sie diese überstreifte und auf der Innenfläche ein wenig Gleitsalbe verstrich, lächelte sie Pico zu und sagte nochmals, er solle seinen Kittel hochziehen. Nun gehorchte Pico, innerlich zitternd. Die Schwester kam in die Kabine und zog den Plastikvorhang hinter sich zu, aber es blieb einen Spalt offen, und Lila sah durch den Spalt zu ihnen herein. Pico zuckte zusammen und wurde feuerrot, als die Schwester ein Tüchlein auf seinen Oberschenkel legte und seinen Schwanz packte. Sie wartete lächelnd einige Sekunden, bis der Schwanz zu schwellen begann. Pico konnte ihre warme, nach Schweiß riechende Ausdünstung riechen und starrte auf den kurzen, weißen Kittel, unter dem der riesige Busen schwabbelte und starrte dann auf den Schlitz des Kittels, wo die Körperfülle die Knöpfe fast bersten ließ. Verschämt und heimlich blickte er ab und zu hin, wagte einen Blick in den Schlitz ihres Kittels.

Sie massierte den Schwanz nur ganz leicht, als ob sie nicht wüßte, wie es ging, ließ wieder los und massierte zwischendurch seine Innenschenkel. Bei jeder Bewegung wackelte ihr Körper mit, wackelte der dicke Hintern und wackelte der Vorhang, wackelnd öffnete sich auch der Spalt im Vorhang ein bißchen, ebenso der Spalt in ihrem Kittel. Sie hielt mit ihrer behandschuhten Hand die Vorhaut auf der Eichel sanft fest und fuhr langsam hin und her. Picos Schwanz wurde schnell länger, bis er ganz steif war. Pico sah auf, sah direkt in Lilas Augen und wurde sehr verlegen; schien es ihm nur, oder war sie amüsiert? Trotzdem fühlte er sich seltsam gehemmt, weil sich der Vorhang weiter geöffnet hatte und weil der Arzt und Lila herüberschauten. Plötzlich lächelte Lila und zwinkerte ihm beruhigend zu. Die Schwester lächelte ihm freundlich zu und massierte den Schwanz sanft und vorsichtig, dann immer schneller, wobei alles an ihr zu wogen begann und der Kittel vorne mehr preisgab als verbarg.. Hin und wieder glaubte Pico, seitlich in ihren BH sehen zu können, meinte gar, ein kleines bißchen von ihrem Busen zu sehen. Er senkte den

Blick nach unten und meinte, einen dunklen Schatten zwischen den nackten Schenkeln zu sehen. Er guckte und guckte und konnte eigentlich nichts sehen, trotzdem war er sich ganz sicher, daß sie nichts als nur ein hauchdünnes Höschen trug.

Als sie fand, daß er nun genug gekuckt hatte, griff die Schwester nach dem Schälchen und hielt es unter seinen Schwanz, dann beugte sie sich wieder über ihn. "Jetzt geht's los!", flüsterte sie freundlich und lächelte ihn mit ihren schönen Augen an. Pico war trotz seiner Erregung beklommen und verstand nicht, warum sie ihn jetzt wischen wollte, vor den anderen, wo er ihren Blicken schutzlos preisgegeben war. Mit zwei Fingern hielt sie die Vorhaut ganz vorn fest und zog sie schnell vibrierend vor und zurück, aber nur ein kleines bißchen. Pico konzentrierte sich auf die gewaltigen, wogenden Brüste und fühlte erstaunt, daß es ihm bei ihrer Methode viel zu schnell kam, vielleicht weil er auch unter einem großen Notstand litt oder weil er fasziniert unter ihren Kittel blickte. Die Schwester hielt inne, als er spritzte, und zog seine Vorhaut energisch zurück, um geschickt etwas Samen im Schälchen aufzufangen, das sie anschließend aufs Tischchen stellte. Sie grinste zufrieden, packte mit der Faust den Schaft etwas fester und schüttelte ihn aus dem Handgelenk, schnell wie ein Propeller. "Ist's gut?" fragte sie abgehakt und er kam sich reichlich blöde vor, als ob sie gefragt hätte, ob ihm denn das Mittagessen schmecke. Es schien Pico, daß sie mit dem samennassen und gleitmittelgesalbten Gummihandschuh ewig lang auf und ab raste, bevor er es wieder kommen fühlte und zuckend kleine Tröpfchen spritzte, weil ihr schnelles Gummireiben so unsäglich gut tat. Sie zog die Vorhaut ein paarmal sanft zurück, weil sie merkte, wie sehr er den Orgasmus genoß und auch, um den Rest auf das weiche Stofftuch tropfen zu lassen. Als er fertig war, hörte sie allmählich auf und tätschelte freundlich grinsend seine Wange, bevor sie mit dem Schälchen hinausging. Er schämte sich furchtbar, als er aufsah, denn alle hatten zugesehen: Lila, der Arzt und die Schwester.

"So unschuldig und so süß", sagte die dicke Schwester kopfschüttelnd, "er hatte noch keine Ahnung!" Der Arzt feixte und zog sie auf, sie hätte es ruhig ein wenig sachlicher und nicht so, voll aufopfernder Weiblichkeit machen können. Sie bemerkte seinen Spott nicht und verbarg ihre Ergriffenheit, als sie zum Schreibtisch hinüberging, sich

lautstark schneuzte und fast unhörbar murmelte, daß dem Kleinen das Erste Mal hoffentlich als schönes Erlebnis in Erinnerung bliebe. Dann stellte sie das Schälchen in einen Behälter und beschriftete ihn, bevor sie sich die Hände wusch. Der Arzt und Lila tuschelten noch eine Weile, dann sagte die Schwester, er könne sich anziehen und herauskommen. Pico gehorchte. Lila kniff ihn scherzend in die Seite, als sie im Treppenhaus in Richtung seines Zimmers gingen.

“Na, hat doch Spaß gemacht!” flüsterte Lila aufgeregt und kniff ihn nochmals kumpelhaft in den Unterarm, “und sie hat’s dir gleich zweimal besorgt!”

Pico war traurig und flüsterte zurück, daß er eigentlich nur Angst gehabt habe und überhaupt nicht verstehe, wieso sie das zugelassen habe. Lila blieb stehen und blickte ihn einen Moment lang schweigend an, dann erklärte sie ihm ernst, daß sein Hoden schlimm verletzt worden sei und sie Gewißheit haben wolle, ob er wieder ganz gesund würde. Ach so, murmelte Pico verständnislos und senkte traurig den Kopf, ach so.

Er durfte anderntags mit Lila heimgehen und blieb zuhause. Nachts träumte er, wieder beim Arzt in der Ordination zu sein und nackt neben dem Schreibtisch zu stehen. Der Arzt und Lila schmussten und hielten grinsend Händchen, während die resolute Schwester ihn immer wieder blitzschnell wichste und in weiche, warm dampfende Tücher spritzen ließ.

Nach ein paar Tagen ging Lila wieder zum Arzt; als sie heimkam, setzte sie sich bleich und stumm aufs Sofa. Es dauerte lange, bis sie sich einen Ruck gab und Pico mit tränenerstickter Stimme erklärte, daß er nie Kinder haben würde. Pico mußte an die arme Monika denken und weinte, weinte still auf Lilas Busen.

In Jerusalem

Pico war nur einmal in seinem Leben in Jerusalem, damals, als Mitte der Neunzigerjahre die Kantor-Privatbank in zunehmendem Maße Aufträge beziehungsweise Großkunden in Kleinasien an Land zu ziehen begann. Der alte Kantor hatte es sich nicht nehmen lassen, die ersten Verhandlungen zu selbst zu führen und persönlich in Begleitung seiner Privatsekretärin und seines altgedienten Mitarbeiters, Frau Krause und Pico, nach Jerusalem zu fliegen. Kantor schätzte die Klugheit und Intelligenz Picos, der sich nicht von Ahnungen oder "Bauchgefühl" von den Fakten ablenken ließ.

So gut sich Pico auch innerlich auf diesen Flug vorbereiten mochte, die Realität übertraf bei weitem alles, was er zuvor gehört hatte. Frau Krause hatte nach der Besprechung verbissen an ihrem Schreibtisch gewerkt und sich offensichtlich geärgert. Pico ging etwas später zu ihr, weil er einige Unterlagen für den Chef vorbereitet hatte und sie die Krause lesen ließ; natürlich wollte er wissen, wieso sie so ungehalten über diese doch angenehme Dienstreise war. Obwohl er die Gerüchte kannte, daß sie die Geliebte des Chefs sei, konnte Pico es nicht ganz glauben, denn sie war überkorrekt, scharfsinnig und potthäßig. Ihr Mann war schon vor Jahren in Pension gegangen, aber sie blieb beim alten Kantor, was immer ihr Beweggrund sein mochte, obwohl sie das entsprechende Alter schon vor Jahren erreicht hatte. Ununterbrochen beschäftigte ihn dieser Gedanke, aber er konnte sich die beiden beim besten Willen nicht beim Sex vorstellen.

Erst viel später dämmerte es ihm, daß Frau Krause sich vermutlich wegen der angeschlagenen Gesundheit des Alten und den Strapazen des heißen israelischen Klimas, die dem alten Kantor gefährlich werden konnten, Sorgen machte. Jetzt bemühte er sich, die Unterlagen thematisch zu ordnen und ihr zu erklären, worauf es genau ankam. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin, dann blickte sie ihn direkt an und meinte: "Wir werden am Flughafen sicher Stunden zum Einchecken brauchen, denn die Israelis haben die schärfsten Kontrollen der Welt!"

Pico lächelte und antwortete leichthin, daß sie sich darüber keine Sorgen zu machen brauche, denn Geld regiert die Welt (und zupfte sich nervös am Ohr, denn solche Plattheiten schadeten sicher seinem Image als Schlaukopf). Geld regiert die Welt, fuhr er keck fort, die Israelis würden doch gleich merken, daß sie in Sachen Geld unterwegs waren und nicht in Sachen Terrorismus. Frau Krause nahm an, daß in Picos Gerede etwas Humorvolles versteckt war und sie es nur nicht gleich erkannte, also lachte sie übertrieben laut, um ihre Unsicherheit zu übertünchen und nickte ihm freundlich zu. Es tat ihr gut, zu wissen, daß ein so kluger, humorvoller und tatkräftiger Mann auf ihrer Reise mit dabei war.

Am Flughafen wurden die Passagiere nach Jerusalem in einem eigenen Raum abgefertigt. Die Befragung, das Öffnen der Gepäckstücke und eine weitere Befragung durch Sicherheitsleute in Zivil dauerte beinahe zwei Stunden. Es kam für Pico überraschend, nach seinen Eltern und Großeltern befragt zu werden, warum diese aus Parma nach Wien übersiedelt seien und ob er jüdische Vorfahren hätte. Wer das Gepäck gepackt und zuletzt in der Hand gehabt habe, ob er das Gepäck irgendwann auch nur für eine Sekunde unbeaufsichtigt habe stehenlassen und ob er Bekannte oder Freunde in oder aus Israel habe. Er kam sich ziemlich gedemütigt vor, weil er bei all diesen ungewohnten Fragen lange nachdenken mußte und sich zugleich vor einer falschen Antwort fürchtete, denn der Beamte hatte ihn am Anfang mehrmals darauf hingewiesen, daß das fatale Folgen für ihn haben könne. Erst, als er beim Grund seiner Reise schwieg und der Beamte die Frage wiederholte, deutete Pico auf den alten Kantor, der am Nebentisch verhört wurde und sagte, daß das sein Boss sei, den er in seiner Funktion als Leiter des Finanzwesens geschäftlich nach Jerusalem begleite. Leiter des Finanzwesens, das perlte über seine Lippen, als ob es wahr wäre. Über den Zweck ihres Aufenthaltes wollte er nicht mehr sagen und ersuchte, der Beamte möge doch seinen Chef fragen, er sei zu weiteren Auskünften nicht berechtigt. Obwohl er es nicht erwartet hatte, lehnte sich der Beamte zu seinem Kollegen und flüsterte mit ihm, dann wandte er sich wieder Pico zu.

“Pico”, sagte der Sicherheitsbeamte gedehnt, “ein seltener Vorname!”

Pico erläuterte wohl zum tausendsten Mal in seinem Leben geduldig, daß seine Mutter die Legenden und das Leben des Hl. Riccardo sehr bewundert habe und daß aus dem Riccardo der — zumindest für Italiener — leichtere Rico, beziehungsweise Pico wurde. Später hatte er die Koseform Pico sogar offiziell als Namensänderung eintragen lassen. Der Sicherheitsbeamte hörte sich Picos langatmige Erklärung geduldig an, dann klappte er den Paß zu und reichte ihn Pico. Zeit, zu gehen und keinen langatmigen Sermon mehr, bitte — das war's, was diese Geste bedeuten sollte. Pico stand hastig auf und ging mit seinem halb zugeklappten Koffer zu den anderen Passagieren.

Nach der Ankunft sagte Kantor in der Hotelhalle, sie gingen schon vor, er fühle sich in der unerwarteten Hitze ein wenig unwohl. Sie habe darauf bestanden, daß er sich erfrischt und ein bißchen ausruht, raunte ihm die Krause noch zu und lief hinter dem Alten her.

Pico war ein bißchen erstaunt, daß Kantor und die Krause ein Doppelzimmer hatten. Die Krause, die sich an einem der folgenden Abende an der Bar sinnlos betrank, sagte ihm im Vertrauen und feucht ins Ohr säuselnd, daß sie schon seit 40 Jahren für die sexuelle Entspannung Kantors zuständig war. Kantor hatte sein untreues Weib zum Teufel gejagt und sie im Sturm genommen. Ihr Ehemann war schwul, die Ehe nur eine Tarnung. Anfangs hatte sie sich von Kantor dreimal am Tag ficken lassen, inzwischen aber ging nichts mehr. Täglich masturbierte sie ihn in ihrem Mund und ließ ihn in ihren Rachen spritzen, den Samen schluckte sie. Pico hörte höflich zu, aber er langweilte sich bald. Ficken, in den Mund spritzen — mehr konnte ihm die besoffene Alte nicht erzählen. Er brachte die Betrunkene zwei Stunden später in ihr Zimmer und zog sie nackt aus. Sie versicherte ihm kichernd, der alte Kantor habe eine Schlaf-tablette genommen. Leise und hastig fickte er die alte Krause, ließ all seinen aufgestauten Samen in die alte Scheide hineinschießen und ging schlafen.

Pico hatte ein wenig Pech mit seinem Zimmer, denn das ursprünglich reservierte war irrtümlich vergeben worden und bis ein anderes hergerichtet wurde, würde es noch ein bißchen dauern. Ob er sich nicht in die Bar setzen wolle, fragte ihn der Empfangschef.

Doch Pico drängte es, in sein Zimmer zu kommen, also bat er um den Schlüssel und winkte ab, als der Rezeptionist einen Pagen für das Gepäck herbeiwinken wollte. Er war erleichtert, als er der überfüllten und geschäftigen Hotelhalle entkommen war und mit dem Lift hinauffahren konnte.

Er erkannte gleich, welches sein Zimmer war, denn ein Rollwagen mit Reinigungsutensilien stand davor. Er klopfte leise an den Türrahmen und ging hinein. Die Etagenfrau plapperte sofort aufgeregt los und er vermutete, daß sie ihm erklären wolle, daß das Zimmer noch nicht fertig sei. Er schüttelte den Kopf und sagte auf englisch, er wolle sich nur hinsetzen und könne geduldig warten, sie solle nur weitermachen. Dann setzte er sich und stellte den Koffer neben sich. Sie sah ihn tadelnd an, als er sich eine Zigarette anzündete, doch dann machte sie behende weiter. Pico dachte, daß es eine höhere Macht geben mochte, die ihn immer wieder in die gleiche Situation führte. Eine Macht, die wußte, daß er danach gierte, Putzfrauen, Büglerinnen und Küchenmädchen zu verführen.

Durch den Rauch beobachtete er sie. Die erste halb schwarze Asiatin, so vermutete er, die er sah, klein und rundlich, mittleren Alters. Bald wurde ihm klar, daß sie keine Israelin, sondern eine Afrikanerin war, wahrscheinlich ein Mischling, da sie nicht ausgesprochen negroid wirkte. Sie konnte Dreißig oder Fünfzig sein, er hätte es nicht sagen können. Jedenfalls brachte es ihn sofort in Wallung, daß sich unter dem blaßrosa Uniformkleid die Umrisse der Unterwäsche deutlich abzeichneten. Pico schlug ein Bein über und zündete sich noch eine Zigarette an, dann kramte er nach einem Taschentuch, um sich den Schweiß abzuwischen. Die Putzfrau sah es und deutete ihm, das Bad sei schon fertig. Da er sie offensichtlich nicht verstand, ging sie zur Badezimmertür und deutete hinein, er könne sich das Gesicht waschen und abkühlen.

Pico stand auf und ging langsam zum Badezimmer, blieb neben ihr stehen und blickte hinein. Dann deutete er, daß er verstanden habe und berührte mit einer Hand wie zufällig auf ihren Unterarm. Sie wich ein wenig zurück, doch als Pico zur Dusche deutete und irgendeinen Blödsinn von sich gab, trat sie einen Schritt näher und sah hinein. Pico sprach ruhig und natürlich auf Deutsch, wie schön jetzt das

Duschen wäre und wie gern er sie vernaschen würde. Sie blickte hinein und sah wieder fragend zu ihm.

Nun faßte er leicht ihren Arm und strich mit seiner Hand über ihre Schulter, ließ die Hand leicht über ihren Busen auf die Hüfte gleiten. Dazu sah er sie schmachkend an und warf ihreinen auffordernden Blick zu. Wie sollte er auch die Sprachbarriere überwinden, dachte er, sie würde ihn schon verstehen. Wieder trat sie einen Schritt zurück, dann sagte sie etwas und wandte sich zum Gehen. In der Tür blickte sie noch einmal ganz kurz zu ihm, dann war sie draußen.

Pico stand noch eine Weile unschlüssig im Raum, legte er seinen Koffer auf das dafür vorgesehene Tischchen und begann sich ausziehen. Eine Dusche würde ihm guttun, vielleicht ließ sich seine rasch aufgekommene Lust besänftigen. Er legte sich gerade frische Wäsche und ein Handtuch zurecht, als es leise an die Tür klopfte und zugleich von außen aufgesperrt wurde.

Die Putzfrau ließ einen Redeschwall auf ihn los und schritt dann entschlossen hinter das Bett, wo sie einen Handstaubsauger hervorholte und triumphierend in die Höhe hielt. Pico schlang sich das Handtuch um die Lenden und kam wieder ins Zimmer. Ob sie es sich überlegt habe, sagte er grinsend und trat zu ihr. Oder ob es ihr nur um den Staubsauger gegangen sei, setzte er nach, obwohl er ganz genau wußte, daß sie kein Wort verstand. Nun sagte sie etwas ganz anderes, etwas gutturales aus einer Ursprache, und sah ihn ruhig an. Er wußte wieder nicht, wie er den nächsten Schritt machen sollte, aber sie war ja zurückgekommen und schien nicht gleich wieder gehen zu wollen. Wieder legte er eine Hand auf ihren Oberarm und strich leicht über ihre Schulter. Wieder sagte sie etwas, das zuerst tief wie das Brummen eines Bären klang und danach irritierend an das Tschirpen kleiner Vögel erinnerte. Pico zuckte die Schultern und sagte mit sanfter Stimme, daß er genau das meine, das Vögeln, und streichelte mit gewinnendem Lächeln ihren Arm.

Es überraschte ihn nicht, daß sie sich wortlos von ihm freimachte und zur Tür ging, aber um so mehr überraschte es ihn, daß sie die Tür von innen versperrte und sich wieder umwandte. Mit zwei

Schritten stand er vor ihr und blickte in ihre Augen, als er seine Hände auf ihre runden Hüften legte. Er jubelte innerlich, als sie das Handtuch von seiner Hüfte löste und fallen ließ. Mit fahrigem Fingern begann er ihr Kleid aufzuknöpfen, aber sie ergriff seine Hand und schüttelte den Kopf. Nein, daraus wird nichts, schien sie zu sagen und machte den zuletzt geöffneten Knopf wieder zu. Pico faßte sacht nach ihrer Hand und zog sie zum Bett, wo sie sich zu seiner Verwunderung ganz einfach nach vorn auf den Bauch fallen ließ, ihm bereitwillig die Arschbacken über den gespreizten Schenkeln entgegenhielt.

Pico nestelte nervös an ihrem Kleid und schob es schließlich hoch, nestelte an ihrem Höschen, das er ihr ausziehen wollte, aber sie schüttelte den Kopf und zog das Höschen nur soweit zur Seite, bis ihr tiefschwarzer Haarbusch frei lag. Pico versuchte daraufhin, seinen erst dreiviertel steifen Schwanz am Gummi des Höschens vorbeizuschwindeln, kam aber nicht weit und berührte mit der Eichelspitze kaum mehr als die äußere Schamfalte. Nein, er war einfach noch nicht steif genug. Die Frau drehte sich nach einiger Zeit um und sah fragend zu ihm auf. Sie sagte etwas und faßte nach seinem Schwanz. Pico nickte hilflos, war aber dennoch überrascht, als sie ihn in die Hand und dann in den Mund nahm. Er stand breitbeinig vor ihr, während sie fest und geübt an ihm saugte, seine Eier und Innenschenkel streichelte. Als es ihm kam, nahm sie seinen Schwanz in die Hand und rieb schnell, während sie ihren Mund die ganze Zeit über weit aufmachte und ihn hineinspritzen ließ. Zu seinem Erstaunen gehörte sie zu jenen Frauen, die alles ganz einfach hinunterschluckten und so lange weiterlutschten und saugten, bis er vollständig erschlaft war.

Sie kam vom Badezimmer zurück und blieb abwartend stehen. Pico fühlte sich matt und elend und begriff nicht gleich, was sie wollte. Dann zuckte er zusammen und suchte hastig seine Geldbörse in der Anzugjacke. Er erkannte ohne Brille die Geldscheine nicht, aber sie nahm ihm den ersten, den er ihr hinhielt, wortlos aus der Hand und verließ das Zimmer.

Am nächsten Tag tobte und jubelte die Menge in der Hotelhalle, denn Benjamin Netanyahu würde mit Sicherheit diese Wahl gewin-

nen und Ministerpräsident werden. Ernüchtert stellte Pico fest, daß das Hotel die Wahlkampfzentrale der Rechtskonservativen zu sein schien. Die Massen fanatisch plappernder Parteigänger des späteren Ministerpräsidenten führten sich noch exaltierter als sonst auf, denn es waren viele Journalisten und Kamerateams anwesend. Pico machte, daß er nach dem Frühstück wieder ins Zimmer kam. Im Gang sah er den Rollwagen der Putzkolonne schon von weitem, ging herzklopfend weiter und erkannte, daß die ältere Asiatin von gestern und eine hübsche Jüngere gerade eines der Zimmer aufräumten. Sein Blick glitt rasch von der Jüngeren ab und saugte sich an der rundlichen älteren fest. Sie blickte kurz auf, dann arbeitete sie ungerührt weiter. Pico schloß sein Zimmer auf und blieb einen Moment unschlüssig stehen, dann sah sie auf und ihre Blicke trafen sich für einen Augenblick. Diesen Augenblick nutzte Pico, um sein ganzes Werben in seinen Blick zu legen, dann ging er ins Zimmer. Es schien ihm, als ob sie ihm fast unmerklich zugnickt hätte.

Es dauerte jedoch fast eine halbe Stunde, bis sie klopfte und hereinkam. Pico dämpfte seine Zigarette sofort aus und erhob sich rasch. Die Frau deutete kumpelhaft in Richtung Bett. Er nickte und führte sie wieder zum Bett. Als er seinen Bademantel fallen ließ, konnte sie erkennen, daß er heute besser vorbereitet war als gestern. Wieder legte sie sich auf den Bauch und hielt ihm die Arschbacken bereitwillig hin, wieder zog sie nur das Höschen ein bißchen beiseite, damit er eindringen könne. Pico hob sie ein wenig an und zog sie höher, bis sie auf dem Bett kniete, dann kniete er sich hinter sie. Mit einem Ruck zog er ihr Höschen bis zu den Knien hinunter. Sie war völlig trocken, so daß Pico ziemliche Mühe hatte, seinen Schwanz in ihre Scheide zu stecken. Sie schien die ganze Zeit über wegen irgend etwas zu protestieren, aber er achtete nicht darauf. Völlig überraschend spritze er schon nach wenigen Augenblicken in satten, festen Strahlen. Sie drehte sich um, so daß sein Schwanz sofort wieder herausflappte und blickte ihn aus dunklen, glühenden Augen an. Dann sagte sie etwas und schien ziemlich verärgert; als sie seinen verständnislosen Blick sah, deutete sie mit einem Finger auf ihre Scheide und schüttelte verneinend den Kopf, dann deutete sie auf ihr Arschloch und nickte heftig. Aha, sagte Pico, aha! Mit rotem Kopf und ein wenig gedemütigt tastete er nach ihrem Popoloch, quälte seinen Schwanz langsam hinein und bumste schnell drauflos. Es war

ihm nicht angenehm, denn Arschficken mochte er nicht so gerne, trotzdem mußte er bald spritzen. Es war genug.

An den nächsten sieben Tagen, bevor sie wieder nach Wien zurückflogen, kam sie nach dem Frühstück, um sich ein Taschengeld zu verdienen. Pico war eingeschüchtert, weil sie ihm gleich deutete, was er dürfe und was nicht. Er nickte bejahend und fickte sie zuerst in die schwarze Scheide, die sich wirklich als eine sehr angenehme Scheide herausstellte. Er spritzte fest und gierig hinein, während sie vom ersten Augenblick an schnell masturbierte. Sie bekam gleich nachdem er fertiggespritzt hatte einen leichten Orgasmus, danach wieder ihr Protest und er fickte sie gehorsam in den Arsch, während sie masturbierte. Er gehorchte und bumste sie in den Arsch, was ihm wenig Spaß bereitete und wo ihm das Spritzen auch viel weniger befriedigend vorkam. Am letzten Morgen — er saß schon wie auf glühenden Kohlen, weil er fertig gepackt war und sie sich Zeit ließ, bis sie zu ihm kam — gab er ihr durch Zeichen zu verstehen, sie solle es ihm mit dem Mund machen. Geduldig saß sie am Bettrand, während er ungeduldig zappelnd vor ihr stand und darauf wartete, endlich abzuspritzen. Sie mußte ihn unendlich lange reiben, lutschte und saugte zwischendurch immer wieder an seinem Stengel. Er genoß die Liebkosung ihrer Zunge und hielt ihren Kopf, ihren Mund fest gegen sich gedrückt, preßte seinen Schwanz tief hinein, als er sich in ihren Mund ergoß. Er spritzte so tief in ihrer Kehle, daß sie beinahe kotzte, aber er achtete nicht darauf und spritzte. Sie zog seinen rabiaten Schwanz ein wenig heraus und grinste wieder, dann saugte sie weiter und schluckte alles wie beim ersten Mal hinunter, leckte und schmatzte, bis sein Schwanz nur noch klein und glibberig auf ihrer Zunge lag. Er bezahlte sie wie immer hastig und lief gehetzt mit seinem Koffer zum Lift.

Vesna, die Putzfrau

Pico Rizzi dachte nur selten darüber nach, ob er ein Schwein war oder nicht. Er hatte sein ganzes Leben bei seiner Tante verbracht und nach ihrem Tod nie ernsthaft nach einer Frau gesucht, geschweige denn sich Gedanken über das Heiraten gemacht. Er war tagsüber mit seiner Arbeit vollauf beschäftigt und las abends oder sah fern, bis ihm die Augen zufielen. Für seine sexuelle Befriedigung erschien ihm das Onanieren ausreichend zu sein. Notorisch verging er sich an seiner Zugehfrau, dachte aber deswegen nie, ein Schwein zu sein — er hatte ja einen Pakt mit ihr, und damit basta! Wenn er mit einer Herrenpartie auf einen Segeltörn ging oder auf seinen Reisen in Hotels übernachtete, trachtete er, in den Hotels die Etagenfrauen — jene dienstbaren Geister, welche die Zimmer aufräumten — zu verführen. Zimmermädchen, Küchenmädchen, Putzfrauen: seiner Erfahrung nach stand es 3 zu 7, daß er Erfolg hatte. Diese Erfolgsquote reichte ihm, es immer wieder zu probieren.

Seine Putzfrau hieß Vesna und kam aus Jugoslawien. Anfang der Neunzigerjahre zerrissen furchtbare Kämpfe das frühere Jugoslawien, und die Flüchtlinge strömten nach Norden. Pico lebte in seiner Wohnung bis dahin ohne den leisesten Gedanken an Sauberkeit, aber als mit den Jugoslawienkriegen die Flüchtlinge kamen und außer den obligaten Spendenaufrufen immer häufiger Flüchtlinge nach Arbeit suchten, vermittelte ihm jemand Wohlmeinender aus der Bank Frau Vesna, damit sie seine Junggesellenbude auf Vordermann brachte. Später hätte er nicht sagen können, ob es die alte Krause war, die ihm dringend eine Zugehfrau zu nehmen empfahl, oder die dicke Gabi, mit der er das Archiv einräumte und mit der er ein Dutzend Mal hastig geschlafen hatte.

Er war zunächst sehr unsicher, als Frau Vesna zum Putzen kam und versuchte vergebens, mit ihr ins Gespräch zu kommen, aber sie sprach keine Sprache außer ihrer eigenen. Ihre Wortfetzen reichten gerade aus, um herauszufinden, daß sie mit ihrem todkranken Mann gemeinsam geflohen war, nachdem ihr Haus und ihr Dorf zerstört worden waren. Was ihr Mann tat, konnte er nichtherausfinden,

ebensowenig, ob sie Kinder hatten. Es schien ihm, daß sie sicher schon Großmutter sein konnte, aber das hinderte ihn nicht, vom ersten Tag an an nichts anderes zu denken als daran, wie er ihrer habhaft werden konnte.

Das Onanieren war ihm manchmal zu eintönig geworden, er suchte nach Abwechslung, getraute sich aber nicht, wie andere Männer Frauen in Lokalen oder Bars anzusprechen. Die alte Angst, die Angst, die er seit seiner Kindheit vor Frauen hatte, saß tief. Nie hätte er es gewagt, so einfach auf Brautschau zu gehen; Frauen direkt anzusprechen schien ihm unfassbar schwierig. Nur, wenn sich eine Gelegenheit bot — oder wie die dicke Gabi, sie sich selbst aufdrängte — da griff er rasch zu. Oft dachte er sich, daß er kein Jäger, sondern ein Aasfresser war — das Jagen und Töten mußten andere besorgen. Nun, da Vesna einmal wöchentlich in seine Wohnung kam und damit in gewisser Weise verfügbar war, brauchte er sie nur mehr herumzukriegen. Es war ihm gleichgültig, ob er mit ihr reden konnte oder nicht, ob sie dick oder dünn war. Es war ihm auch egal, daß sie vielleicht älter war als er. Ja, vermutlich war sie einige Jahre älter, dachte Pico. Er wartete mehrere Wochen, ob sich eine Gelegenheit von selbst ergäbe, und hoffte vergebens, sie würde ihm Avancen machen und grübelte verschlossen darüber nach, wie er es anstellen könne.

Donnerstag für Donnerstag wartete er mit heißem Kaffee auf ihr Erscheinen, trank mit ihr ein-zwei Tassen. Mit Handzeichen und Gesten versuchten sie, sich verständlich zu machen. Frau Vesna — ihren Familiennamen kannte Pico lange Zeit nicht — lernte Woche für Woche einige Worte mehr, und trotz ihrer schweigsamen Art versuchte sie ihm über sich und ihre Familie zu erzählen. Daß der Mann schwerkrank zu Hause lag und sich kaum rühren könne (Pico war sich sicher, daß sie mit dem Bettlägerigen keinen Sex mehr hatte). Daß ihr einziger Sohn schon seit vielen Jahren in Kanada lebte und ihnen mit ein bißchen Geld unregelmäßig aushalf. Er seinerseits versuchte ihr klarzumachen, daß er Junggeselle war, in einer Bank arbeitete und 53 Jahre alt sei. Sie rechnete halblaut in ihrer Sprache und sagte, daß er 12 Jahre jünger sei. Nach dem Kaffee zog er seine Jacke an und ging in die Arbeit. Später nahm er sich Donnerstag vormittag frei, um Zeit für sie (und sich) zu haben.

Sie schien zunächst nicht verstanden zu haben, als er an einem der folgenden Donnerstage unter der Dusche stand und zu ihr hinausrief, sie möge ihm den Rücken einseifen. Sie kam zwar bis zur Badezimmertür, aber sie ging nicht hinein und fragte durch die halboffene Tür, was der Herr Rizzi wolle. Verstanden hatte sie ihn sehr wohl, denn am nächsten Donnerstag brachte sie eine Duschbürste mit langem Holzstiel mit und überreichte sie ihm mit einem freundlichen, gewinnenden Lächeln. Pico dankte ihr mit falschem Grinsen und fraß seine Enttäuschung in sich hinein. Daß er manchmal ihren Arm tätschelte, war im Lauf der letzten Wochen selbstverständlich geworden, aber er wußte, daß mehr derzeit noch nicht drin war.

Erst, als sie ihm davon erzählte, daß sie ihren Mann fallweise massiere, damit seine Muskeln nicht völlig verkümmerten, reifte in ihm ein Plan. Er hatte ihr sogar einige Fläschchen Massageöl geschenkt, weil er annahm, daß sie sich diesen teuren Luxus nicht leistete. Aber jetzt fiel ihm die verdammte Massage täglich, ja stündlich wieder ein. Er fieberte dem Donnerstagsmorgen entgegen und ließ Frau Vesna herein. Sie wunderte sich kein bißchen, daß er nur einen Bademantel trug. Dann setzten sie sich wie jeden Donnerstag zum Küchentisch und tranken Kaffee. Pico erzählte ihr, wie schlimm heute sein Hexenschuß sei; Hexenschuß, das ist wie Ischias, wie er zu erklären versuchte. Er stellte ein Fläschchen Massageöl auf den Tisch und deutete auf seinen schmerzenden Rücken; ja, ja, tut sehr weh, das muß dringend massiert werden. Frau Vesna verstand ihn nicht und wollte das Fläschchen schon in ihre Handtasche packen, vermutlich für ihren Mann. Pico schüttelte den Kopf und meinte, nein, ihn massieren, den Herrn Rizzi massieren! "Frau Vesna massieren Pico", sagte er mit heuchlerisch schmerzverzerrtem Gesicht und deutete mit dem Daumen auf seinen armen, schmerzenden Rücken. Ahnend, daß das seine Chance sei, stand er rasch auf, griff nach dem Fläschchen und Vesnas Hand. Dann humpelte er mit ihr im Schlepptau zu seinem Bett.

Frau Vesna blieb unschlüssig stehen, als er den Bademantel zu Boden gleiten ließ und sich nackt auf den Bauch legte, natürlich nicht ohne dabei schmerzlich zu ächzen. Dann winkte er mit abgewandtem Gesicht Frau Vesna heran, tätschelte ungeduldig die Matratze, damit sie sich hinsetze. Frau Vesna zögerte noch eine Weile, dann aber

setzte sie sich neben ihn und nahm das Fläschchen zur Hand. Er schloß die Augen, während sie geschickt seinen angeblich schmerzenden Rücken massierte. Pico war ein echtes Schwein, ein richtiger Bastard.

Er grunzte wohlig, denn das tat wirklich gut, auch wenn weit und breit kein Hexenschuß vorhanden war. Sie entkrampfte sich ein bißchen und freute sich, daß es ihm so offensichtlich gut tat; bald plapperte sie in ihrem Kauderwelsch munter drauflos und massierte seinen Rücken, während sein Schwanz, auf dem er lag, zu pochen anging. Als sie aufhörte und sagte: "Jetzt fertig!", drehte er sich auf den Rücken. Frau Vesna starrte seinen erigierten Schwanz sprachlos an und hob anwehrend ihre ölverschmierten Hände.

"Bitte, Frau Vesna, bitte!" sagte Pico eindringlich, "bitte!"

"Nicht gut," sagte Frau Vesna abwehrend, "Jessasmarja, das gar nicht gut!"

Pico hielt ihr Knie fest, als sie aufstehen wollte und wiederholte, doch, doch, es müsse sein und zog sie näher zu sich; eigentlich wollte er sie auf sich ziehen, aber sie war ihm zu schwer. Frau Vesna, die wie hypnotisiert auf seinen Schwanz starrte, murmelte etwas in ihrer Sprache und schüttelte dabei matt ihren Kopf. Picos Stimme wurde immer drängender, immer näher schob er sein Becken und den steil aufragenden Schwanz zu ihr hin, bis er nur mehr Zentimeter von ihrer Brust entfernt war. Es wurde ihm immer klarer, daß ihr Widerstand zu erlahmen begann und versuchte, sie endgültig gefügig zu machen, indem er ihre Hände ergriff und auf seinen Schwanz legte. Frau Vesna zuckte, als sie ihn berührte, aber seine Hände lagen auf ihren und ihre auf seinem Schwanz.

Sie mochten wohl einige endlose Sekunden so gesessen haben, da wurde es Pico zu lang und er rührte sich, bewegte sich, um sie auf sich zu ziehen, er wollte jetzt unbedingt mit ihr bumsen. Vesna hatte aber anscheinend die ganze Zeit über an etwas anderes gedacht, denn sie hauchte immer wieder tonlos: "Jessasmarja, nicht machen!", während sie energisch trachtete, sich von ihm freizumachen. Das öl von Vesnas Hand brannte höllisch auf seiner Eichel, und der

magische Moment war vorbei. Vesna stand rasch auf und ging ins Badezimmer, um sich die Hände zu waschen. Dann blieb er allein, während sie laut und grob mit dem Arbeiten begann. Er konnte ihre Wut hören.

Pico blieb liegen, wischte sich mit dem Bettlaken geistesabwesend ab und dachte darüber nach, wie er doch noch ans Ziel kommen konnte. Er grübelte während des ganzen Vormittags, während er Vesna im Wohnzimmer, im Bad und in der Küche hantieren hörte. Irgendwann kam wieder die Lust, und Pico streichelte seinen Schwanz ein bißchen unter der Bettdecke. Nein, onanieren wollte er jetzt nicht, denn er fühlte eine enttäuschende Leere in sich, weil er sie nicht gebumst hatte. Gegen Mittag lag er immer noch im Bett, und Frau Vesna war etwas ungehalten, weil er das Schlafzimmer blockierte und sie daher dort nicht zum Putzen kam, bis sie sich einen Ruck gab und entschlossen hereinkam.

“Ich jetzt Putzen, muß sein!” sagte sie mit einiger Verärgerung in der Stimme. “Entschuldigung, aber ich jetzt fertigmachen!” ergänzte sie energisch und begann, den Boden zu fegen. Pico beobachtete sie aus Schlangenaugen und betrachtete ihre rundliche Körperfülle, wenn sie sich bückte oder kniend den Boden naß aufwischte. Sie war alt, unattraktiv und fett, aber trotzdem regte sich in ihm die Geilheit, wenn sich ihr dünnes Putzkleid über der Unterhose prall spannte. Mit fiebernden Augen folgte er ihren Körperlinien, als sie sich erneut hinkniete, um den Holzboden feucht aufzuwischen. Das Kleid rutschte immer wieder hoch und gab den Blick bis zum Rand ihres Höschens frei, gierig sah er zu ihr, wenn sie fest putzend mit dem Arsch wackelte und er die schwarze Düsternis zwischen ihren Schenkeln erahnen konnte. Sie rieb den Boden mit ganzem Körpereinsatz, so daß er ihren wackelnden Hintern nicht anders ansehen konnte als den großen, wackelnden Arsch einer Frau, die gerade bumste. Als sie dem Bett zu nahe kam, packte er sie überraschend am Handgelenk und zog sie zu sich ins Bett. Es ging für Frau Vesna viel zu schnell, als Pico sie auf den Rücken legte. Sie blieb einige Sekunden außer Atem liegen, als er sich rasch auf sie legte und seinen nackten Unterleib auf ihrem rieb.

“Jessas!”, keuchte Vesna, als Pico die untersten Knöpfe ihres Kleides aufmachte, “Jessas!” Sie schien starr vor Entsetzen, als er den Bund ihres Höschens packte und es mit einem Ruck herunterzog, über die Schenkel und die Knie und die Beine und dann achtlos auf den Boden warf. Sie machte ein verängstigtes Gesicht, als er sie niederdrückte und umarmte, seinen geilen Körper gegen ihren rieb. Ihr “Jessas!” wiederholte sich immer wieder, doch Pico merkte, daß sie sich nicht einmal ansatzweise gegen seine Attacke wehrte. “Ich habe Mann,” stotterte Vesna furchtsam, “ich habe Mann, das ... nicht gut!”, doch zugleich sprachen ihre Schenkel eine eigene Sprache, als er sie leicht berührte. Die dicken, festen Schenkel glitten wie von Zauberhand bewegt auseinander, Frau Vesna murmelte ein “Jessas” nach dem anderen und wandte ihren Kopf schamvoll ab, während sie sich ihm weit geöffnet entgegendrängte. “Ich tu dir nix”, brummte Pico und Frau Vesna stöhnte gleichzeitig: “Jessas, darf nicht tun, ich gute Frau, haben Mann!”

“Jessasmarja” stöhnte Frau Vesna, als Pico mit seiner Hand ihre Scheide suchte, denn sein Hormonprogramm lief bereits auf Hochtouren. Er war erstaunt, wie naß sie bereits war, streichelte sanft ihre Schamlippen und rieb einfühlsam den Kitzler. Sie legte einen Arm über die Augen und stöhnte im selben Takt, wie er sie rieb, stammelte immer wieder, daß es nicht gut sei, weil sie einen Mann habe und unterlegte all dies mitvielen Ach’s und Oje’s und Jessasmarja’s, doch Pico fühlte, wie sie sich ihm entgegenstemmte. Pico erregte sie weiter, bis sie tropfnaß, heiß und hochgradig geil war, dann drang er rasch in sie ein.

Augenblicklich verstummte Frau Vesna. Für einen Sekundenbruchteil wunderte er sich, wie weich ihre enge Scheide war. Sie hielt den Atem an, umklammerte seinen Rücken mit beiden Händen starrte ihn mit großen, vorwurfsvollen Augen an. Ihre Scheide behauptete aber das Gegenteil, er fühlte es sofort. Sie wogte ihm schon entgegen, obwohl er sie noch gar nicht bumste, wie ein gieriges Maul verschlang ihre Scheide seinen Schwanz. Noch bevor er sich rühren konnte, stieß sie schnell und rhythmisch ihre Hüften hoch, bumste ihn von unten. Er war irgendwie erschüttert, weil sie so unerwartet geil zu sein schien. Sie rieb sich an ihm, rieb ihren Kitzler drängend

gegen seinen Schwanz, dann hielt sie mit einem Mal inne und erschauerte.

Tränen füllten langsam ihre Augen, als er sie nun zu vögeln begann, und von Zeit zu Zeit schüttelte sie ihren Kopf. Er war noch nicht besonders erregt und bumste sie schnell und fest, als sie auf einmal die Augen schloß und sich heftig verkrampfte. Pico dachte bei sich, nein, das kann nicht sein, so schnell bekommt keine Frau einen Orgasmus! Vesna lag still und weich lächelnd da, während er sie weiterbumste. Pico wunderte sich, daß Vesna die Augen wieder aufschlug, weil sie offenbar sein Kommen spürte. "Fertig!" flüsterte sie und öffnete sich ganz weich, drückte ihn fest und einladend in sich. Pico ergoß sich fast schmerzhaft in sie, während sie ihn mit geöffnetem Mund erstaunt, vielleicht auch ein wenig neugierig ansah, wie er in kleinen Wellen spritzte. Er sank auf sie und rutschte langsam ab, legte sich schnaufend neben sie.

Sie lagen mehrere Minuten regungslos nebeneinander. Frau Vesnas Hand lag leicht auf seinem Schenkel, während sich sein Atem langsam wieder beruhigte. Er zündete sich eine Zigarette an und rauchte schweigend. Vesna seufzte traurig und sagte ganz leise: "Schon zwölf Jahre. Habe nicht gemacht mit einem Mann, zwölf Jahre." Sie schwiegen beide. Vesna weinte ein wenig und flüsterte, ihr Mann sei ein armer, kranker Mann. Sie weinte lauter und sagte, daß das nicht gut sei, ihr armer Mann und was sie jetzt gemacht habe.

Pico schwieg. Er war nicht beschämt und schon gar nicht daran interessiert, länger als den Bruchteil einer Sekunde über den Krüppel nachzudenken, der nicht mehr mit seiner Frau schlafen konnte. Es hatte ihm gut getan, das war das zunächst Wichtige, dann vielleicht noch seine Neugier, ob sie wirklich einen Orgasmus gehabt hatte oder nicht. Oder nicht, urteilte er rasch, keine einzige Frau hatte bisher einen Orgasmus bei ihm gehabt, nicht einfach so beim Bumsen.

Vesna murmelte, zwölf Jahre und sie sei noch ganz krank im Bauch, weil sie schon wie eine alte Matka gelebt habe und nix mit Mann im Bett war, zwölf Jahre kein Mann. Ist schöner Mann, der Herr Rizzi, sagte sie und strich ihm leicht über die Brusthaare, aber sie könne nicht mehr zum Putzen kommen, weil ihr Mann so krank

ist und sie nicht zu Herrn Rizzi ins Bett kommen kann. Vesna sei ganz traurig, aber sie will das nicht machen, weil ihr armer Mann das alles nicht weiß und das ist nicht gut, wenn sie das macht, wenn sie einen Mann hat.

Pico war noch erschöpft und ließ sie einige Zeit weiterflüstern, dann meinte er lakonisch, ob sie einverstanden sei, wenn er ihr mehr zahlen würde, — er überschlug es schnell im Kopf — etwa das Zweifache, wenn sie weiter zum Putzen komme. Sie solle nur seine Wohnung sauber machen, ganz normal, und über das andere brauche sie nicht nachzudenken, das sei halt passiert, wie das eben manchmal passiert. Er würde sie gut verstehen, daß sie sich Sorgen um ihren Mann mache, und sie sei eine gute Frau, wenn sie so lieb an ihren Mann denke, aber sie solle einfach alles vergessen.

Frau Vesna schwieg lange, dann sagte sie, daß das mit dem Geld gut sei und sie wieder am Donnerstag zum Putzen komme, sie brauche das Geld wirklich, auch für Mann. Pico rauchte seine Zigarette zu Ende, dann zog er sich rasch an und ging in die Stadt.

Natürlich hielt sich Pico an den Pakt, so wie er ihn auslegte. Am ersten Donnerstag täuschte er noch feige einen wichtigen Termin vor und verschwand gleich nach der ersten Tasse Kaffee, weil er es vor lauter Aufregung nicht aushielt, aber ab da nahm er sie, wie es ihm beliebte. Stumpf und widerstandslos erduldete sie seine Annäherungen, ließ sich im Bad, in der Küche und in allen Positionen nehmen. Nie wußte er, wie sie darüber dachte, denn kam er von hinten, dann senkte sie den Kopf wie ein Ochse und wartete, bis er fertig war. Zog er sie aufs Sofa und legte sich auf sie, dann blieb sie willig, aber verschlossen und blickte ihm starr ins Gesicht. Selbst, wenn ihn manchmal im Frühjahr der Teufel ritt und er nach dem ersten Mal am Morgen sich ihr gegen Mittag nochmals brünstig näherte, blickte sie steinern vor sich hin, bis er sich stampfend und keuchend ergoß. Berühren ließ sie sich nie. Als er einmal mit seinem Finger nach ihrem Kitzler tastete, schrie sie ihn völlig hysterisch in ihrer Sprache an, und da ließ er es sein.

Er weidete sich zynisch an ihrem Erstaunen, als er — von einem überraschenden, morgendlichen Orgasmus noch völlig erschöpft —

am Donnerstag morgen überhaupt nicht konnte. Betreten saß sie am Bettrand und versuchte ihn mit der Hand steif zu bekommen, bis er unwirsch abwinkte, weil es einfach nicht ging. Er wunderte sich über ihre Bestürzung und ihre offensichtlichen Schuldgefühle. Sie hatte sich damit abgefunden — aber nicht daran gewöhnt — einen Teil ihrer Verpflichtungen in Form von Sex zu leisten und konnte nicht verstehen, warum er heute zu matt dazu war. Sie hatte wahrscheinlich alles falsch gemacht und schlich betreten hinaus, zum Putzen.

Er verdrängte den Gedanken, daß sie Lila irgendwie sehr ähnlich war. Vesnas Alter und ihre Figur war ihm immer gleichgültig gewesen; was ihm wichtig war, war ihre Verfügbarkeit, die vollen, wogenden Brüste und ihre Rundlichkeit. Ihre Falten und Runzeln, ihr mit den Jahren älter werdendes Fleisch konnten seine Gier ebenso wenig hemmen wie der Gedanke an ihr Alter. Er gewöhnte sich im Laufe der Jahre an ihre dumpfe, animalische Ergebenheit ebenso wie an ihre einfache Art, ohne Umschweife gleich zum Sex zu kommen und sich ihm willig hinzugeben. Willig war wohl übertrieben, eigentlich duldete sie seine Übergriffe nur, um ihren Teil des Paktes einzuhalten. Vermutlich — wenn sie die richtigen Worte gefunden hätte — vermutlich verachtete sie ihn deswegen. War er — was immer häufiger vorkam — nicht voll erregt, dann bearbeitete sie ihn unbeweglich und stumm, bis er steif wurde und sie nahm. Sie wollte ihren Teil der Abmachung selbst nach dem Tod ihres Mannes einhalten und das treuer, als er es je für möglich gehalten hätte.

Als ihr Mann starb, gab er ihr so viel Geld in einem Kuvert, daß sie den Toten nach Bosnien überführen und ihm ein ordentliches Begräbnis ausrichten konnte. Nur so konnte er seinschlechtes Gewissen, das er dem unbekannten Toten gegenüber hatte, zum Schweigen bringen. Sie war sehr scheu, als sie das Geld beinahe widerstrebend annahm, und Pico schämte sich fast zu Tode, weil sie überraschend seine Hand nahm und küßte. "Herr Rizzi ist guter Mann", flüsterte Vesna, dann verschwand sie für mehrere Wochen.

Nach dem Tod ihres Mannes wurde er sich sehr bewußt, daß sie schon auf die Siebzig zuing. Trotzdem beharrte er eigensinnig auf seinem Pakt, aber er wollte freundlicher, vielleicht auch zarter mit

ihr umgehen. Es kam ihm nicht mehr in den Sinn, sie auf dem Küchenboden oder im Bad zu bespringen.

Als sie einige Wochen nach der Beerdigung wiederkam, zog er sie an der Hand ins Schlafzimmer, umarmte sie zärtlich, bevor er sie langsam ganz nackt auszog (was ihr am Anfang große Probleme bereitete) und bumste mit ihr im Bett, als ob sie seine Ehefrau wäre. Sie hatte ihre Verachtung für ihn in diesen Wochen überwunden und ließ sich von ihm lieben — es wunderte ihn selbst, aber er sagte manchmal “Komm, machen wir Liebe” zu ihr und wunderte sich, wie weich sie bei diesen Worten wurde.

Wer weiß, wie es weitergegangen wäre, wäre nicht die Sache mit Peter passiert.

...

Gabi's Lust

Das Unglück begann wahrscheinlich schon viel früher, aber Pico realisierte es erst, als die Weichen gestellt waren. Der alte Herr Kantor, der mit Tante Lila befreundet gewesen war, zog sich langsam aus dem Bankgeschäft zurück und übertrug alles seinem Sohn, dem jungen Dr. Kantor. Die Kantor Privatbank war eine effiziente, gut geführte kleine Bank, in der Pico seine Banklehre mit 16 begonnen hatte, nachdem Tante Lila den alten Kantor um diesen Gefallen gebeten hatte. Pico, der die wechselnden Liebschaften Lilas natürlich hautnah mitbekam, hatte von ihr gelernt, seine Eifersucht zu unterdrücken; sie tat es ja auch für ihn. Kantor hatte versprochen, sich um ihren Neffen zu kümmern und tat es auch, bis zu seinem Tod. Pico hatte sich unter den wachsamen Augen des alten Bankmannes zu einem effizienten, stillen Mitarbeiter entwickelt, dessen Funktion in der Bank niemandem so recht klar war; er war so etwas wie der Assistent des Alten und zugleich eine Art Rechnungsprüfer geworden. Keine dieser Funktionen entsprach einer klar umschriebenen Banklaufbahn, jedoch war er ein genialer Kopfrechner und kühl berechnender Realist, den der alte Kantor gezielt einzusetzen mußte.

<

Als der Sohn das Geschäft übernahm, bat er eines Tages Pico zu sich ins Büro und beriet sich mit ihm, wie es weitergehen sollte. Er machte klar, daß sich die Kantor Privatbank weiterentwickeln müsse und sich die Abläufe und Strukturen des Familienunternehmens zu einem schlagkräftigen Finanzdienstleister weiterentwickeln müßten. Herr Rizzi würde das sicher verstehen, meinte Dr. Kantor, aber die nachrückenden Mitarbeiter wären allesamt professionelle Banker, meist akademisch ausgebildet und man müsse sich etwas Neues für ihn, Pico Rizzi, einfallen lassen. Pico nickte benommen und wartete ab.

Im Schaltergeschäft habe er sowieso noch nie gearbeitet, sagte Dr. Kantor, der in den Unterlagen blätterte, aber sein Vater habe immer seine Präzision, seine Zuverlässigkeit und seinen Ordnungssinn be-

tont, aber auch seine vorsichtige Art, die Dinge realistisch zu bewerten, gelobt. Sein Vater habe immer große Stücke auf ihn gehalten, obwohl er die Schule nicht beendet habe, wie Dr. Kantor bedauernd feststellte. Hier, sagte Dr. Kantor aufblickend, hier ist eine Aktennotiz, der zufolge Picos scharfsinnige Beurteilung des Kreditansuchens der Pulkauer Pulvermühle (die bald darauf in Konkurs ging) die Bank vor einem großen Schaden bewahrt hatte. Dr. Kantor las aus der Notiz seines Vaters laut vor. Der Blickwinkel, den offenbar nur Pico hatte. Die Gründe, die sich Wochen später bewahrheiteten. Die vermutliche Schadenssumme, die Pico der Bank erspart hatte. Die Prämie, die Pico in jenem Jahr zusätzlich zum Bilanzgeld erhielt. Dr. Kantor hielt inne und blickte auf.

“Sie haben Ihr Leben lang treu und ehrlich für unsere Bank gearbeitet, Herr Rizzi, und es steht mir nicht zu, Sie kurz vor der Pensionierung unfair auszuschalten. Daß ich die Mitarbeiterstruktur aber an die veränderten wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen muß, werden Sie sicher verstehen.” Dr. Kantor machte eine Pause und versuchte zu verbergen, daß er sich nicht sehr wohl in seiner Haut fühlte. Pico dachte daran, daß er den jungen Kantor seit seiner Geburt kannte und sie sich erst seit dessen Studium siezten. Er nickte, als ob er alles verstanden hätte und wartete weiter ab.

“Mein Vorschlag ist, daß Sie sich bis Ende des Jahres voll um die Reorganisation unserer Ablage, um die Einrichtung unseres neuen Archivs kümmern. Zum Jahresende nehme ich Sie pro Forma in den Vorstand auf und beurlaube Sie gleichzeitig bei vollen Bezügen — eine sicher sehr faire Lösung, bis Sie Ihre wohlverdiente Pension antreten.” Dr. Kantor blickte ihn an und wartete. Pico war immer noch wie erstarrt, merkte aber, daß er etwas sagen mußte.

“

Ja, Herr Doktor” sagte Pico und räusperte sich, “das ist wirklich sehr großzügig von Ihnen, danke! Ich habe für Herrn Herzog von der Buchhaltung schon einen Vorschlag ausgearbeitet, wie das neue Ablagesystem aussehen könnte” — Dr. Kantor nickte — “und das würde ich gerne auch praktisch umsetzen. Ich bräuchte nur jemanden zusätzlich, denn für einen allein ist es reichlich viel Arbeit.” Pico

schwie, das Blut rauschte in seinen Ohren. Er war ziemlich benommen und dachte beiläufig, so also geht es hier zu Ende.

Dr. Kantor ließ sich seine Freude darüber, daß es so glatt und ohne Diskussion gelaufen war, nicht anmerken und blätterte geschäftig in seinen Unterlagen. Er war noch ziemlich jung und wollte seinen Erfolg, den alten Rizzi so leicht wie möglich loszuwerden, nicht durch unnötiges Reden gefährden — am besten, er finalisierte die Angelegenheit, so schnell es ging. Nachdem er lange geblättert hatte, zog er ein Blatt heraus. “Die Frau Knizek”, sagte Dr. Kantor gedehnt und grübelnd, “die Knizek wäre disponibel — glauben Sie, daß es mit ihr geht?” Die dicke Gabi, dachte Pico und nickte seufzend, denn sie war sehr einfältig und galt allgemein als nicht besonders klug.

“Ja, Herr Doktor, danke” sagte Pico unterwürfig und wartete, bis Dr. Kantor eine kleine handschriftliche Notiz gemacht hatte. Dr. Kantor stand auf und schüttelte Pico die Hand. “Also, dann viel Erfolg bei Ihrer neuen Aufgabe” sagte Dr. Kantor mit falscher Herzlichkeit und begleitete ihn zur Tür. Pico stand noch einige Sekunden reglos auf dem Gang, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Das Ende meiner Arbeit, dachte er wehmütig, ich habe bisher noch nie darüber nachgedacht, wie es ist, wenn es zu Ende ist. So also.

Pico ging anschließend zu Herzog und teilte ihm das Ergebnis mit.

Pico war in der Bank immer schweigsam gewesen, hatte nie beim allgemeinen Tratsch mitgetan und wirkte auf die meisten seiner Kollegen wie ein schweigsamer Einsiedler. Er befreundete sich mit niemandem. Mit niemandem, außer vielleicht mit der dicken Gabi, mit der er nun das Archiv einzurichten und einzuräumen begann. Er brauchte kein Hellseher zu sein, um zu ahnen, daß sie die letzte Fehlbesetzung des Alten war und daß sie sich nicht sehr lange beim jungen Doktor halten würde. Der besetzte alle Posten mit dynamischen und bankgebildeten jungen Leuten nach. Die Gabi war weder das eine noch das andere. Sie schwitzte hinter ihrer dicken Brille fürchterlich, wenn er ihr eine Aufgabe erklärte, denn sie war nicht sehr schnell im Denken. Dafür war sie herzlich und sehr hilfsbereit, was

ihm sehr imponierte, denn er machte sich nichts aus anderen Menschen.

Wir sind beide Fehlbesetzungen des Alten, dachte Pico. Ein Einsiedler ohne Matura, der nur in der Bank war, weil es der Alte Lila versprochen hatte; heimliches Eingeständnis des Alten, daß Lila ihm zu Willen gewesen war. Aber die Gabi? War sie dem Alten auch zu Willen gewesen, hatte er sie deswegen eingestellt? Pico wand sich bei diesem unbehaglichen Gedanken.

Die Arbeit ging gut voran, und das Archiv war, als er sie nach der Fertigstellung übergab, klar und übersichtlich wie die preußische Staatsbibliothek. Gabi bewunderte ihn, wie er mit wenigen Worten die nächsten Schritte erklären und dann stundenlang schweigsam arbeiten konnte. Insgeheim himmelte sie ihn an, sie, die sitzengelassene Fünfundzwanzigjährige, die mit 17 schwanger und unglücklich geworden war — das Übergewicht war nach der Geburt ihres Kindes geblieben, aber Pico wußte nicht einmal, wie das Kind hieß und ob es ein Knabe oder ein Mädchen war. Er machte seine Arbeit und blickte weder nach links, noch nach rechts. Anfang Juli wurde es drückend schwül, und Gabi schwitzte fürchterlich unter ihrer Bluse. "Sie können sich doch was Leichteres anziehen", sagte Pico aufblickend, "Sie schwitzen sich ja noch zu Tode!" Das war einer der längsten Sätze, die er bei der Arbeit herausbrachte.

Die dicke Gabi hatte nur die Hälfte verstanden, wurde puterrot im Gesicht und arbeitete weiter, hob einen schweren Karton und stapelte ihn ins Regal. "Meinen Sie wirklich?" fragte sie nach einer Weile, und Pico, der inzwischen ganz woanders mit seinen Gedanken war, wußte zunächst überhaupt nicht, was sie meinte. Er nickte vage und schob das Kinn vor, wie immer, wenn er unentschlossen und fatalistisch abwartete, was auf ihn zukam. Gabi deutete das als Ja, schwitzte noch mehr und wurde noch röter, dann knöpfte sie entschlossen ihre Bluse auf, streifte sie über die Schultern und löste umständlich ihren Büstenhalter. Die Brüste sackten wie schwere Melonen nach unten, zu Picos Verwunderung waren ihre Brustwarzen von einem ganz hellen Rosa. Gabi blinzelte aufgeregt, weil er mit unverschämter Direktheit auf ihre Brüste starrte.

Sekunden, lange Sekunden blieb sie reglos stehen, dann streifte sie die Bluse wieder über und knöpfte sie zu. "Danke", sagte Gabi und hielt den Büstenhalter hoch, bevor sie ihn beiseite räumte, "darin schwitzt man fürchterlich!" Dann wandte sie sich wieder dem Regal zu. Sie setzten schweigend ihre Arbeit fort, bis sie auf Zehenspitzen versuchte, einen Karton recht hoch oben einzuordnen. Pico trat hinter sie und half ihr, den schweren Karton ins Regal zu schieben. Als es geglückt war, lehnte sie sich seufzend zurück und berührte Pico. Sein Arm glitt über das Regal und berührte ihre Schultern. Er hörte sie noch einmal seufzen, da ließ er seine Hände von den Schultern über ihre Oberarme gleiten, bis sie Gabis Brüste seitlich ganz leicht berührten. Obwohl er ihr Gesicht nicht sehen konnte, glaubte er, sie die Augen schließen zu sehen. Schwer und ergeben lehnte sie sich gegen ihn.

Ein Schalter machte in Picos Kopf "Klick!", er drehte sie sachte um und sah sie an. Sie war tief rot geworden und hielt die Augen geschlossen; hinter der dicken Brille erschienen ihre blonden Wimpern übergroß. Fleckige Röte zog sich flammend über ihren Hals zum Brustansatz. Er legte den Arm um ihre Taille und drückte sie sanft an sich; nun konnte er ihre Willigkeit spüren, so deutlich, als ob sie es laut gesagt hätte. Er streichelte sanft ihren Rücken und ihre Oberarme, ihre Hüften und tastete sich nach vorn. Langsam schob er ihren leichten Sommerrock hoch, berührte ihre schweißnassen Schenkel.

Gabi atmete nochmals tief ein, dann lehnte sie sich an den Stapel Kartons. Pico zog langsam den Saum des Kleides hoch, tastete nach dem Gummi ihrer Unterhose; dann hielt er inne. Nach einer Sekunde des Abwartens griff sie entschlossen selbst danach und zog die Hose schnell aus. Nur einen Sekundenbruchteil machte sie die Augen auf und sah ihn an; dann schloß sie die Augen wieder und stützte sich nach hinten mit beiden Armen ab. Pico schob ihren Rock bis zu ihrem Nabel hoch.

Er betastete ihren feisten Hintern, das schwabbelige Fleisch und das blonde Gekräusel zwischen ihren dicken Schenkeln. Mit sanfter Hand massierte er ihre Schamlippen, spürte Macht und Genuß, als er ihre geschlossenen Augenlider betrachtete, unter denen die Augäpfel leicht vibrierten und zuckten, wenn er den Kitzler berührte. Er strei-

chelte sie, bis ihre Schamlippen wie pralle Säcke rot anschwellen. Unter ihrer verschwitzten Bluse zeichneten sich die spitz gewordenen Brustwarzen deutlich ab, ihre Lippen waren weich und feucht. Pico nestelte an seinem Hosenschlitz und brachte den Ungeduldigen in Position. Sie winkelte ein Bein entgegenkommend ab, als er sich langsam herantastete, in dem Gekräusel die Spalte suchte und seinen Gesellen rasch in ihre Scheide schob. Sie sog die Luft dabei so tief ein, daß Pico beinahe erschrak.

Obwohl er nur ganz langsame Bewegungen machte, fühlte Pico, daß sein Schwanz zum Bersten steif war. Jedesmal, wenn er tief in sie eindrang, seufzte sie auf. Ihr Schoß molk ihn schmatzend und fordernd, sie stieß sich ihm immer schneller entgegen, so daß er viel zu früh zu spritzen begann. Er schloß die Augen und pumpte alles in sie, ließ seinen Schwanz von ihren Scheidenmuskeln durchwalken. Sie bemerkte nicht, daß er spritzte und stieß sich ihm weiter entgegen, doch mit einem Mal riß sie die Augen auf, als sie merkte, daß sein Schwanz weich geworden war. "Haben Sie," fragte sie keuchend, "haben Sie etwa schon gespritzt?" Pico fühlte sich unbehaglich und nickte.

"Sie haben einfach in mich hineingespritzt, das tut man doch nicht!" murmelte die einfältige Gabi klagend und blickte ihn von unten an, ohne die geringsten Anstalten zu machen, die gemeingefährliche Spritze aus sich zu entfernen, "ich könnte ja schwanger werden!" Dann machte sie eine Pause und sah ihn unverwandt an, langsam füllten sich ihre Augen mit Tränen. Dann dachte sie lange nach, rechnete und meinte: "Ach, ich glaube nicht, heute ist kein riskanter Tag."

Er stand in einer völlig lächerlichen Stellung vor Gabi, sein weicher Schwanz stak immer noch in ihr, und er fühlte, wie sich ihre Scheidenmuskeln wieder bewegten. Enttäuscht sagte sie: "Ach!" und begann wieder mit ihrem Hintern zu wackeln, "ich möchte noch nicht aufhören!" Doch Pico konnte nicht mehr und blickte sie schweigend an. "Noch mal, ganz fest vögeln!" Gabi stieß und schob und wackelte, ein bißchen fühlte sie ja den halbweichen Schwanz noch, aber es war nicht dasselbe. Energisch hielt sie seine Hüften fest und rieb sich rhythmisch gegen ihn, er fühlte, wie sein müder

Schwanz in ihrer Scheide weich vor und zurückglitt. Gabi rieb und wetzte sich an ihm, doch es war eigentlich vorbei, obwohl sie nicht und nicht nachließ.

Gabi hörte nach einiger Zeit auf, und quälend langsam glitt sein Schwanz heraus, baumelte naß herunter. "Ich will noch einmal", blökte sie klagend und blickte auf seinen Schwanz, "ich will noch einmal, ganz lang und fest, sonst komme ich nicht!" Er zog bedauernd die Schultern hoch und ließ sie wieder fallen.

"Ach, vielleicht geht es später noch mal" sagte Gabi, aber Pico schüttelte den Kopf.

"Dazu bin ich zu alt", sagte er kalt und blickte sie nicht an.

Die dicke Gabi hatte wirklich eine Menge Pech im Leben gehabt. Sie war nie hübsch genug gewesen, um die Männer zu verführen, die ihr gefielen; mit 17 wurde sie hinter dem Bierzelt eines Feuerwehrfestes schnell und hastig von ihrem angetrunkenen Begleiter defloziert. Es war das erste und einzige Mal gewesen, daß sie gebumst hatte, bevor sie schwanger wurde. Als sie merkte, daß sie schwanger war, suchte sie den Mann auf, aber der tat, als ob sie nie gebumst hätten und verjagte sie. Sie war mit ihrem Kind allein und fraß den Schmerz in sich hinein. Verzweifelt bumste sie mit jedem in der Nachbarschaft, den sie herumkriegen konnte, und das waren sehr viele, aber meist war es nur ein schneller, hastiger Fick, der sie nicht befriedigte. Sie war mit ihrem Kind ohnehin vollauf beschäftigt, und als es in die Schule kam, fand sie Arbeit in der Bank.

Sie hatte sich um die Stelle beworben, obwohl es bei ihrer Ausbildung völlig aussichtslos war; ihr Glück war, daß der Alte an diesem Tag liebestoll war und ihr die ganze Zeit über nur unter den Rock starrte. Gabi war völlig verwirrt und überrumpelt, als er unvermittelt deutlich wurde und ergab sich kindlich-folgsam. Brav zog sie ihr Höschen aus und legte sich bäuchlings über den Couchtisch. Der Alte schlug ihren Rock hoch und spritzte schon beim Eindringen. In den nächsten Wochen bestellte er sie noch ein paarmal ins Chefbüro und bumste sie, so gut er es zusammenbrachte. Als es gar nicht mehr ging, mußte sie ihm einen blasen, aber das mochte sie nicht beson-

ders, weil er in ihrem Mund spritzte. Als sie es ihm sagte, ließ er sie verkehrt hinknien und betastete ihren nackten, feisten Arsch. Sie durfte sich nicht umdrehen, während er sich einen herunterholte und die schweren, müden Tropfen auf ihre Arschbacken fallen ließ; aber auch das hörte bald völlig auf.

Danach war sie sehr einsam und liebäugelte erfolglos mit dem einen oder anderen jungen Banker, hatte es in ihren Phantasien schon tausendmal mit diesem oder jenem gemacht, aber keiner beachtete sie. Es wurde immer schwieriger, das Kind unterzubringen und sich einen Kerl für einen schnellen Fick zu angeln. Sie blieb mit ihrer Sehnsucht auf dem Sofa allein, masturbierte nachts stundenlang vor ausgeborgten Pornofilmen und versuchte, sich in die verlogenen Geschichten hineinzuphantasieren. Bald glaubte sie immer mehr, daß all das, was dort gezeigt wurde, auch im wirklichen Leben so abläuft. In Pico war sie vom ersten Tag an verliebt gewesen, aber daß er ein lendenlahmer Alter und keiner der jungen, kraftstrotzenden Pornodarsteller war, daran dachte sie überhaupt nicht.

Gabi, die einfältige Gabi, hatte wieder Tränen in den Augen und ließ sich nach hinten fallen. In den Pornofilmen war es ja auch so, daß es gleich wieder weiterging! Sie spreizte ihre dicken Schenkel, so weit sie konnte und zog ihn am Arm zu sich. "Ich will ganz fest gevögelt werden!" sagte sie eigensinnig und packte seinen weichen Schwanz, versuchte ihn zwischen den geschwollenen Schamlippen in die Scheide zu stopfen. Pico war ratlos und müde, ebenso ratlos und müde tastete sich seine Hand über ihre Schenkel.

"Ich kann's dir mit der Hand machen, das ist doch dasselbe" murmelte Pico matt und tastete sich zwischen den dicken Wülsten vor, dann rieb er ihren Kitzler. Sofort setzte sich Gabi auf und schob seine Hand energisch weg. "Nein, nicht! Das ist nicht dasselbe! Mit einem Mann will ich ficken!" herrschte sie ihn entschieden an und Pico zog die Schultern ein. Nein, dieses Wort mochte er nicht, es war nicht schön, es entsprach ihm überhaupt nicht. Gabi hatte in ihrer Vorstellungswelt ganz klare Unterscheidungen; als Vorspiel, ja, da durfte er sie anfassen, das war kein Masturbieren, sondern die Steigerung der Vorfreude. Masturbieren war etwas, das man nur heimlich tat, allein und mit dem Gefühl, etwas Verbotenes zu tun.

Pico war müde und abgekämpft, es schien ihm, daß er sich auf eine lächerliche Art ihr gegenüber entblößt hatte. Entschlossen verstaute er seinen Schwanz und zog den Reißverschluß energisch zu. Er ärgerte sich, daß sie ihn nicht machen ließ, daß sie ihm damit ihren Orgasmus verweigerte, obwohl er der Meinung war, darauf ein gewisses Anrecht zu haben. Er war verärgert, vor allem deswegen, weil er kein zweites Mal konnte, und nahm sich vor, sich das Verärgertsein zu merken — etwas, was Pico immer schon gut gekonnte hatte: sich ärger merken, wenn es sein mußte, auch jahrelang. Sinnlos und unproduktiv, aber er tat es. Es war seine Entscheidung, und daran baute er sich auf. Seine Macht, den Ärger beizubehalten.

Sie arbeiteten noch einige Zeit lang stumm weiter, sie siezten sich weiterhin und er unternahm keinen weiteren Versuch mehr, obwohl sie sicher nicht abgelehnt hätte, im Gegenteil. Aber sein ärger gehörte ihm. Gabi versuchte aber bald wieder, ihn zu animieren, trug nur mehr selten einen Büstenhalter und schwang ihre Brüste unter der durchscheinenden Bluse auffordernd vor seinen Augen, ließ auch manchmal den Rock fliegen, um ihn zu reizen; ja, eine Zeitlang trug sie keine Unterhose darunter, damit er unweigerlich alles sehen mußte, wenn er zum Beispiel zu ihr auf der Leiter hochblickte. Pico beharrte nicht lange auf seinem Verärgertsein und faßte sie wieder an; gewitzt durch das erste Mal ließ er sich viel Zeit für das Vorspiel. Gabi, die sich nach dem Bumsen nie anfassen ließ, genoß sein Vorspiel jedoch offensichtlich und Pico brachte sie regelmäßig an den Rand des Orgasmus, bevor er in sie eindrang. Auf ihre zaghafte Frage, ob er denn nichts für die Verhütung tun wolle, hatte er nur mißmutig vor sich hingeknurrte, so daß sich Gabi ihm nur hingab, wenn sie glaubte, günstige Tage zu haben. Immer häufiger protestierte sie dagegen, von ihm beim Vorspiel masturbiert zu werden; anstatt sich damit zufriedenzugeben, wollte sie es bald gar nicht mehr und zog ihn rasch auf sich, anstatt ihm das Timing zu überlassen. Pico wurde mit der Zeit ebenfalls ärgerlich, da sich dadurch seine voreiligen Ergüsse wieder mehrten.

Ihm behagte die Situation nicht; diese insgeheim, lautlos und hastig in einem Archivraum abgespulten Nummern, inmitten von gestapelten Kartons und halbgefüllten Regalen waren eher entmutigend. Was immer er auch anstellte, sein Geselle spielte nicht mit und

spritzte entweder überhaupt nicht oder schon nach wenigen Sekunden. Er bumste mit ihr in einer seltsamen Mischung von Erregung und ärger; noch nie hatte ihn sein Schwanz so regelmäßig und gründlich im Stich gelassen. Gabi war jedesmal enttäuscht, bis er dazu überging, sie schon beim Vorspiel mit den Fingern zum Höhepunkt zu bringen und erst während des Orgasmens zu spritzen. Obwohl sie das Vorspiel immer früher beenden und Vögeln wollte, brachte Pico sie geschickt über den Punkt, an dem es keine Umkehr mehr gab. Sie wurde weich und vergaß all ihre Vorsätze; sie seufzte, weil es so gut tat und weil er es so gut konnte. Wie eine dick aufgeblasene Gummipuppe wand sie sich hin und her, die dicken Schenkel zuckten konvulsivisch, während sie sich mit beiden Händen in ihre Brüste krallte und die Brustwarzen rieb. Er hätte all dies sicher schon längst beendet, hätte ihn das Spiel mit Gabis Orgasmus nicht fasziniert. Sie fieberte nur mehr dem Vögeln entgegen und drängte ihren Unterleib fahrig in gieriger Geilheit nach vorn; der nahende Orgasmus fegte ihr Hirn leer und alle Hemmungen beiseite. Pico fand es wunderbar, absichtlich zu zögern, bis sie gierig hinuntergriff und den Orgasmus selbst auslöste, um in diesem Moment in die Wehrlose einzudringen und nach Herzenslust abzuspritzen.

Im Winter wurden ihre Eskapaden immer seltener, sie arbeiteten stumm und verbissen nebeneinander her. Nur noch selten lehnte sie sich brünstig an ihn und verführte ihn mit dieser Geste zu einem schnellen Fick.

Die Sache schlief langsam ein.

Sonja

Nein, eigentlich war alles harmlos gewesen. Vesna war Mittags nach dem Ficken gegangen und Pico blieb allein in der Wohnung zurück, las die Zeitung ein zweites Mal, saß im Bademantel am Küchentisch und blätterte in einem Pornomagazin. Die Nachmittage begannen, ihm unerträglich lange vorzukommen. Er glaubte, ein Geräusch vor der Türe gehört zu haben und stand leise auf, um nachzusehen.

Als er die Tür schnell öffnete, saß das kleine Gör der Nachbarin gegenüber seiner Tür auf dem Treppenabsatz und grinste ihn an. Die Nachbarin war erst vor kurzem eingezogen, hatte ein Kleinkind und dieses Gör, so etwa 13 oder 14 Jahre alt, schätzte Pico. Er fühlte sich immer unbehaglich, wenn sie auf dem Treppenabsatz saß und ihn unverblümt beobachtete. Nein, das war kein Kind mehr, sondern eine berechnende, distanzlose Göre. Anders als andere Kinder saß sie immer wieder auf dem Treppenabsatz, wenn er kam oder ging und grinste ihn an. Grinste vermutlich, weil sie seine verstohlenen und beschämten Blicke unter ihren Rock genoß. Absichtlich saß sie so, daß er ihre nackten Schenkel und die Unterhose sehen mußte, manchmal bewegte sie ein Knie hin und her, so daß der Blickfang durch die Bewegung wie eine vom Wind bewegte Spinnenfalle seine Blicke magisch anzog.

“Was ist denn!” herrschte er sie an und blickte streng. Sie fragte grinsend, ob er Rizzi heiße und ob er schon lange da wohne. Sie baumelte wieder nervös mit dem Bein und Picos Blick schnellte unwillkürlich zu ihrer Unterhose.

“Ich bin der Herr Rizzi, ja” bellte Pico griesgrämig, “was willst du denn?” Sie sprang kichernd auf und lief die Treppe hinunter. Pico schloß die Tür und setzte sich verärgert wieder an den Küchentisch, blätterte lustlos in dem Farbmagazin. Aber schon nach wenigen Minuten hörte er wieder ein Geräusch und sah auf den Gang hinaus. Die Göre stand wieder da, grinste ihn frech an.

“Na, was ist?” fragte Pico und versuchte, nicht ganz so finster dreinzublicken. Sie sah an ihm vorbei neugierig in seine Wohnung und fragte wieder, ob er schon lang da wohne. Er nickte und brummte: “Schon seit dem Krieg”, dann trat er unmerklich zur Seite. Sie war dünn und für ihr Alter hochgewachsen, trat einen halben Schritt näher und blickte sich ungeniert um.

“Ach, das ist also Ihr Vorraum!” sagte sie und kam nun noch einen halben Schritt näher. Pico war verdutzt, denn er hätte sich als Kind nie getraut, bei einem Fremden so ohne weiteres einzutreten. Aber sie war kein Kind, sondern in dem seltsamen Niemandsland zwischen Kindsein und Erwachsenwerden. Das Mädchen sah sich neugierig um und blickte geradeaus in die Küche. “Und da ist die Küche!” sagte sie bestimmt und ging hinein. Wie eine streunende Katze ging sie einmal herum und sah sich alles an. Pico erschrak innerlich, denn mitten auf dem Küchentisch lag das Pornomagazin, in dem er gerade geblättert hatte; die Bilder auf der aufgeschlagenen Seite ließen keine Fragen offen. Sie sah kaum hin, dann hatte sie ihren Rundgang beendet und kam wieder ins Vorzimmer. Picos Gedanken purzelten durcheinander, beklommen dachte er, daß sie ein kleines, junges Ding sei und daß er mit ihr allein in seiner Wohnung sei. Er wollte sie so rasch es ging loswerden und trat seitlich zur Wohnungstür, deutete darauf und wollte etwas sagen, aber sie kam ihm zuvor.

“Und wo geht die Wohnung weiter?” fragte sie und ging, ohne seine Antwort abzuwarten, ins Wohnzimmer. Sie drehte sich einmal um ihre Achse, während sie staunend alles ansah, die Regale voll Bücher, den Fernseher samt Videorekorder und die Musikanlage, dann Tante Lilas altes Piano, das Pico seit ihrem Tod nicht mehr angerührt hatte. Sie trat vor das Piano und klappte es auf. “Oh”, sagte sie, “ein Klavier!” und drückte einige Tasten. Pico machte die Wohnungstüre zu und ging ins Wohnzimmer.

“Nein, bitte, nicht das Piano anfassen!” sagte er und machte den Deckel so langsam zu, daß sie ihre Finger rechtzeitig zurückziehen konnte.

“Ich muß jetzt gehen”, sagte sie und ging zur Wohnungstür.

“Wie heißt du?” fragte Pico und wartete. Das Mädchen war schon halb auf dem Gang, als sie über die Schulter “Sonja!” rief und die Treppen hinunterlief. Pico blieb den ganzen Nachmittag in der Küche sitzen, irritiert und unerklärlich nervös.

Tagelang grübelte er, was das für ein Kind sein mochte, das so distanzlos mit ihm, einem Fremden, umging. In seinen Fantasien wurde sie älter und begehrtlicher, ließ ihn dies und jenes tun, während sie sich im Wohnzimmer drehte und drehte. Pico lief mit seinem Fotoapparat in den Nußdorfer Weinbergen umher und fotografierte die Stadt. Als er mittags heimkam, begegnete ihm Sonja auf der Stiege. “Ach, du fotografierst!” stellte sie befriedigt fest, während er hastig weiter hinaufstieg. Sie lief erst weiter abwärts, dann drehte sie sich um und folgte ihm. Er hörte sie und ließ seine Tür offen.

Bedächtig und pedantisch hängte er seine Jacke auf, während Sonja unter der Tür stand und in den Vorraum hereinsah. Er nahm den Fotoapparat und legte ihn auf das Tischchen neben dem Fernseher. Sonja schloß die Tür und kam ebenfalls ins Wohnzimmer. “Was hast du denn fotografiert?” fragte sie und blickte ihn von unten, fast lauernd an. Pico sagte nichts, korrigierte auch nicht das kumpelhafte Du, sondern setzte sich in seinen Sessel und begann zu rauchen. Das Mädchen in dem viel zu kurzen Kleid ging auf und ab, blickte sich neugierig um und meinte mit hoch singender Stimme: “Du hast aber viele Bücher”, dann ging sie zu den Regalen und fuhr mit ihren Fingern über die Buchrücken. “Hast du das alles schon gelesen?” fragte sie.

Pico nickte brummend, sagte aber nichts. Sonja setzte sich auf den kleinen Hocker, auf dem er beim Fernsehen immer seine Füße hochlegte, und nahm einige Zeitschriften von der Ablage unter der Tischplatte. Sie errötete ein bißchen, denn er hatte dort seine erotischen Magazine, die sie zuerst schnell wieder zuklappte. Pico atmete tief durch, als sie sich nach einer anderen Zeitschrift weit herüberbeugte und das Kleidchen noch weiter hoch rutschte. Sie blätterte in dem Pornomagazin ein paar Seiten durch, dann legte sie es wieder weg. “Ich gehe jetzt” kündigte sie an, und als Pico sich nicht rührte, ging sie tatsächlich. Pico war sehr aufgeregt, denn ihre Nähe, ihr kurzes Erröten beim Blättern im Pornomagazin brachten ihn völlig durch-

einander. Er hatte einen Blick auf den Saum ihres Höschens erhascht, als ihr Kleid hochgerutscht war.

Am übernächsten Tag saß sie wieder auf dem Treppenabsatz gegenüber seiner Tür, als er vom Einkaufen heimkam. Er nickte ihr stumm zu, während er aufschloß. "Kann ich?" fragte sie in einem für ihr Alter typischen Halbsatz und quetschte sich an ihm vorbei ins Wohnzimmer. Nachdem Pico die Einkaufstasche in der Küche geleert hatte und die Jacke ordentlich auf den Haken im Vorzimmer gehängt hatte, ging er ins Wohnzimmer. Sonja saß auf seinem bequemen Sessel und blätterte mit roten Wangen in einem der Farbmagazine. "Kann ich mich setzen?" fragte Pico ungeduldig, bis Sonja irritiert aufsaß und ihm Platz machte. Sie setzte sich wieder auf den Hocker, ihr Kleidchen wippte und Pico blinzelte. Ungeniert blätterte sie Seite für Seite durch, betrachtete die Posierenden, Nackten, Masturbierenden, Kopulierenden. Einzig ihre Ohren wurden rot, sonst bemerkte man nichts von ihrer Lust, zumindest äußerlich. Wieder dachte Pico, wie distanzlos, ungeniert und direkt sie war. Er nahm ein Album aus dem Regal, in das er einige ausgeschnittene Schätze eingeklebt hatte, und blätterte ebenfalls. Sie sah zu ihm herüber, während sie ohne hinzusehen weiterblätterte.

Nach einiger Zeit brummte Pico zusammenhanglos: "Manchmal kann ich ein Bild verkaufen" und ließ den Rest in der Schwebe, ob die Bilder in seinem Album seine eigenen Werke waren oder nicht. Sonja schien sofort verstanden zu haben und blickte auf das Bild, dann fragte sie nach einer Weile, ohne vom Magazin hochzusehen: "Bekommt man Geld dafür?"

Innerlich frohlockte Pico. Das war die Schiene, auf der es unaufhaltsam weiterging; er fühlte es. Nur für einen Sekundenbruchteil lang dachte er, daß sie viel zu jung und gar nicht hübsch sei; sie war dünn und hochaufgeschossen, hatte eine picklige Haut, viel zu große Ohren und unregelmäßig gewachsene Zähne. Die langen, dünnen Arme verstärkten den Eindruck des Eckigen, das sie ausstrahlte. Die weit hervorstehenden Kniescheiben wirkten irritierend, verwirrend im Gegensatz zu den schon rundlicher werdenden Schenkeln, die unter dem Saum des viel zu kurz gewordenen Kleides verschwanden.

Aber das alles war ihm fast gleichgültig. Was zählte, war das harte Klopfen in seiner Brust.

Pico blätterte weiter und blinzelte aus dem Augenwinkel zu Sonja, die auf dem Hocker saß und sehr lange das Bild eines kopulierenden Paares studierte. "Ob man Geld dafür bekommt?" fragte sie erneut und blickte zu ihm auf.

Pico schluckte, dann sagte er heiser: "Ja, manchmal bekommt man Geld dafür." Nach einer Pause setzte er hinzu: "Sie kaufen nicht alle Bilder, aber manchmal das eine oder andere, das ihnen gefällt, den Rest muß ich dann wegschmeißen". Das Lügen fiel ihm leicht wie noch nie.

Sonja blickte ihn jetzt unverwandt an. "Kann ich auch Geld haben?" Pico saß wie erstarrt. Es irritierte ihn, daß sie das Gespräch lenkte und er, der gut und gern ihr Großvater hätte sein können, hinterherdackelte.

"Na ja", meinte er zum Schein etwas zögerlich, "du bist noch recht jung, weißt du das? Und außerdem, man zahlt nur für nackte Tatsachen!" Er schwieg und war erleichtert, daß er nun doch ein bißchen das Heft in die Hand genommen hatte. Die Minuten rannen in der Stille träge dahin. Sonja sah ihn von unten her an und sagte mit schiefem Lächeln: "Ich bin kein Kind mehr, ich werde bald 15", was Pico ihr nicht glauben konnte, "und Busen bekomme ich auch schon!" Trotzig saß Sonja auf dem Hocker und sah ihn erwartungsvoll an.

Pico sagte beinahe sofort: "Das glaube ich nicht!" und legte das Album beiseite. Er stand auf und ging ins Badezimmer. Nachdem er gepinkelt hatte, zog er sich aus und kam im Bademantel ins Wohnzimmer zurück. Sonja saß immer noch auf dem Hocker und blickte ihn aus dunklen Augen an, als er hereinkam. "Doch, ich kriege schon einen Busen!" sagte sie trotzig.

Er zuckte die Schultern und setzte sich wieder in seinen Lehnssessel. Er wußte, daß er nur noch zu warten hatte, bis sie die Initiative ergriff. Er sah aus den Augenwinkeln, wie sie sich schon einen Ruck

gab und dann wieder innehielt. "Doch, schau!" sagte sie mit einem Mal und zog ihr Kleid bis zu den Schultern hoch. Pico sah, daß sie winzige, flache Brüstchen hatte, doch sie blickte ihn trotzig und auffordernd an. Die winzigen Brustwarzen ragten seltsam spitz aus den kleinen, weichen Hügel. Picos Blick glitt über ihren Bauch hinunter. Ihre Unterhose war nicht ganz sauber und seitlich ausgefranst, ließ ihn das Geheimnis schemenhaft errahnen. Dann ließ sie ihr Kleid wieder sinken.

Picos Herz klopfte ihm bis zum Hals. "Ja, gut", sagte er vage, "man sieht schon etwas. Aber sie zahlen nur für nackte Tatsachen, das weißt du doch." Er legte eine Hand auf ein Pornomagazin, das auf dem Tischchen lag. "Nur für Brüste zahlen sie nichts" ergänzte er und sah zum Fenster hinaus. Sonja grübelte und zupfte ihr Kleid zu recht.

"Ich gehe jetzt", sagte sie und stand auf. Pico blickte sie an. "Geld zahlen sie nur für nackte Tatsachen" wiederholte er und blickte sie unsicher an. Er konnte doch nicht noch direkter werden!

Sonja war schon zwei Schritte in Richtung Türe gegangen, nun blieb sie stehen und drehte sich wieder zu ihm um. "Und", sie suchte nach Worten, "was zahlen sie denn dafür?" Pico sagte wie aus der Pistole geschossen: "Fünfzig oder Hundert!". Sonja nickte und blickte weiter zu Boden. Dann murmelte sie: "Im Monat krieg ich 5" und rechnete im Kopf weiter, "aber mit 50 kann man ziemlich viel kaufen!"

Pico blieb reglos sitzen. Er ahnte, daß jetzt der Moment kam, in dem sie sich für oder gegen ihn entschied. Wenn sie hinausging, dann war alles vorbei. Insgeheim hoffte er sogar, sie würde gehen, denn daß es irgendwann Schwierigkeiten geben würde, ahnte er. Er starrte unbewegt auf das Titelblatt des Magazins, das auf dem Tisch lag. Sonja kam einen Schritt auf ihn zu und grinste ihn etwas verlegen an: "Gibst du mir 50?" Sie biß sich auf die Lippen und sah ihn erwartungsvoll an. Pico dachte urplötzlich daran, daß er die Videokamera immer noch nicht von der Reparatur abgeholt hatte und höchstens nur noch einige Bilder mit dem Fotoapparat machen konnte. Er machte eine seitwärts deutende Handbewegung, wie immer, wenn er

nachdenken wollte, aber sie verstand es anders. Mit einer einzigen Handbewegung streifte sie ihr Kleid über den Kopf und ließ es achtlos zu Boden gleiten. Dann blieb sie erwartungsvoll stehen.

Pico starrte sie an. Es überraschte ihn wieder, wie schnell und ohne sein eigentliches Zutun es ablief. Die kleinen Brüste standen spitz ab, die Unterhose hing schief auf ihren Hüften und die Socken ringelten sich auf den Schuhen. "Alles", sagte Pico heiser, "du mußt alles ausziehen!" Mit Herzklopfen beobachtete er sie, wie sie einer langen Minute des Zögerns das Höschen achtlos nach unten schob und dann die Schuhe und Socken mit einem Ruck auszog. Dann richtete sie sich auf und sah ihn erwartungsvoll an.

Unwillkürlich mußte er an die ungelenken, aber sehr erotisch dargestellten Mädchen von Egon Schiele denken. Am meisten überraschte es ihn, daß sie schon einen dunklen Flaum hatte, ein kleines Fleckchen dunkler Härchen ringelte sich zwischen ihren Beinen, trotzdem konnte er ihre Schamlippen deutlich erkennen. Die langen, dünnen Arme und die Beine, die nicht viel anders waren, bildeten einen Kontrast, der irritierend und zugleich erregend wirkte. Pico sagte, sie solle sich auf das Sofa legen, dann stand er auf und ging zum Schrank, nahm seine Kamera heraus und ging zum Sofa hinüber. Keine Sekunde lang dachte er darüber nach, daß er drauf und dran war, sich oder sie ins Unglück zu stürzen.

Sonja lag ungelenk und völlig unerotisch da. Vielleicht hatte sie inzwischen Angst vor der eigenen Courage bekommen, denn sie bedeckte ihre kleinen Brüste mit den Händen. Es war nicht nur Neugier, sondern auch ein wenig Ängstlichkeit in ihrem Blick, als sie zu ihm heraufsah. Pico murmelte, daß sie ganz locker sein solle, es wäre alles in Ordnung. Er gab ihr Anweisungen, wie sie das Bein oder den Arm legen solle, blickte durch den Sucher und faßte sie ganz sanft an, wenn er eine Pose haben wollte, um sie nicht zu erschrecken. Nach einigen Minuten hatte sie wieder ihr freches Lachen im Gesicht. Pico blickte immer ganz lang und bedächtig durch den Sucher, bevor er abdrückte.

Er hatte ihre Haut berührt, sie war kühl und doch irgendwie samtig. Wenn sie auf der Seite lag, dann sah sie gar nicht mehr so dürr

und knochig aus, er hieß sie, ein Bein hochzustellen und das Knie anzuwinkeln. Sie erschrak doch ein wenig, als seine Hand das erste Mal über ihren Flaum strich. Sie schluckte und sah ihn aus großen Augen an, als er besänftigend sagte: "Der Dschungel muß ein wenig zur Seite, damit man alles gut sieht!" Dann grinste er sie kumpelhaft an, bis sie ebenfalls lächelte. Vorsichtig schob er die Schamhaare auseinander und betrachtete herzklopfend ihre kleine Spalte. Die leichte innere Rötung brachte seine Phantasie wieder durcheinander, die Gedanken schlugen Purzelbäume, denn er war sich sicher, zu wissen, woher die Rötung kam.

Pico machte nicht viele Bilder, denn er wollte diese erste Sitzung nützen, um ihre gegenseitige Angst abzubauen und die Verkrampfung zu lösen. Außerdem wollte er herausfinden, wie weit sie überhaupt mitmachte. Seine Hand fuhr sanft streichelnd über ihre Haut, wenn er sie in eine Pose brachte. Er kniete sich mit einem Bein auf das Sofa, machte einige Nahaufnahmen von ihrer Spalte und amüsierte sich insgeheim, denn sein Bademantel klaffte nun vorne auf und Sonja sah neugierig und ein wenig verlegen auf seinen halb steifen Schwanz, wenn auch nur aus den Augenwinkeln, aber doch. Sie verkrampfte sich wieder, als er ihre Spalte betastete und die Wülste auseinanderziehen wollte, also ließ er es sofort sein und ging wieder zu seinem Stuhl. "Fertig!" sagte er und nahm seine Geldbörse aus der Hose, die über dem Sessel hing.

Sonja hatte sich in wenigen Sekunden wieder angezogen und nahm mit hochrotem Gesicht den Geldschein entgegen. Sie sah ihn genau an und nickte zufrieden: "50!" Pico konnte das Zittern seiner Hände kaum beherrschen und flüsterte, wenn sie wolle, könne sie ihn morgen, nein besser noch, übermorgen wieder besuchen; morgen würde er vielleicht schon ein Bild verkaufen können. Sonja tänzelte mit dem Schein in der Hand hinaus und schloß die Tür hinter sich. Pico onanierte sofort wild, bis er nicht mehr konnte.

Sonja konnte natürlich nicht warten und saß bereits auf dem Treppenabsatz, als er anderntags vom Fotohändler zurückkam. Wortlos ließ er sie herein und deutete aufs Wohnzimmer, wo sie auf ihn warten solle. Dann ging er ins Bad und zog den Bademantel an. Als er mit seiner Tasche in der Hand, in der die Videokamera war,

ins Wohnzimmer ging, lag Sonja schon nackt auf dem Sofa und blätterte in einem Pornomagazin. Er hatte ja bereits vorausgedacht und einige Hefte, in denen vorwiegend posierende und masturbierende Mädchen abgebildet waren, auf dem Tisch liegengelassen. Sonja blätterte ganz aufgeregt und sah kaum auf, als er hereinkam.

Es dauerte einige Minuten, bis er die Videokamera bereitgemacht hatte; zwischendurch blickte er immer wieder zu Sonja hinüber, die anscheinend von diesen Bildern erregt wurde. Er konnte es an ihren Bewegungen, an ihrem Atem erkennen. Langsam erhob er sich und setzte sich neben sie auf das Sofa. Er legte eine Hand auf ihre Hüfte und streichelte sie ganz leicht, bis sie aufsah.

“Das ist eine andere Kamera”, stellte sie fest und blickte ihn an. “Wieder fünfzig?”

Pico tat, als ob er hin und her überlegte, dann sagte er: “Wie du willst. Die da” und deutete mit dem Kinn auf das gerade aufgeschlagene Bild, auf dem ein Mädchen intensiv an ihrer Spalte arbeitete, “die da bekommt Hundert!” Er sah sie nicht an und ließ den Köder langsam wirken. Das kleine rote Blinklicht auf der Kamera leuchtete auf, als er den Knopf drückte. Sonja sagte nichts und kaute auf ihrer Unterlippe, während sie das Bild eingehend und nachdenklich betrachtete. Er streichelte mit sanfter Hand die Rundung ihrer Hüfte und ihrer Pobacke, ließ die Hand auf ihren Flaum gleiten und zog die Fingerspitze in der Schamspalte auf und ab. Er war froh, daß sie so intensiv das Bild betrachtete und angestrengt nachdachte, denn so hinderte sie ihn nicht, als er sie anfaßte. Sacht streichelte er ihre Spalte, langsam, auf und ab. Es wurde ihm aber zu lang, und er fragte nach: “Na, was ist?”

Sonja suchte nach Worten, fand aber nicht die richtigen und schwieg.

“Kannst du es nicht, wie die da?” fragte Pico und blickte sie neugierig an.

Sofort sagte sie: “Doch!”, biß sich aber gleich wieder auf die Lippen und blickte verschämt auf das Bild.

“Wenn du es kannst, wo ist dann das Problem?” fragte Pico scheinheilig, denn er ahnte, was sie bedrückte. “Traust dich nicht so recht?” fragte er jovial und Sonja nickte stumm. Pico wußte, daß er gewonnen hatte. Er mußte nur noch ein klein wenig nachhelfen. Er schaltete die Kamera aus und wandte sich Sonja voll zu. Er legte die Kamera neben sich und drehte sie auf den Rücken. Seine Hände berührten ihren Bauch, ihre Hüften, dann bog er ihre Schenkel leicht auseinander. Mit einer Hand hielt er ihr Knie, mit der anderen berührte er ihre Schamfalte. Er lächelte sie an, bis sie sich entkrampfte.

“Für 50 brauchst du nichts zu machen”, sagte Pico, “aber für Hundert mußt du es machen, so!” und langsam ließ er seine Hand auf ihrer Spalte kreisen. Sie sah ihn starr an und verkrampfte sich wieder.

“Du brauchst dir keine Sorgen zu machen”, sagte Pico, “für Hundert machen das alle. Du kannst ja die Augen zumachen und dir vorstellen, du seiest allein, daheim, unter der Bettdecke. Vergiß mich und die Kamera!” Seine Hand kreiste ganz langsam, und allmählich fühlte er, wie sich Sonja wieder entkrampfte.

“Komm, schließ die Augen und stell dir vor, du seiest daheim” forderte er sie auf, und sie schloß gehorsam die Augen.

“Nun stell dir vor, du liegst unter der Decke, niemand ist da, und du spürst langsam ein schönes Gefühl aufkommen, hier!” sagte er und ärgerte sich über seine ungelenke Sprache. Er faßte behutsam nach ihrer Hand, zog sie langsam über den Bauch auf die Scham.

“Also los, tu es!” sagte er und drückte auf den Knopf, das rote Blinklicht leuchtete auf.

Sonja lag unbewegt. Sie blinzelte noch ein paarmal zu ihm, schloß aber dann die Augen. Er hatte ihre Hand genommen und kreiste mit ihr. Nach einigen Sekunden bemerkte er ihre Veränderung. Sie legte sich besser zurecht, spreizte die Knie weiter auseinander und betastete sich mit den Fingern, streichelte sich zaghaft und ließ die Hand kreisen. Er hielt seinen Atem an und filmte. Sie kreiste und kreiste, ihr Atem ging flacher und ihr kleiner Brustkorb hob und senkte sich.

Nach einigen Minuten hörte sie auf und blickte ihn an. "Es geht nicht!" klagte sie und sah ihn unglücklich an.

Er wollte schon etwas ärgerliches sagen, aber dann fiel ihm ein, er müsse der Sache auf den Grund gehen. "Aber bei dir daheim, da geht es doch?" fragte er und sie zögerte, bevor sie nickte. "Also, wo ist dann jetzt das Problem?"

Sonja antwortete nicht gleich, nach kurzem Schweigen flüsterte sie: "Es geht nicht — so". Pico fragte verwundert: "Was, es geht nicht so!? Es geht doch so!" aber Sonja schüttelte den Kopf. Sie lag wieder reglos da und blickte ihn an. "Es geht anders!"

Pico war wie elektrisiert. "Also, wie denn?" fragte er, aber Sonja schüttelte den Kopf und schwieg. Dann hatte sie eine Idee und nahm das Pornoheft in die Hand, blätterte zurück und wieder vor, bis sie ihm ein Bild zeigte: "So geht es!"

Pico sah sich das Bild an; das Mädchen hatte sich einen Finger in die Scheide gesteckt. "Okay", sagte er, "okay! Ganz, wie du willst!" und rückte etwas nach hinten, hielt die Kamera bereit.

Sonja schloß die Augen. Wieder öffnete sie sich, nun aber schob sie den Zeigefinger langsam zwischen die kleinen Wülste. Sie blinzelte, ob er auch zusähe und schien neugierig, wie er es auffaßte, aber dann schloß sie die Augen und begann, mit dem Finger zu pumpen. Er hielt die Kamera näher und näher, bis sie genau vor ihrer pumpenden Hand war, dann beobachtete er, wie sie sich mit dem Finger befriedigte. Es dauerte sehr, sehr lange, denn sie stieß den Zeigefinger leicht rein und raus, berührte den Kitzler nur fallweise mit dem Fingerballen und erschauerte dabei immer wieder. Dann pumpte sie den Finger tief und langsam in die Scheide, vielleicht auch, um den Reiz hinauszuzögern. Nach einer halben Ewigkeit steckte sie den Finger nur mehr fallweise und unkonzentriert in die Scheide, dafür berührte sie den Kitzler immer wieder ruckelnd und zuckend, schauderte ein bißchen, wenn sie zu schnell rieb. Sie führte dieses Schauspiel noch eine Zeitlang auf, dann hörte sie abrupt auf, blickte ihn voll an und fragte: "War's richtig so?"

Pico nickte und schluckte heftig. Auch wenn sie ihm nur eine kleine Show geliefert hatte, war er ziemlich erregt. Er schaltete die Kamera ab und legte sie beiseite. Sonja blickte durch den halboffenen Bademantel auf seinen erigierten Schwanz, sagte aber nichts. Pico stand auf und holte seine Geldbörse. Als er sich umdrehte, war sie schon angezogen und nahm ihm den Schein aus der Hand. "Hundert", sagte sie benommen, "Hundert!" Sie drehte und wendete den Schein. "Was bekommt man dafür?" fragte sie, als sie hinausging, aber sie schien keine Antwort erwartet zu haben. Sie war kaum hinausgehuscht, da onanierte Pico wieder, als ob es um sein Leben ginge. Er sah sich das Video immer wieder an und mußte erneut onanieren.

An zwei oder drei Nachmittagen lief es ähnlich ab. Pico fragte sie einmal, als sie gerade fertig war, wie es denn käme, daß sie keine Jungfrau mehr sei. Sie grinste ihn wieder schief von unten an, dann erzählte sie, daß sie früher mit der Susi (ein Nachbarskind, nahm Pico an) "das" oft gespielt habe und da sei es halt passiert, aber es habe gar nicht weh getan, auch der Susi nicht.

Pico begann an den nächsten Tagen ein wenig zu choreographieren und zeigte Sonja ganz genau, was er filmen wollte. Erleichtert stellte er fest, daß es richtig gewesen war, ihr das kleine Täuschungsmanöver zu lassen, weil es ihr offenbar noch zu intim war, vor ihm wirklich zu masturbieren. Auch wenn sie noch nicht bis zum Höhepunkt ging, schien es, daß sie keine Scheu mehr empfand, beim Masturbieren gefilmt zu werden. Pico schlug vor, sie möge es doch mal mit dem Daumen machen. Sie blickte ihn erstaunt an, aber dann probierte sie es. Er zeigte ihr, daß sie die fünf Finger auseinanderspreizen müsse und den Daumen einführen müsse; dann müsse sie schneller werdend fächeln, bis sie fertig sei. Aber Sonja hörte wieder lange vor dem Orgasmus auf, als es ihr zu stark wurde. Pico wartete noch einen Drehtag ab, dann meinte er, er würde es ihr mit dem Daumen machen, sie solle sich nur auf den Kitzler konzentrieren.

Die Kamera hatte er eingeschaltet ins Regal gestellt und auf Sonja gerichtet. Dann setzte er sich neben ihre Hüfte und betastete ihre Scham sanft, befahl ihr, sich mit einem Finger auf den Kitzler zu konzentrieren. Er streichelte ihre Brüste und ihren Bauch, bis er

merkte, daß sie ein wenig ausgelassener wurde. Langsam schob sich seine Hand an den Innenschenkeln hoch, die Finger berührten die Scheide, öffneten die Wülste der Schamlippen. Dann kroch sein Daumen ganz langsam in ihre enge, kleine Scheide. Rhythmisch schob er seinen Daumen hinein, flüsterte, sie solle sich nur auf den Kitzler konzentrieren und keinen Augenblick davon ablassen. Sie wurde fahrig und zuckte ein bißchen, wollte aufhören, aber er flüsterte, es ginge heute noch weiter, ganz viel weiter, sie solle sich wieder auf den Kitzler konzentrieren. Unmerklich begann sie sich wieder zu versteifen, nach einigen Minuten begann ihr Becken mit heftigen Kontraktionen, und Pico ließ nun seinen Daumen fest in ihrer Scheide hin und her sausen. Mit einem Wehlaut zuckte ihr Körper hoch, sie umklammerte seine Taille und vergrub ihr Gesicht an seinem Bauch unter dem Bademantel, während die Kontraktionen sie hin und her warfen. Er hielt seinen Daumen ruhig und unbewegt in ihrer Scheide, bis die Kontraktionen abgeklungen waren. Sie sah unsicher zu ihm auf, irgendwie erschüttert und kleinlaut, dann blickte sie hinunter, denn sein steif gewordener Schwanz stach in ihre Seite. Sie grinste und berührte ihn mit zwei Fingern, betastete ihn vorsichtig.

Minutenlang saßen sie in schweigender Umarmung. Dann wollte sich Pico lösen, um ihr den verdienten Hunderter zu geben. Sonja hielt aber immer noch seinen Schwanz, ganz vorsichtig zwischen zwei Fingern, und fragte: "Und dafür gibt's mehr?"

Pico schüttelte den Kopf und machte sich frei. Nein, das ginge nicht, sagte er energisch, sie sei definitiv zu jung, diese Bilder würde kein Mensch kaufen, außerdem stünde er dafür mit einem Bein im Gefängnis. Sie wollte etwas sagen, blinzelte zu seinem Schwanz, den sie immer noch mit den Fingern hielt. Er machte sich energisch frei und suchte seine Geldbörse.

Einige Male filmte er diese Szene ausgiebig. Sonja hatte inzwischen das anfängliche Vortäuschen aufgegeben und masturbierte gierig bis zum Höhepunkt, sobald sie geil war. Sie hatte sich offenbar an seine Anwesenheit gewöhnt. Er saß dicht neben ihr und half nur noch selten mit dem Daumen nach, bis sie kam. Sie hielt sich an ihm fest, bis ihr Keuchen nachließ und ihr Atem wieder normal ging.

Sie faßte mit ihrer Hand nach seinem Steifen, der sich fest gegen ihre Rippen drückte, dann betastete sie sein Glied und sah zu ihm auf. "Los, mach du auch!" flüsterte sie heiser und schob seinen Schwanz hin und her. Das habe sie schon oft gesehen, log sie (obwohl es nur selten vorkam, daß der betrunkene Kerl sich frech auf das Bett neben die beiden Mädchen setzte und grinsend onanierte), der Freund ihrer Mutter mache es manchmal auch und es sei ihm völlig egal, ob sie zusieht oder nicht — in der kleinen Einzimmerwohnung könne er ja auch nirgendwohin ausweichen, dachte Pico. Sonja merkte, daß Pico bei diesen Worten erregt seufzte und schnaufte, also log sie weiter und erfand alles Mögliche, wie und wann der Freund ihrer Mutter es macht, daß er ganz ungeniert sei, selbst wenn die kleine Schwester noch wach sei. Nur, wenn die Mutter dabei sei, dann tue er es nicht, sondern dann lege er sich auf die Mutter und besorge es ihr. Obwohl Pico diese grobe Sprache nicht mochte, erregte es ihn.

Sonja schwieg einen Moment, denn es war größtenteils wahr und schrecklich und sie fürchtete sich, die ganze Wahrheit zu erzählen. Der Alkohol, den sich die Mutter und ihr Freund erbettelten, die krankhaften Streitereien und ihre Fickerei, die sie ohne Rücksicht auf die Mädchen hemmungslos betrieben — allerdings nicht mehr so häufig, denn der Alkohol, der ihre Mutter ziemlich erregte, trübte zugleich seine Potenz. Die Mutter, die ihn immer dann, wenn er nicht konnte, mit der Hand befriedigte, die dem Kerl völlig hörig war und alles tat, was er verlangte; die er manchmal zwang, vor ihren Töchtern zu masturbieren, während der Kerl die drei gierig und geil beobachtete. Das stumme Weinen ihrer kleinen Schwester, die das alles nicht verstand und sich vor dem orgasmusverzerrten Gesicht der Mutter fürchtete. Das langsame Verstehen der darin verborgenen Macht, weil er sich anschließend regelmäßig auf die Mutter stürzte und fickte. Das unablässige Gerede des Hausfreundes, Sonja endlich auf den Strich zu schicken, sie bräuchten das Geld ja dringend.

Sonja gab sich einen Ruck, es war ja ohnehin egal, warum sollte sie Pico nicht alles erzählen. Er mache es mit ihr wie die Hunde, sagte Sonja und zog an Picos Vorhaut, er rammelt sie ganz lange, sagte Sonja, und beide schnaufen laut, weil sie stinkbesoffen sind. Wenn es ihm kommt, sagte Sonja, dann zieht er ihn heraus und spritzt die

ganze Soße über ihren Arsch. Oder er zwingt sie, es sich selbst zu machen; sie halte währenddessen ihre kleine Schwester an sich gedrückt, sagte Sonja, weil die sich noch sehr davor fürchtet, aber die Angst vergeht, wenn sie sich gegenseitig festhielten. Pico wußte inzwischen nicht mehr, wieviel davon doch vielleicht stimmte, aber er war jetzt so geil, daß er sich kaum noch beherrschen konnte. Sonja wackelte die ganze Zeit reichlich ungeschickt mit seinem Schwanz hin und her.

Es mußte sein. Jetzt. Er preßte Sonja mit der linken Hand an sich und onanierte mit der rechten, ganz schnell. Er preßte seine Eichel seitlich gegen ihren kleinen Busen und starrte darauf, weil er im Takt mitwackelte. Sie zuckte zusammen, als er ihren Busen von der Seite her vollspritzte und sein Samen langsam über ihre Rippen quoll. Er spritzte weiter und verrieb seinen Samen mit der Eichel über ihre Brust.

Pico schämte sich furchtbar und sagte nichts, aber er nahm sich vor, sich in Zukunft zu beherrschen. Sie grinste ihn verschwörerisch an und wischte alles mit der Handfläche weg, wischte die Hand an der Sofalehne ab. Vermutlich war jedes Wort gelogen, dachte er, außerdem geht es so nicht weiter, sie reißt mich total in den Abgrund, ich kann mich gar nicht mehr beherrschen. Später sagte er zu ihr, diesen Film könne er nicht verkaufen, da sei er ja mit drauf. Überhaupt, sagte Pico, könne er nicht mehr so viel zahlen, nur mehr 50 oder vielleicht nur 20, seine karge Rente ... den Rest ließ er in der Schwebe.

Ein paarmal ließ sich Sonja noch filmen und reizte ihn jedesmal zum Onanieren, um ihm beim Spritzen neugierig zuzusehen, aber mit der Zeit blieb sie länger weg und kam irgendwann gar nicht mehr. Sie reizte vor allem das Geld und nachdem es ausblieb, war sie nicht an weiteren Spielen interessiert. Pico sah sich seine Videos immer wieder an und versteckte sie sorgsam im Regal hinter dem Fernseher.

Nach einigen Monaten kam sie noch einmal, ging vor ihm ins Wohnzimmer, setzte sich aufs Sofa und fragte ihn nach einem Hunderter. Für zwei Hunderter könne er es ganz richtig mit ihr machen,

der Freund ihrer Mutter habe es schon mit ihr getan, log sie, aber ihre roten Ohren verrieten sie. Pico glaubte ihr natürlich kein Wort und stotterte herum, daß sein Geld nicht mehr ausreiche und er leider nichts zahlen kann. Zuerst blickte sie ernst und besorgt, dann grinste sie und meinte gutmütig, na gut, dann machen wir es halt so und räkelte sich geil auf dem Sofa. Er setzte sich neben sie und murmelte, er könne es nicht tun, weil darauf Gefängnis steht, mit einem so jungen Mädchen ... und schämte sich furchtbar, weil er das schlimme Wort nicht herausbrachte.

Sie streifte ihr Kleid rasch ab und warf es auf den Boden, dann schmiegte sie sich an ihn. Er streichelte sie und betastete ihre kleinen, spitzen Brüste, ließ die Hand hinuntergleiten und streichelte ihre Spalte. "Es ist wirklich wahr," log Sonja flüsternd weiter, "er hat mich wirklich gevögelt!" Leise flüsternd erzählte sie, was sie sich schon seit Tagen ausgedacht hatte; daß ihre völlig betrunkene Mutter teilnahmslos zugesehen habe, als der Freund sich ihrer bemächtigte und bumste, ab diesem Tag immer wieder bumste. Sonja wußte, wie sehr sie Pico mit ihren Worten aufgeilte und flüsterte ihm alles bis ins kleinste Detail verschwörerisch ins Ohr — gesehen hatte sie es ja schon oft genug.

Sie griff unter seinen Bademantel, weil er bei ihrem Geflüster geil geworden war, und betastete seinen feuchten Schwanz. "Er ist ja schon ganz steif — gell, du magst doch?" flüsterte sie lockend, aber Pico gab keine Antwort und schüttelte verneinend den Kopf. Sie zog seine Vorhaut ein paarmal schnell über die Eichel, dann flüsterte sie im Verschwörerenton: "Komm, mach's mit mir!" und zog ihn aufs Sofa. Es dröhnte in seinem Kopf und sein Herz schlug zum Zerspringen, als sie ihn auf sich zog. Obwohl er stumm schrie, daß er es nicht wolle, fand sein Schwanz sofort seinen Weg, glitt zwischen ihren Schamlippen hinein, tauchte tief in ihre Scheide. Mit einem wilden, verzweifelten Ruck zog er sich zurück, hörte ihr enttäuschtes Aufseufzen. Tatsächlich, sie schien dem Weinen nahe, als sie murmelte, sie wolle es endlich einmal wirklich machen.

"Bitte," flüsterte Sonja mit halberstickter Stimme, "bitte hab mich lieb!" Erneut griff sie nach ihm und versuchte ihn hineinzuschieben. Doch er wehrte sich, obwohl Sonja ihn energisch auf sich zu ziehen

versuchte. Er kniete zwischen ihren gespreizten Schenkeln und starrte mit weit offenen Augen auf die verbotene Frucht, in der er sich beinahe versündigt hatte. Sie meinte, ihn gefügig machen zu können, indem sie ihn heftig wichste. Er verlor immer mehr die Beherrschung, so wie er vor ihr kniete, den Schwanz auf ihren Schlitz gerichtet. Es kam ihm immer mehr so vor, als wäre es Monika, die ihn wichste und seinen Schwanz langsam zu ihrer Spalte zog. Als Sonja spürte, wie der Schwanz zum Bersten steif war und zu Pochen begann, umfaßte sie seine Arschbacken und zog ihn fest zu sich. Doch sie hatte ihn zu sehr erregt, denn noch während des Eindringens spritzte Pico. Er sah, wie sich ihre Augen angstvoll weiteten, als sein Samen tief in ihr spritzte, doch noch im Eindringen wußte er, daß das kein richtiges Spritzen war — er fühlte, wie es sofort aufhörte. Sie bewegte sich unter ihm und er stieß sie erneut, so heftig er konnte — verdammt, jetzt hatte sie ihn doch so weit gebracht! Wild und wütend bumste er sie und kümmerte sich einen Dreck um ihr ängstliches Keuchen und ihre zaghaften Wehlaute, weil alles an ihr noch eng und klein war und weil sie auf einmal keine Luft mehr bekam. Sie starrte ihn aus großen Kinderaugen an, als er nicht aufhörte, sie zu vögeln wie ein Tier, obwohl es ihr bereits schwarz vor den Augen wurde. Am Rand der Ohnmacht, während er wie eine Dampfmaschine weiterrögelte, verkrampfte sie sich in Todesangst und wurde plötzlich von einem heftigen Orgasmus gebeutelt. Er starrte in ihre weit aufgerissenen Augen, während er sich laut röhrend ergoß. Sonja spürte schmerzhaft ihre eigenen Kontraktionen und sein heftiges, pochendes Spritzen und schnappte verzweifelt keuchend nach Luft. Er wetzte noch einige Augenblicke lang weiter, bis er erschlaffte. Sein Denken kam wieder und zugleich namenloses Entsetzen; Kinderschänder, Kinderschänder, Gefängnis, Gefängnis! Sekundenlang verharrte er regungslos, dann glitt er von ihr und fiel lautlos zur Seite.

Unerträglich langsam fiel ein Tropfen nach dem anderen in den See der Ewigkeit. In einer völlig unerwarteten Geste der Zärtlichkeit umarmte sie ihn und kuschelte sich an ihn. “Danke,” flüsterte sie in sein Ohr und küßte ihn ungeschickt auf die Wange. Später stand sie auf, zog sich an und ging wortlos, ließ ihn in Verzweiflung und Elend zurück.

Sie kam nie wieder.

Das Begräbnis

Pico stieg völlig durchgerüttelt aus dem Zug, der ihn nach Triest gebracht hatte und nahm sich ein Taxi, das ihn nach Parma del Riva brachte. Der junge Taxifahrer wunderte sich, weil er Parma gar nicht kannte, aber Pico wies ihn an, Richtung Monfalcone Centro zu fahren und dann nach der Stadtgrenze wieder nach Osten, Richtung Gorizia die erste Abfahrt zu nehmen. Also Monfalcone, knurrte der Taxifahrer eigensinnig und schüttelte den Kopf über den Österreicher mit dem veralteten Italienisch.

Die Rizzis hatten sogar Onkel Rodolfo und seine Frau Olivia aus Mallorca kommen lassen, um Tante Lila zu beerdigen. Sie hatte ein kurzes und klares Testament hinterlassen, in dem sie einerseits anordnete, in Parma begraben zu werden und andererseits, daß all ihre Habe auf Pico übergehen solle. Auf Pico, den letzten Rizzi. Alle wußten, daß Onkel Rodolfo auf seine Erbrechte verzichten mußte, als er die steinreiche Olivia heiraten wollte. Sein Vater, Don Anselmo Rizzi, hatte ein unverständliches Vorurteil gegen alles Spanische und weigerte sich, Olivia als Schwiegertochter zu akzeptieren. Pico fand es merkwürdig, als letzter Rizzi zu gelten, obwohl Don Rodolfo noch lebte.

Die Formalitäten für Lilas Beerdigung waren überraschend einfach gewesen, die Überführung nicht gerade billig, jedoch hatte das Beerdigungsinstitut alles bestens im Griff und erledigte die Aufgabe professionell und ohne ihn allzusehr zu belasten. Vielleicht spielte es auch eine Rolle, daß er großzügig und bar im Voraus zahlte. Als das Taxi um die letzte Kurve bog, sah er schon die ersten Trauergäste, versuchte sich an diesen und jenen Namen zu erinnern. Die Nachbarin, welche die Organisation übernommen hatte, lief aufgeregt wie ein verschrecktes Huhn gackernd hin und her, versuchte schlechtes Management durch lautes und aufdringliches Neuorganisieren und Improvisieren wettzumachen. Pico war viel zu müde, um sich einzumischen und wartete ergeben, bis ihm eine Unterkunft einige Häuser weiter, in der mittlerweile fast bankrotten Pension der alten Witwe Colonna, zugeteilt wurde. Es war die letzte und einzige Unterkunft,

die Parma del Riva bot; andernfalls hätte er die acht Kilometer bis Monfalcone oder Duino fahren müssen.

Die Witwe Colonna war eine resolute, dickliche und typisch italienische Matrone, die ihn unter der Haustüre mit verkniffenem Gesicht begrüßte und ihr Beileid aussprach. Sie war verschlossen, nur bei der Beileidsbezeugung wurde sie eine Spur freundlicher. Schon beim Treppenhochsteigen sagte sie in ihrem schnellen Italienisch, in schlechten Zeiten wie diesen könne sie auf keines ihrer Pensionszimmer verzichten und müsse ihm daher den vollen Zimmerpreis berechnen, er bliebe ja nur zwei Tage; die Wäsche und so weiter, er verstünde schon. Das Zimmer, in das sie ihn kurzatmig schnaufend führte, war sauber, aber schmucklos und zu nichts anderem gut, als dort zu übernachten. Pico nickte und sagte mit seinem schwerem Akzent, er wäre todmüde und ginge gleich schlafen. Die Witwe Colonna ging, nicht ohne ihm nochmals das Beileid wegen Donna Aurelia auszusprechen.

Pico kam es schon seltsam vor, Tante Lilas vollen Vornamen Aurelia zu hören — obwohl er wußte, daß ihr voller Name Aurelia Laetizia Rizzi war. Er hatte sich so sehr an Lila gewöhnt, daß er sich früher nie gefragt hatte, woher Lila überhaupt käme. Andererseits fragte er sich auch nie, warum er Pico und nicht Rico oder Riccardo gerufen wurde. Er packte seine Reisetasche aus und zog sich aus, um sich zu waschen. Im schief hängenden Spiegel über dem Waschbecken sah er sich selbst, von der Brust abwärts bis zum Knie. Sein Schwanz hing klein und unansehnlich herab, er betastete ihn ein wenig und prompt begann er sich zu regen. Entschlossen wusch er sich Gesicht und die Brust, blickte wieder auf seinen Schwanz im Spiegel. Einen Sekundenbruchteil dachte er daran, daß er seit Tagen unter Streß gestanden und keine Zeit für einen Orgasmus gehabt hatte. Als er sich abtrocknete, pochte sein Schwanz fordernd. Er kontrollierte mit einem raschen Blick, daß der Fenstervorhang geschlossen war, dann streichelte er genießerisch den Schwanz, bevor er schnell wichste. Fasziniert sah er sich selbst im Spiegel zu, als er in das Waschbecken spritzte.

Am nächsten Tag wachte er erst sehr spät auf. Auf dem Gang schnurrte ein Staubsauger. Pico war wie erschlagen, denn er hatte

nur oberflächlich und unruhig geschlafen. Er mußte sich zusammenreißen, der Tod Lilas lag schon beinahe eine Woche zurück, da konnte er nicht mehr einfach so drauflosweinen wie am ersten Tag. Halb zehn, mein Gott, da hatte er aber gründlich verschlafen! Er schlüpfte rasch in seinen Morgenmantel und öffnete die Tür. Die Frau, die mit dem Staubsauger hantierte, blickte auf. Es war eine jüngere Frau, Ende Dreißig, vielleicht auch jünger, aber jedenfalls viel jünger als er. Sie war keine Schönheit, aber doch irgendwie hübsch, wie die meisten Mädchen aus Parma.

Guten Morgen, sagte Pico und fragte, ob er um diese Zeit noch ein Frühstück bekäme. Die Frau nickte und deutete mit der Hand nach unten ins Erdgeschoß. Pico entschuldigte sich für sein schlechtes Italienisch, aber er sei in Wien geboren und habe nur wenig Gelegenheit gehabt, Italienisch zu reden. Sie lächelte einen Augenblick, dann schaltete sie den Staubsauger wieder ein und setzte ihre Arbeit fort.

Pico stand vor dem Waschbecken und wusch sich rasch. Es erregte ihn, draußen vor der Tür eine junge Frau zu wissen, die zwar ihrer Arbeit nachging, aber er stand hier, nackt, und sie war draußen, hübsch und jung. Nein, das konnte er nicht tun, schalt er sich, jetzt, da Lila gerade gestorben war. Beinahe schnitt er sich mit dem Rasiermesser, so sehr beschäftigte ihn der Gedanke, überfiel ihn immer wieder. Er wischte sich den Rasierschaum vom Gesicht und spürte die Erektion, die drängende Erektion. Er rieb ein bißchen und überlegte sich, ob er wieder in das Waschbecken spritzen solle, aber er hörte gleich wieder auf. Es brauste in seinen Ohren, weil er dabei immer noch an Lila denken mußte, dann zog er den Morgenmantel an, ließ ihn aber absichtlich ein wenig offen und ging wieder zur Tür. Es war gut, daß er seinen Schwanz ein bißchen gerieben hatte, denn er blieb fest und halbstEIF, obwohl er herunterhing.

Die junge Frau arbeitete schon einige Türen weiter und blickte auf, als er die Tür öffnete. Er wußte, daß sie bei dieser Beleuchtung nicht viel von ihm sehen konnte, aber er mußte es versuchen. Er versuchte es ja immer. Ob er ein größeres Handtuch bekommen könne, bitte, er wolle sich duschen. Verwirrt blickte sie an ihm herab und nickte, nachdem er seine Bitte wiederholt hatte, dann entschwand sie blitzartig hinter einer Tür. Pico überlegte, ob sie vielleicht stumm

war. Gleich darauf kam sie mit einem großen Badetuch in der Hand auf ihn zu. Pico stand immer noch in der offenen Tür und blickte sie an. Beim Näherkommen konnte sie seine Nacktheit unter dem Morgenmantel zuerst nur ahnen, aber sie senkte sofort die Augen, als ihr Blick auf seinen nackten Körper, auf seinen herabbaumelnden Schwanz fiel. Jedenfalls blieb sie abrupt stehen und reichte ihm das Tuch von weitem, so daß er sich weit vorbeugen mußte. Die ganze Zeit über sah sie auf seinen Schwanz, heimlich, unter ihren Wimpern. Er legte seinen ganzen Charme in den Blick, mit dem er sie anschaute, legte seine Erregung wie eine Einladung in diesen einen Blick. Ihr Blick irrte ab, als er seinen Schwanz mit der Hand berührte, sie blinzelte noch einmal verschämt unter seinen Morgenmantel und ging rasch die Treppe hinunter.

Pico war enttäuscht. Manchmal wirkte sein Zauber, aber nicht immer. Eigentlich, gestand er sich ein, wirkte er nur selten, aber er versuchte es immer wieder, denn 3 von 10, das war keine schlechte Statistik. Er war zugleich auch realistisch genug, um zu wissen, daß das dreißig Prozent, aber auch nur drei Prozent bedeuten konnte, wenn er es hundert Mal probiert hätte. Schade, denn die junge Frau war wirklich anziehend. Zugleich mit der Enttäuschung verlor er auch das Interesse, duschte sich schnell und zog sich an. Das Frühstück wartete.

Es war ein ländliches Begräbnis, wie erwartet. Die Messe dauerte unendlich lang. Pico drehte sich einmal um, aber die stumme Putzfrau aus der Pension konnte er nirgends entdecken. Der Weg von der Kirche zum Friedhof war lang, denn man verließ die Kirche, hinter der der Friedhof lag, durch die Vordertür und umrundete das ganze Areal weiträumig in einer langsamen, weihevollen Prozession, um wieder an der Hinterseite der Kirche den Eingang zum Friedhof zu nehmen. Die kleine, vom Herrn Pfarrer handverlesene Blasmusikkapelle spielte dermaßen erbärmlich, daß einem nicht nur die Trauer, sondern auch die jaulenden Mißklänge Tränen in die Augen trieben. Pico kam sich sehr fremd vor, kam mit den Ritualen kaum zurecht und folgte verwirrt den Zeichen, die ihm die Verwandten eifrigst gaben: den kleinen Reisigbesen in das Weihwasser tauchen und drei Kreuze über dem Grab schlagen, später ein wenig Erde mit dem kleinen Handspaten aufnehmen und ins Grab, auf den Sarg werfen. Die

Rosen, die er die ganze Zeit über krampfhaft in der Hand gehalten hatte, auf den Sarg werfen, zischelte ihm eine ältere Frau zu, die neben ihm stand und von der er nicht wußte, ob sie mit ihm verwandt war. Vor den Pfarrer treten und links und rechts von seinem Gesicht die Luft küssen. Sich danach in die lange Reihe von Rizzi-Verwandten zu stellen, gleich neben Onkel Rodolfo. Allen Teilnehmern, die in einer langen Reihe an ihnen vorbeidefilieren, die Hand schütteln und etwas murmeln, egal was. Der greise Rodolfo sah ihn erst zum zweiten Mal, aber er erriet Picos Gedanken und murmelte leise, als der letzte Rizzi müsse er hier stehen, stolz und fest wie eine Eiche. Pico nickte ergeben, si, si, Don Rodolfo. Trotzdem war er peinlich berührt, denn auch Don Rodolfo tat so, als sei er selbst kein Rizzi.

Dem Kirchgang und dem Begräbnis selbst, der kurz vor Mittag zu Ende war, folgte nun ein langes Mittagessen, das ernst und schweigsam begann, aber nach und nach lockerte sich die Stimmung. Am Nachmittag saß man in der guten Stube des alten Rizzi-Hauses, das jetzt zwar formell Pico gehörte, aber von einer entfernten Rizzi-Verwandten samt Familie bewohnt wurde, denen Pico das lebenslange Wohnrecht eingeräumt hatte. Alle hatten das von ihm erwartet, er lebte ja in Wien und konnte mit dem Haus sowieso nichts anfangen. Onkel Rodolfo hatte ihm das genauestens erklärt, wie er selbst vor vielen Jahren auf seine Rechte an diesem Haus verzichtet habe, weil er in Mallorca lebte und daher ebenfalls nichts mit dem Haus anfangen konnte (und daß er praktisch enterbt war, aber das erwähnte Rodolfo nie). Daß man verarmte Verwandte nicht so ohne weiteres auf die Straße schickte, wenn man selbst ein gutes Zuhause hatte, das verstünde sich ja wohl von selbst. Daß das Haus (und hier beugte sich der Greis nahe an sein Ohr und flüsterte: mein Junge, das Haus ist völlig herabgewirtschaftet und müßte eigentlich abgerissen werden, du verlierst also wirklich nichts, glaube mir!) Pico hatte sofort danach am Vormittag Don Vincenzo aufgesucht, der Bürgermeister, Notar und Gemeindeverwaltung in einer Person war, wenn er nicht gerade Eisenwaren und Baumaterial verkaufte, wovon er tatsächlich lebte. Don Vincenzo schien Hellseher zu sein, denn er bot Don Riccardo, wie er Pico ansprach, einen selbstgebrannten Grappa zur Begrüßung an und legte ihm die Schenkungsurkunde vor, die er nach dem Gespräch mit Don Rodolfo angefertigt hatte. Irgendwo im Hintergrund seines Gehirns tauchte bei Pico die Mahnung Lilas auf, jeden,

der Grundbesitz hatte, mit Don respektive Donna anzusprechen; denn das war im alten Oberitalien Brauch und Pflicht, wollte man nicht als tumber Barbar gelten — inzwischen war dieser Brauch schon längst dem Modernen gewichen, wurde nur mehr der Pfarrer mit Don angesprochen, aber die Parmenser drückten ihre Aufregung über den hohen Besuch mit einem Rückfall in das gestelzte Gestern aus. Trotzdem fühlte er sich sehr seltsam, als Don Riccardo angesprochen zu werden und fand es jedesmal ungewöhnlich. Jeder Versuch, seinen gesetzlich verbrieften Rufnamen Pico zu verwenden, schlug fehl oder mündete in der verständnisvollen Bemerkung, daß die Deutschen ja jeden respektlos mit Kindesnamen anredeten, diese ungebildeten Barbaren! Erörterungen, warum und daß er sich als Österreicher und niemals als Deutschen betrachtete, konnte er sich ersparen.

Zu Picos Erstaunen ging man nachmittags noch einmal in die Kirche, der Pfarrer vollzog wieder eine elendslange Liturgie, welche die gute, arme Seele Lilas in den Himmel begleiten sollte, dann zerstreuten sich die Gäste. Übrig blieben nur die Rizzis, deren Nachkommen und direkte Verwandte. Man ging in das Gasthaus nebenan, wo ein festliches Abendessen vorbereitet worden war.

Pico war die gute italienische Küche nicht gewohnt und bekam nach dem Essen Magenschmerzen; zudem gingen ihm viele Dinge, die er in dem Tagebuch seiner Mutter und dem von Lila gelesen hatte, nicht mehr aus dem Kopf. Lila hatte ihm im Krankenhaus, als sie bereits wußte, daß es mit ihr zu Ende ging, gesagt, daß er die Tagebücher seiner Mutter und ihre an sich nehmen und verbrennen solle — es steht nichts Wichtiges drin, hatte Lila gesagt. Aber Pico hatte die Tagebücher sofort gelesen und begann, die Geschichte seiner Mutter und die von Lila besser zu verstehen. Vieles, was ihm unverständlich gewesen war, klärte sich auf. Er verschlang Seite um Seite und verstand endlich, wie die Dinge wurden, wie sie waren. Er hatte die Tagebücher mehrmals gelesen, immer wieder gelesen und weinte, weil er jetzt beide Frauen noch mehr liebte als je zuvor.

Onkel Rodolfo fragte ihn nach seinem Magen und bestellte für Pico einen Magenlikör; langsam erfuhr Rodolfo alles über seinen Großneffen. Beim Thema Segeln leuchteten seine Augen; er hatte gemein-

sam mit seinem deutschen Geschäftspartner ein großes Segelschiff in Mallorca und meinte, wenn Pico es einmal einrichten könne, so solle er ihn doch einmal besuchen und vielleicht einen Törn auf der TITANIA mitmachen. Rodolfo war ziemlich angetan von Pico, denn Pico hatte sich in einer Bank hochgearbeitet und war ein geachteter Mann in Wien geworden, das hatte Lila immer wieder betont, wenn sie schrieb oder wenn sie miteinander telefonierten. Später spielte Rodolfo nochmals darauf an, daß Pico der letzte Rizzi sei (der letzte erberechtigte männliche Rizzi, ergänzte Pico stumm), und eines Tages würde ihm alles gehören. Pico nickte geistesabwesend, denn es wurde bald mehr als üblich getrunken, und der Alkohol stieg rasch in ihm hoch.

Er wußte später nicht mehr, wann genau er die Kontrolle verloren hatte, er nuschte und lallte mit dem alten, schwerhörigen Rodolfo über das Segeln, über die guten alten Zeiten, über seine Mutter und Tante Lila und über den ältesten Stiefbruder von Rodolfo, Don Aldo, den er als kleines Kind noch erlebt hatte, aber an den er sich aber kaum noch erinnern konnte. Don Rodolfo erhob sein Glas feierlich, prostete auf Lila und umarmte ihn brüderlich, wobei er mit schwerer Zunge Pico ins Ohr flüsterte, daß nicht nur er, Pico, ein trauernder Liebhaber Lilas sei, sondern auch er selbst, denn er war auch ihr Liebhaber gewesen, als Lila vielleicht 14 oder noch jünger gewesen war. Als Pico sich wieder aufrichten wollte, zog ihn Onkel Rodolfo wieder zu sich hinunter und setzte seine Ohrenbeichte fort: beinahe schon exhibitionistisch erzählte er Pico all die kleinen Details, die ihn mit Lila verbanden und auch, wie sein Bruder Aldo den Skandal in ihrem Ferienort Abbazia an der jetzt jugoslawischen Küste heraufbeschwor und von ihrem Vater, Don Anselmo, mit der Schrotflinte bedroht wurde, als er Aldo und Lila im Bett erwischte. Aldo, die seine Kusine Lila entehrt hatte, obwohl auch er, Rodolfo, schon mit Lila geschlafen hatte, wurde von seinem eigenen Vater mit Schimpf und Schande aus dem Ort verjagt und geriet im Lauf seiner Wanderschaft nach Wien, wo er sich in Tante Hermine verliebte.

Pico hatte einerseits Probleme mit der Tatsache, daß Rodolfo bei dieser Ohrenbeichte sehr feucht nuschte, andererseits weinten sie gemeinsam, als Rodolfo darüber sprach, wie gut Lila ficken konnte, schon als junges Ding und wie sehr er sich unsinnigen Hoffnungen

hingegen hatte, sie eines Tages heiraten zu können. Und wie sehr es ihn schmerzte, daß sie gleichzeitig auch mit Aldo fickte. Pico kämpfte nicht nur mit dem Alkohol, sondern auch mit Rodolfos Italienisch, das mit einem Gemisch aus altem Mallorquinisch, Arabisch und Portugiesisch durchsetzt war; erst im Lauf der Ohrenbeichte verstand er, daß Rodolfo mit fudar eigentlich ficken meinte. Picos Gedanken quollen träge durch seine Hirnwindungen und schlugen mühsam Haken, denn als Kind hatte er sich manchmal eingebildet, Don Aldo wäre sein Vater, denn er schlief mit seiner Mutter, bis er starb, als Pico 7 Jahre alt war.

An diesem Abend trank Pico wesentlich mehr, als er vertrug. Er schluchzte und weinte, wenn er an Lila denken mußte, hob immer wieder sein Glas und trank auf sie. Sie war so weit fort, so unwiederbringlich fort und würde ihn nie mehr lieben. Er hob sein Glas erneut und trank auf sie, bis er kaum noch sitzen konnte. Don Rodolfo war aufgebrochen, als er stark ermüdete und trank mit Pico im Stehen noch einen Grappa auf Lila, die ihnen die schönsten Liebesstunden ihres Lebens geschenkt hatte.

Sie brachten Pico, den sinnlos betrunkenen Pico, links und rechts untergehakt zum Haus der Witwe Colonna. Es war mitten in der Nacht, das trauernde Zechen hatte bis in den frühen Morgen gedauert, und die beiden Burschen, die Pico untergehakt durch die Straßen schleiften, waren selbst auch schon ziemlich betrunken. Trotzdem hatte Onkel Rodolfo darauf bestanden, daß Pico in sein Quartier begleitet werden müsse. Die beiden jungen Burschen, die Pico nicht kannte, lehnten sich schnaufend gegen die Haustüre und klopfen so lange energisch, bis das Ganglicht eingeschaltet wurde. Nach einiger Zeit öffnete die Witwe Colonna mürrisch, denn sie hatte schon sehr tief geschlafen, sich nur schnell einen Morgenmantel übergestreift und ließ ihren langen, grauen Zopf offen über den Rücken baumeln. Verschlafen maulte sie vor sich hin und ließ die beiden samt dem zwischen ihnen hängenden Pico eintreten. Sie war wirklich schon sehr müde und tapste halb träumend voran, als sie den beiden lachenden und glucksenden Burschen den Weg über die Treppen hinauf wies. Sie sperrte Picos Zimmer auf, während die Burschen in einer sehr komisch anmutenden Prozession die Treppe hinaufwankten und dabei mehrmals zu Sturz zu kommen drohten; die Burschen

warfen Pico krachend aufs Bett und versuchten schwankend, ihn halbwegs gerade auf dem Bett zurechtzurücken.

Die Witwe Colonna — klein, breit und resolut — scheuchte die beiden verärgert hinaus, den Rest würde sie schon machen, die beiden sollen nur schauen, daß sie selbst wohlbehalten heimkämen. Als die beiden lärmend abgezogen waren, begann sie, den volltrunkenen Pico auszuziehen. Pico war bisher wie bewußtlos gewesen, aber jetzt, da er ruhig lag und spürte, wie ihn flinke Finger auszogen, erwachten seine Lebensgeister, so weit das bei einem derart Betrunknen möglich ist. Er wußte weder, wo er war, noch, wer sie war; jedenfalls zog ihn eine Frau aus. Er meinte, daß es Lila war, die ihn so liebevoll auszog und begann sofort wieder zu weinen, denn seine Lila war nicht mehr.

Die Witwe Colonna murmelte, es sei schon gut und er brauche nicht mehr zu weinen. Sie mußte ihn ächzend hin und herwenden, um ihm Jacke, Hemd und Hose auszuziehen, dann zog sie ihm die Schuhe und die Socken aus, bis er nur mehr in Unterhosen auf dem Bett lag. So sehr sie sich auch mühte, sie bekam die Decke, auf der er lag, nicht frei. Also kniete sie sich neben ihn, zog und zerrte daran, bis sie es teilweise freibekommen konnte. Der schluchzende Pico hatte inzwischen einen Arm um ihre Taille geschlungen, sie ließ die Decke los und murmelte besänftigende Worte, während er sich an ihrer Brust ausweinte. Sie hielt ihn minutenlang fest, streichelte seine Haare besänftigend und ließ ihn ausweinen.

Die Witwe Colonna wurde etwas verlegen, als sie gewahr wurde, daß seine Unterhose bereits naß und mächtig ausgebeult war. Sie zögerte lange, denn es war sicher nicht recht und anständig, was ihr dabei durch den Kopf ging. Erst nach langem Zaudern gab sie ihrer Neugier nach und beugte sich vor, um ihm die Unterhose langsam auszuziehen. Ihr Herz machte einen kleinen, ängstlichen Sprung, als sie die Hose über den Schwanz zog. Er war zwar nicht ganz steif, aber die Eichel stand aus der Vorhaut heraus und hatte Flecken in die Unterhose gemacht; noch hing ein dünner, schleimiger Faden an seiner Spitze. Sie war vom Schlaf noch etwas benommen und wartete lange, bevor sie mit dem Finger vorsichtig über die Eichel strich und den Faden wegwischte. Mit einer leichten, sanften Berührung glitt ihre

Hand an seinem Schwanz hinunter, der sich bei dieser sanften Berührung langsam wieder aufrichtete. Sie träumte halbwach vor sich hin, ihre früheren Abenteuer spukten durch ihrem Kopf; ihre Hand glitt über den Schwanz und berührte immer wieder zart seine Eichel. Sie streichelte den Schwanz wie träumend, erwachte aber gleich wieder und ließ erschrocken los. Madonna, der war inzwischen bretthart geworden, die Eichel ragte vorne dick und rot heraus! Ihre Gedanken schlugen Purzelbäume. Sie war der Situation nicht mehr gewachsen, all dies lag schon Jahrzehnte hinter ihr. Trotzdem hielt sie die Luft an.

Pico weinte und hielt sich weiter an ihr fest, drückte seinen Kopf zwischen ihre schweren Brüste und heulte. Sie sah unverwandt auf seinen Schwanz, streichelte seine Haare und murmelte, es werde wieder alles gut, aber Pico weinte heftig weiter und umarmte sie noch fester, krallte sich in ihre Brüste. Erschrocken lehnte sie sich zurück, so daß Pico halb auf sie zu liegen kam. Die Witwe Colonna, deren langer grauer Zopf bis weit unter ihre Hüften reichte, wenn sie ihn nicht zu einem Kranz gewunden trug, erschrak, als sich sein Speer gegen ihren nackten Oberschenkel bohrte.

Madonna, dachte die Witwe Colonna erschrocken, gleich wird er mich vergewaltigen! Bei diesem Gedanken keuchte sie vor Aufregung und streichelte seinen Kopf, murmelte, es werde ja alles wieder gut und er solle endlich schlafen. Ihre Augen flatterten wie zwei kleine Vöglein, die sich immer wieder zu seinem Schwanz verirrten. Zugleich schwirrten die Gedanken in ihrem Kopf, bis zurück in die Zeit, als sie jung und begehrt war. Mit dem alten Beppo, der an die dreißig Jahre lang ihr heimlicher Liebhaber gewesen war, hatte sie schon seit Jahren nicht mehr geschlafen, seit er nach seinem Schlaganfall teilweise gelähmt und völlig lendenlahm geworden war. Nur noch aus Mitleid tat sie ihm manchmal den Gefallen und rieb ein bißchen an seiner geschrumpften, weichen Nudel, denn zu mehr war er nicht mehr fähig. Pico lehnte sich noch mehr an sie, bestürzte sie noch mehr mit seinem Steifen, der sich fordernd gegen sie drückte. Er will mich vergewaltigen, dachte die Witwe Colonna verwirrt und wußte nicht, was sie tun solle. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, unter ihm herauszuschlüpfen, aber sie war von dem Gedanken, von Pico vergewaltigt zu werden, wie gelähmt. Oh ihr Heiligen, oh Madonna, wie

geschieht mir? dachte die Witwe und hielt Pico fest umschlungen. Ihre Schläfrigkeit wich ebenso wie der trügerische Gedanke, von ihm vergewaltigt zu werden, gänzlich von ihr. Urplötzlich war sie hellwach. Gleich passiert es, dachte sie, gleich würde Pico sie vögeln, sie, eine alte Frau! Sie konnte sich schon fast nicht mehr an das letzte Mal erinnern. Madonna, stoßen und hineinspritzen!

Pico wählte sich auf Lila, drückte seinen Kopf zwischen die großen Brüste und weinte, zugleich hielt er sich mit beiden Händen an ihren Brüsten fest und streichelte sie ungeschickt. Er war so glücklich, daß Lila wieder da war und es war zugleich entsetzlich, daß Lila nicht mehr lebte. Er weinte und drückte die Brüste, preßte und quetschte sie, um Lilas Gegenwart heraufzubeschwören. Die Witwe Colonna keuchte und schluckte heftig, als er ihre dicken, matronenhaften Brüste ungelenk bearbeitete.

Sie spürte seinen Schwanz an ihrem nackten Schenkel und tastete mit der Hand danach. Erst abwehrend, dann neugierig. Sie seufzte, denn ein so starken und jungen Schwanz hatte sie schon lange nicht mehr in der Hand gehabt. Nein, so würde er sie nicht nehmen können, ihr Morgenmantel war ihm ja im Weg. Sie dachte ein Stoßgebet, seufzte heuchlerisch "ihr Heiligen und oh, Madonna, dann soll er mich halt vögeln" und löste mit einem Ruck den Gürtelknoten ihres Morgenmantels. Picos Schluchzen ließ etwas nach, als er ihre Hand auf seinem Schwanz spürte; ja, das war Lila, sie berührte ihn immer noch wie früher. Seine Gedanken entgleisten und jagten über die Achterbahn der Vergangenheit. Lila, die immer präsent war, die ihn nie im Stich gelassen hatte. Pico rührte sich ein wenig, kroch halb auf ihren Oberschenkel. Dort, wo sein Schwanz bisher auf kratzendes Frottee gestoßen hatte, war nun ein nackter Frauenschapel. Lila, heulte Pico glücklich, Lila!

Die Witwe Colonna blieb unbeweglich liegen und wartete herz-klopfend darauf, daß Pico sie endlich vögelte. Sie fühlte, wie er sich ein klein wenig bewegte und auf ihrem Oberschenkel zu liegen kam. Er rührte sich träge, naß schob sich sein Schwanz über ihren Oberschenkel und glitt tiefer. Ihre Hand hielt seinen Schwanz fest umklammert und sie erschrak ein wenig, als die Eichelspitze ihre schütterten, grauen Schamhaare berührte. Jesus, Jesus, keuchte sie lautlos

vor sich hin, er wird mich gleich vögeln! Sie wurde ein bißchen rot, als sie plötzlich daran denken mußte, daß nicht er sie, sondern daß sie ihn vergewaltigte.

Sie mußte plötzlich daran denken, daß sie dieses Ziehen in den Lenden nur mehr selten verspürte, ja oft hielt sie diese Spannung lange aufrecht, um in einem kurzen, heimlichen Moment hastig die einsame, schnelle Erlösung zu finden. Nur noch ganz selten gönnte sie sich die Lust, alles lange und genießerisch vorzubereiten und die Kerze aus dem Nachtkästchen herauszunehmen; es war nicht recht, es war nicht anständig und es war eine schlimme Sünde, aber sie mußte es manchmal einfach tun. Pico rührte sich nicht. Er war offenbar eingedöst oder bewußtlos, darüber war sich die Witwe Colonna nicht im klaren, aber er weinte im Traum weiter. Ihre Gedanken waren schon weit vorausgaloppiert, hatten Beppo und das Masturbieren zum Greifen nah heraufbeschworen, drehten sich in lüsternen Bildern in ihrem Kopf.

Und jetzt lag Pico mit steifen Schwanz auf ihr, würde sie wohl gleich besteigen. Aber so, wie er jetzt lag, konnte er es sicher nicht. Die Witwe Colonna zog ihn sachte weiter auf sich, öffnete seufzend die Schenkel und wartete, daß er es tun würde, denn er würde es gleich tun, das wußte sie, denn das war immer schon so. Man lag leicht geöffnet da und wartete nur einen kleinen Moment, dann würde er sich nach vorn stürzen, den Schwanz roh in sie hineinrammen und so lange heftig zustoßen, bis es spritzte. Pico aber blieb unbeweglich liegen und weinte nur.

Sie faßte mit der Hand wieder vorsichtig nach seinem Schwanz. Er war immer noch prächtig steif, aber in dieser Position konnte er sie unmöglich bumsen, das wurde ihr sofort klar. Sie legte sich noch besser unter ihm zurecht und lenkte dabei seinen Schwanz zu ihrer Spalte. Kurz dachte sie daran, wie alt sie war und daß das eigentlich schon lange vorbei sein mußte, doch dann setzte sie die Eichel an ihre Scheide, preßte sie sanft dagegen. Er ging nicht hinein, denn die Scheide der Witwe Colonna war mit den Jahren so eng geworden, daß kaum ein Finger hineinpaßte, das hätten ihr verstorbener Mann und alle ihre Liebhaber bestätigen können. Sie drückte Picos Hintern langsam gegen sich, um seinen Schwanz einzuführen. Sie tat es lang-

sam und bedächtig, denn sie bestimmte jetzt, wie schnell er in sie eindrang — im Gegensatz zu früher, als noch die Gier des Mannes über sie bestimmte. Ein herzklopfendes, heißes Gefühl, als die Eichel eindrang, als der Schwanz sich seinen Weg bahnte und sie langsam weitete.

Sie hielt seufzend inne. Erinnerungen wurden wach, nicht aber Pico, der offenbar immer noch döste. Sie wartete noch einige Zeit, genoß den Druck seines warmen Schwanzes. Kerzen waren immer so kalt, dachte sie, brauchten lange, bis sie die Köpertemperatur erreichten. Ein Schwanz war schön warm, wenn er eindrang, und es war schön, wie sich ihre Scheide fest um den Schwanz schloß. Als sie sich unter ihm bewegen wollte, merkte sie, daß er viel zu schwer für sie war.

Sie tastete mit beiden Händen nach seinem Hintern, faßte die Arschbacken an und zog ihn, schob ihn auf ihrem Bauch vor und zurück. Wie ein nasser Sack Kartoffeln wurde Pico auf ihrem Bauch vor und zurückgeschaukelt. Es ging, es funktionierte! Endlich wieder dieses seltsame Gefühl, das sie immer bekam, wenn sie gevögelt wurde. Die starke Reibung stülpte ihr Innerstes nach außen. Pico lag wie eine Puppe auf ihr, und nun war sie es, nur sie, die es tat. Sie schob ihn, vor und zurück, spürte seinen Steifen tief in sich und lächelte. Ich alte Vettel vögele noch einmal mit einem jungen Liebhaber! Das Ziehen in ihrem Unterleib, das sie schon seit Tagen gespürt hatte, glomm wieder auf. Es war ein leises und warmes Ziehen, nicht so fordernd und heftig wie in ihrer Jugend. Sie schloß die Augen und phantasierte, daß sie lustvoll masturbierte, während sie Picos Schwanz wie sonst die Kerze rhythmisch in sich schob. Sie gab sich den Träumen hin, in denen sie abwechselnd von Beppo gevögelt wurde oder erregt masturbierte; die Nebel der Vergangenheit lichten sich.

Ihr Mann, der alte Colonna, hatte sich einmal im Monat wortlos auf sie gelegt, rasch gefickt und rasch gespritzt. Es war ihm dabei völlig egal, ob sie Lust empfand oder nicht. Er wußte es nicht besser, hatte wohl keine Ahnung von Frauen und Sex, obwohl er fast dreißig Jahre älter als sie war. Vielleicht merkte er es nie, vielleicht war es ihm auch egal, daß sie ihren früheren Liebhaber in die Ehe mitbrach-

te. Beppo war da ganz anders, viel lieber und rücksichtsvoller. Er konnte seine Gier lange zurückhalten und danach fest rammeln wie ein Bock, zumindest in seinen jungen Jahren. Im Lauf der Zeit wurde auch er müde und lendenlahm, aber sie hatte heimlich immer wieder Liebhaber, Pensionsgäste, die aufregend und unverbraucht waren. Erst als sie auf die Fünzig zuing, interessierten sich die Männer nicht mehr für sie; es dauerte recht lange, bis sie es sich eingestand. Das einst geliebte Laster ihrer Jugend lebte noch einmal matt und müde auf — war das häufige Masturbieren für das junge Mädchen noch neu, aufregend und funkensprühend, so wurde es nun für sie zum einsamen, freudlosen Abreagieren.

Der alte Colonna lag nach seinem Schlaganfall noch zwei Jahre fast völlig gelähmt in ihrem Ehebett, bevor er das Zeitliche segnete. Sie und Beppo hatten kaum eine Ausweichmöglichkeit und konnten nicht anders, als leise und vorsichtig neben dem stummen, reglosen Alten zu vögeln. Beppo bemerkte es als erster, daß der alte Colonna eine Erektion bekam, während sie bumsten. Grinsend schlug er die Bettdecke zurück, zwinkerte grinsend zu seiner bleich gewordenen Geliebten. Sie war damals recht erstaunt, wie lässig und geübt Beppo anschließend den Alten masturbierte, und später merkte sie, daß es ihm einfach nur Spaß machte.

Beppo, der naturbelassene Genußmensch, brachte sie bald dazu, nach ihrem Schäferstündchen auch den Alten zu besteigen, wenn er eine Erektion hatte. Obwohl sie sich anfangs vor dem starren Blick des Gelähmten beinahe zu Tode fürchtete, hockte sie sich über ihn und führte seinen Schwanz langsam und vorsichtig ein. Geduldig wippte sie auf seinem Schwanz, bis er spritzte, selbst wenn es sehr, sehr lange dauerte. Beppo lag lasziv ausgestreckt neben ihr, beobachtete und betastete sie, was ihn manchmal so sehr erregte, daß sie gleich nach ihrem Gatten auch ihren Geliebten nochmals bedienen mußte.

Sie sah die Erektionen ihres Gatten bald mit anderen Augen und bekam Mitleid mit ihm. Es überraschte sie völlig, wie häufig der gelähmte Kranke erigierte und klagte vorwurfsvoll, wieso erst jetzt, wo er hoch in den Siebzigern war und sie auf die Fünzig zuing und nicht schon früher, als sie beide noch jünger waren? Wenn sie nicht

gerade woanders gebraucht wurde und Beppo nicht da war, schlug sie rasch ihren Rock hoch und hockte sich über ihn, befreite ihn von seiner drückenden Sehnsucht. Manchmal machte sie es mit der Hand wie Beppo, aber es ging nicht leicht; viel besser ging es, wenn sie auf ihm ritt.

Wenn sie gemeinsam mit der taubstummen Cora den alten Colonna umbettete und wusch, versuchte sie seine Erektion zu ignorieren. Cora war mit 15 als Vollwaise zu ihr gekommen und arbeitete seither als Zimmermädchen in ihrer kleinen Pension; sie war ein bißchen zurückgeblieben, weil sie nichts gelernt hatte und sich mit ihrer Umwelt kaum verständigen konnte. Cora war wie ein Kind, noch völlig unberührt und dachte sich nichts dabei, den nackten Alten gemeinsam mit ihrer Chefin zu waschen, übersah ebenso wie diese die Erektionen des Alten. Sie hatte noch nie zuvor einen Schwanz aus der Nähe gesehen und vermutete, daß sich das so gehörte, so steif aufgerichtet. Einmal begann der Alte zu spritzen, als die arglose Cora seinen Schwanz eifrig mit dem Waschlappen wusch; verdutzt hielt sie inne und starrte auf das Spritzen, dann sah sie verunsichert und verlegen zu Frau Colonna. Die gab sich einen Ruck und tat, als ob nichts dabei wäre; sie nahm Cora den Waschlappen aus der Hand und putzte die Spritzer weg. Cora, die nichts verstand, hielt ab nun respektvollen Abstand zu ihm, also mußte Frau Colonna ihn ab da immer selbst waschen.

Cora platzte einmal in das Zimmer, als die Colonna gerade mit gerafftem Rock über dem Alten hockte. Mit dem Rücken zur Tür hatte sie Cora nicht gehört, wippte mit dem breiten Hintern auf und ab und besorgte es ihm tüchtig. Cora blieb verdattert und erschrocken stehen; so also war das mit der Erektion! Sie begann die Zusammenhänge zu begreifen, als sie sah, daß der Schwanz irgendwo im wippenden Hintern ihrer Chefin steckte. Schnaufend stülpte diese immer wieder ihren Arsch über den Schwanz, der darin zur Gänze verschwand. Auf einmal wurde sie langsamer, hob den Rock hoch und sah hinunter, blickte zwischen ihre Schenkel. Cora wurde ganz neugierig, bückte sich auch ein bißchen und versuchte einen Blick darauf zu erhaschen, und jetzt begriff sie, daß der Schwanz gar nicht im Arsch, sondern im vorderen Loch steckte. Die Chefin zog ihre dicken Arschbacken auseinander und bewegte sich jetzt wieder schnell auf

und ab. Vorsichtig hielt sie zwischendurch inne und hob ihren Hintern hoch, um offenbar prüfend nach dem Schwanz zu sehen. Dann stöpselte sie ihn mit der Hand wieder hinein und wetzte wieder ganz schnell auf und ab.

Auf einmal hob sie ihren Arsch plötzlich ganz hoch, so daß der Schwanz spritznaß aus ihrem Loch herausfiel und steif zur Seite sank. Cora war ganz verwundert, weil er noch ein bißchen spritzte. Dann faßte Frau Colonna beidhändig zwischen ihre Schenkel und spreizte die Schamlippen, um seinen Samen aus sich heraustropfen zu lassen und danach die Scheide abzuwischen. Erst, als sie den Schwanz saubermachte, bemerkte sie Cora unter der Tür. Sie schalt sie wütend, obwohl sie hoffte, daß Cora nicht viel hatte sehen können, und die Arme verschwand auch sofort mit hochrotem Kopf. Cora fand das, was ihre Chefin mit dem bettlägerigen Alten machte, irgendwie schmutzig; aber sie ahnte, daß es aus Mitleid geschah. Sie konnte nicht gut fragen, wie das ist, das mit dem Loch, obwohl sie es sehr gerne gewußt hätte.

Danach, befand Frau Colonna, brauchte sie vor Cora keine Scheu mehr zu haben und genierte sich nicht mehr, ihn bei der nächsten Waschung mit der Hand zu onanieren. Cora hielt sich zwar unauffällig im Hintergrund und gab vor, weiterzuputzen, aber Frau Colonna konnte an ihrem Erröten erkennen, daß sie heimlich zusah. Frau Colonna wollte in einem Anflug von Erziehungswillen Gutes tun und deutete ihr, sie solle herkommen und stehenbleiben, sie solle einfach nur zuschauen. Cora schluckte ein paarmal unsicher, als die Colonna die Vorhaut ein paarmal nach unten schob und die rote Eichel herauskam. Frau Colonna drehte und wendete ihn hin und her, versuchte zu erklären, daß in den kleinen, schrumpeligen Sack die Eier mit dem Samen sind, der aus dem Loch vorne herausspritzt. Cora verstand kein Wort, sah dann aber gespannt zu, als die Chefin den Alten masturbierte. Als der Moment gekommen war, nahm sie Coras Hand und ließ sie den pochenden Schwanz befühlen. Sie grinste Cora aufmunternd zu, aber als diese keine Anstalten machte, umfaßte sie Coras Hand fest und fuhr mit ihr auf und ab, während es spritzte. Das war wohl falsch, dachte sie später, weil Cora verängstigt keuchte, als es auf ihre Hand spritzte. Sie wußte nichts über Cora, obwohl sie sehr neugierig war und gerne gewußt hätte, ob sie schon einen Liebhaber

hatte, sie wurde immerhin bald siebzehn. Sie rätselte manchmal, ob Cora heimlich masturbierte; aber eigentlich war sie überzeugt, daß Cora noch nie Sex gehabt hatte.

Sie hätte sicher anders gedacht, hätte sie gewußt, daß ihr lieber Beppo, dem sie schmunzelnd alles erzählte, die verschreckte Cora kurze Zeit später in die Waschküche gedrängt und sie trotz ihres Sträubens schnell und hastig defloriert und gefickt hatte. Seit Cora im Haus war, war sie insgeheim in Beppo verliebt gewesen, ohne zu wissen, was das konkret bedeutete. Lange konnte sie ihm nicht ausweichen, denn er schaffte es immer wieder, sie in der Waschküche abzufangen; außerdem begann sie es zu mögen. Er war immer gehetzt und in Eile, drängte sie auf einen Wäschekorb und schob schnell ihren Rock hoch. Dann fickte er sie wortlos und so rasch er nur konnte — dreißig Jahre Altersunterschied machten ihn offensichtlich jünger. Nur, daß sie unter ihm lag und sein Samen in ihr drinnen blieb, das erschien Cora nicht richtig. Wenn er es zuließ, drehte sie ihn entschlossen auf den Rücken, um auf ihm zu reiten, wie sie es bei ihrer Chefin gesehen hatte. Beppo wunderte sich nicht wenig, wenn sie anschließend den Rock hochschlug und die Schamlippen spreizte, um neugierig zuzuschauen, wie der Samen wieder aus ihr herausfloß. Für sie war damit alles erledigt; über Verhütung oder Schwangerschaft wußte Cora natürlich überhaupt nichts.

Ihre Chefin staunte nicht schlecht, als Cora einige Zeit später den Schwanz des Alten völlig ungerührt in die Hand nahm, als er beim Waschen wieder erigierte; wie selbstverständlich ließ Cora ihn spritzen. Frau Colonna glaubte ihren Alten nun gut versorgt und wollte wieder mehr von Beppo; der hatte verständlicherweise kaum noch Zeit für Cora, die darüber traurig war und außerdem fehlte ihr das schöne kribbelige Gefühl, das sie bei Beppo bekam. Frau Colonna hätte wahrscheinlich der Schlag getroffen, hätte sie gewußt, was hinter ihrem Rücken ablief. Cora blieb nichts anderes übrig, als heimlich zum Alten zu schleichen und sich über ihn zu hocken, anstatt es ihm mit der Hand zu machen, wie Frau Colonna glaubte. Aber ach, sie begriff ja nicht, daß ihre Chefin dem alten Colonna zumindest zehn Tage oder eine Woche Zeit gegeben hatte, um sich zu erholen; viel zu häufig schlich sie zu dem Alten. Wenn das junge Mädchen ihren Rock hob und ihre nackte Scham ihn berührte, seufzte er tief. Sie sah

geduldig zu, wie das Wunder der Erektion langsam eintrat, dann stöpselte sie ihn ein und wippte drauflos. Das gefiel ihr, und sie schlich sich, so oft es ging, zum Alten. Der Gute gab sein Bestes, aber eines Tages war es einfach zu viel. An diesem Tag verdrängte sie alle Hemmungen, weil es bei ihr vorher schon so schön kribbelte; sie mußte das schöne Kribbeln steigern, indem sie ihren Kitzler rieb — und als es ihr kam, röchelte er gurgelnd. Cora ließ erschauernd ihren Orgasmus ausklingen und wippte danach schnell mit ihrem Hintern, um es ihm tüchtig zu besorgen; deswegen war sie ja zu ihm gekommen. Er spritzte noch ein allerletztes Mal, langsam und stockend, dann versagte sein altes Herz. Sie wischte ihn und sich gewissenhaft ab, bevor sie hinunterging, ohne zu merken, daß der Alte endgültig und für immer eingeschlafen war.

Weil Frau Colonna das Trauern anfänglich sehr ernst nahm, hielt sich Beppo wieder an Cora. Er hielt nicht viel von ihrer Reiterstellung, viel lieber fickte er sie überfallsartig auf einem Wäschekorb. Cora nahm es ergeben hin, zumal sie noch sehr eingeschüchtert war wegen des Ablebens des Alten. Später zog sie ihn immer öfter in die Waschküche, denn es kribbelte so schön, wenn sie gefickt wurde. Aber auch die alte Colonna wollte ihren Liebsten nicht verrostet lassen und zog ihn immer öfter in ihr Zimmer; heimlich natürlich, wegen des Trauerjahres. Diese Doppelbelastung wurde Beppo vermutlich zum Verhängnis, und Frau Colonna empfand es als ein Urteil des Himmels, als er kaum ein Jahr nach dem Tod ihres Alten einen schweren Schlaganfall erlitt und danach ihres Mitleids bedurfte. Sie duckte sich reumütig unter diesem Peitschenschlag des Himmels und lebte ab diesem Tag so keusch, wie sie nur konnte. Es war ihr nur recht, daß sich Cora bereitwillig um die Pflege des armen Beppo kümmerte, wie schon beim alten Colonna, obwohl es ihr manchmal einen Stich versetzte, wenn die Taubstumme selbstvergessen auf Beppos Schoß ritt.

Die Witwe Colonna drückte Pico fester an sich, versuchte, sich weiter zu öffnen, damit sein Schwanz drinnen blieb. Sie schaukelte Pico rhythmisch auf ihrem Bauch auf und ab, horchte in sich hinein. Sie drückte seinen Schwanz fest in sich, denn es war das gleiche schöne Gefühl, das sie beim Masturbieren verspürte, und sie hoffte, daß sie ihren Höhepunkt bald erreichen würde. Es hatte sehr lange

gedauert, bis Picos Schwanz zu pochen begann; sie paßte den Rhythmus, in welchem sie seinen Hintern vor und zurück schob, an und steigerte ihn.

Sie war völlig überrascht, als ihr Orgasmus losbrach und sie Picos Schwanz beinahe in ihren Zuckungen verlor. Mein Gott, es war schon eine Ewigkeit her, daß sie beim Gevögeltwerden einen Orgasmus bekam! Eine Ewigkeit! Erschrocken führte sie Picos Schwanz wieder hinein. Sie lächelte zufrieden, als Picos Atem kürzer und das Pochen heftiger wurde. Das kannte sie noch gut. Manchmal, wenn sie mit anderen Frauen Geheimnisse austauschte, wunderte sie sich, weil die meisten das Kommen seines Orgasmus nicht bemerkten, manche bemerkten nicht einmal, wenn er spritzte. Sie hingegen konnte alles fühlen, als ob sie einen eigenen Tastsinn dafür hätte.

Sie hechelte aufgeregt, denn jetzt, ja, jetzt spürte sie seinen ersten, heftigen Spritzer und mußte lächeln, weil sie das immer irgendwie als Sieg über den Mann empfunden hatte. Energisch preßte sie Picos Hintern auf ihren Unterleib und fühlte, daß er stoßweise spritzte. Der Junge spritzte und spritzte und spritzte, so lange hatte noch keiner in ihr gespritzt! Als es langsam verebbte, wurde auch sie etwas langsamer, aber sie stieß ihn weiter in sich, zog und schob ihn zufrieden rasch vor und zurück, solange er noch einigermaßen brauchbar war. Picos Schwanz ließ aber bald nach und rutschte hinaus. Gierig tastete sie nach ihm, aber er war zu weich geworden und ließ sich nicht mehr hineinstecken. Sie nahm vorsichtig die Eichel zwischen die Finger und fuhr damit auf ihrer Knospe auf und ab, spürte dabei dieses sanfte Ziehen, das vor der großen Erregung kam. Während sie das Ziehen in ihrem Unterleib genoß, pinselte sie immer schneller ihre Knospe mit der Eichel, aber die große Erregung wollte nicht aufsteigen.

Picos Schwanz war völlig erlahmt, stellte die Witwe Colonna ernüchtert fest und ließ ihn los. Enttäuscht blieb sie liegen, fühlte das kleine, nasse Stück Fleisch an ihrem Spalteneingang erkalten. Es hatte nicht geklappt, obwohl sie so kurz davor gewesen war. Ihr Herz pochte lauter, fordernder, bis sie mit der Hand zwischen ihre beiden Körper griff und nach der Knospe tastete. Aber sie hörte gleich wieder auf, denn die alles hemmende Scham, im Beisein eines Mannes

zu masturbieren, ließ die Lust endgültig abflauen. Aber nicht ganz. Das Ziehen und Pochen in ihrem Unterleib blieb — sie würde es machen, gleich anschließend, wenn sie wieder allein war. Vorsichtig rollte sie ihn von sich, rutschte neben ihm aus dem Bett und deckte ihn zu, bevor sie in ihr Zimmer hinunterging, um genußvoll zu masturbieren.

Pico, der eigentlich noch einen Tag länger in Parma bleiben wollte, fuhr am nächsten Tag mit Monika nach Graz. Sie war inzwischen schon längst wieder geschieden, und Pico konnte sich im Moment gar nicht an den Namen ihres Mannes erinnern. Er hatte schon beim ersten Kennenlernen gewußt, daß er ein Arschloch war und sagte das auch Monika, die den Kerl aber trotzdem heiratete. Schon, während ihre Ehe schief zu laufen begann, nahm sie einen Job als Verlagsassistentin an, die sie immer wieder nach Wien führte. Wenn Lila nicht da war, schlief sie manchmal heimlich mit ihm, denn sie wußte von seinem Unfall und brauchte keine Angst mehr zu haben, schwanger zu werden. Pico schämte sich, daß er Lila mit ihr betrog, auch wenn es anfangs nur sehr selten geschah, er schämte sich, weil er Lilas Alter und ihre Gebrechlichkeit hinterging. Allmählich ergraute Monika wie er und fand nur noch selten Liebhaber, wenn ihr danach war. Und ihr war immer häufiger danach, sie fürchtete sich vor dem Altern und dem Verlust des Begehrtseins.

Pico fürchtete sich bei ihrer Fahrweise, denn sie handhabte den Lancia, einen wunderschönen Oldtimer, nicht gerade zögerlich. Sie wiederum liebte das Rasen und das sportliche Fahrwerk der Flavia, die mit ihren gut 200 Pferden die enge Landstraße im Kanaltal geradezu hinaufschob. Pico hielt sich krampfhaft fest und schwitzte.

Sie wollten eigentlich drei Tage in Graz verbringen, doch ihr Exmann rief immer wieder an und der anschließende Streit bewog sie, nach Wien weiterzufahren. Pico konnte sich endlich ausschlafen und sich an der Brust seiner Schwester ausweinen. Sie wußte ja ebenso wie Rodolfo, wie stark seine Beziehung zu Lila gewesen war und tröstete ihn, so gut sie konnte. Sie verstummte bald, denn das Reden brachte ihm nur Kummer und ließ ihn weinen, der Sex hingegen lenkte ihn völlig ab, er konnte danach wegdösen und tief einschlafen.

Sie sprachen nur selten über ihr Scheidungsdesaster oder seine vorzeitige Pensionierung in der Bank. Als er sich nach Lilas Beerdigung in sein einsames Schneckenhaus zurückzog und begann, wunderbarlich zu werden, richtete Monika ihre Agenden so ein, daß sie zumindest jedes zweite Wochenende bei ihm in Wien verbringen konnte. Es war nur Trost und ein Ausflug in die Vergangenheit, das wußte sie und lächelte. Sie hatte in ihrem Leben viele Liebhaber gehabt und wußte ganz genau, wie sie Pico erregen und lieben konnte. Sie waren beide über Fünfzig und brauchten keinen rauschenden, aufreibenden Sex mehr.

Monika ließ ihn ficken, so oft er wollte, einmal oder fünfmal, das war ihr recht. Sie war eine sexuell sehr erfahrene Frau geworden, hatte bei hunderten Liebhabern gelernt, ihn und sich mit strahlender Kunstfertigkeit zu ficken. Sie erahnte mit untrügerischer Sicherheit, was jetzt richtig war. Jungmädchenhaftes, scheues Ficken oder die versaute Hafenhure oder wilde, zähnefletschende Paarung. Das beherrschte sie perfekt. Pico wollte, wenn er sich bis zur Erschöpfung verausgabt hatte, Monika masturbieren sehen. Sie hatte ihr Leben lang sehr viel masturbiert und ließ ihn lächelnd zuschauen. Sie liebte Pico über alles und schenkte ihm all den Sex, den er wollte und brauchte. — Monika sprach nie mit Pico darüber, aber sie hätte gänzlich auf Sex verzichten können. Trost, Geborgenheit und Wärme, das war, was sie ihm vor allem geben wollte, denn Pico litt wie ein Hund nach Lilas Tod und mußte erst wieder sein Leben wiederfinden.

Pico, der Narr, wäre gut beraten gewesen, wenn er sich mit dem sanften Leben an der Seite seiner Schwester Monika zufrieden gegeben hätte, anstatt sich in das närrische Abenteuer mit Peter und dem bösen Geld einzulassen.

Das Unglück kommt auf leisen Sohlen

Mehrmals im Jahr fanden Sitzungen statt, zu denen Pico eingeladen wurde. Dr. Kantor machte ihm klar, daß er nicht teilnehmen müsse, weil er ja ausdrücklich auf sein Stimmrecht verzichtet habe und daher nur stumm dabeisitzen durfte. Doch hatte Dr. Kantor Verständnis dafür, daß Pico weiterhin kam und zuhörte. Eigentlich hörte er nur selten wirklich zu, in Wahrheit wollte er seinen eintönigen Alltag unterbrechen, von Zeit zu Zeit unter Leuten sein.

Dr. Kantor hatte ihn einmal in der Besprechungspause zu sich ins Büro gebeten und ihn nach seiner Meinung zu einem Fall gefragt. Während Pico seine Eindrücke vermittelte, spielte Dr. Kantor mit einem Kugelschreiber, trommelte damit ungeduldig auf einem Farbmagazin, denn er war verärgert, daß der alte Pico auf einige Kleinigkeiten hinwies, an die er selbst noch nicht gedacht hatte. Der alte Italiener mochte ein schrulliger Geselle sein, dumm war er beileibe nicht, und er konnte beim Zuhören die feinsten Nuancen heraushören. Sie rauchten schweigend, als Pico geendet hatte, und Dr. Kantor mahnte sich selbst innerlich zu Fairneß. Der gute alte Rizzi hatte gut aufgepaßt und einige Details beobachtet, wo es sich nachzuhaken lohnte. Er dankte Pico für seine Beurteilung und behauptete, daß ihre Meinungen übereinstimmten; er werde der Sache daher noch genau nachgehen. Er betrachtete das Gespräch als beendet, doch Pico starrte auf das Farbmagazin, das auf Dr. Kantors Tisch lag.

Dr. Kantor sah die Neugier in Picos Augen und reichte ihm das Magazin, eine Seglerzeitschrift. Pico könne es gerne haben, er habe es schon durchgeblättert. Als Pico ging, ahnte Dr. Kantor nicht, daß damit eine neue Ära in Picos Leben begann. Pico, bereits über Fünfzig, verliebte sich sofort und unsterblich in diese schönen Geschöpfe, die schnittig die Wellen und Meere durchpflügten. Innerhalb weniger Tage kaufte er alles, was er zum Thema Segeln in den Buchhandlungen bekam und las bis tief in die Nacht hinein.

Er belegte einen Segelkurs, lernte ernsthaft und verbissen auf die Prüfung und bestand sie zur Verwunderung aller als Bester. Danach meldete er sich für die praktische Ausbildung in einer italienischen Segelschule an und fuhr mehrere Wochen auf einem Schulschiff mit, erlernte alle für die Prüfung erforderlichen Handgriffe und begann das Meer zu lieben. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte eine wirkliche Leidenschaft Besitz von ihm ergriffen.

Auf einem dieser Schulungstörns lernte er Peter Weichsler kennen. Pico, der noch nie in seinem Leben einen Freund gehabt und in Wahrheit ein bizarr abgeschottetes Leben geführt hatte, empfand zum ersten Mal so etwas wie Freundschaft. Der mehr als zehn Jahre jüngere Peter schloß sich ihm ohne viel Worte an, war wie die meisten Teilnehmer ebenfalls aus Wien und nach dem ersten gemeinsamen Törn beschlossen sie (oder beschloß Peter, um genau zu sein), den nächsten Schulungstörn wieder gemeinsam zu buchen. Nach bestandener Prüfung ergab es sich, daß sie sich mehrmals in Wien trafen, meist in Kaffeehäusern oder Weinstuben. Ihre Themen kreisten vorerst nur um das Segeln.

Im Lauf der Monate lernten sie sich besser kennen. Pico, der sehr scharf beobachtete, rückte innerlich immer mehr von Peter ab, denn dessen Art, sich wie eine Klette unerbittlich an ein Opfer zu hängen, gefiel ihm gar nicht. Peters Lebenslauf noch weniger. Und, hätte Pico gewußt, daß Peter sich nur deswegen an ihn herangemacht hatte, weil Pico erzählt hatte, daß er bei einer Bank arbeitete, dann hätte er ihn wie die Pest gemieden. Aber Pico wußte zunächst gar nichts.

Peter hatte nach der Matura eine Bilderbuchkarriere vor sich, studierte Wirtschaftswissenschaften und arbeitete in seinem ersten Job in einem Finanzamt. Dort war er, der gern schnell reich, reich und reich werden wollte, bald unbeliebt und als er das erste Mal bei einer unerlaubten Geldannahme erwischt wurde, war seine Beamtenlaufbahn beendet. Er wußte genug über die Schmutzwäsche innerhalb seiner Abteilung, daß er den Abteilungsleiter erpressen konnte: ein sauberes Zeugnis und kein Sterbenswörtchen von der unerlaubten Geldannahme. Sonst.

Spätestens bei diesem “Sonst” hätte Pico gerne das Weite gesucht, aber er wurde Peter wortwörtlich nicht los. Immer wieder tauchte dieser auf, immer wieder gab Pico nach, wenn Peter ein Treffen vorschlug. Nein, zu den nächsten Segeltörns konnte Pico nicht mit, beim besten Willen nicht, er schützte Banktermine vor. Als Peter für einige Wochen verreiste, getraute sich Pico, überstürzt einen Segeltörn zu buchen und genöß die Schönheit des Meeres.

Natürlich tat es Peter leid, daß Pico allein segeln mußte, doch Pico wich geschickt neuerlichen Törnvorschlägen aus. Im Lauf der Zeit, als Pico nach Peters Arbeit fragte, gab Peter Stück für Stück ein weiteres Bubenstück preis: er hatte nach dem unrühmlichen Abgang vom Finanzamt bei einem internationalen Finanzdienstleister gearbeitet, dessen Spezialität es war, die immensen Schwarzgelder von Künstlern und sonstigen Berühmtheiten weiß zu waschen und zu verwalten. Peter, der nichts als reich, reich und nochmals reich werden wollte, begann, still und heimlich Geld beiseite zu schaffen. Geld, das den Kunden gehörte. Dann schrieb er den Kunden — anonym natürlich — daß sie sich nicht beschweren sollten, sonst würde er ihre Identitäten preisgeben. Natürlich hatte dann der eine oder andere Betrogene dem Chef des Hauses die Situation geschildert und so dauerte es nicht lange, bis man Peter in Verdacht hatte.

Noch bevor die Falle zuschnappen konnte, hatte Peter intimste Unterlagen in seinen Wagen gepackt und war geflohen. Monatelang zog er durch halb Europa, beschaffte sich nunmehr das Geld direkt von seiner ehemaligen Firma. Die Erpressung wurde ein einträgliches Geschäft. Die Firma war nicht willens, alles an die große Glocke zu hängen und rang mit ihm monatelang um eine Lösung. Peter Weichsler war raffiniert und gerissen genug, um es mit den Anwälten seiner Firma aufzunehmen und erreichte tatsächlich ein Gentlemans Agreement: er würde die Unterlagen zurückgeben und dafür eine entlastende Ehrenerklärung und eine mehrstellige Summe erhalten.

Der Deal kam zustande. Zug um Zug wurden Ehrenerklärung, Geld und die ominösen Unterlagen ausgetauscht. Es wäre alles in Ordnung gewesen, wären die Anwälte nicht nach einigen Jahren draufgekommen, daß Peter Weichsler immer noch einige Unterlagen behalten hatte und, nachdem ihm das Geld wieder knapp geworden

war, wieder direkt bei den Eigentümern der Schwarzgeldkonten abkassieren ging.

Natürlich erzählte Peter Weichsler das Pico nur, weil er etwas im Schilde führte. Pico, der das Gespräch beenden wollte, so schnell es ging, weil er mit einem solchen Defraudanten nichts zu tun haben wollte, er, der sein Leben lang in der Bank gearbeitet und eine reine Weste hatte. Aber Peter Weichsler hatte eine Raffinesse und eine kriminelle Schläue, der Pico nicht gewachsen war. Peter Weichslers Schachzüge hatten es in sich.

Peter wußte von Pico nicht sehr viel, aber es reichte ihm, um ihn als perfekten Strohhalm einzusetzen, wenn es sein mußte, auch gegen seinen Willen. Peter hatte irgendwie ein magisch-kriminelles Gespür dafür, wo er ansetzen mußte. Er mußte mehr von Pico wissen, mußte seine Privatsphäre durchwühlen, ihn vielleicht zu einer unsauberen Handlung verführen oder ihn sonstwie erpreßbar machen. Peter Weichslers naheliegendster Gedanke hieß Angel.

Seine frühere Geliebte Angel hieß eigentlich Angelika, nannte sich aber Angel, weil es gerade modern war, Vornamen zu amerikanisieren. Angel war Anfang dreißig, sah recht gut aus und besorgte sich das Geld für Stoff und Suff durch Körpereinsatz, wie Peter es grinsend umschrieb. Sie kam von ihrer Sucht nicht los und diese war auch Schuld daran, daß Peter mit ihr Schluß gemacht hatte. Auch wenn er noch so kriminell war, so war er doch nicht blöde und es war ihm bewußt, daß das Geld, das er mit Erpressung beschaffen konnte, niemals dauerhaft ihren Drogenkonsum befriedigen konnte. Nun suchte also Peter wieder Angel auf, gab ihr Geld und Zärtlichkeit und frischte ihre Beziehung wieder auf; natürlich erfuhr Angel zunächst nicht, worum es dabei ging.

Der folgerichtige nächste Schritt war, daß Peter, der Pico mehrere Wochen lang nicht behelligt hatte, wieder bei ihm auftauchte. Pico wollte ihn schon abwimmeln, als Peter seine mißliche Lage schilderte. Er hatte sich gerade verliebt, genauer gesagt, aufs neue in seine frühere Freundin verliebt; nun wolle er eine anständige Arbeit annehmen und sich von seinem bisherigen Leben trennen. Aber er habe keine Wohnung, sei heftigst auf der Suche und müsse mit Angel,

so hieße seine Flamme, für einige Tage Unterschlupf finden, bis er eine Wohnung gefunden habe. (Angel erzählte er, daß er einen Goldfisch am Haken habe und daß sie ihn beide mit Sex, Love and Rock-n-Roll ausnehmen würden, yeah!).

Pico hatte keine Freundschaften gehabt, er hatte keine Ahnung, wie krumm manchmal Beziehungen laufen können, und seine in der Bank geschätzten scharfen Augen ließen ihn im Privaten offenbar völlig im Stich. Er war gerührt, daß Peter sich verliebt hatte. Was wußte Pico schon von Liebe, er kannte doch nur Sex! Er war gerührt, daß Peter sich grundlegend bessern wollte, sein Leben für diese Liebe neu ordnen und gänzlich bereinigen wollte. Was wußte Pico schon von Liebe, außer daß die Liebe einem das ganze Leben umkrepeln konnte. Er war gerührt, weil seine zaghaft geäußerte Kritik an Peters Erpressungen offenbar Früchte trug, weil er offenbar das erste Mal im Leben jemandem Halt und Richtung geben konnte. Vielleicht hatte er, Pico Rizzi, Peters kriminelle Laufbahn beendet.

Pico, der Trottel, war wirklich zutiefst gerührt.

Seine Wohnung, die ihm von seiner Mutter geblieben war, bestand nur noch aus dem Schlafzimmer, dem riesigen Wohnzimmer und der Küche. Er äußerte Peter gegenüber, daß er keinen Platz für alle drei hätte, aber wenn sie sich alle klein machten, dann ginge es für einige Tage, wie auf einem Segeltörn, wo man sich ja auch klein machen und miteinander auf kleinstem Raum auskommen müsse. Peter surfte berauscht auf seiner Erfolgswelle und beschwatzte Pico so lange, bis er mit Angel das Schlafzimmer bezog und Pico sich mit dem das Wohnzimmersofa begnügte. Pico war von der erotischen Ausstrahlung und dem lasziven Auftreten Angels sofort tief beeindruckt. Er hatte noch nie eine Frau wie sie kennengelernt; sie war überraschend groß, sicher zwanzig Zentimeter größer als Pico und sehr hübsch. Ihre enge Bluse und der knappe Rock betonten ihre Rundungen. Peter grinste, weil Pico wortwörtlich der Mund offenblieb, als er sie das erste Mal sah und seine Augen sich nicht von ihrer Brust lösen konnten, die sich genau in Augenhöhe befanden.

Angel lächelte.

Gewonnen.

Peter und Angel blieben fünf Tage bei Pico. Am fünften Tag "fand" Peter eine Wohnung (die, in der er schon seit Jahren unangemeldet hauste). In diesen fünf Tagen feierten sie, als ob die Welt am fünften Tag unterginge. Vielleicht mit der Einschränkung, daß nur Peter und Angel wußten, daß und wie gefeiert würde, Tag für Tag; Pico aber keine Ahnung hatte, was der jeweilige Tag bringen würde.

Peter und Angel kamen mit zwei kleinen Koffern an, dann gingen sie gemeinsam zum Supermarkt und kauften jede Menge Alkohol. Pico war kein Kostverächter, was Alkohol anlangte, denn als Tante Lila noch lebte, hatten sie immer reichlich getrunken, erst recht aber trank er, seit sie ihn für den Himmel verlassen hatte. Woher Angel ihre Drogen her nahm, wußte Pico nicht, aber sie hatte immer welches dabei.

Anfänglich zog sich Pico immer zurück, wenn sie viel getrunken hatten und die beiden zu Schmusen begannen. Aber Peter winkte ab und meinte, er solle doch kein Frosch sein. Sex and Love and Rock-n-Roll. Sie tranken und tranken, rauchten und schauten sich Bilder vom Segeln an. Peter hatte mit sicherem Griff Picos Farbmagazine entdeckt, sie blätterten gemeinsam in den Pornomagazinen und kicherten wie Jugendliche, weil ihnen der Kopf schon vom Alkohol vernebelt war.

Pico sah immer wieder neugierig zu Angel. Sie war sicher eine wunderschöne Frau, aber Alkohol und Drogen hatten bereits tiefe Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen. Einige Tage zuvor hatte Peter in einem Nebensatz angemerkt, Angel sei durch die Drogen schon ziemlich abgestumpft und träge, aber jetzt konnte er sich selbst ein Bild machen. Sie war wirklich in irgendeiner seltsamen Form geistig stehengeblieben, war dumpf und langsam im Denken. Sie sprach kaum und hauchte manchmal ein "Ja" oder "okay", aber sprach kaum, schon gar nicht in ganzen Sätzen. Pico erschien sie manchmal wie ein schwerhöriges Kleinkind, das oft sekundenlang über die Worte noch mal und noch mal nachdenken mußte, wenn man sie direkt ansprach. Im krassen Gegensatz dazu war sie geil und sexbesessen, hatte einen wunderschönen, gewaltigen Busen und schön ge-

schwungene Hüften. Alles in allem eine schöne Riesin, die vor Sex und Erotik sprühte. Und — was Pico am meisten überraschte — sie hatte nicht die geringsten Hemmungen, war extrem exhibitionistisch und kannte überhaupt keine Scham.

Angel wußte, daß Peter etwas mit diesem kleinen Itaker vorhatte. Er war der Goldfisch, hatte Peter zu ihr gesagt, der ihre finanziellen Sorgen für immer lösen würde. Sie müsse, hatte ihr Peter eingeschärft, erotisch, sexy und verführerisch sein. Sie müsse mit ihm und dem Goldfisch alles, aber wirklich alles machen. Vor allem müsse sie alles so aufreizend tun, daß ihr kleiner Goldfisch ganz, ganz geil werde und es kaum noch aushielte; dann erst dürfe sie ihn schnappen, ihn vernaschen. Und, setzte Peter verschwörerisch zwinkernd hinzu, der Pico ist ein Voyeur; also laß ihn zugucken und mache es dir, so oft du magst und mache es auch dann, wenn du nicht magst. Hauptsache, dem Pico fielen die Augen aus dem Kopf. Angel hatte Peter zugelächelt und genickt. Sie hatte alles verstanden, der Goldfisch würde die volle, große Show bekommen, und sie und Peter würden nie mehr Geldsorgen haben. Sie hatte ihre ganze Pillenbatterie mitgenommen, sie brauchte besonders jene roten Pillen, die sie geil machten, denn ohne diese Pillen mochte sie überhaupt keinen Sex mehr, das war schon lange vorbei. Sie wußte trotz des Nebels in ihrem Kopf, daß sie Peters Geld dringend brauchte und dachte nicht lange nach. Sie sollte geil werden, also schluckte sie jede Menge Pillen, rote Pillen, bis sie wirklich geil war.

So setzte sie sich manchmal in die Wohnzimmerecke, band sich einen Gummischlauch um die Armbeuge und setzte sich eine Spritze. Dann war sie einige Minuten still und schweigsam, um daraufhin wie neugeboren zu den beiden Männern zu stoßen. Zwischendurch schluckte sie Pillen oder nahm Pulver, die sie mit Wein oder Whisky hinunterspülte. Wenn sie danach gut drauf war, bekam sie immense Lust auf Sex.

Wenn sie und Peter beim Schmusen in Fahrt kamen, ging Pico in die Küche hinaus. Die Küchentür, die völlig verzogen war und sich schon lange nicht mehr schließen ließ, erlaubte ihm einen Blick auf das Sofa, auf dem die beiden sich balgten und liebten. Pico tat, als ob er nur in der Küche sitzen würde, aber er sah ihnen beim Liebema-

chen zu, so lange er sich unbeobachtet glaubte. Fast immer ritt Angel auf Peter, entledigte sich dabei Stück für Stück ihrer Kleidung, bis Pico ihren nackten Hintern auf und ab hüpfen sah. Sie kam, und wie sie kam! Wie von Schmerzen gebeutelt krümmte sie sich nach vorn und warf ihren Kopf wieder in den Nacken, hob und senkte ihren Arsch langsam über Peters Steifen. Pico konnte ganz genau sehen, wie sich ihre Schamlippen um seinen Schaft schlossen und die nasse Beute verschlangen. Er wurde wie von Fieberschauern geschüttelt, als die Riesin sich — einen Orgasmus vortäuschend — auf Peters Schwanz wand.

Pico blieb am Küchentisch sitzen und vertiefte sich in die Zeitung, denn er bildete sich ein, daß ihn die beiden nach ihrer Nummer beobachteten. Er war sehr erregt, aber er getraute sich nicht, ins Badezimmer zu gehen, denn dann hätten die beiden gewußt, daß er jetzt gerade wichste, und dieser Gedanke hemmte ihn. Peter kam mit seinem herunterbaumelnden Hengst herein und sagte, er solle doch wieder reinkommen und brauche sich doch nicht zu genieren, sie seien doch alle schon erwachsen. Pico stand zögerlich auf und folgte ihm.

Weder Angel noch Peter machten sich etwas aus ihrer Nacktheit. Pico fühlte sich unwohl dabei, weil er nicht wußte, wohin mit seinen Augen. Aber er setzte sich brav hin und ergriff sein Glas. "Auf die Jungverliebten!" sagte er zum x-ten Mal und trank, nachdem sie sich zugeprostet hatten.

Das Trinken und der Sex wiederholte sich in loser Reihenfolge, in endloser Folge. Pico bewunderte Peter, der zwei und dreimal am Tag mit Angel bumsen konnte — der Junge hatte wirklich Stehvermögen! Pico wartete ungeduldig, daß es Nacht wurde; lag er im Dunkeln, onanierte er langsam und spannersonnen die Akte der beiden in seiner Phantasie nach. Nachts knipste Peter noch einmal das Nachttischlämpchen an und Pico konnte den beiden durch die halb geöffnete Schlafzimmertür zusehen. Er schlief ermattet ein.

Angel, die sich in der Wohnzimmerecke halbnackt auf den Teppich gesetzt hatte, machte sich gerade mit ihrer Spritze zu schaffen, als Peter sich jovial zu Pico beugte und flüsterte, er könne sie auch

bumsen, wenn er Lust dazu hätte. Pico erschrak und schüttelte den Kopf. Natürlich wollte er, aber er getraute sich nicht; er tat es nie, wenn noch jemand dabei war. Das Bumsen war für ihn etwas Schmutziges, Versteckenswürdiges und er wäre vor Peinlichkeit tot umgefallen, wenn ihm jemand zugesehen hätte — schon gar nicht der frischverliebte Verlobte!

Gleich darauf wäre er am liebsten im Boden versunken, denn Angel, die die Wirkung der roten Pillen und der Spritze mit geschlossenen Augen genoß, kümmerte sich in ihrer heiß aufsteigenden Geilheit weder um ihn noch um Peter. Der grinste nur und stieß Pico mit dem Ellenbogen an; Angel masturbierte ganz versunken und die Männer sahen ihr zu. Picos Herzklopfen ließ erst nach, als Angel nach ihrem wilden Orgasmus ihren Kopf an die Wand lehnte und eindöste.

Pico drehte sich auf dem Sofa um, legte seinen Kopf ans Fußende, wenn im Schlafzimmer das Licht anging, und sah verstohlen durch den Spalt der halboffenen Türe. Angels Hintern wirkte breit und massig, wenn sie sich auf Peters Schwanz niederließ und erst langsam, dann immer schneller auf ihm ritt. Pico onanierte, während er den beiden zusah und wenn er gespritzt hatte, dann onanierte er nach einer Weile erneut, weil die beiden noch lange nicht fertig waren. Er fuhr vor Erregung fast aus der Haut, wenn Angel langsamer wurde und sich andächtig auf Peters Schwanz senkte. Fahrig knetete sie eine Brust oder schlug auf Peters Schenkel, während sie kam. Peter, der sich gewaltig angestrengt und zurückgehalten hatte, durfte erst spritzen, wenn Angel sich nach dem Orgasmus beruhigt hatte und seinen Schwanz leckte und ihn wichste. Dann löschten sie das Licht.

Irgendwann, mitten in dieser tagelangen Orgie, war Pico zu berauscht, um sich noch richtig in der Hand zu haben. Er saß mit einem Mal zwischen den beiden auf dem Sofa; sie tranken und die halbnackte Angel beugte sich immer wieder über Pico, um mit Peter zu schmusen. Ihr Busen kitzelte Picos Bauch, ihr Oberarm berührte die Ausbuchtung seiner Hose wie zufällig; sie setzte sich halb auf und zog seinen Hosenzipp auf, ganz langsam. Pico grinste in seinem Suff einfältig, denn daß es eine genau einstudierte Choreographie war,

konnte er nicht ahnen. Dann griff sie hinein und zog seinen Schwanz langsam heraus.

Pico grinste immer noch, sein benebeltes Hirn reagierte viel zu langsam und er fühlte sich irgendwie leicht und beschwingt. Angel beugte sich vor und nahm seinen Schwanz in den Mund. Sie lutschte und leckte ihn, streichelte seine Eier sanft und rieb den Schaft ganz leicht. Pico schloß die Augen und genoß das schaukelnde Gefühl des Betrunkenseins; er merkte kaum, daß er spritzte, Angel in den Mund spritzte und sie sofort ihren Mund von seinem Schwanz nahm. Pico sah nicht ihr Lächeln, den einzigen Ausdruck ihres Sieges und ihrer Macht. Sie hielt ganz einfach seinen Schwanz, bis er nicht mehr spritzte. Dann sofften sie hemmungslos weiter.

Picos Angst wich ab diesem Moment. Peter hatte ihrem Treiben belustigt zugesehen und hatte ihn nicht erschlagen. Er trank noch mehr und überspielte seine anfängliche Angst mit draufgängerischem Trinken. Das konnte nicht gut gehen, er sackte weg und schlief, bevor er auf dem Teppich aufschlug. Als er wieder wach wurde, machte er sich einen schwarzen, starken Kaffee und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen. Spät Nachmittags wachten die beiden auf, und gemeinsam tranken sie schweigend Kaffee. Pico starrte fortwährend in seinen Becher, denn seine Augen wurden magnetisch von Angels Brüsten angezogen, die unter dem Herrenhemd nackt war.

Peter ging, um nach der Wohnung zu sehen, wie er sagte. Angel und er blieben allein, saßen sich schweigend gegenüber und Pico getraute sich nicht, sie anzusprechen. Sie hatte eine Flasche billigen Weißwein geöffnet und eingeschenkt. Der Wein schmeckte im ersten Moment sauer nach dem süßen, starken Kaffee. Nachdem er ein zweites Glas langsam und schluckweise getrunken hatte, beruhigte sich sein Atem. Er fühlte wieder die sanfte Gleichgültigkeit, die er vom Weißwein bekam. Angel ließ ihn in Ruhe, nahm nach einiger Zeit ihren Gummischlauch und spritzte sich in die Armbeuge. Pico sah ihr schweigend zu, beobachtete ihr friedlich lächelndes Gesicht, als sie sich zurücklehnte und mit geschlossenen Augen in sich hineinhörte, die Wirkung der Droge ertastete. Dann nahm Angel noch einige Pillen und lehnte sich zurück. Sie lächelte wie im Traum und

fuhr mit einer Hand über die Brust. Pico sah, daß sie ihre Scham nur ganz leicht berührte, immer wieder spielerisch über die Spalte fuhr. Nur ein ganz klein bißchen, aber Pico merkte, daß sie sehr erregt war. Nach einigen Augenblicken stand sie lächelnd auf und setzte sich zu ihm. Das Hemd, das eigentlich Peter gehörte, war offen und verbarg nichts. Sie roch nach Vanille.

Ehe Pico sich versah, hatte ihn Angel auf dem Sofa flachgelegt und zog ihn aus. Er war noch fürchterlich verkatert und wollte protestieren, aber ihre Küsse erstickten jegliche derartige Regung. Passiv lag er da und ließ sie gewähren. Er dachte daran, daß Peters Schwanz dick und ziemlich krumm war, während seiner etwas dünner, dafür aber ziemlich gerade war. Er fragte sich, ob Angel seinen dünner geratenen Schwanz ebenso mochte wie Peters dicken. Angel streichelte seine Hoden und seinen Schwanz, leckte und küßte ihn, bis er steif wurde. Unvermittelt schwang sie ein Bein hoch und bestieg ihn. Er genoß den Moment, als ihre Scheide seinen Schwanz verschlang. Obwohl ihm die Position ungewohnt war, mochte er es so, sah ihre großen, schönen Brüste über sich und fühlte die Enge und Feuchtigkeit, die seinen Schwanz umschloß.

Sie ragte hoch über ihm auf, und er tastete nach ihren Brustwarzen, während sie zu Schaukeln begann. Sie glitt mit ihrer Scheide tief abwärts und dann wieder ganz weit hinauf. Pico fürchtete schon, sein Schwanz würde aus ihrer Scheide gleiten, doch Angel hielt rechtzeitig inne und sank wieder tief nach unten, verschlang ihn wieder zur Gänze. Sie streichelte ihre Brüste und ihren Bauch, glitt mit ihrer Hand immer wieder in ihr schwarzes Dickicht. Er konnte ganz genau fühlen, wie sich ihre Scheidenmuskeln in winzigen Kontraktionen zusammenzogen, wenn die Fingerkuppen einzeln über den Kitzler glitten. Sie ritt rhythmisch auf ihm, wie von einem Excenter getrieben stand sie am Höhepunkt ihrer Reitbewegung beinahe still, um sich schwer werdend tief nach unten über seinen Schwanz gleiten zu lassen. Lächelnd lehnte sie sich zurück und vergaß ihn völlig. Pico spürte, wie ihre Finger kreisförmig über ihren Kitzler rieben und die Fingerspitzen seinen Schwanz berührten, immer wieder. Unermüdlich kreisten ihre gestreckten Finger auf dem Kitzler, und er staunte wieder über ihre in sich gekehrte Erregung beim Masturbieren. Sie warf den Kopf in den Nacken und fächerte schnell mit einem Finger auf

dem Kitzler, bis der Höhepunkt kam. Die Riesin sank über ihm zusammen, begrub sein Gesicht unter ihren Brüsten. Ihre mahlenden Scheidenmuskeln bearbeiteten den Schwanz, walkten und rieben ihn; er spürte, wie das unfassbare Innenleben ihrer Scheide drängend gegen seine Eichelspitze klopfte; die Scheidenmuskeln spannten sich rhythmisch und molken ihn regelrecht. Er rührte kurz auf wie ein Hirsch und mußte spritzen.

Angel richtete sich sofort auf, als er spritzte, und sah ihn mit großen Augen lächelnd an; sie glitt langsam auf ihm auf und ab, so daß sein Schwanz sich immer wieder aufrichtete und in sie hineinbohrte, während Ladung für Ladung in ihre Scheide hinaufspritzte. Als er fertig war, sank sie über ihm zusammen. Sie hatte ihn unter sich begraben und erdrückte ihn fast, so wie sie auf ihm lag, und rieb mit winzigen Bewegungen den Kitzler, um sofort wieder aufzuhören, als sie sich im Orgasmus zusammenkrampfte. Schon dachte Pico, es sei zu Ende, da tastete sie wieder nach dem Kitzler und brauchte nur Sekunden, um wieder zu orgasmen. Pico lag keuchend da und verharrte, während sie still weitermachte. Nach einiger Zeit richtete sich Angel auf und keuchte: "Puh, war das gut!"

Es war für Pico schwer, als Peter zurückkam; er hatte hin- und herüberlegt, wie er es Peter beichten sollte; aber irgendwie lief eine stumme Kommunikation zwischen Peter und Angel, denn Peter wußte es offenbar schon. Er hieb Pico freundlich auf die Schulter und meinte, das sei okay so, er habe schon befürchtet, Pico sei etwa schwul oder könne nicht mit Frauen. Es sei für seine Beziehung mit Angel ganz in Ordnung, heuchelte er, und es mache ihm gar nichts aus, wenn sie miteinander bumsten.

Parallel mit dem daraus folgenden Abbau der Hemmungen erfolgte Peters Ankündigung, das mit der anderen Wohnung (die, die er sowieso schon bewohnte) ginge bald über die Bühne, er und Angel würden Pico nicht mehr lange auf der Pelle hocken. Pico wußte es zwar noch nicht, aber Peter hatte alles, was er für seine weitere Strategie brauchte.

In dieser Nacht schliefen sie alle drei im Schlafzimmer. Seit Peters Rückkehr am Nachmittag lag die unausgesprochene Frage im Raum,

wer es mit Angel treiben würde. Wie in einem billig gemachten Pornofilm reizten sie Angel abwechselnd, versuchten sie mit der Hand zum Orgasmus zu bringen, obwohl das weder Peter noch Pico gelang. Angel lachte dabei und machte gute Miene zu diesem Spiel, nahm immer wieder rote Pillen und wurde davon sehr geil. Sie reizte beide immer mehr, bis sie beide Männer dermaßen aufgestachelt hatte, daß sie beide zugleich wollten. Peter lachte auf, als er Pico deutete, jener solle Angel von hinten nehmen und Pico den Kopf heftig protestierend schüttelte. Angel konnte es kaum erwarten, daß Pico rasch unter sie schlüpfte, seinen Schwanz mit der Hand in die richtige Position brachte und sie schnell zu vögeln begann. "So ist's recht", brummte Peter, "dann nichts wie ran!" und bohrte seinen Schwanz in Angels Arsch.

Pico wunderte sich, wie deutlich er Peters Schwanz fühlen konnte. Peter schien ihn ebenfalls fühlen zu können und stieß grinsend durch die weiche Haut hindurch gegen Picos Eichel. Pico spürte, daß Angel ganz weich und entspannt auf ihm lag und Peter eigentlich ihn vögelte. Er drückte seinen Steifen tief in Angel, während Peter wie eine Dampflok loslegte. Das war so geil, daß Pico bald spritzte. Er blieb weich und glibberig in Angel stecken, während Peter weiterhämmerte. Pico leckte eine Brustwarze von Angel und reizte mit der Hand die andere. Angel wurde von seinen Berührungen und Peters Hämmern sehr erregt und hechelte laut, als Peter spritzte; Pico konnte sein Spritzen ganz deutlich spüren.

Am nächsten Morgen stand Pico als erster auf und machte Kaffee. Als er mit den drei Tassen ins Schlafzimmer kam, schliefen die beiden noch tief. Pico ging wieder in die Küche und stellte die Tassen ab. Eine geraume Zeit später ging er leise ins Schlafzimmer zu den beiden Schlafenden, legte sich neben Angel und berührte sie zart, ohne Peter zu wecken. Er ahnte, daß dies ihre letzte gemeinsame Nacht gewesen war und fühlte sich weich und empfindsam. Angel wurde wach und folgte ihm zur Wohnzimmercouch. Eine Weile blieben ihre gegenseitigen Berührungen sanft und weich, dann aber fühlte sie, wie sein Schwanz fest wurde und schwang sich über ihn. Sie bumste ihn sanft und langsam, dann verharrte sie sekundenlang auf seiner Eichelspitze, bevor sie ihre Hüften wieder hinabsenkte. Pico schloß die Augen, weil es einfach nicht ging. Er blickte erst auf, als Angel

sich neben ihn hockte, um ihn mit der Hand zu befriedigen. Sie machte es sehr schnell und blickte weg, als sein Samen auf ihre Hand spritzte.

Schweigend tranken sie danach Kaffee. Pico meinte, er könne ihnen vielleicht beim übersiedeln helfen, aber Peter schüttelte energisch den Kopf und meinte, die zwei oder drei Taschen mit ihren Habseligkeiten könnten sie leicht allein tragen. Der Zeit verrann unendlich langsam, bis Peter meinte, sie sollten nun los. Pico blickte ihnen noch lange vom Treppenabsatz nach, als sie im Stiegenhaus nach unten gingen.

In den letzten Tagen und Stunden, dachte Pico gerührt, war er ihnen beiden so nah gekommen wie kaum jemandem zuvor. Diese Nähe, diese vorgegaukelte Vertrautheit ließ ihn erschauern. Er dachte nicht einen Sekundenbruchteil daran, vielleicht nur ein Läufer oder ein Bauer in Peters kriminellem Schachspiel zu sein.

Pico, der arme Trottel, war wieder einmal zutiefst gerührt.

Die Erpressung

Pico war außer sich, als ihm Peter erklärte, was er tun solle. Er sollte über seine Bank — über eine Kette von Nummernkonten bei anderen Banken — einen sauberen, nicht leicht zurückverfolgbaren Weg für das Geld, das Peter von seinen Gläubigern erwartete, einrichten. Gläubiger! Pico verstand ganz genau, daß Peter wieder mit dem Erpressen angefangen hatte und ihn nun auch dazu einspannte.

Sie saßen sich in Peters “neuer” Bude gegenüber und stritten. Peter hatte zu Anfang ihres Gespräches ein Video eingelegt; mit wachsendem Entsetzen erkannte Pico, daß es eines seiner gehorteten Schätze war: Sonja in Aktion. Peter unterbrach seine Vorführung nach einigen Augenblicken und hielt das Band an. Mit dem Finger zeigte Peter auf die rechte obere Ecke des Bildes, wo sich langsam der Wandspiegel ins Bild geschoben hatte. Picos Portrait im Spiegel. Peter fragte Pico grinsend, ob er mehr sehen wolle oder ob ihm das genüge. Pico war wie vor den Kopf geschlagen und nickte verschüchtert; wenn das bekannt würde, käme er bis an sein Lebensende ins Gefängnis! Er murmelte es halblaut vor sich hin, und Peter bekräftigte lautstark. Er hatte keine Wahl, so viel war klar.

<

Das Standbild flackerte unruhig am Bildschirm; die billige Elektronik schaffte es nicht, das Standbild zu halten und das verzerrte Bild zerfiel immer wieder; beinahe schien es, als würde Sonja immer wieder in Teile gerissen werden. Pico bat nervös, Peter möge es abschalten. Peter nahm das Band heraus und steckte es ins Regal. “Ich habe alle deine Bänder kopiert,” sagte er leichthin, “außerdem habe ich mehrere Kopien gemacht, damit du auf keine dummen Gedanken kommst!” Peter lächelte süffisant und lehnte sich zurück. Pico hätte vor Wut und Entrüstung beinahe laut geschrien, bis er die Sinnlosigkeit seines Protestes einsah. Nun saß er zusammengekrümmt auf seinem Sessel und drehte das halbleere Weinglas mit seinen Fingern. Der Gedanke, daß es nur Videos von Sonja gab, schoß durch seinen Kopf; er selbst hatte sich nie in Aktion gefilmt. Oder? Lief die Kame-

ra, als er beim letzten Mal Sonja gefickt hatte? Er starrte ins Glas, wartete stumm und gedemütigt darauf, was Peter eigentlich wollte.

<

Peter erklärte ihm seine Idee und Pico wachte aus seiner Lethargie auf, hörte hellwach zu. Er kämpfte einen Augenblick mit sich, ob er Peter auf die kleinen, aber entscheidenden Fehler hinweisen solle, dann entschloß er sich dazu: es ging auch um seinen Kopf. Er sagte Peter, daß noch mindestens zwei Rücküberweisungen und einige Nachsendungen auf Nummernkonten bei Schweizer Banken getätigt werden müssen, damit verlöre sich die Spur in einem nach außen hin sinnlos erscheinenden Kreis. In Wahrheit ginge das Geld in zwei Tranchen weiter, und das könne man verdeckt durchführen. Peter dachte lange nach, dann nickte er. Außerdem, sagte er, wolle er zuerst einen Test durchführen, vielleicht mit Fünftausend Dollar zunächst, dann wolle man weitersehen.

Nochmals lehnte sich Pico auf, versuchte Peter von seinem Vorhaben abzubringen. Außerdem wollte er seine Bänder zurück, alle. Peter nickte, das geht in Ordnung. Gleichzeitig wußte Pico, daß er nie sicher sein konnte, ob es nicht irgendwo noch Kopien gab und es war ihm klar, daß er Peter auf Lebenszeit im Nacken hatte. Peter goß Wein nach und schilderte nochmals, wie die Erpressung über die Bühne gehen solle. Zumindest wollte er bei diesem ersten Durchgang feststellen, ob der Erpreßte, ein Stuttgarter Zahnarzt, bei seinem Finanzpartner Beschwerde einlegte (das tat er vermutlich) und ob er die Polizei einschaltete (das war sehr unwahrscheinlich). Der Finanzpartner aber würde seine eigenen Ermittlungen anstellen — und nichts herausfinden. Peter sagte, wenn sie zwei Wochen zuwarteten und es keine Komplikationen gäbe, dann sei die Sache gut gelaufen, dann würde er die Aktion groß starten. Wie groß, fragte Pico nach. Peter sah ihn erstaunt an und grinste dann: “Na ja, rund eine Million Dollar, soviel wird schon zusammenkommen.”

<

Pico pfiff durch die Zähne, nippte nachdenklich am Wein und dachte nach. “Das ist ziemlich viel!” sagte er zu Peter, “da werden sie ihre besten Leute einsetzen, um deine Spur zu finden!” Peter lachte.

“Wieso meine? Das ist doch deine Spur!” Er schenkte noch ein Glas Wein nach und sagte zu Pico, es werde schon alles klappen. Und sein Schaden solle es ja auch nicht sein, wenn er vorsichtig genug war, würde nichts herauskommen, und Pico bekäme einen Anteil von zehn Prozent.

<

Pico trank sein Glas aus und schüttelte den Kopf. Das mit dem Test sei Blödsinn, meinte er. Vermutlich funktioniert die Sache nicht, und wenn, dann höchstens nur ein einziges Mal. Es gelte, hopp oder drop, zudem wäre es äußerst unklug, dem Gegner dann auch noch zwei oder mehr Wochen Zeit für Nachforschungen zu geben. Die ganze Sache müsse schlagartig erfolgen, rasch und ohne Zeitverzug durchgezogen werden und danach dürfe es keine einzige Aktion mehr geben, keine weitere Spur. Die Nachforschungen würden nach zwei oder drei Wochen sicher zu ihm führen, da sei er sich sicher, denn Peters frühere Arbeitgeber beschäftigten hervorragende Leute.

Sie diskutierten lange hin und her, sprachen dem Wein zu und Pico beruhigte sich etwas, während er konzentriert über seinen eigenen Plan nachdachte. Wenn er keinen Fehler machte, blieb er als Person für alle unsichtbar; wie Peter sich später vor den Leuten seines Arbeitgebers verstecken wollte, daran dachte er nur kurz; solle er sehen, wie er damit zurechtkam. Peter versprach, ihm nach der Aktion alle Videobänder auszuhändigen und schien es ehrlich zu meinen; Pico wußte, daß er Peter vertrauen mußte, ob er wollte oder nicht. Trotzdem wollte Pico so umsichtig wie nur möglich vorgehen und Peter nicht in alle Details einweihen. Daß er außerdem noch sein eigenes Süppchen kochte, um aus Peters Würgegriff herauszukommen, wußten nur er und der Wind.

Erstens besprach er sich mit Herzog, später auch mit Dr. Kantor, daß ihm ein wichtiger Kunde, ein vertrauenswürdig erscheinender Segelpartner namens Peter Weichsler um ein geheimes Nummernkonto gebeten habe, über das er einige Transaktionen abwickeln wolle. Er erfand eine kleine Erbschaftsgeschichte, in deren Rahmen Weichsler nichtdeklariertes Geld aus der Erbmasse abgezweigt habe, bevor der Erbschaftsverwalter darauf zugegriffen habe. Dieses Geld

müsse deponiert und später bar an Weichsler ausbezahlt werden. Geschickt hatte Pico einen Zeitpunkt gewählt, an dem Dr. Kantor kaum Zeit hatte und seinem Gefasel nur halbherzig zuhörte. Dann hetzte Dr. Kantor weiter, zu seinem nächsten Termin; vorher wies er Herzog an, es ausnahmsweise für Pico zu machen. Hinter Picos Rücken deutete er noch Herzog mit der Hand, der alte Pico habe wohl nicht alle Tassen im Schrank, bevor er ging.

<

Umständlich kramte Pico in seiner Ledertasche, dann übergab er Herzog 120.000 Schilling als erste Einlage auf Peter Weichslers geheimen Nummernkonto. Herzog zog erstaunt die Brauen hoch, doch Pico erklärte, das sei nur mal die erste Tranche, sozusagen das Bare, das der Erbgemeinschaft vorenthalten werde, insgesamt würde es sich sicher um mehrere Millionen handeln. Herzog piffte durch die Zähne und murmelte, der Weichsler, der sei ein ganz abgefeimter Hund, dessen Bruder wolle er bei Gott nicht sein! Pico legte seine Einfaltsmaske erst ab, als er wieder auf der Straße stand und tief durchatmete. Eins, dachte er bei sich, das war Eins. Nun kam Zwei, und Zwei war der schwierigere Teil.

Er fuhr mit dem Nachtzug nach Zürich und wies sich bei vier Banken ordnungsgemäß als Vorstandsmitglied der Kantor-Bank aus. Selbstverständlich holten alle vier sofort eine Erkundigung ein und erhielten von der Kantor-Bank die Bestätigung, daß alles rechtens sei — Herzog war von Pico auf die Anfragen vorbereitet worden. Dann legte er für seinen Klienten Peter Weichsler Nummernkonten an, wobei er jedesmal den von ihm vorgefertigten Bankbeleg vorwies, daß Peter Weichsler über die Kantor-Bank rund eineinhalb Millionen Dollar transferieren wolle. Herzog war ja leicht zu überbügeln gewesen, nicht nur die 120.000 Schilling gegenzuzeichnen. Herzog, der es mit einem Einfaltspinsel zu tun zu haben glaubte und in seiner Überheblichkeit kaum zu bremsen war — Dr. Kantor hatte ihm ja signalisiert, Pico hätte nicht alle Tassen im Schrank! Nun wiesen alle Konten auf Herzog und Peter, mochten die beiden selbst mit den Folgen fertig werden.

Als er Peter in Wien wieder aufsuchte, teilte er ihm eine Kontonummer mit, auf die die Erpreßten einzuzahlen hätten. Dann gab er Peter noch zwei weitere Konten preis, denn das seien diejenigen, auf denen das Geld im Kreis geschickt würde. Das vierte Konto verschwieg er, ebenso das Konto bei der Kantor-Bank.

Die nächsten Tage schlief er kaum, so aufgeregt war er. Täglich traf er sich mit Peter, merkte sich nach und nach die Namen der Erpreßten und die Beträge, während Peter sich bereits im Kaufrausch befand. Sie tranken viel und stritten sich immer wieder, weil Pico Angst hatte, man würde ihnen auf die Schliche kommen. Er mußte nicht einmal vorgeben, Angst zu haben. In Wahrheit war er in einer ausweglosen Situation und hoffte, sich irgendwie aus der Affäre ziehen zu können. Peter hatte während seiner Abwesenheit die Reste seiner Ersparnisse zusammengekratzt, sich Geld von anderen geborgt und es Angel gegeben. Zugleich wies er sie an, für mindestens zwei Monate in Amsterdam unterzutauchen, bis hier die Luft rein sei und er nachkäme. Was er natürlich nie vorhatte.

Picos Anruf in Zürich brachte Klarheit: es war ein Großteil von Peters Forderungen eingegangen. Er zwang sich zur Ruhe und verschwieg es Peter, genauer gesagt teilte er Peter nur lakonisch mit, es sei noch nicht so weit. Abends, als Peter wie jeden Abend auf seiner Beisltour war, fuhr er schnurstracks nach Zürich, ließ das Geld wie vorgehabt in Peters Namen rotieren und hob am nächsten Tag alles bar ab, was auf dem vierten Konto lag — rund die Hälfte — natürlich wieder unter Peters Namen; Peters Ausweis und Herzogs Vollmacht taten das ihre. Mit der Reisetasche voller Dollarscheine fuhr er nach Wien. Ein kurzer Besuch bei Herzog, bei dem er sich über Peter Weichslers zögerlichen und zaudernden Verhalten bitter beschwerte und das ganze Geld, die 120.000 Schilling, wieder abhob. Der Weichsler habe nun doch kalte Füße bekommen und wolle sein Geld wieder haben, klagte er. Herzog fand, daß sowohl bei Pico als auch beim Weichsler eine Schraube locker sei und schloß die Akte murrend ab.

Pico ging zu Peter und sagte ihm, daß sie nun nach Zürich fahren könnten, um die Beute abzuholen; mit keinem Wort erwähnte er, daß er gerade aus Zürich kam und schon einen Großteil der Beute in

Sicherheit gebracht hatte. Peter nickte geistesabwesend und holte eine Flasche Wein, die sie langsam austranken, bevor sie zum Nachtzug eilten.

<

Pico war wirklich verrückt genug, um Peter betrügen zu wollen.

Der Tödliche Streit

Pico und Peter reisten nach Zürich, um das Geld abzuholen, das Peter in seine Reisetasche packte und diese dann nicht mehr aus der Hand gab. Sie schlenderten in der Stadt umher, saßen in den Kaffeehäusern und fütterten die Schwäne am Seeufer. Peter grübelte und sinnierte halblaut vor sich hin, warum nur so wenig eingelangt war; er ging seine Liste im Kopf durch, um jene herauszufinden, die seinen Drohungen widerstanden hatten. Pico blieb schweigsam, während Peter innerlich kochend gegen seine Opfer wütete. Es wurde allmählich wieder Abend, sie eilten zum Nachtzug nach Wien.

Der Wein macht alles noch schlimmer, dachte Pico, als sie in Peters Wohnung saßen und tranken. Er trank vorsichtig und abwartend, Peter begann sofort mit der Auswertung der Beute und stürzte den Wein achtlos hinunter. Er studierte den Kontoauszug eingehend und hakte die Namen auf seiner Liste ab. Bei einigen Namen machte er Fragezeichen, unterstrich sie wütend oder malte Kringel um die Namen. Er konnte es einfach nicht fassen, daß sich dieser oder jener widersetzt hatte. Pico blieb schweigend im Hintergrund, bis Peter fertig war.

“Ich glaube, das waren alle” sagte Pico, “es können höchstens noch ein paar Nachzügler kommen, aber nichts Großes mehr. Wir sollten sofort abhauen!” Peter schüttelte störrisch den Kopf. “Sie werden zahlen, alle!” fauchte er eigensinnig und las die Namen der noch offenen Zahlungen halblaut vor. Pico war hundemüde von der langen Fahrt, er war müde vom Rotwein und er hatte kein gutes Gefühl bei der ganzen Sache. Das sagte er Peter auch.

Eine Weile hörte er noch dem Dozieren Peters zu, der sich immer heftiger in die Phantasie hineinsteigerte, die Sache nochmals, mit viel höheren Beträgen, durchzuziehen. Der Wein ließ Peter immer größenwahnsinniger werden. Pico schüttelte den Kopf und warf immer wieder ein, so etwas ginge nur einmal und auch nur dann gut, wenn man sich sofort absetzte, am besten nach Argentinien oder sonstwo in Südamerika oder Fernost. Er dachte an den dritten und

schwersten Teil, die Herausgabe der Videos. Er war sich sicher, daß Peter, wenn er wieder nüchtern und zur Vernunft gekommen war, sich anschließend sofort nach Amsterdam, zu Angel, absetzen werde. Er sollte sich irren.

Peter hatte inzwischen viel zu viel getrunken und spann sich immer tiefer in seine Rachegeanken hinein. Es gab kein Zurück, und was faselte dieser blöde Pico nur von Aufhören und Abhauen?! Nein, er würde erst abhauen, wenn alle bezahlt hatten, alle! Er kramte in einer Schublade und holte seine schwere Automatikpistole heraus, knallte sie vor Pico, dessen Augen sich vor Entsetzen weiteten, krachend auf den Tisch. "Zahlen werden sie, alle!" donnerte er und hieb mit der Waffe erneut auf die Tischplatte. Pico war vor Schreck erstarrt und konnte seinen Blick nicht von der Waffe lösen. Er hatte noch nie eine Waffe angerührt.

"Wozu brauchst du die?" fragte er nach einer Weile wispernd, um das Böse, das im Zimmer irgendwo lauerte, nicht zu wecken.

Peter genoß seine neue Machtposition, die ihm seine Trunkenheit vorgaukelte. Lässig schwenkte er die schwere Pistole in der Hand und sagte mit schwerer Zunge: "Eigentlich hatte ich alles anders geplant. Angel ist schon nach Amsterdam vorausgefahren, und wenn mit dem Geld alles klappt, werde ich nachts zur Donau fahren, dort Schuhe, Kleider und einen Abschiedsbrief am Ufer deponieren, was es der Polizei leicht macht, mich für tot zu erklären — und ich tauche dann für eine Weile bei Angel unter, bevor es weitergeht. Hinaus, in die goldene Freiheit!" Peter griff schwungvoll nach seinem Weinglas und prostete einem imaginären Gegenüber zu, bevor er den Rotwein mit einer weit ausladenden Geste an die Lippen setzte und gierig austrank.

Pico war es bei diesen Worten immer unbehaglicher geworden, denn entweder wußte Peter in seinem Dampf überhaupt nicht mehr, wo oben und wo unten war, oder er hielt ihn für total naiv. Natürlich wußte Peter genauso wie er, daß man ohne Leiche kaum jemanden für tot erklärte. Und wo sollte Peter nur eine Leiche hernehmen? Nur allzu klar wurde es Pico, daß Peter seine Automatik nur nahe genug an seinen Kopf halten mußte, um eine Leiche mit total zerfetztem

Gesicht zu haben, und das ging vermutlich ganz leicht. Er war auch schon leicht angetrunken und geriet Panik, obwohl er sich hätte sagen müssen, daß noch keine akute Gefahr bestand. Aber Pico geriet nun mal leicht in Panik, mußte nun Zeit gewinnen, um abhauen zu können.

“Der Abschiedsbrief,” keuchte er, “der Abschiedsbrief — den gibt es sicher noch nicht, oder doch?!” Er hoffte, Peter mit der Erwähnung solch banaler Fakten wieder auf den Boden der Realität zurückholen zu können. Aber wieder irrte er sich. Peter stand lässig auf und holte einen Umschlag, der im Regal unauffällig zwischen zwei Büchern eingeklemmt war. Er schien beinahe ein wenig verärgert zu sein. “Da!” bellte er, “der Abschiedsbrief!” Wie unter einem Zwang blickte Pico auf das Blatt und las: “Ich kann nicht mehr, ich halte es nicht mehr aus. Ich bin zu weit gegangen! Verzeiht mir!” Peters Handschrift. Peters Unterschrift.

So kurz und knapp — doch es würde reichen. Pico überschlug die Situation im Kopf und vermutete, daß die Polizei bei einem solch einfachen und doch verwirrt wirkenden Abschiedsbrief eher die Wahrheit annehmen konnte als bei einem hochkomplizierten, wundervoll abgefaßten Text, der eher auf kühle Berechnung als auf Verwirrung und Verzweiflung hinweisen würde. Peter versorgte den Abschiedsbrief wieder sorgfältig im Regal und kam mit der Waffe in der Hand zum Tisch. Entschlossen stürzte er den Rotwein hinunter und murmelte: “Warum sollten sie auch lange untersuchen — alle Indizien für einen Freitod und ein Abschiedsbrief: Stempel drunter, Akte zu! Nur keine unnötige Arbeit!”

Vermutlich wäre alles anders gelaufen, hätte Pico nicht seine Zweifel geäußert. Seine Zweifel, daß ein Selbstmord ohne Leiche nicht so einfach in der Schublade verschwindet. Sie würden sicher mit Tauchern, Feuerwehr und Wasserpolizei das gesamte Donauufer absuchen. Tagelang, vielleicht wochenlang. Und ohne Leiche ...

Er verstummte sofort, als er die kalte, harte Mündung der Pistole an seiner Schläfe spürte. In den endlos scheinenden Sekunden überschlugen sich die Gedanken panikartig in Picos Hirn. Das Ende, das wirkliche Ende!

Doch nichts geschah. Pico spürte, wie das harte Ding an seiner Schläfe leicht wackelte, als Peter trank. Dann wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund und meinte: "Wenn man eine Leiche braucht, dann ist das doch kein Problem, nicht?"

Vermutlich wäre wirklich alles anders verlaufen, wäre Pico nicht dermaßen unter Streß gestanden und hätte er rechtzeitig gemerkt, daß Peter nur einen schlechten Scherz gemacht hatte. So war er wirklich voll Todesangst und stieß einen schrillen, animalischen Schrei aus. Die Schnelligkeit, mit der er aufsprang, überraschte Peter völlig. Pico krallte sich mit beiden Händen an das Erste, das er vor sich sah, umklammerte Peters Hand mit der Waffe und stieß sie von sich. Fast wie in Trance sah er, wie sich die Mündung in Peters Brust bohrte, dann erst hörte er den hellen, gedämpften Knall.

Wie zwei Tänzer standen sie sich gegenüber, eingefroren in einer seltsam verdrehten Choreographie. Pico ließ Peter langsam los. Peter drehte sich mit einem verwunderten Gesichtsausdruck langsam um seine Achse und sank in einer langsamen Pirouette auf den Stuhl. Seine Hand mit der Pistole fiel kraftlos herab, die Pistole polterte zu Boden. Er griff mit einem erstaunten Gesichtsausdruck nach seiner Brust, aus der das Blut langsam herauszufließen begann, über sein Hemd auf die Gürtelschnalle und dann auf die Sitzfläche zwischen seinen Schenkeln rann. Verwundert blickte er zu Pico und wollte etwas sagen, aber sein Mund blieb offen. Er atmete aus, das letzte Mal, und die Luft entwich mit einem gräßlichen Geräusch, dann fiel sein Kopf auf die Brust.

Pico stand starr und stumm. Was war geschehen? Wie konnte das geschehen? Sein Kopf, in dem sich die Gedanken bis vor Sekundenbruchteilen noch voller Panik überschlagen hatten, war plötzlich wie leergefegt. Er konnte an nichts denken, starrte nur auf Peter, der gerade innerhalb von Sekundenbruchteilen gestorben war, starrte auf das Blut, das nun langsam auf den Boden tropfte. Er getraute sich nicht, Peter anzufassen und festzustellen, ob er vielleicht noch lebte — nein, Peter war sicher tot. Pico stand unschlüssig da und starrte auf die Blutlache, die unter dem Stuhl allmählich größer wurde.

Er wußte später nicht, wie viel Zeit vergangen war, bis er aus dieser Erstarrung aufwachte. Sein erster Gedanke galt dem Video, er trat schnell zum Regal und fand es sofort, dann kramte er noch einige Minuten in den Regalen und fand noch ein weiteres Band. Sonst war nirgends eine Videokassette zu finden. Als er sich wieder umdrehte, sah er, daß Peters Körper sich langsam zur Seite drehte. Er befürchtete, Peter würde zu Boden fallen, aber der Leichnam blieb über die Armlehne gebeugt hängen. In wilder Panik raste Pico aus Peters Wohnung und lief in die Nacht hinaus.

Er hörte erst zu rennen auf, als er schon beinahe zuhause angekommen war. Er mußte einige Sekunden stehenbleiben, um wieder zu Atem zu kommen, und versuchte, seine Gedanken in den Griff zu bekommen, besser gesagt, überhaupt wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Peter war tot, und er war schuld daran. Man würde ihn einsperren und sollte er je wieder herauskommen, dann wäre er ein sehr, sehr alter Mann. Pico erschauerte bei diesem Gedanken. Es war ein Unfall, ein wirklicher Unfall, aber das wußten nur Peter und er.

Langsam ging er zu seiner Wohnung, dann machte er sich einen starken Tee und rauchte schweigend. Er konnte vermutlich nichts tun, nichts außer dazusitzen und zu warten, bis sie kamen. Wenigstens hatte er die Videokassetten mitgenommen, es wäre ihm peinlich gewesen, wenn sie diese bei Peter gefunden hätten.

Plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Erst vage, dann hell und klar. Rasch zog er sich wieder an, steckte den großen, orangefarbenen Umschlag in seine Manteltasche und hetzte wieder zu Peters Wohnung. An der nur angelehnten Wohnungstür blieb er stehen und wartete, bis sein Herz aufhörte, angstvoll galoppierend zu pochen. Nein, es war totenstill, nichts rührte sich. Anscheinend war in der Zwischenzeit noch niemand dagewesen.

Peter lag immer noch über der Armlehne, die Blutlache unter dem Stuhl schien dunkler geworden zu sein. Peter zog den Umschlag mit den 120.000 Schilling aus der Manteltasche und schob es zwischen die Bücher im Regal, dann nahm er Peters Abschiedsbrief aus dem Umschlag und legte ihn auf den Tisch. Er durchsuchte nochmals alle Schränke und das große Regal, aber er konnte keine Videokassetten

mehr finden. Er starrte zehn Minuten auf Peter, aber der war tot, mausetot. Er blickte sich nochmals genaustens um, nahm Peters Reisetasche mit den Dollars und ging wieder heim. Diesmal zog er die Tür Peters hinter sich zu, nachdem er sich vergewisserte hatte, daß der Wohnungsschlüssel innen steckte.

Natürlich kontrollierte er sofort, was auf den Kassetten drauf war. Er war zunächst beruhigt, daß es seine Originale waren. Er hatte keine Kopien gefunden, da dürfte ihn Peter belogen haben. Die meisten, wie er befriedigt feststellte, stellten nur Sonja allein beim Masturbieren und Orgasmen dar. Sie konnte es von Mal zu Mal besser. Doch es waren auch einige Sequenzen, auf denen er Sonjas Scheide mit dem Daumen masturbierte. Er ärgerte sich, denn er war eindeutig erkennbar. Und dann die peinlichste Aufnahme, wie er sie fickte, gnadenlos fickte. Er sah es sich mehrmals an. Sonja, die zu einem heftigen Orgasmus kam, ein Orgasmus, der bis zum Ende des Fickens anhielt, gut zehn Minuten lang. Es war wirklich wahnsinnig aufregend, aber zugleich furchteinflößend, wie der Körper des Mädchens von den Orgasmen immer wieder zerrissen wurde. Wie sie verzweifelt versuchte, das Ficken zu beenden. Er und sein Schwanz, der die Kleine unerbittlich von Orgasmus zu Orgasmus peitschte. Das kleine Mädchen fiel immer wieder in Ohnmacht, es war ihrem Körper zuviel. Sie war richtig ohnmächtig, als er endlich zum Spritzen kam. Seine Eier tanzten aufgeregt, als er eine Ewigkeit lang in die kleine Jungfrau hineinspritzte. Erst nach dem 14. Hineinspritzen rollte er sich zur Seite. Sonja kam zu sich und zog sich hastig an. Pico mußte sich diese Vergewaltigung ein dutzendmal ansehen, bevor er die Kassetten versteckte.

Unter dem falschen Kachelofen im kleinen Zimmer befand sich ein Hohlraum, wo schon Onkel Aldo seine Schätze während des Krieges versteckt hatte. Pico kroch auf allen Vieren um den Ofen, bis er die richtige Kachel fand. Er mußte die pornografischen Bilder, die er gehortet hatte, und die Videokassetten ganz fest zusammendrücken, denn sonst hätte er nicht alles dort drinnen verstauen können. Aber nach einigen Minuten war das gesamte kompromittierende Material verschwunden, fürs erste zunächst. Später mußte er sich sicher etwas anderes überlegen. Das Geld stapelte er in einer kleineren Reiseta-

sche und versteckte diese im Vorzimmer, hinter den Koffern und Taschen im Garderobenschrank.

Er konnte kaum schlafen, nickte nur minutenlang ein, dann trank er wieder Tee. Erst als der Morgen zu grauen begann, sank sein Kopf auf die Unterarme. Es war fast Mittag, als es an der Tür läutete.

Er war beinahe erleichtert, als er die beiden Kriminalbeamten hereinbat. Sie nannten ihre Namen, zeigten ihre Ausweise und blickten sich erst in den Zimmern um, bevor sie sich zum Tisch setzten. Pico war todmüde, aber gefaßt und erstaunlich ruhig. Er stand mit fragendem Gesicht neben den Beamten, während sie sich wortlos umsahen. Er sah sie nochmals an, als sie sich setzten und fragte dann, weil es ihm als die natürlichste Frage erschien: "Worum geht es bitte?"

Die beiden blickten sich an, dann nickte der ältere. Ob er einen gewissen Peter Weichsler kenne, was er bejahte. Woher er ihn kenne, fragte der ältere und fragte gleich darauf, ob sie rauchen dürften. Aber die Frage schien aus reiner Routine zu kommen, denn auf dem Tisch stand noch der randvolle Aschenbecher. Pico nickte, und sie rauchten alle drei, schweigend. Ob sie etwas trinken wollten, fragte Pico, aber sie lehnten ab. Also, fragte der ältere, nochmals, woher er Peter kenne. Wieso, was ist mit Weichsler? fragte Pico matt und als die beiden schwiegen, sagte er, er kenne Peter vom Segeln. Sie hatten sich bei der Prüfungsfahrt kennengelernt, danach sechs oder sieben Törns gemeinsam gemacht und würden sich zwanglos ein-zweimal pro Monat treffen, zumeist in den umliegenden Lokalen.

Pico fragte nochmals, was mit Peter sei, es sei ihm doch nichts zugestoßen!? Die Beamten schwiegen zunächst, dann sagte der ältere, der Weichsler habe sich offenbar das Leben genommen. Peter schreckte zusammen und stand halb auf, schüttelte den Kopf. Doch, sagte der Beamte, Weichsler hat sich wahrscheinlich in den frühen Morgenstunden erschossen. "Das gibt's doch nicht!" rief Pico und war wirklich erschrocken, denn jetzt waren sie mitten in der Katastrophe, mitten im gefährlichsten Bereich. Er sackte wieder auf den Stuhl und schüttelte den Kopf. "Gestern abend, da haben wir noch lange miteinander getrunken" sagte Pico kopfschüttelnd und wußte,

daß er ganz nahe an der Wahrheit bleiben mußte, wenn er auch nur den Hauch einer Chance haben wollte.

“Ja, das wissen wir” sagte der Jüngere, und dies war das Erste, was er an diesem Morgen sagte. “Die Nachbarn haben uns gleich erzählt, daß Sie bis fast Mitternacht dort gewesen sind und daß es auch ziemlich laut zugegangen ist!” Der Jüngere schien nicht so gemütlich wie der andere zu sein, vielleicht wußte er auch mehr. Pico hatte plötzlich das Gefühl, sehr vorsichtig sein zu müssen.

Eigentlich seien sie gar nicht laut gewesen, meinte Pico, oder nicht besonders. Man hatte nach einigen Gläsern Wein vermutlich nicht mehr darauf geachtet, ob man die Nachbarn störte. Dann fragte der ältere, ob ihm irgend etwas an Weichsler aufgefallen sei. Pico wackelte mit dem Kopf und meinte vage, eigentlich nicht. Ob er Peters Waffe kenne, aber das konnte er beruhigt mit Nein beantworten, er hatte das Teufelsding ja nie angefaßt, also log er. Nein, so gut kannten sie sich ja doch nicht, er wisse nicht besonders viel über Peter, sagte er und tat, als ob er darüber nachdachte, wie wenig er Peter kannte. Der Jüngere hakte nach und wollte wissen, worum es genau gegangen sei, gestern.

Peter wußte, daß er jetzt lügen mußte, und das auch noch geschickt. Er stotterte etwas von “dies und das”, dann meinte er, an diesen langen Abenden würden sie in alten Erinnerungen an gemeinsame Segeltörns schwelgen, aber die Palette reichte bis hin zu tagespolitischen Themen. Eigentlich quatschte man den ganzen Abend, ohne ein bestimmtes Thema, sondern halt über alles. Ob sie über Geld gesprochen haben, fragte der Jüngere und blickte ihn düster an.

Ach, das Geld, sagte Pico. Nein, das wäre vorgestern oder vor zwei Tagen gewesen. Es sei ihm peinlich, darüber zu reden. “Es gibt da nichts Peinliches”, knurrte der Jüngere, “uns müssen Sie alles erzählen, alles!” Pico sagte, er sei zwar schon in Pension, aber über die Bank und über Bankkunden dürfe er normalerweise mit niemandem reden, das sei so wie das Beichtgeheimnis. Der Jüngere blickte ihn streng an, sehr streng. Pico sah ihn einige Sekunden an, bis es ihm unbehaglich wurde, dann erzählte er den beiden dasselbe Geschichtchen, mit dem er bereits Dr. Kantor und den dummen Herzog gekö-

dert hatte. Und, daß er natürlich keine genauen Angaben zu der angeblichen Erbschaftsgeschichte machen könne, da habe sich Peter immer sehr bedeckt gehalten und sich um jegliche Details gedrückt.

Also, wie das jetzt mit dem Geld sei, fragte der jüngere Beamte, sichtlich ungeduldig. Peter erklärte, er habe ihm als guten Freund einen Freundschaftsdienst erweisen wollen und ein Anonymkonto bei der Kantor-Bank für Peter eröffnet. Dann habe Peter sich immer seltsamer benommen und eben, vor zwei Tagen, von ihm verlangt, er wolle sein Geld wiederhaben. Also habe er das Geld wieder von der Bank geholt und es Peter gegeben. Er habe Peter an diesem Abend auch Vorhaltungen gemacht (und Pico flocht geschickt ein, daß das vielleicht der laute Abend gewesen sein könnte, den die Nachbarn erwähnt hatten), ja, denn an diesem Abend hätte er einmal laut und deutlich gesagt, daß er sich in der Bank ziemlich blamiert hätte. Erst erzähle er in der Bank, wie vertrauenswürdig Peter sei, und zwei Tage später wird das Konto wieder geschlossen, weil Peter sich wie eine launische Primaballerina aufführte und nicht mehr wisse, was er mit seinen Ersparnissen anfangen wolle.

Und das können Sie alles belegen, hakte der Beamte nach. Er denke schon, meinte Pico, denn in der Bank würden die Belege und eventuell auch eine Gesprächsnotiz zu finden sein; das sei so üblich. Das Geld habe er Peter gleich übergeben, es müsse in der Wohnung sein, vielleicht noch in einem Umschlag der Kantor-Bank, 120.000 Schilling. Der ältere nickte und bestätigte, daß man den Umschlag und den Betrag sichergestellt habe.

Der Jüngere blickte ihn mit einem Blick an, fast ein wenig erbost, denn anscheinend verfolgte er eine andere Strategie. Er wandte sich wieder zu Pico und fragte, ob er einen Brief von Peter hätte, irgend etwas Handschriftliches. Pico verneinte zunächst, Briefe hatten sie sich nie geschrieben, aber dann sagte er: "Einen Moment!", ging zum Bücherregal und suchte einen Bildband heraus, einen schönen Bildband über historische Windjammer. Das habe ihm Peter einmal zu Weihnachten geschenkt, erklärte er, vorne sei eine handschriftliche Widmung. Der Beamte besah sie genau, dann fragte er, ob er sie mitnehmen könne, was Pico achselzuckend bejahte. Ob er das Buch zurückbekommen würde? Der Beamte sagte, sobald die Untersuchung be-

endet sei, dann riß er ein Blatt aus seinem Notizblock, schrieb "Weichsler/Rizzi" und Picos Adresse drauf und legte das Blatt vorne in den Bildband. Sie saßen schweigend und rauchten.

Er würde wieder von ihnen hören, sagte der Jüngere, vielleicht müsse er auch auf das Kommissariat zu einer weiteren Befragung, aber dann würde er eine schriftliche Vorladung erhalten. Sie standen auf. Pico nickte mit zugeschnürter Kehle. Gleich würde der Beamte sagen, er dürfe die Stadt nicht ohne seine Erlaubnis verlassen, aber nichts dergleichen geschah. An der Tür drehte sich der Beamte nochmals um und sah Pico forschend an. "Es ist Ihnen wirklich nichts an Weichsler aufgefallen, gestern abend?" Pico erstarrte, dann schüttelte er den Kopf. Nein, es war wie immer, Peter habe wie immer viel getrunken und sich natürlich über alle ausgelassen, denn das tat er immer. Die Schuld an seinem beruflichen Absturz wie auch an allem anderen Elend suchte Peter immer bei "denen" und "ihnen", aber daß er sich gleich umbringen würde, nein, das hätte er nie gedacht, sagte Pico. Er hätte nie geglaubt, daß Peter sich dermaßen in seine Tiraden hineinsteigern könnte.

"Ich habe mit meiner Frau erst heute wieder beim Frühstück darüber gesprochen, daß Selbstmörder ihre Tat immer vorher ankündigen — das wird beim Weichsler wohl auch nicht anders sein, habe ich gesagt", sagte der ältere. Pico bemerkte es erst jetzt, daß der Beamte ziemlich ungeschickt den Fernseh-Helden Inspektor Columbo nachzumachen schien. Aber vielleicht täuschten ihn wieder nur seine zum Zerreißen gespannten Nerven.

Nein, der Peter habe nichts angekündigt, nicht ihm. Sonst würde er nicht seelenruhig heimgegangen sein, gestern abend, sondern hätte die ganze Nacht bei ihm gesessen, wenn es sein mußte, um ihm den Unsinn auszureden. Pico hielt inne und tat, als ob er lange nachdachte. "Das würde ich für jeden Freund oder Kumpel machen, das gehört sich doch so!" stieß Pico heraus. Der Ältere nickte zustimmend. Der Gedanke, sie könnten ihn mitnehmen und mit irgendwelchen technischen Methoden herausfinden, daß sich Pulverspuren an seiner Hand befanden, schnürte ihm die Kehle zu. Es wäre aus, dachte Pico, und das plötzliche Selbstmitleid trieb ihm das Wasser in die Augen.

“Verdammt,” meinte er mit wütendem Unterton, “wie kann man bloß so blöd sein!”

Die Beamten sahen sich vielsagend an, der ältere legte seine Hand jovial auf Picos Schulter und schüttelte ihn kumpelhaft, dann nickten sie zum Abschied und gingen. Pico blieb einige Sekunden reglos stehen, dann setzte er sich. Seine Nerven lagen blank, er wollte einen Freispruch, jetzt gleich, aber er konnte nichts tun. Er konnte nur warten und hoffen, daß sie nichts fanden und die Akte schlossen.

Die Verfolger

Henri Moret trommelte mit den Fingern auf der Schreibtischplatte wie immer, wenn er wütend oder nervös war. Er hatte das Telefon abgehoben und ausdruckslos zugehört, was Devenaz am anderen Ende der Leitung zu berichten hatte. Schon nach den ersten Sätzen wußte er, daß Devenaz recht hatte und Weichsler, dieser Vollidiot, wieder tätig geworden war. Sie beide wußten, daß es nur Weichsler sein konnte. Moret dankte Devenaz mit einem Kopfnicken, obwohl das der andere nicht sehen konnte und legte auf.

Sein Blick glitt zu dem versilberten Bilderrahmen auf seinem Schreibtisch. Was seinen Vater vor Jahren wohl bewogen haben mag, mit Weichsler ein so unsicheres Stillhalteabkommen zu schließen? Nun, er jedenfalls hatte die Absicht, diesmal nicht klein beizugeben. Im Gegenteil. Weichsler verdiente eine harte Strafe — und je mehr Insider davon erfuhren, um so mehr konnte er das für sich als Erfolg verbuchen. Keiner sollte glauben, er ließe irgend jemanden billig davonkommen. Irritiert hörte er mit dem Fingertrommeln auf, als er es gewahr wurde und griff zum Hörer.

Anderntags saßen Wimmer und der mit dem Schlapphut in seinem Büro. Moret ging zum Wandschrank und blickte fragend, ob sie auch einen Drink wollten. Wimmer nickte, der mit dem Schlapphut blieb stumm. Henri Moret ärgerte sich, daß jener seinen Hut nie abnahm, nicht einmal im Chefbüro, aber was soll's. Moret schenkte zwei Gläser ein und nutzte die Zeit, um über Wimmer und seinen Schatten nachzudenken. Wimmer und Partner, die besten Jäger der Westschweiz und seit jeher schon für das Aufräumen im Moret-Imperium zuständig. Sie arbeiteten schnell und diskret und waren das viele Geld, das sie verlangten, auch wirklich wert. Wimmer war lange genug in der Privatwirtschaft gewesen, um auch komplexe Zusammenhänge zu begreifen — nein, Schläger waren sie nicht. Sie waren beide lizenzierte Privatdetektive, das wußte Moret, obwohl Wimmer zu seiner Tarnung ein winziges Fotogeschäft in Lausanne betrieb, aber warum Wimmer nicht offiziell eine Detektei betrieb, war ihm

unklar. Er nahm die Drinks und ging zum Tisch, wo er Wimmer ein Glas reichte, bevor er sich setzte.

Der mit dem Schlapphut deutete plötzlich mit dem Zeigefinger auf eines der Dokumente, die Wimmer gerade durchsah. Wimmer nickte und sah auf. "Es ist der zweite, der" er blickte kurz in die Papiere und suchte nach dem Namen, "der Rizzi, P. Rizzi, der von der Wiener Bank," Wimmer sah nochmals auf die Papiere, die vor ihm ausgebreitet lagen, "Kantor Privatbank."

"Weichsler hat einen schlaunen Kompagnon gefunden, das ist ganz klar!" sagte er nochmals und blickte zu Moret. "Was erwarten Sie?"

Henri Moret fühlte sich unbehaglich in seiner Haut. Devenaz hatte alles akribisch zusammengetragen und fein säuberlich notiert. Natürlich war ihm und später auch Moret, als er die Berichte las, sofort klar, wie der Deal in etwa abgelaufen war. Neu war nur, daß Weichsler einen bankkundigen Partner hatte. Das erhöhte seine Gefährlichkeit. Moret gab sich einen Ruck, bevor er antwortete: "Ich will das ganze Geld wiederhaben, und Weichsler will ich ebenso haben. Unversehrt", setzte er noch mit einem scheuen Seitenblick auf Wimmers düster wirkenden Partner hinzu.

Was mit Rizzi sei, fragte Wimmer. Doch Moret schüttelte den Kopf. "Ich will Weichsler und das Geld. Der Rizzi ist mir egal — vermutlich hat ihn Weichsler so geschickt benutzt, daß er die wahren Zusammenhänge gar nicht kennt". Wimmer sah ihn zweifelnd an und wandte ein, daß Weichsler niemals ein so kompliziertes Karussell zustandebringen würde, aber Moret konnte nicht mehr zurück, er hatte sich schon vorher mit Devenaz entschieden und beharrte auf seiner Meinung, obwohl ihm die Einwände Wimmers völlig richtig schienen.

Wimmer trank sein Glas in einem Zug leer. Bevor er das Glas auf die Tischplatte aufsetzte, glitt sein Blick für einen Moment zu dem Mann mit dem Schlapphut. Dann sagte er schlicht: "In Ordnung, Herr Moret, wie Sie wünschen!" Beide erhoben sich und verabschiedeten sich mit einem kurzen Kopfnicken. Moret rief Devenaz an, um ihm zu sagen, daß die beiden Bluthunde unterwegs seien.

Die Schöne Olivia

Der Taxifahrer brummte mürrisch, als Pico ihm Tante Olivias Adresse nannte. Pico fühlte sich verletzt, denn die Fuhre würde sicherlich einiges kosten. Später, als sie auf der Küstenstraße auf Porto Andraitx zufuhren, lockerte sich die Stimmung und der Chauffeur nickte befriedigt, als er feststellte, daß Pico kein Spanier war. Erklärte Pico auf, daß nur die Katalanen San Telmo sagten, denn der Ort heißt in Wirklichkeit Sant Elmo. Er liebe sie nicht, die Katalanen, wirklich nicht!

Eine gute halbe Stunde später stand Pico vor dem Haus Tante Olivias. Er war zum ersten Mal hier, denn Onkel Rodolfos Beerdigung vor mehr als einem halben Jahr war in aller Stille erfolgt, nur im engsten Verwandtenkreis, wie es Rodolfo in seinem Testament festgelegt hatte. Als er später von Tante Olivia den Brief erhielt, in dem sie ihm mitteilte, daß er Onkel Rodolfos Schiff, die TITANIA, geerbt hatte, war er zunächst verbittert. Onkel Rodolfo hatte mit der Bar in Palma genug Geld verdient, um sich das Schiff leisten zu können; Pico konnte mit dem Gedanken, ein so großes Schiff zu besitzen, zunächst keine rechte Freude haben. Aber Monate später, als Peter tot war und der ältere Kriminalbeamte ihn zu sich bat und ihm den Bildband zurückgegeben hatte, als man die Akte mit dem Vermerk "Selbstm." im Kellerarchiv verstaubt hatte, als Pico sein Geld und auch das Geld Peters auf seinem Konto hatte, konnte er der Sache mit dem Schiff doch noch etwas abgewinnen. Auch, weil es ihn in Wien nicht mehr litt.

Olivia empfing ihn sehr liebenswürdig; sie umarmte ihn herzlich und küßte ihn auf beide Wangen. Seit Lilas Beerdigung hatten sie sich nicht mehr gesehen, und Olivia war inzwischen ziemlich gealtert. Trotzdem stellte Pico fest, daß sie aufgeblüht und fröhlich war; trotz ihres Alters — Pico wußte, daß sie Anfang oder Mitte Sechzig sein mußte — ging etwas Strahlendes, Begeisterndes von ihr aus. Sie war klein, schmal und zierlich, denn die Jahre hatten ihrem schlanken, knabenhaften Körper anscheinend nur wenig anhaben können. Die tiefen Falten in ihrem dunkelbraunen Gesicht verliehen ihr etwas

Gnomhaftes und Interessantes, ihre graublonden Haare waren in Pagenmanier geschnitten, standen aber widerborstig links und rechts weg. Pico wußte, daß sie mallorquinischer Abstammung war und noch recht viel maurisches Blut in ihren Adern hatte, wunderte sich aber aufs Neue, daß Olivia blond war. Erst später, als sie mit ihm alte Fotoalben durchblättert, ging ihm auf, daß sie natürlich schwarze Haare hatte, die sie stets blond gefärbt hatte.

Olivia hatte sich nie mit Rodolfos Bar in Palma beschäftigt, obwohl die Bar Rodolfos Lebenswerk, sein ein und alles war. Sie hatte ihm getrotzt und sich immer mehr mit Esoterischem, Astrologie und später dann mit Kräutern und ihren Gartenpflanzen beschäftigt. In den vergangenen Jahrzehnten waren sie immer mehr auseinandergedriftet; er blieb oft tagelang in Palma, da nach der nächtlichen Sperrstunde die Heimfahrt für den alten Herrn wohl immer beschwerlicher wurde. Vielleicht aber auch, weil sie kein gemeinsames Schlafzimmer mehr hatten und Rodolfo — zwar immer seltener, aber immer noch — die Gelegenheit des Abends beim Schopf packte, wenn sie sich bot. Olivia ging in ihren Kräutern, den Essenzen und dem Hexen völlig auf, den Sex vermißte sie schon lange nicht mehr...

Schon am dritten Tag fragte Olivia, was es mit den zwei Koffern voller Dollarscheine auf sich habe. Pico bekam einen roten Kopf, weil sie seine Sachen durchwühlt hatte, aber er antwortete, es sei Schwarzgeld, das er auf der Bank abgezweigt habe, etwa 1,8 Millionen Dollar. Kein Problem, sagte sie und rief bei ihrer Bank an. Sie eröffnete ein Konto auf ihren Namen, auf das er das Geld einzahlen konnte und für das er zeichnungsberechtigt war. Das Problem war gelöst, die Dollar sicher untergebracht. Schon einen Tag später dachte Olivia nicht mehr darüber nach.

Pico hatte von Esoterik, Astrologie oder Heilkräutern keine Ahnung. Geduldig hörte er Olivia zu, die ihn gleich in den Garten führte und ihm ihre Pflanzen zeigte; vorsichtig nickte er, um Interesse zu heucheln, bis sie lachte und sagte, sie wolle ihn nicht mit ihren Marotten langweilen, dann gingen sie ins Haus. Sie tranken würzigen Tee aus ihrem Garten, dann erzählte sie von der Beerdigung, die Onkel Rodolfo sicher gut gefallen hätte, mit all den guten oder weniger guten Freunden und Bekannten, die zum Begräbnis gekommen wa-

ren. Es waren alle Honoratioren der umliegenden Orte anwesend, schließlich war Onkel Rodolfo einer der bekanntesten Männer der Gegend. Olivia fragte ihn, was ihn denn in Wien festgehalten hätte, als die Beerdigung stattfand, denn es waren alle lebenden Verwandten gekommen, und nun mußte Pico wohl oder übel von Peters Selbstmord und den nachfolgenden kriminologischen Untersuchungen berichten. Olivia drückte ihr Mitleid aus, da er einen Freund so tragisch verloren hatte, zeigte aber wenig Verständnis für den Sheriff, der Pico nicht aus der Stadt gelassen hätte, nicht einmal zu einem Begräbnis.

Pico fühlte sich im Gästezimmer behaglich, duschte und schlief eine Stunde. Abends führte ihn Olivia durch den kleinen Ort und ging mit ihm den Strand entlang bis zu der kleinen natürlichen Bucht, in der einige Fischerboote und die TITANIA lagen. Er konnte in der Abenddämmerung nicht viel sehen, aber er kannte sie von Fotos: eine fünfzehn Meter lange Holzyacht, die in Taiwan gebaut worden war. Sie besprachen, daß sie die Yacht sauber herrichten wollten, denn in der kommenden Woche erwarteten sie Heinz, den Sohn und Erben des Geschäftspartners von Onkel Rodolfo aus Deutschland, der sich sowohl von der Bar als auch von der TITANIA freikaufen wollte — nur das Schiff, das wollte er noch einmal sehen. Olivia war zwar reich geboren worden und mit Rodolfo noch reicher geworden, aber es widersprach ihrem Naturell, die Bar oder das Schiff ungepflegt herzuzeigen geschweige denn zu übergeben. Abends saß er dann mit Olivia auf der Terrasse und trank ihren selbstgebrannten Kräuterlikör.

Ihre Unterhaltung war schon seltsam; Olivia redete sehr schnell in einem Gemisch aus Italienisch, Spanisch und Mallorquinisch; er sprach nur wenige Brocken spanisch, bemühte sich aber, mit ihr Schritt zu halten. Ihr Italienisch klang seltsam in seinen Ohren, vermutlich war aber sein eingerostetes Italienisch auch für sie befremdlich. Trotzdem verstanden sie sich halbwegs. Ihre Unterhaltung drehte sich im Wesentlichen um die Verwandtschaft, um die TITANIA und um die Hexenkünste Olivias. Pico lächelte, als Olivia erzählte, wie sie bei einigen Einheimischen die Warzen mit Kräutersud entfernt hatte oder andere lästige Dinge wie Rheumatismus, Krämpfe oder Kopfschmerzen behandelte. Olivia mußte eine sehr fleißige Frau

sein, denn das große Haus war in hervorragendem Zustand und glänzte vor Sauberkeit, obwohl die zwei Angestellten, die Rodolfo früher beschäftigt hatte, in den wohlverdienten Ruhestand getreten waren und sie sich derzeit allein um das Haus kümmerte.

Pico lag unruhig in seinem Bett und wälzte sich schlaflos hin und her. Er war schon den dritten Tag bei Olivia und konnte sich ihrem Bann, ihrer erotischen Anziehung nicht entziehen. Es ging ihm nicht aus dem Kopf, daß er auf der Terrasse Olivias Körper immer wieder begehrt betrachtet hatte; mochte sie auch um einiges älter sein als er, sie sah interessant und irgendwie schön und begehrt aus. Immer wieder war sein Blick zu ihrem kleinen Busen geglitten, der durch das dünne Kleid durchschimmerte, immer wieder hatte er ihren Körper betrachtet, der sich unter dem hauchdünnen Stoff deutlich abzeichnete. Sie trug weder BH noch einen Slip, er konnte seinen Blick kaum von ihrer schönen Nacktheit abwenden. Wenn er ganz genau hinsah, war zu erkennen, daß sie ihre Schamhaare wegrasiert hatte. Er konnte nicht anders, als daran denken, daß ihr Körper unabhängig vom wirklichen Alter eine ganz besondere erotische Ausstrahlung hatte. Seine Begehrtheit wuchs von Minute zu Minute. Nun drehte er sich unruhig im Bett, versuchte trotz aller quälenden Gedanken einzuschlafen und nicht mehr an sie zu denken. Das Brennen in seinem Unterleib wurde stärker und stärker, verzweifelt zerwühlte er das Bettzeug, bis er es nicht mehr aushielt. Er stand leise auf und klopfte leise an Olivias Tür.

Verschlafen murmelte sie, was denn sei. Er öffnete die Tür einen spaltbreit und sagte leise, er könne nicht schlafen, er könne allein nicht einschlafen, er sei es nicht gewöhnt, allein zu schlafen. Seine Stimme verriet gut gespielte, echte Verzweiflung, die Olivia anders deutete als sie war, denn er war verzweifelt, diesen miesen alten Trick anwenden zu müssen. Er wiederholte es zwei oder drei Mal, bis Olivia verschlafen murmelte, ja, ja, es sei gut, er solle doch endlich schlafen gehen. Pico trat in ihr Schlafzimmer und kroch neben ihr ins Bett. Olivia protestierte kraftlos, denn sie war noch tief in ihrem Traum und murmelte verschlafen, was er denn von ihr wolle, sie sei doch eine alte Frau, und dann schlief sie wieder ein. Pico lag gespannt unter der Decke und wartete, bis sich sein Herz beruhigte.

Olivia erwachte sprachlos. Pico hatte unendlich vorsichtig ihr hauchdünnes Nachtkleid hochgeschoben und seine Erektion von hinten hineinzupressen versucht, doch sie war sofort hellwach geworden. Sie lächelte im ersten Moment, als sie Picos Ungeduld und sein wild schlagendes Herz in seinem Schwanz pochen fühlte. Überwältigend deutlich spürte sie, daß er es gleich mit ihr machen und eindringen wollte; aber sie empfand momentan keine Lust und wollte auf keinen Fall mit ihm ficken. Sie entzog sich ihm, schob ihn sachte zurück und setzte sich auf. Dummer Junge, murmelte sie, was willst du denn? Er stockte einen Augenblick, nach einer Weile legte er eine Hand zwischen ihre Schenkel und onanierte dabei.

Nein, sie wollte das eigentlich auch nicht, aber sie wollte ihn auch nicht kränken. Sie versuchte ein letztes Mal, ihm gut zuzureden, aber dann gab sie auf, denn es hatte offenbar keinen Sinn, mit ihm vernünftig reden zu wollen. Sie schnaubte und ging ins Nebenzimmer, um auf dem Sofa weiterzuschlafen, und hörte Pico noch lange stöhnen und ächzen.

Sie schloß die Augen und erinnerte sich, erinnerte sich an Dinge, die ganz weit zurücklagen. Rodolfo hatte es nie vor ihr gemacht, aber sie erinnerte sich, daß sie als kleines Mädchen ihrem Vater zum Badezimmer nachgeschlichen war, oft und oft. Neugierig und mit klopfendem Herzen hatte sie ein Auge an den winzig kleinen Spalt in der Badezimmertüre gepreßt und zugesehen, wie ihr Vater sich nackt wusch und rasierte. Ihr Herz klopfte wie rasend, wenn er sich breitbeinig vor den Waschtisch stellte und onanierte. Deutlich erinnerte sie sich an seine große, behaarte Hand, die den Schwanz schnell rieb. Sie hielt die Luft an, wenn sie im Spiegel über dem Waschtisch sah, wie der helle Strahl pulsierend hervorspritzte. Wenn er danach zufrieden summend die Waschmuschel säuberte, zog sie sich hastig in ihr Kinderzimmer zurück. Ihre kindlichen Masturbationsphantasien rankten sich fortan nur mehr um den Badezimmerspiegel und ihren spritzenden Vater. Schon recht bald kam sie dahinter, daß ihr Vater die Zurückweisung durch ihre erkaltete Mutter gutmütig hinnahm und sich mit dem Onanieren begnügte. In Gedanken wetteiferte sie mit ihm, liebte ihn heftig in ihrer Obsession. Diese tief verschütteten Erinnerungen kamen mit einem Mal wieder hoch. Aber auch Erinnerungen an Rodolfo.

Rodolfo und sie schliefen schon bald nach ihrer Hochzeit nur mehr selten miteinander. Sie war zwar erst 18 und Jungfrau, als der vierzigjährige, fescbe Witwer um sie warb, aber als sie mit ihm schlief, war sie enttäuscht, weil sie beim Sex nichts empfand. Bald blieb er immer häufiger in der Stadt, um sich um seine neue Bar zu kümmern; den Gerüchten, daß er sich auch um die eine oder andere hübsche Kellnerin kümmerte, schenkte sie keinen Glauben.

Bis zu ihrem dreißigsten Geburtstag, als sie sich in eine Freundin verliebte. Es war damals ein Schock für sie, zu entdecken, daß sie diese Frau liebte. Als sie endlich mit ihr im Bett lag, wußte sie, daß das ihre Bestimmung war. Die Freundin hatte mehr Erfahrung als sie in all diesen Dingen und brachte ihr alles bei, denn Olivia war sehr behütet aufgewachsen und hatte nur vage Vorstellungen vom Sex. Glückselig erlebte sie den Orgasmus in den Armen ihrer Freundin und lernte, sie ebenso glücklich zu machen.

Es tat ihr furchtbar weh, als sich die Freundin einer anderen zuwandte und sie verließ. Monatelang trauerte sie, ließ sich stumm und teilnahmslos von Rodolfo ficken, wenn ihm der Sinn danach stand und wenn sie wieder allein war, weinte sie über die verlorene Liebe. Eines Tages erwachte sie mit dem Gedanken, der Schmerz sei vorbei, aber sie empfand nichts als Leere. Es folgte eine Zeit, in der sie das verlorene Glück mit obsessivem Masturbieren zu ersetzen suchte. Diese Obsession unterbrach sie erst, als sie sich wieder verliebte.

Und es dauerte Jahre, bis sie sich wieder verliebte. Aber es war diesmal ganz anders; keine heftige, irrsinnige Liebe, sondern ein heftiges, rein körperliches Verlangen und die Begierde, mit diesem Mädchen ins Bett zu gehen. Olivia schämte sich anfangs, denn ihre Geliebte war noch ein junges, unerfahrenes Mädchen. Ihre eigenen Gefühle verwirrten sie, aber sie tat dennoch alles, um das Mädchen zu verführen. Irritiert gestand sie sich ein, daß sie unbewußt den Platz der verlorenen Geliebten einnahm, weil sie sich eine dermaßen junge Liebhaberin nahm.

Es dauerte lange, bis Rodolfo sie darauf ansprach, und sie fühlte sich bei diesem Gespräch wie ein kleines, verirrtes Vögelchen, das nicht mehr ein und aus wußte — sie litt unter der unbestimmten

Furcht, wie Rodolfo auf die lesbische Liebe reagieren würde. Er hörte sanft und einfühlsam zu, beruhigte sie mit leisen Worten, bis sich ihr Herzklopfen legte. Rodolfo gab ihr das Gefühl, geliebt zu werden, ganz egal, wen sie ins Bett nahm. Sie glaubte, daß auch sie ihn liebte, stärker als je zuvor, auch wenn sie beim Sex mit ihm immer noch nichts empfinden konnte.

Es entwickelte sich eine seltsame Situation. Körperlich empfand sie den Höhepunkt nur in den Armen ihrer Geliebten, aber sie liebte immer noch ihren Mann, der sich diskret im Hintergrund hielt, wie ein guter Freund. Manchmal bemerkte sie seine begehrliehen Blicke, aber es dauerte noch sehr lange, bis sie herausfand, wonach er sich sehnte, was ihn verzehrte. Irgendwann, als sie spätabends auf der Veranda saßen und schweren Wein getrunken hatten, gestand er, wie gerne er mit dabei wäre, wie sehr er sich wünschte, bei ihr zu sein, wenn sie sich mit dem Mädchen liebte. Olivia war erschrocken, denn das kam ihr wie Verrat an der Geliebten vor. Sie erstarrte mitten im Gespräch, und der letzte Funke ihrer Liebe zu Rodolfo wurde tief unter Empörung und Eifersucht verschüttet.

Einige Zeit später überraschte Rodolfo sie und ihre Geliebte im Bett. Sie hatten ihn beide nicht kommen gehört; nun stand er betrunken schwankend unter der Tür und sah ihnen zu. Olivia liebte das Mädchen gerade und freute sich über deren Geilheit, als sie aufsaß und ihn bemerkte. Sofort ließ sie das Mädchen los, das sich maulend und matt zurücksinken ließ. Rodolfo kam näher, ließ seine Kleidung fallen und legte sich zu ihnen. Unsicherheit und Angst erfüllten Olivia, als Rodolfo sich dem Mädchen näherte und sie zu streicheln begann; sie ahnte dunkel, was er wirklich vorhatte. Das Mädchen lächelte jedoch sorglos und schloß die Augen im Genuß, weil Rodolfo sie so angenehm masturbierte. Olivia starrte mit zugeschnürter Kehle auf seine Erektion, die sich bedrohlich näherte und schrie stumm und entsetzt auf, als Rodolfo das Mädchen ganz plötzlich nahm und deflorierte. Ihr Protest erstickte in ihrer Kehle, und als sie ihm das Mädchen entziehen wollte, stieß Rodolfo sie brutal zurück und bumste das Mädchen weiter. Sie kämpften miteinander, doch sie bekam das Mädchen erst frei, als er fahrig wurde, weil er spritzen mußte. Wild wie ein Stier stürzte sich Rodolfo auf Olivia, trieb sein nasses Ungetüm in sie und spritzte sofort weiter. Hilflös

heulend machte sich Olivia von ihm frei, als er erlahmte, dann schloß sie das weinende Mädchen in ihre Arme und versuchte sie zu trösten.

Der Haß und die Wut dieser Nacht verließen Olivia nie wieder. Sie und ihre Geliebte konnten diese Nacht nicht verkraften, obwohl sie gemeinsam versuchten, es zu vergessen. Es zerstörte ihre Liebe; und als das Mädchen sie endgültig verließ, blieb Olivia einsam und verzichtete auf neue Beziehungen. Rodolfo bereute zwar, was er angerichtet hatte, aber er konnte es nie wieder gutmachen. Olivia verweigerte sich völlig und ließ sich nur noch mit Gewalt von ihm nehmen. Er erfuhr nie, daß sie entdeckt hatte, wieviel Lust seine Gewalt ihr insgeheim bereitete. Aber das geschah immer seltener, denn Rodolfo war schnell gealtert und hatte, als er die Fünfundsechzig überschritten hatte, bald überhaupt kein Verlangen mehr. Olivia war zwar gut zwanzig Jahre jünger als er, aber sie vermißte es nicht. Sie empfand auch so etwas wie Rachegefühle, wenn sie sich Nacht für Nacht ihrem obsessiven Masturbieren hingab, während er neben ihr lag und ihre Verzückung stumpf und impotent miterlebte.

Olivia drehte sich unruhig im Bett und versuchte wieder einzuschlafen. Sie war von Pico enttäuscht, dachte sie zunächst, wie konnte er sich bloß so unwürdig an sie heranmachen! Am nächsten Morgen wollte sie eigentlich Pico beim Frühstück klarmachen, daß er entweder in ein Hotel gehen oder auf der TITANIA übernachten konnte. Aber dann gab sie sich zu, daß die Enttäuschung ihr selbst galt, da sie ihn so leichtfertig zu sich ins Bett gelassen hatte — wie konnte Pico auch wissen, daß sie lesbisch war und keine Freude am Vögeln hatte? Nein, Pico hatte ihre Erregung sogar ein klein bißchen geweckt, auch wenn sie anfangs nichts empfunden hatte. Es fiel ihr wieder ein, daß Rodolfo ihr von Lila und Pico sehr detailliert und schlüpfrig erzählt hatte, denn es traf ihn sehr, daß seine Jugendliebe über 20 Jahre in Picos Bett gelegen hatte. Olivia masturbierte ganz leise und dachte an Rodolfo, der sich väterlich um den unglücklichen Pico kümmerte und mit ihm immer wieder einen Toast auf Lila trank. Rodolfo war vor zwei Jahren gestorben, da war er 74, sie 56. Olivia war beeindruckt von Picos steifen Schwanz, er war größer als sie es erwartet hätte. Es überraschte sie ein wenig, sie hatte sicher schon mit 100 Liebhabern gefickt und die meisten hatten viel kleinere Schwänze und das Ficken war auch meistens enttäuschend. Olivia

zog ihr dünnes Nachthemd aus und masturbierte nackt weiter, wie sie es gewohnt war. Sie erinnerte sich an den jungen Mann, der von der Trauer um Lila so sehr erschüttert war, daß sie ihn augenblicklich ins Herz geschlossen hatte. Sie preßte ihre Lippen zusammen, um keinen Laut im Orgasmus zu machen, als sie ihren G-Punkt rieb und den Orgasmus auslöste. Sie blieb lange liegen und stand auf, ging in ihr Schlafzimmer und legte sich nackt neben Pico. Sie hatte ihm verziehen und empfand eine ungewohnte Freude. Sie wußte, daß sie mit Pico irgendwann ficken wollte. Sie legte einen Arm unter seinen Kopf, kuschelte sich ganz eng an ihn und legte die andere Hand auf Picos großen Schwanz. Dann schlief sie lächelnd ein.

Anderntags Pico war sehr zerknirscht und versuchte sich ungelenkt zu entschuldigen. Olivia ließ ihn eine Weile lang zappeln und hörte seinem Gestammel amüsiert zu, dann lachte sie auf und meinte, so schlimm sei es nun auch wieder nicht gewesen und küßte ihn auf den Mund.

Olivia liebt das Ficken

Picos betretene Reaktion und seine jungenhafte Verlegenheit reizten Olivia sehr. Vielleicht hatte ihre Einsamkeit schon zu lange gedauert, vielleicht wollte sie aber auch nur herausfinden, wieviel Macht ihre Erotik noch hatte? Daß sie den um ein paar Jahre jüngeren Pico sexuell sehr attraktiv fand, würde sie nie und nimmer zugeben haben.

Ihr Spiel begann harmlos und endete nach zwei Tagen mit Picos Aufgabe; aber sie war ein wenig traurig, als sie das Spiel gewonnen hatte, denn später wünschte sie sich manchmal, sie hätte es lieber verloren.

Olivia begann das Spiel harmlos und steigerte den Einsatz von Mal zu Mal. Sie wußte, daß ihre Figur für ihr Alter erstaunlich jugendlich geblieben war. Schminke und durchsichtige Negligés waren das Erste, womit sie das Spiel eröffnete. Sie reizte ihn mit ihrer lasziv zur Schau getragenen Nacktheit, verwirrte ihn mit dem Knistern ihrer Erotik. Wann immer sich Gelegenheit bot, gewährte sie ihm tiefen Einblick in ihre Weiblichkeit und lächelte in sich hinein, wenn er glotzte und sich wie ein Karpfen auf dem Trockenen wand. Sie steigerte den Einsatz und rief ihn, wenn sie vor dem Schminkspiegel saß und ihre Brustwarzen mit roter Farbe aus gestampften Blütenblättern nach einem alten ägyptischen Rezept bemalte. Pico starrte wie hypnotisiert auf den feinen Pinsel und ihre blutroten Brustwarzen. Sie blickte ihn spöttisch an und bat, er solle ihr (einen Likör, eine Puderdose oder was auch immer) aus dem Wohnzimmer bringen. Der arme Kerl stolperte beinahe über seine eigenen Füße, wenn er sich auf den Weg machte.

Olivia wußte, wie man sich im Negligé so geschickt bewegte, daß es nicht vulgär aussah. Ebenso gab es kleine Kniffe, die etwas erschlafften Brüste etwas höher, aggressiver zu binden, ohne daß der Trick gleich sichtbar wurde. Im dünnen Seidenumhang flog und tänzelte sie wie eine nackte Elfe durchs Haus und lachte glockenhell, wenn er ihr mit offenem Mund nachgaffte. Man konnte meinen, daß

sie in dieser Zeit bis zur Verführung Picos um Jahre jünger wurde. Sie rief ihn, wenn sie in der Badewanne lag und unsinnige Nichtigkeiten benötigte; wie ein wohlerzogener Pudel apportierte er alles, was sie verlangte und versuchte, seinen Blick peinlich berührt von ihrer geschickt halbverborgenen Nacktheit abzuwenden, sobald sie ihn direkt ansah und er sich ertappt fühlte. Sie ließ sich von ihm das Badetuch reichen und trockenreiben; sie lächelte ihn wie ein Sphinx an, wenn sie seine Hände genau dorthin dirigierte, wo in seinen Augen die Schmetterlinge zu flattern anfangen. Sie liebte diese Schmetterlinge und ließ sich mit dem Frotteebadetuch lange und intensiv abreiben. Später legte sie sich auf das Massagebett neben der Wanne und befahl ihm, sie unter dem Badetuch mit Öl oder Hautmilch einzureiben, "aber nicht gucken!". Sie blinzelte heimlich auf seine kurze Hose, die sich gewaltig ausbeulte und hieß ihn, sie überall — auch dort, gerade dort! — mit warmen Ölen einzureiben. Manchmal wurden die Minuten zu halben Stunden, weil sie ihm im Schutze des Frotteebadetuches fast alle Freiheiten ließ. Sie stellte sich träumend und dösend, wenn seine Finger Regionen, die sonst tabu waren, erreichten und bis zu der Grenze stimulierten, wo sie Angst vor ihrer eigenen Erregung bekam und ihm Einhalt gebot.

Nachts, wenn sie seine Matratze knarren hörte, wartete sie den richtigen Zeitpunkt ab und huschte in sein Zimmer, stand dann im durchscheinenden Nachthemd unter der Tür im Backlight der Vorzimmerlampe und verwickelte ihn in eine Diskussion über die verstörenden erotischen Träume, die sie vorgab, gerade gehabt zu haben. Sie grinste, weil er schon fast auf dem Höhepunkt gewesen war und nicht fertigmachen konnte, und daß die erotischen Details ihrer Träume, mit denen sie nicht geizte, ihn nun wie einen Fisch an der Angel zappeln ließen. Schritt für Schritt wurde sie mutiger und ließ immer mehr Textilien weg, lief manchmal völlig nackt und in Tränen aufgelöst in sein Schlafzimmer und hielt sich an ihm fest, weil sie geträumt hatte, vergewaltigt zu werden. Sie ließ sich trösten und streicheln, "aber nicht anfassen!" Besonders liebte sie es, nackt im Schneidersitz auf der Veranda zu sitzen und ganz, ganz langsam die Zehennägel rot zu lackieren. Dann saß er ihr gegenüber, zappelte auf der Bank und guckte sich die Augen aus.

Je mehr er zappelte, um so gewagter wurde ihr Spiel. Wenn sie abends ein Glas Wein tranken, hatte sie nur einen durchsichtigen Seidenchiffon um ihre Hüften gebunden und zettelte eine Diskussion über zumeist erotische Themen an. Sie ließ sich alles über den Sex mit Lila erzählen und fragte ihn aus, was er über Rodolfos Liebelei mit Lila wußte. Dann lehnte sie sich auf der Couch zurück, um manchmal wie abwesend die Scham unter dem Nichts von Seidentuch zu betasten, doch mehr ließ ihr Schamgefühl einfach noch nicht zu. Eines Abends überwand sie auch diese Barriere bei einer Diskussion über die weibliche Masturbation. Schon während sie diskutierten, zog sie die Beine im Schneidersitz hoch und spielte mit sich; erst unspezifisch und wie nebenbei, während sie öfter als sonst an ihrem Rioja nippte und sich Mut antrank. Der Rotwein entflammte ihre Wangen, allmählich schaffte sie es, die Hürde ihres Schamgefühls zu nehmen. Pico erzählte in aller Offenheit über das Masturbieren Lilas, das Seidenchiffon flatterte zu Boden. Freizügig wie eine Palasthure ließ sie ihn gaffen, während sie mit sich bei seinen Schilderungen spielte, und je mehr er hinstarrte, um so erregter wurde sie. Es war danach nur mehr ein winzigkleiner Schritt, die Augen zu schließen und beim sanften Masturbieren das schwankende, neblige Gefühl des Eintauchens in den Schwips zu genießen. Pico schlich gierig und ungeduldig näher, aber sie wies seine offenen sexuellen Annäherungen wie immer spröde und energisch ab, was er nicht verstand. Natürlich würde er es nie verstehen, denn sie übte auf Kosten ihres Schamgefühls Macht über ihn und über seine Geilheit, vielleicht irgendwie auch über Don Rodolfo, aus.

Danach war es, als ob ein Damm gebrochen wäre. Olivia kannte nun überhaupt keine Scheu mehr, wenn sie sich jetzt nach dem Bad massieren ließ. Er durfte unter dem Badetuch alles tun, wirklich alles, aber nur mit den Händen, und nur unter dem Schutz des Badetuches. Seine Hände waren zart und wissend, aber sie scheute sich meist, ganz aus sich herauszugehen und versuchte, ihre Erregung so weit wie nur irgend möglich zu unterdrücken. Nur, wenn sie die Augen schloß und von ihrer Geliebten träumte, wurde sie von ihren Gefühlen, von ihrer Erregung überschwemmt und wand sich ekstatisch unter seinen stimulierenden Händen, die sie ebenso zart wie die ihrer Geliebten erregen konnten. Längst war das Badetuch zu Boden geflattert, längst war es ihr egal, daß sie ihm vollständig nackt ausge-

liefert war, doch mit dem Höhepunkt geizte sie, weil das immer noch zu ihrem Spiel gehörte. So oft es ihr gelang, behielt sie die volle Kontrolle und brach vor dem Höhepunkt ab. Sie wußten beide, daß es um Macht und Kontrolle, um Sein und Nichtsein, um oben und unten ging und versuchten beide, zu gewinnen. Immer häufiger verlor sie anscheinend die Kontrolle und wand sich selig im Orgasmus, ließ ihn im Glauben, an Boden zu gewinnen. Er drehte fast durch, weil sie ihn energisch und kalt abwies, sobald er mehr wollte.

Sie war trunken von ihrer Macht, die sie jetzt über ihn hatte und schlich nachts wieder zu ihm. Sie wußte genau, daß er noch in hellem Aufruhr war und seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht hatte, als sie sich neben ihn legte; denn es gehörte mit zu ihrem Spiel, ihn Minuten vorher zu unterbrechen. Sie liebte seine Brust, seine Arme und seinen Leib und fühlte, als ihre Hand ihn wie ein Windhauch berührte, daß sein Steifer beinahe barst; spielerisch trat sie den Rückzug millimeterweise an. Sie ließ ihn ihren Körper liebkosten, ihre Brüste und die Brustwarzen stimulieren, fühlte die Erregung in sich aufsteigen und fühlte die gierige Leere, weil er ihren Unterleib trotzig nicht anrührte. Irgendwann, ja, irgendwann mittendrin schien sie das Spiel aufgeben zu haben oder von ihrer Erregung übermannt worden zu sein und masturbierte. Sie schrie auf, als er sich genau in diesem Moment, im aufkommenden Orgasmus, gereizt und stark wie ein Bulle auf sie stürzte und sie fickte, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie schrie sich die Seele aus dem Leib, weil ihr Orgasmus nicht und nicht enden wollte, und als er sich heiß und heftig ergoß, schrie sie triumphierend im ausklingenden Orgasmus, weil sie das Spiel gewonnen hatte! In den folgenden drei Wochen fickten sie zu jeder Tages- und Nachtzeit wie besessen. Sie masturbierte kurz vor seinem Abspritzen und ließ ihn mitten in ihren Orgasmus hineinspritzen. Immer freizügiger masturbierte sie in seiner Anwesenheit und nachdem sie ihm ihre Lebensgeschichte und ihre Sexualgeschichte wahrheitsgemäß und mit allen schweinischen Einzelheiten erzählt hatte, gab sie unumwunden ihre lesbische Neigung zu. Es kränkte ihn sehr, daß sie viel lieber masturbierte als mit ihm zu ficken. Er nahm sie mit Gewalt und fickte sie ein ums andere Mal. Es war sein Abschied von ihrem betörend verführerischen Körper.

Am nächsten Morgen, als sie erwachte, war er nicht mehr da, nur ein Zettel als Erklärung. Pico hatte sich aus freien Stücken auf die TITANIA verbannt, da er es nachts in ihrer Nähe einfach nicht mehr aushielt, stets in der Furcht, sie entweder vergewaltigen zu müssen oder verrückt zu werden. Hätte er in ihre Seele blicken können, er hätte begriffen, daß die Verbannung nach ihrem Sieg unnötig geworden war, aber er empfand das Unrecht in seinem Tun übermächtig und lebte die folgenden Wochen allein auf der Jacht.

Im Salon las er im dämmrigen, behaglichen Licht der Petroleumlampe immer wieder nach, was seine Mutter vor über vierzig Jahren ihrem Tagebuch anvertraut hatte, über jene Zeit und jene Ereignisse, die manchmal wie Nebelschwaden durch seine Erinnerung wallten. *Er schämte sich beim Lesen mancher Zeile, denn damals hatte er gedacht, in dem dämmrigen Licht der kleinen Schreiblampe hätte seine Mutter nichts auf dem im Dunkel liegenden Bett erkennen können, sonst hätte er sich nicht vor ihr entblößt. Allerdings erinnerte er sich sehr gut daran, daß er damals zwischen ihre Schenkel glotzte, fiebrig und geil auf ihre Spalte starrte, wenn sie sich beim Schreiben geistesabwesend betastete. Manchmal weinte er, denn sie war nur 34 Jahre alt geworden und fehlte ihm immer noch sehr.*

Er bekam beim Lesen richtiggehend eine Gänsehaut, denn er hatte wirklich nie etwas von ihren Spielereien mitbekommen. Als er darüber das erste Mal darüber las, war er über seine Erinnerungslücken so entsetzt, daß er noch lange felsenfest glaubte, Anna Maria hätte dies alles nur erfunden. Er fühlte sich unbehaglich, als er diese Tagebuchstellen las, denn er hatte all das vollständig vergessen, aus seinem Gedächtnis verdrängt und getilgt. Pico wußte, daß Lila das alles erst nach dem Tod seiner Mutter aus ihrem Tagebuch erfuhr — trotzdem erschauerte er, als er daran dachte, daß Lila all das wußte und jahrzehntelang kein Sterbenswörtchen darüber verlor, obwohl sie fast 30 Jahre miteinander gelebt hatten. Er las diese Zeilen immer und immer wieder, weil seine Mutter sich nur hier so offen hatte aussprechen können.

Ihre geheimste, intimste Beichte war sein wertvollster Schatz.

Anna Marias Geheimnis - was Lila nie erfuhr

Anna Maria litt sehr in ihrer bigotten kleinen Welt und hatte auch vor Lila ihre Geheimnisse. Manches schien ihr so peinlich, daß sie es selbst ihrer besten Freundin nicht erzählen konnte. So hatte sie beispielsweise Lila nie erzählt, daß sie sich bei ihren Träumereien häufig im Arschloch betastete — bereits als kleines Mädchen hatte sie diese Erregungszone entdeckt, ganz zufällig. Wenn das kleine Mädchen spürte, daß der Orgasmus begann, fickte sie sich wild mit einem Finger im Arschloch und verlängerte den Orgasmus um Minuten. Später fickte sie sich im Orgasmus mit einem Finger im Arschloch und einem Finger in der Vagina. Sie liebte die minutenlangen Explosionen. Erst während sie im kleinlichen Dorfmiß heranwuchs, wurde ihr klar, wie pfui das war. Nein, nie hatte ein Mann sie von hinten genommen, aber sie hatte so manches gehört und erforschte sich, verschämt tastend. Später reizte sie sich noch im Orgasmus mit einem Finger im Popo, schämte sich danach furchtbar und fand es trotzdem sehr erregend.

Anna Maria widmete Picos Notstandsbehandlung durch Lila zwar nur einige wenige Seiten, doch Pico begriff, daß sie sich über alles völlig im Klaren war. Doch da standen auch Dinge, die sie Lila verheimlichte; und die hatte Anna Maria so deutlich niedergeschrieben, wie jemand, der sich mit jemandem — ihrem Tagebuch — aussprechen mußte, vielleicht um sich von einem inneren Druck zu befreien.

Angefangen hatte es — Monate vor Lilas Notstandsbehandlungen — damit, daß die Ambuschs in eine neue Wohnung übersiedeln wollten, diese aber nicht rechtzeitig fertig geworden war, so daß Anna Maria sie in Picos Zimmer und der kleinen Dienstbotenkammer unterbringen mußte. Monika schlief mit den Mädchen in der kleinen Kammer; Pico mußte bei ihr schlafen. Nacht für Nacht war Pico zum Wetzstein aufgewacht und lauschte angstvoll in die Dunkelheit, ob sie auch wirklich schlief. Dann drängelte er sich erneut von hinten an

ihren Körper und preßte sein Ding fest zwischen ihre Popobacken, während er sich vorsichtig weiterrieb. So fest er auch rieb, gespritzt hatte er bisher noch nie. Atemlos hatte sie sein Wetzen gespürt, atemlos hatte sie mehr in ihre ansteigende Erregung hineingehorcht als auf ihren Schutzengel, der sie bitterlich anflehte, dem endlich ein Ende zu machen. Wie wach war Pico, und hatte er bemerkt, daß sie geil geworden war? Während der Kleine in ihrer Pofalte rieb, träumte sie in tausend Variationen, wie es wäre, wenn. Dann schalt sie sich wieder und nahm sich vor, einmal ernsthaft mit ihm darüber zu reden, denn das ging doch einfach nicht so weiter! Pfui!

Ihre Hand bewegte sich unwillkürlich schützend und sanft auf dem Kitzler, bis der kleine Träumer zu Wetzen aufgehört hatte und eingeschlafen war. Die drängenden, ernsten Mahnungen ihres Schutzengels wurden immer leiser, je länger sie den Kitzler in honigsüßem Schmerz streichelte; der Engel mit den schwarzen Flügeln gewann alle inneren Kämpfe. Allmählich überwand die Geilheit ihre Furcht; sie streckte eine Hand zwischen den Schenkeln durch und versuchte ihn sanft in ihren Po hineinzudrücken. Der Kleine zuckte zusammen, als sie ihn berührte, sie stockte und rührte sich nicht mehr, bis er wieder einschlief. In den folgenden Nächten machte sie ängstlich einige neue Anläufe, schreckte aber immer wieder zurück.

Anna Maria hatte viel Angst bei ihren Experimenten. Sie wünschte, sie könnte ihn in ihr Poloch hineinbekommen. Sie war anfangs recht ungeschickt, Pico wachte halb auf und sie hielt erschrocken inne, die Bewegung gefror mittendrin. Sie wartete, bis Pico schlief, ganz sicher wieder schlief. Sie unternahm immer wieder Versuche und experimentierte, ob sein Penis nicht doch — ein wenig nur — in ihr Popoloch hineinginge. Natürlich tat er es nicht. Es konnte ja auch nicht gehen, denn ihr Popoloch war zu eng und sie war zu verkrampft. Es konnte nicht gehen, nicht ohne sein Mittun. Doch sie wagte sich das Unmögliche und Unvorstellbare nicht einmal vorzustellen; sie sah recht bald ein, daß es nicht ging. Wurden die Berührungen konkret, wachte er unweigerlich auf.

Sobald er eingeschlafen war, berührte sie den kleinen erigierten Penis, berührte und betastete ihn. Eines Tages spritzte er, und sie beobachtete, wie Pico dabei im Traum lächelte. Die Entdeckung, daß

er die ganze Nacht hindurch immer wieder starke Erektionen bekam, erstaunte sie sehr. Zaghaft und mit größter Vorsicht lenkte sie den Kleinen, immer häufiger lenkte sie ihn zu ihrer Spalte und berührte die Schamlippen. Wenn sie sehr erregt war, rieb sie sich mit größter Vorsicht mit der Schwanzspitze; trotzdem mußte Pico jetzt fast immer spritzen. Sie machte sich danach die heftigsten Vorwürfe und stand die größten Ängste aus, er könne aufwachen und sie beim Sündigen ertappen. Die Unkeuschheit mußte einfach aufhören!

Praktisch ging das nicht sofort, denn die Ambuschs mußten noch bleiben, bis sie endgültig übersiedeln konnten. Abend für Abend zögerte Anna Maria das Zubettgehen hinaus, bemerkte aber natürlich, daß Pico ihr beim Ausziehen heimlich zusah und währenddessen seine Erektion unter der Decke rieb. Sie ahnte, daß Pico erst vor Kurzem entdeckt haben mußte, daß er spritzen konnte. Natürlich tat sie tagelang, als ob sie nichts bemerkte und blieb ganz die geschäftige Mama, die sich bald erhob und zu Bett ging. Sie hatte sich vorgenommen, mit ihm ernsthaft über diese Todsünden zu reden, aber sie fand einfach keine Gelegenheit dazu. Im Gegenteil, der dunkle Engel flüsterte ihr immer wieder ins Ohr, es sei doch nichts dabei, wenn sie beispielsweise nackt sitzenbliebe und den kleinen Pico mit ihrer Nacktheit ein bißchen reizte. Natürlich wies sie diesen abscheulichen Gedanken zunächst entrüstet von sich, aber ihre Phantasie schlug Purzelbäume. Unschlüssig litt sie unter dem Zweikampf ihrer beiden Engel, während sie sich auszog, und dieses Mal, nur dieses eine Mal gab sie den dunklen Einflüsterungen nach und blieb aufreizend sitzen, drehte den Kopf zur Seite und betrachtete ihn heimlich im Spiegel. Pico starrte auf ihre nackten Schenkel, ihre Brüste und ihre Schamspalte und onanierte vorsichtig unter der Decke.

Anna Maria bewunderte insgeheim den Mut ihres Kleinen, ließ sich und ihm Zeit; bei dieser dämmerigen Beleuchtung konnte er sowieso nichts sehen, beruhigte sie ihre Ängste. Pico starrte gebannt zwischen ihre Schenkel, schob die Decke beiseite und rieb erst vorsichtig, dann immer schneller. Als sie meinte, er wäre so weit, überwand sie ihre Furcht, beugte sich weit zurück und tat, als ob sie nach etwas hinter sich auf der Kommode suchte. Ihr Herz klopfte rasend, als sich ihre Schenkel beim Zurücklehnen leicht öffneten und ihr Geheimstes preisgaben. Sie sah im Spiegel in Picos weit aufgerissene

Augen, als sie ihren Schlitz seinem Blick preisgab und er sofort heftig spritzte. Urplötzlich ließ ihr exhibitionistischer Rausch nach und hinterließ nichts als reuige Leere. Benommen vom Keulenschlag des Gewissens preßte sie die Knie zusammen, denn sie schämte sich, fühlte sich schmutzig und ekelte sich vor sich selbst. Sie hantierte noch eine Weile mit ihren Kosmetika, um Zeit zu gewinnen und Pico Zeit zu geben, sich in die Decke einzurollen.

An den folgenden Abenden legte sie sich rasch neben Pico, der reglos dalag und sich schlafend stellte, obwohl er seine Mutter wie jeden Abend beim Ausziehen heimlich beobachtete und durch ihre Nacktheit aufgeheizt wurde. Ihre Schroffheit tat ihr aber bald wieder leid, so daß sie nach einiger Zeit wieder den inneren Einflüsterungen erlag und nackt sitzenblieb, während sie lange in ihrem Tagebuch schrieb. Es war für sie unfassbar, daß er die ganze Nacht über immer wieder starke Erektionen hatte, obwohl er mehrmals hintereinander onanierte, bis er ermüdete, während sie nackt beim Tischchen saß und ihr Tagebuch schrieb.

Solange sie nicht allein im Zimmer schlief, mußte sie ihre eigene sündhafte Sucht unterdrücken; sie fühlte sich in seiner Anwesenheit viel zu gehemmt, um zu masturbieren. Nur ganz selten, wenn sie frühmorgens vom drängenden Verlangen ihres Körpers geweckt wurde, ließ sie sich leise neben dem Bett auf den Teppich gleiten. In ihrer aufgestauten Geilheit empfand sie einerseits Lust beim Beschreiben aller Details in ihrem Tagebuch, aber sie entdeckte auch mit Erstaunen ihre eigene Lust, sich nackt zu zeigen. Je länger sie die Erlösung hinausschieben mußte, um so erregter posierte sie vor Pico und öffnete ihre Schenkel. Je länger sie der nächsten Erlösung entgegenfieberte, desto öfter ertappte sie sich während des Schreibens beim achtlosen Fingerspiel mit ihrem Kitzler und hielt erschrocken inne. Sie warf einen zaghaften Blick zu Pico hinüber, der aber so sehr mit sich selbst beschäftigt war, daß er sicher nichts bemerkt hatte.

Sie schämte sich furchtbar und schalt sich, wenn sie bei Tag über ihr Tun nachdachte, trotzdem saß sie Abend für Abend nackt vor der Kommode und schrieb in ihrem Tagebuch. Der unschuldige kleine Pico glotzte auf ihre Nacktheit und schien sich nichts dabei zu denken, die Decke beiseite zu schieben und zu onanieren. Anna Maria

verharrte im Schreiben und sah ihm unter den dichten Wimpern zu; bald lernte sie, seine Erregung zu steuern, indem sie die Schenkel so weit spreizte, daß sich ihr Scheidenspalt ein wenig öffnete. Wenn sie sich nun geschickt im schmalen Lichtkegel der Tischlampe zurechtsetzte, konnte er alles sehen, wurde wild und spritzte augenblicklich. Mein Gott, wie geil und elend zugleich sie sich bei ihrem Posieren und Zuschauen fühlte! Immer wieder nahm sie sich vor, ihm das Wichsen auszureden oder wenigstens klarzumachen, daß es eine sehr private Sache sei — aber sie fand nie den Mut dazu. Sie versuchte, sich die Argumente zurechtzulegen, aber sie kam nicht weit; warum war es so privat, warum mußte man sich dabei verstecken, sich schuldig und beschämt fühlen? Ihr Gewissen drückte sie immer stärker, je länger sie Tagebuch schreibend nackt sitzenblieb und ihn immer schamloser provozierte, wie gedankenlos über ihre Spalte strich oder sich betastete, während Pico ihren Schlitz anstarrte und onanierte. Jedesmal, wenn sie ihm beim Onanieren zusah, hämmerte ihr Gewissen: Unkeusch, Unzucht, Unrein! Sie meinte, dem inneren Druck zu entkommen und hörte abrupt mit dem Schreiben — nein, mit dem Nacktposieren — auf.

In einer Nacht, als er im Traum zu wetzen begann, konnte sein kleiner Penis unter ihrer Popofalte ungehindert von hinten vorstoßen, weil sie bereits heftig phantasierend und mit hochgezogenem Knie auf der Seite lag und hingebungsvoll masturbierte. Sie dachte daran, wie sehr sie sich davor gefürchtet hatte und wie sehr es sie zugleich erregt hatte, dann lenkte sie sein Schwänzchen mit einem Finger, bis seine kleine Eichel — nicht zum ersten Mal — in ihre geilfeuchte Scheide eindrang, ein bißchen nur, aber es fühlte sich gut an. Als der Kleine — im Traum lächelnd — wieder loswetzte, hob sie ihr Bein höher, reckte ihren Popo weit nach hinten und öffnete sich weit. Es war ihr in ihrer Geilheit mittlerweile egal, daß er in die Scheide eingedrungen war, und da sein kleiner Penis gar nicht tief hineinreichte, drückte sie ihm ihre Arschbacken entgegen, hoffte und fürchtete zugleich, was geschehen würde. Wie gut das tat, sein Wetzen!

Der honigsüße Schmerz wurde brennendheiß. Ihr Puls pochte schmerzend bis in ihren Hals hinauf, als sie ihre Scheu nochmals überwand und mit der Hand nach ihm tastete. Sanft zog und schob

sie den Schwanz in ihrer Scheide hin und her und vergaß beinahe zu atmen — es tat so unendlich gut, den kleinen Stachel rhythmisch in sich hineinzudrücken. Ihr Herz klopfte hart, als sie versuchte, ein bißchen mitzuwippen, doch es war besser, ihm mit dem Unterleib rhythmisch entgegenzustoßen. Erst, als sie ihren Orgasmus ausgelöst hatte und sein Pochen spürte, erschrak sie. Er spritzte, völlig unerwartet! Ihr Unterleib wogte und rollte im Orgasmus weiter, während der Kleine spritzte, um Himmels Willen, tief in ihr spritzte! Wahnwitzige Angst fuhr stumm und heiß in ihrem Hals hoch und nahm ihr den Atem; gelähmt vor Entsetzen verharrte sie und das linke Bein, immer noch wie ein Froschbein weit abgespreizt, zuckte im orgastischen Takt in der Luft und sorgte dafür, daß ihr Becken im Gleichtakt sein Spritzen gierig einsaugte.

Sie fühlte sein Pochen und Spritzen und erst, als ihre eigene Erregung nachzulassen begann, erwachte sie aus ihrer Gelähmtheit und stieß ihn vorsichtig zurück, bis die kleine Eichel aus ihr heraussprang und auf ihrem Moos zu liegen kam. Einmal spritzte es noch leicht und ließ sie zusammenzucken. Sie preßte die Hand fest auf die Scheide und erstarrte vor Schreck: um Himmels willen, er hatte wirklich in sie hineingespritzt! Das irrwitzige Herzklopfen ließ erst nach, als sie sich sagte, daß er ja noch viel zu jung war, um sie schwängern zu können. Sie rückte trotzdem von ihm ab und betastete sich ratlos, dann seufzte sie traurig, weil sie sich einen Moment lang vor dem klebrigen Zeug in ihren Schamhaaren ekelte.

Sie war zu Tode erschrocken denn Pico hatte zum ersten Mal bei ihrem Spiel hineingespritzt; mit einem raschen Seitenblick vergewisserte sie sich, daß er immer noch — oder wieder? — tief schlief. Gott sei Dank schlief er tief und hatte ihre schreckliche Todsünde nicht bewußt miterlebt. Geilheit und Gier hatten augenblicklich nachgelassen, und Anna Maria biß sich voll Scham und Selbstekel auf die Lippen, denn natürlich mußte sie damit rechnen, daß er spritzte; trotzdem schämte sie sich wegen des wahnsinnigen Glücksgefühls, das sie dabei empfunden hatte. Sie bekam einen Moment lang keine Luft, als das Bild des greisen Don Benedetto, des alten Dorfpfarrers in ihren Gedanken aufblitzte; wie oft hatte er sie im Beichtstuhl vor den Gefahren der Unkeuschheit gewarnt, obwohl sie damals noch kein Wort von alldem verstand! Es war eine schlimme Todsünde, das

wußte Anna Maria, daher durfte der Kleine nie mehr bei ihr schlafen, wer weiß, was sonst noch passiert wäre!

Das Wetzen von früher hatte schlagartig aufgehört, seit Pico das Spritzen entdeckt hatte, doch nun versuchte er erneut, sich an sie zu drängeln. Sanft, aber energisch schob sie ihn und seinen steifen Stachel zurück und rollte sich ganz an den Bettrand, blieb auf der Seite liegen und kehrte ihm den Rücken zu. Nachts wachte sie auf, wenn er heftig onanierte; meist blieb sie lange wach, während er nach einer kurzen Pause wieder begann. Es fiel ihr schwer, sich schlafend zu stellen, wenn sie seine Berührungen auf der Haut ihrer Pobacke spürte — es ekelte und erregte sie zugleich. Stumm lag sie auf der Seite und fühlte die schnellen Bewegungen auf ihrer Haut, fühlte das Kitzeln seines nassen Schwanzes. Nur selten traute er sich, sich beim Spritzen gegen ihren Popo zu drängen. Sie hielt den Atem unwillkürlich an, wenn sie seinen Orgasmus nahen spürte; und obwohl sie ihre Popobacken fest zusammenpreßte, zwängte er seine Eichel dazwischen. Voll Furcht und heimlicher Erregung stellte sie sich weiter schlafend und getraute sich nicht, "aufzuwachen" und ihm entrüstet Einhalt zu gebieten; üblicherweise glitt er ab und verspritzte seine Ladung überall. Aber wenn er — in der Falte steckenbleibend — tief hineinspritzte, biß sie die Lippen fest aufeinander, während schaurig-schöne Gedankenketten durch ihren Kopf schossen. Wie gut, daß er sie nicht schwängern konnte, weil er noch so jung war!

Tagelang rumorte es in ihr, während sich das Unkeusche, Unzüchtige und Unvorstellbare in ihr breit machte; sie kämpfte hart mit sich und der drohenden Keule ihres Gewissens. Der Druck wurde immer stärker, das Sündigenwollen und ihr süchtiger Wahn wurden unbeschreibbar stark. Beinahe wie in Trance besorgte sie sich starke Schlaftabletten, nutzte geschickt die Chance, die Schlaftablette in seinem Vitaminsaft aufzulösen, den er allabendlich vor dem Einschlafen trank.

Sobald er eingeschlafen war, machte sie das kleine Licht an und begann, die Erektion des Schlafenden zu betasten und damit zu spielen. Pico träumte Schönes und regte sich im Traum, schlief aber tief weiter. Sie wollte herausfinden, wie fest er schlief, also ging sie beim ersten Mal ganz vorsichtig zu Werk und onanierte ihn. Er wachte

nicht auf und als sein Samen hervorschoß, wuchs ihre Geilheit. Sie wagte den letzten Schritt noch nicht und beobachtete mit Wollust und schlechtem Gewissen, daß er nach einiger Zeit wieder eine Erektion hatte und sich im Traum ungeschickt betastete. Ihr krankes Herz klopfte hart, als sie ihn nochmals masturbierte, diesmal schneller und heftiger.

Trotz aller Furcht und dem Bewußtsein, eine der abscheulichsten Todsünden zu begehen, wuchs ihre Gier, weil sie jetzt sicher war, daß er nicht aufwachte, und warf alle Bedenken über Bord. In den folgenden Nächten öffnete sie sich weit, so weit, wie sie nur konnte und lenkte den Kleinen so tief, wie es nur ging. Am besten ging es, wenn sie ihn auf die Seite legte, sich ihm im rechten Winkel mit ihrem Hintern dem Schwanz näherte und seinen Arm festhielt. Halb verrückt vor Geilheit preßte sie sich dem Kleinen entgegen, masturbierte und wippte, schaukelte und fickte gierig, bis sie ihn dazu gebracht hatte, ganz tief hineinzuspritzen. Besessen von Wollust und Gier stöpselte sie ihn immer wieder in sich hinein, sooft er erigierte und hörte erst auf, wenn er völlig ausgelaugt war. Sie hatte ihre Seele dem Teufel verschrieben und nun spielten nichts mehr eine Rolle; Nacht für Nacht fickte sie den Kleinen wie besessen und nahm seinen Samen gierig in sich auf — eine im Ozean der Wollust verdurstende Ertrinkende. Pico war morgens immer wie erschlagen und schwieg verschämt über seine schweinischen Träume.

Sie flüchtete in den Wahn und brachte das mahnende Gewissen zum Schweigen, sie verfiel innerlich immer mehr, bis sie sich eines Tages besann. Genauer gesagt, als sie einmal mit Lila diskutierte, ob er vielleicht schon eine Freundin hätte, und sie einwarf, er sei noch zu jung, um jemanden zu schwängern, lachte Lila sie aus, denn selbstverständlich könne er jetzt schon zeugen! Anna Maria erschrak zu Tode. Sie litt Höllenqualen in ihrer Angst, doch noch von ihm schwanger zu werden; sie litt furchtbar im Bewußtsein, ihre Seele mit dieser Todsünde für immer verloren zu haben; und sie litt, weil sie Angst davor hatte, daß Pico es entdecken würde.

Abend für Abend betäubte sie den Kleinen mit dem Vitaminsaft, saß nicht mehr aufreizend beim Tagebuchschreiben und er hörte auf zu onanieren. Lila badete ihn zweimal in der Woche und masturbier-

te ihn ohne den Badehandschuh, Anna Maria stand auf ihrem Spionageposten und hatte recht bald gelernt, beim Zuschauen im Stehen zu masturbieren, was sie davor nur äußerst selten gemacht hatte. Üblicherweise stand Anna Maria unter der Tür, hatte ihren Rock hochgeschlagen und masturbierte im Stehen. Lila konnte es nicht sehen, denn sie war mit dem Masturbieren Picos beschäftigt, aber Pico konnte sie immer dabei beobachten. Lila hatte zu Anfang ihr Hauskleid langsam aufgeknöpft und sobald er ihre Nacktheit betrachten konnte spritzte er freudig. Später ging Lila dazu über, ihn in ihren geöffneten Mund spritzen zu lassen. Letztendlich nahm sie Picos Schwanz in den Mund und ließ ihn tief in ihren Rachen hineinspritzen, das mochte er am liebsten. Anna Maria orgasmt spätestens, wenn Lila den Samen schluckte.

Anna Maria schrieb ihr Tagebuch zu Ende und legte sich ins Bett. Er träumte und hatte meist schon eine Erektion. Sie ließ ihn von hinten in ihre Scheide eindringen und begann lustvoll zu masturbieren. Er hatte bereits nach einigen Nächten gelernt, ohne ihre Hilfe zu ficken. Der Träumer fickte immer sofort drauflos, wenn sein Schwanz in ihre Scheide eingedrungen war. Sie ließ ihn meist drei oder viermal in ihre Scheide spritzen, dann war sie vom Masturbieren und Orgasmen erschöpft und wollte schlafen. Er wachte nie auf und konnte meist nach 10 oder 15 Minuten Pause wieder ficken.

Sie sprachen oft über seine "schweinischen Träume", nachdem er sich ihr schamhaft geöffnet hatte. Er beschrieb seine Träume vom Ficken so detailliert und schlüpfrig, daß es heiß in ihrer Scheide wurde. Sie beruhigte ihn, daß es keine Sünde war, vom Ficken zu träumen. Er träumte meist, mit seinen Klassenkameradinnen oder Lehrerinnen zu ficken. Manchmal mit Monika, Tante Lila — oder mit ihr. Sie ergriff dann seine Hände, das wäre okay, sie sei ein weibliches Wesen und keine Heiligenstatue. Er senkte den Kopf und gab zu, auch schon mal seine Heilige Theresa im Traum gefickt zu haben.

Der Wahnsinn hatte nur kurz gedauert, etwas über ein Jahr, aber nun riß sie die Furcht, von Pico geschwängert zu werden und ihr schlechtes Gewissen wieder in die Normalität zurück. Sie schämte sich wegen ihrer Sünde so sehr, daß sie sofort von Pico abließ und sich nachts wieder in ihre Masturbationsphantasien flüchtete. Erst

jetzt wurde es ihr mit Entsetzen bewußt, daß sie ihren eigenen Sohn Nacht für Nacht betäubt hatte, um ihrer Lust willen, wie die Töchter Lots ihren Vater. Sie bekam immer häufiger Schmerzen in der Herzgegend und weinte oft stundenlang, bis sie sich beruhigte.

Oft phantasierte sie später während seines Onanierens, sodaß sie recht bald schon behutsam mithalf und es ihm leicht machte, indem sie sich ihm willig geöffnet entgegenstreckte, während sie ihr Gesicht erregt und schuldbewußt im Kissen vergrub, gestand sie beschämt ihrem Tagebuch. Aber, schrieb sie weiter, ihre Phantasien entschuldigend, nur, weil sie selbst schon in großen Nöten war, doch sie genoß trotz aller Gewissensnöte ihre starke Erregung, wenn sie sich vorstellte, daß er sie bumste und sich tief in ihr ergoß. Die ganze Zeit über verstellte sich Anna Maria und ließ Pico im Glauben, sie schlief tief und fest, während er onanierte.

Sie mußte bald mit ihm darüber reden, dachte sie bei sich, weil er sich offenbar zügellos schwächte, wenn er es zweimal oder noch öfter hintereinander machte. Das sei zu häufig, dachte sie, und ihr kam es vor, daß er noch wütender onanierte, wenn es nicht leicht ging. Das schadete sicher seiner Gesundheit, vermutete sie; außerdem hatte ihr irgendwer erzählt, man könne davon blind werden oder Rückgratverkrümmung bekommen, was sie nicht so recht glauben wollte; aber sie war zu feige und verharnte stumm in ihrer Gehemmtheit. Pico durfte nie erfahren, daß sie ihn beim Onanieren immer beobachtete. Sie atmete erst auf, als die Ambuschs endlich ihre neue Wohnung beziehen konnten und Pico wieder in seinem eigenen Zimmer schlief.

In den nächsten Monaten entwickelte Pico seine Badezeremonie, zu der ihn Lila angeregt hatte und die nun Anna Maria fortführen mußte. Sie ging durch ein Wechselbad der Gefühle, denn Unrecht war Unrecht und Lust war Lust. Anna Maria fühlte, wie sich die Schwäche ihrer körperlich bemächtigte und gab Pico immer weiter nach, bis er sie dazu brachte, ihn zu masturbieren. Längst war ihr klar, daß der Weg in dieser Richtung sie immer weiter — und in welche Katastrophe genau — führen mußte, doch sie war zu schwach, um ihm Einhalt zu gebieten. Es war nur folgerichtig, daß Pico noch

intimer wurde und ihre Scham betastete, während sie ihn masturbierte.

Eines Tages brach sie zusammen, und nun begann ihre Leidensstour im Spital. Wenn sie sich erholt hatte, durfte sie wieder nach Hause, konnte aber meist nur einige Wochen daheim bleiben, bis es ihr wieder so schlecht ging, daß sie wieder ins Spital mußte. In dieser Zeit wollte sie nicht mit ihrem Herzweh allein sein und bat Pico, bei ihr zu schlafen; er verstand, daß sie ihre Ruhe haben wollte und versuchte, sich zurückzuhalten; aber meist konnte er nicht anders, der Schlingel!

Pico blieb auf seiner Seite und bemühte sich noch mehr, unentdeckt zu bleiben. Während sie schlief oder mit tiefen Atemzügen Schlaf vortäuschte, schob er schon nach wenigen Minuten die Decke vorsichtig beiseite. Anna Maria konnte ihre Neugier trotz aller Schwäche nie unterdrücken und hob die Augenlider, um ihn im fahlen Licht der Straßenbeleuchtung heimlich zu beobachten. Schon längst hatte sie seine Liebe zu ihrem Hintern akzeptiert und drehte sich in aller Regel zur Seite, wenn sie nicht schon auf der Seite lag. Sie hielt ihm ihren Hintern hin — sollte er doch, wenn er wollte! Ihr wehes Herz klopfte zum Zerspringen, wenn sie sein schnelles Reiben spürte, mit dem er sich dem Orgasmus näherte.

Pico drehte sich zu ihr und schob seinen Schwanz zwischen ihre Pobacken. Wenn er sich dann verkrampfte und spritzte, hielt auch sie den Atem an. Im Lauf der Zeit wurde er noch zielstrebig; je schwächer sie sich fühlte, desto weniger konnte sie sich dagegen wehren, daß er seinen Schwanz immer tiefer hineindrückte. Da sie die Knie zusammenpreßte, konnte er nur zwischen ihre äußeren Schamwülste eindringen, aber nicht tiefer. Sie hatte eine lustbetonte, geile Angst vor der zuckenden, spritzenden Eichel, die ihre Ladung überall, nicht nur auf den äußeren Schamlippen, sondern auch in ihrer Scheide verspritzte. Sie war zu müde und zu ermattet, um sich zu wehren, wenn Picos Samen heiß und klebrig in sie hineinschoß.

Am Abend eines wirklich verflixten Tages, an dem es ihr gar nicht gut ging und alles schief gelaufen war, hatte sie sich vor Pico zunächst zur Bettkante geflüchtet. Sie wurde ziemlich ärgerlich, als sie

halb aufwachte, obwohl sie todmüde war und fieberte, weil Pico erotisch träumend zappelte und tief in ihrem Kraushaar wetzte. Grob hielt er sie an ihrer Hüfte fest, und der fiebrige Halbtraum gaukelte ihr Giuseppe vor, der sie hart und brutal genommen hatte, als er Monika zeugte. Sie erschrak furchtbar, weil sie fühlte, wie er sich tiefer und tiefer zwischen den Schamlippen vordrängte, spürte ihn tief in sich spritzen. Oder war es ein Fieberwahn? Sie glaubte Picos nasse Eichel noch zu spüren und entzog sich ihm ärgerlich, dann schlief sie hundemüde und fiebrig weiter. Weiter glitt ihr Traum zu Riccardo, der sanft und verliebt mit ihr gevögelt hatte. Es war ein schöner Traum, sie lag auf dem Bauch im Gras, Riccardo hatte ihren Rock hochgeschlagen und streichelte ihre Arschbacken, während er sie von hinten in seiner sanften Art vögelte. Heimlich glitt ihre Hand unter den Bauch und berührte den Kitzler.

Und träumte, daß Don Aldo, mit dem sie öfter als mit sonst jemandem gebumst hatte, zaghaft und hastig in ihrer Scheide zu wetzen begann. Don Aldo lag sonst selten hinter ihr und stellte sich auch nicht so erstaunlich dumm an, also reckte sie ihm ihren Hintern entgegen und öffnete ihre Scheide einladend weit. Sie seufzte im Traum, aber sie mußte ja den närrischen Alten von seiner nekrophilen Perversion, die im Koma liegende Lila zu ficken, ablenken und stieß ihr Becken unwillkürlich dem Alten entgegen, zog und sog ihn gierig in sich auf. Der Alte fickte sie schnell und hastig. Anna Maria tastete vorsichtig nach ihrem Kitzler und machte sich einen heimlichen kleinen Orgasmus, wie immer. Sie jauchzte, weil es so wohl tat, im Orgasmus weitergefickt zu werden. Sie fühlte noch lange danach das Stoßen des Alten und war befriedigt, als er unvermittelt losspritzte, denn nun würde er Lila in Ruhe lassen. Es dämmerte ihr zugleich, daß etwas nicht stimmte, da Don Aldo sonst matt und langsam und nicht auf diese kraftvolle Art fickte und spritzte. Es konnte etwas nicht stimmen, denn sie fühlte seine heißen Strahlen tief und stark wie noch nie in sich — allmählich dämmerte es ihr, daß Lila nicht mehr im Koma lag und Don Aldo schon lange nicht mehr da war, und nun begann "die Schlafende" sich energisch und entsetzt zu wehren — wehrte sich panisch dagegen, an Picos Samen in sich zu denken. Er rutschte heraus und spritzte den letzten Rest auf ihre Scham, und als der Saft auch noch ekelerregend an ihrem Innenschenkel entlang hinunterlief und erkaltete, drehte sie sich mit ei-

nem verschlafenen “Hey, was machst du!?” halb um und stieß ihn zornig zurück, trotzdem hielt sie die Tarnung der Halbschlafenden irgendwie aufrecht. Pico wachte sehr erschrocken aus dem Dämmer-schlaf auf und ließ von ihr ab, aber auch sie war erschrocken und ängstigte sich zu Tode — um Gottes Willen, er hatte schon wieder alles in ihre Scheide hineingespritzt!

Pico las immer wieder ihren Bericht über dieses Ereignis, denn er hatte es ganz anders in Erinnerung. Er wurde damals vom frühen Tod seiner Mutter überrascht; regelrecht paralysiert beobachtete er sich und seine Umwelt, wie sie damit umgingen, wie sie darauf reagierten. Seinen irrsinnigen Schmerz verbarg er, so gut er konnte. Er dachte viel an sie, wenn er allein war, rief Vergangenes in seine Erinnerung zurück, um an sie denken zu können. Wenn er allein war, ließ er seine Tränen zu. Allmählich ließ der Schmerz etwas nach, allmählich konnte er sich an sie erinnern, ohne in Panik und Schmerz zu verfallen. Allmählich ließ er auch seine Erinnerungen wieder zu. Gott strafte ihn zum zweiten Mal wegen seiner Sünden, und er verlor beinahe den Verstand, weil er diesem Gedanken nicht entkommen konnte.

Seine Mutter war mehrmals hintereinander im Spital und danach für kurze Wochen oder Tage daheim, bevor es ihr erneut so schlecht ging, daß sie wieder ins Spital kam. Sie war immer sehr schwach und konnte sich kaum um den Haushalt kümmern, längst hatten sie die Badeprozedur aufgegeben. Matt lag sie auf dem Bett und schrieb stundenlang in ihrem Tagebuch, wenn sie nicht schlief. Monika verbiß sich in ihre Schulaufgaben und hielt den Haushalt in Ordnung; schweigsam arbeitete sie wie eine Erwachsene und ließ sich nicht anmerken, daß sie gleichzeitig mit großen Problemen zu kämpfen hatte. Im Gegensatz zu Pico spürte sie genau, daß es mit ihrer Mutter zu Ende ging und zog sich zurück, verbarg sich weinend im Schutz der Einsamkeit. Pico kümmerte sich um seine Mutter, so gut er konnte und schlief bei ihr; es war ihr Wunsch gewesen. Er sah, wie matt und fiebrig sie manchmal war und beherrschte sich, so gut es ging; doch die Urkräfte in seinen Lenden bahnten sich ihren Weg.

Dankbar dachte er später daran, daß sie niemandem jemals etwas über seine damalige Spritzerei erzählte. Die Erinnerungen an die Er-

eignisse tauchten wie aus einem tiefen, schwarzen See auf, bis er sich mit minutiöser Genauigkeit an seine heimliche Wichserei neben ihr erinnerte, seine ständige Annäherung an seine schlafende Mutter und die vielen Male, wo er seinen Schwanz in ihre Popofalte gesteckt hatte. Sie war krank und todmüde und duldete es, daß er sich von hinten zwischen ihren Pobacken hindurchzwängte und die Eichel in die Schamfalte steckte, wenn er rieb. Die schlafende Kranke wachte nie auf, weder bei seinem heftigen Reiben, noch, wenn er in ihrer Scheide spritzte. Bis zu jener Nacht, als sie nach seiner Spritzerei offenbar lustvoll vom Ficken weiterträumte.

Pico hatte sich zurückgezogen, doch sie glühte im Fieber, atmete flach und abgehackt wie ein kleines Vögelchen. Sie drehte sich im Traum auf den Bauch, legte sich auf die zusammengeknüllte Decke wie auf einen Liebhaber und wetzte aufgeregt auf und ab. Er war verwirrt und wußte zunächst nicht, was sie genau machte, denn daß sie schlief, das konnte er trotz des dämmrigen Dunkels doch noch klar erkennen. Sie gab seltsam-lustvolle Laute von sich und knüllte die Decke immer mehr zu einem Knödel zusammen. Sie streckte die beiden Halbkugeln ihres Hinterteils hoch und wetzte vor und zurück, gleichzeitig spreizte sie die Knie, so weit sie konnte. Nun rieb sie ihren Schamhügel fest auf der Hand, die sie zwischen sich und die Decke geschoben hatte. Pico richtete sich irritiert auf und beobachtete sie von hinten. Im fahlen Dämmerlicht konnte er die Umrisse nur erahnen, aber das Wippen der Pobacken und die darunter nur schemenhaft sichtbare Hand in der Schamfalte faszinierten ihn, ließen seinen Kleinen in kürzester Zeit wieder steif werden.

Er war verwirrt und unsicher, ob er es machen sollte, aber er bekam große Lust und wollte wieder wichen. Langsam näherte er sich ihr von hinten und wetzte seinen Stachel, drückte ihn vorsichtig gegen ihre Pofalte und spürte das glühende Fieber in ihr. Tiefer, dorthin, wo ihr Intimstes war, durfte er nicht, das wußte er. Er rieb sich wie immer, hielt seinen Schwanz gegen ihren Popo gedrückt und versuchte, seine Stellung zu halten, obwohl sie sich ständig bewegte. Nein, nein, er durfte dort unten nicht hinein, doch zu seiner Verwunderung öffnete die Träumende ihr Heiligstes bereitwillig und schob sich ihm immer wieder fordernd entgegen, bis er sich zaghaft noch weiter vorwagte und sich von hinten zwischen ihren Pobacken vor-

wärts drängelte, bis er ein Kleinbißchen in ihr steckte. Aufgeregt und mit Herzklopfen hielt er inne, denn das war verboten, was er tat, doch sie drückte sich ihm noch fester, noch fordernder entgegen.

Der süße Traum schien ihr etwas vorzugaukeln, denn sie öffnete ihre Scheide einladend und schob sie ihm entgegen, ihre fiebrigheiße Hand faßte von unten zu und zog ihn sachte vor, bis er ganz tief eingedrungen war. Ein Gedankenfetzen von kopulierenden Hunden fegte durch sein Hirn, als er sich wie der Rüde zu bewegen begann, ungewohnt und unsicher. Es schien ihm, als wäre sie doch irgendwie wach, denn sie kniete ganz bewußt auf und ließ sich wohligh seufzend stoßen und ficken. Pico wurde von ihren Lauten, ihrem Seufzen und Jauchzen, angestachelt und fickte sie, so schnell er nur konnte. Er war völlig verwirrt, was geschah und warum es heute geschah; er verstand nicht, was mit ihr los war und warum sie es geschehen ließ. Sie litt an ihrer Lust ganz anders, als er es bisher kannte; sie stieß sich ihm rhythmisch entgegen, stieß sich ihrem Höhepunkt entgegen. Wie Wellen in der Brandung rollte ihr Unterleib, als der Höhepunkt mit einem lauten Seufzer kam, ein Laut, der lustvoll schmerzhaft klang und ihn so anstachelte, daß er in Raserei geriet und sich in ihr ergoß. Erst jetzt schien sie aufzuwachen und fauchte ihn wütend an; er erschrak furchtbar und verstellte sich, stellte sich halb schlafend und rollte sich murmelnd zur Seite. Seitdem hatte er Angst davor, wieder etwas falsch zu machen und machte ab nun gar nichts mehr. In den Nächten wartete er stumm, bis sie schlief, bevor er die einsame Erlösung suchte.

Pico war sich nicht gleich klar darüber, aber nach dem nächsten längeren Spitalsaufenthalt hatte sich alles verändert. Anna Maria verbrachte den ganzen Tag passiv und schweigsam im Bett, war von der Krankheit geschwächt und verfiel zusehends. Sie war völlig verstört, weil sie wußte, daß sie nur noch wenige Monate leben würde. Pico stellte nur fest, daß sie ihn nicht mehr anfauchte und auch nichts dagegen hatte, daß er sich an sie ankuschte — er faßte Mut und nahm die früheren Gewohnheiten wieder auf. Er fing an, sich nach dem Onanieren wieder von hinten zwischen ihren Pobacken hindurchzuzwängen und die Eichel in die Schamfalte zu stecken, stach seinen Schwanz im Orgasmus tief hinein. Anna Maria war sehr schwach, fiebrig und müde; sie duldete seinen Ungestüm, denn der

Todsünde war sie sowieso schon verfallen; es kam also nicht mehr darauf an, was jetzt noch geschah. Sie hatte ihre Seele verloren, und diese Verlorenheit lähmte sie völlig, ließ sie passiv und geduldig alles über sich ergehen.

Anna Maria, die diese seitliche Stellung als unangenehm empfand, kam ihm entgegen und hob ein Bein an, machte ein hohles Kreuz und streckte ihm ihren Hintern willfährig entgegen. Pico wagte nicht, sie zu bumsen, da er davor Angst hatte, aber er wertete ihre passive Duldung als Einverständnis für alles andere. Sie war krank und todmüde und duldet alles, doch er getraute sich nicht, sie zu bumsen — hineinspritzen, ja, aber nicht bumsen. Er berührte sie, während er onanierte und hielt erst inne, wenn er es kommen spürte. Nun drang er langsam ganz tief ein, so tief er nur konnte, und ließ es wohligh spritzen.

Anna Maria wollte nach einiger Zeit auch diese kräfteaubende Seitenlage nicht mehr. Sie drehte sich auf den Bauch, zog die Knie an und streckte ihren Hintern hoch. Pico starrte auf ihren Hintern, auf den schönen Hügel, der sich darunter wölbte. Er machte das kleine Nachtlicht an und betrachtete die dichtbehaarte Scham, in der sich ihr Heiligstes naßglänzend wie eine geöffnete Frucht darbot, fasziniert, denn bisher hatte er hauptsächlich die Scheiden junger Mädchen gesehen. Was ihn besonders faszinierte, war die große, sackartige Hautfalte, unter der sich ihr Kitzler verbarg. Vorsichtig zog er diese kapuzenartige Hautfalte ganz zurück, um den Kitzler zu sehen. Wie der Rest eines kleinen Fingers oder eines winzigen Penis, der halb aus ihrem Schamhügel herauswuchs, guckte er hervor, eine fingernagelgroße Frucht in der Frucht. Er betastete ihn ganz vorsichtig, getraute sich aber nicht, sie zu stimulieren, weil sie bei jeder Berührung des Kitzlers zuckte. Er onanierte ganz aufgewühlt und verspritzte seinen weißen Saft auf der roten Frucht. Beim nächsten Mal kam er ihr noch näher, weil ihre stumme Duldsamkeit ihn ermutigte. Er starrte auf die prächtige Frucht und betastete sie, während er onanierte, rutschte auf den Knien näher und als er spürte, daß es kam, steckte er seinen Schwanz hinein und wartete, bis es von selbst spritzte. Ab nun kniete er sich immer wieder hinter sie und betrachtete geil und gierig den dichtbehaarten Hügel unter ihrem runden Popo, betrachtete ihre Spalte, bevor er seinen Schwanz leicht und

sanft hineinsteckte. So hatte er beide Hände frei und hielt ihren Popo mit der einen fest, während er mit der anderen onanierte. Wenn es ihm kam, ließ er sich ganz tief hineinsinken und ergoß sich wohlig, ließ zuckend und pochend seinen heißen Samen hineinspritzen. Er konnte es nur tun, weil sie ihn nicht ansah, denn er hatte immer noch Furcht vor dem Bumsen. Immer früher, immer ungeduldiger steckte er ihn hinein, aber es kam ihm nicht mehr so leicht wie zuvor; und weil der Orgasmus nicht gleich kam, bewegte er sich ein bißchen vor und zurück, bis es spritzte. Nein, er vermied peinlichst, es wie Ficken aussehen zu lassen, aber er experimentierte, drang in den unterschiedlichsten Winkeln ein und versuchte die beste Position zum Spritzen herauszufinden. Anna Maria begriff, daß er sich nur dann ein bißchen zu stoßen getraute, wenn er sich nicht beobachtet fühlte und weil sie ihn in dieser Stellung nicht ansah.

An dieser Stelle ihres Tagebuches erinnerte sie sich zurück, wie es das erste Mal war, als sie es völlig bewußt mit ihm tat; alles bis dahin hatte sich versteckt und heimlich abgespielt. Es war nach ihrem ersten Spitalsaufenthalt, als sie ihre Diagnose erfahren hatte und völlig verzweifelt über das nahe Ende war. Pico war scheu und völlig verschreckt, sah zu Boden, als sie sich wiedersahen. Abends im Bett flüsterte er, er sei an allem Schuld. Er glaubte, seine kleinen Frechheiten im Badezimmer, seine Erpressung, daß sie ihn onanieren mußte, seine Grapschereien: all dies hätte sie ruiniert. Er hatte Angst, sie auch nur anzusehen und fühlte sich zutiefst schuldig an ihrer Erkrankung. Sie versuchte, ihn zu beschwichtigen, ihm die Unsinnigkeit seiner Angst klarzumachen, doch Pico schien vor Angst erstarrt zu sein. Anna Maria, die zuerst nur eine bleierne Gleichgültigkeit empfunden hatte, wurde nur von einer geradezu fiebrigen Geilheit befallen; sie wollte ein Ende der Heimlichkeiten, wollte sich ihm hingeben, solange sie noch konnte. Dieser Gedanke krallte sich um ihr Hirn, ließ sie die ganze Nacht nicht mehr los. Je ängstlicher Pico war, um so mehr wollte sie es, wollte es jetzt unbedingt und wollte ihm trotz ihrer Müdigkeit die Angst überwinden helfen.

Sie erwartete ihn anderntags am Nachmittag, als er von der Schule heimkam und schlug die Decke, unter der sie völlig nackt war, zurück. Sie streckte ihm beide Arme entgegen; komm, mein Kleiner, komm zu mir! Er stand verschreckt vor ihrem Bett und starrte auf ih-

re Nacktheit, konnte seinen Blick nicht von ihr wenden, während seine Erektion heftig wuchs; dann kroch er gehorsam zu ihr aufs Bett und kuschelte sich an. Sie zog ihn schnell aus und umarmte ihn. Sie wußte, wie ungewohnt es für sie beide war, als sie sich halb aufsetzte und ihn an ihre Brust drückte, aber sie war entschlossen, seine Angst zu bekämpfen. Ihr Körper glühte, sie hatte tagsüber ihre Vorfreude immer wieder masturbierend gesteigert. Langsam zog sie ihn auf ihren Schoß und liebte ihn, streichelte seinen Rücken und seinen Popo. Pico kam sich sehr ungeschicklich vor, aber er umarmte sie auch, vergrub sein Gesicht verängstigt an ihrem Hals. Er war verwirrt, weil es so ungewohnt war, die Art, wie sie ihn ins Bett gerufen hatte, wie sie ihn hielt und wie sie ihn jetzt streichelte. Vom Streicheln wurde er rasch geil, bald war sein Stachel fest und steif. Sie hielt ihn fest an sich gedrückt und faßte nach einiger Zeit mit einer Hand zwischen ihre Schenkel; sachte und vorsichtig führte sie seinen Schwanz ein. Pico klammerte sich noch fester an sie und verbarg sein Gesicht erschrocken an ihrer Schulter, murmelte seine Angst in ihr Ohr und erinnerte sich verschwommen an seinen Ziehvater Don Aldo, der so auf ihr gelegen hatte, mit seinem grauen Arsch den Zipfel in ihrem schwarzen, dichtbehaarten Wald langsam auf und ab pumpend. Sie streichelte ihn weiter und beruhigte ihn leise murmelnd, stai zito, mein Kleiner, sei still!

Er hatte Angst und weinte, denn er spürte, daß es Unrecht war, was sie taten und weil es nur ihrem Mann zustand, vorn auf ihr zu liegen; zugleich war es sehr angenehm und er brauchte keine Angst zu haben, denn sie war es, die es jetzt wollte. Anna Maria sank in die Kissen zurück und hielt ihn fest an sich gedrückt; sie wartete einige ewig lange Minuten ab, ob er seine Angst vor dem Ficken von selbst überwinden würde; doch Pico traute sich nicht. Reglos lagen sie da, nur Anna Marias Hände bewegten sich, streichelten sacht Picos Rücken und seinen Popo, dann seine Unterschenkel und seine Hoden. Sie konnte ganz deutlich spüren, wie Pico auf das Streicheln seiner Hoden reagierte; sachte streichelte sie ihn weiter, berührte manchmal den untersten Teil des Schwanzes, dort, wo er zwischen den Hoden herauswächst. Er lag regungslos auf ihr und spürte, wie ihn dieses feine Streicheln immer geiler machte, aber er mußte immer wieder daran denken, daß er auf ihr lag und in ihr steckte wie ein Mann, und das durfte er eigentlich nicht. Es war etwas ganz anderes, wenn

er sich im Dunkeln von hinten anschlich oder wenn er jetzt bei Tageslicht auf ihr lag wie ein Mann; es war Unrecht. Sie reizte seine Hoden und den Schaft seines Schwanzes immer intensiver und betrachtete sein Gesicht, als sie fühlte, wie er langsam zu Pochen begann. Picos Augen füllten sich erneut mit Tränen, und er flüsterte, sie solle ihn nicht ansehen, nein, bitte sieh mich nicht an!

Anna Marias Hände, die seinen Po und sein Geschlecht streichelten, fühlten noch vor ihm den Erguß kommen. Weinend verkrampfte er sich und flüsterte, sie möge ihn nicht ansehen und hielt sich ganz fest an ihrem Hals fest, während sie ihn weiter streichelte. Seine Po-muskeln spannten sich heftig an, als er in kurzen, starken Strahlen spritzte. Anna Maria fühlte den kleinen Schwanz in sich zucken, spürte, wie sein Samen spritzte. Sie umarmte ihn noch sanfter und strich über seine Pobacken, preßte ihn dabei energisch in sich hinein. Pico hielt herzklopfend weinend ermattet ihren Hals umarmt und fühlte horchend in sich, fühlte seinem Spritzen nach, das lange dauerte und irgendwie qualvoll wunderbar war. Anna Maria hielt ihn umarmt, noch eine ganze Weile lang, während er glücklich leise weinte und noch einmal flüsterte, sie dürfe ihn nicht ansehen. Er lag völlig ermattet auf ihr und fühlte in unfäßbarer Deutlichkeit ihr Innerstes, als hätte sein Schwanz Augen oder Fühler. Wie wunderbar und fein es sich um seinen Schwanz anfühlte, wie beschützt und behütet er in ihrem warmen, feuchten Schoß geborgen war! Er war bereits an ihrer Schulter eingeschlafen, als sie ihn später sanft hinlegte und zudeckte.

Es vergingen viele Wochen, in denen sie abwechselnd zu Hause oder im Spital war. Pico hatte immer noch Angst, und sie war viel zu krank und zu müde, um von sich aus an Sex zu denken, aber seine Agilität war manchmal ansteckend. Wenn sie in den Nächten sein Drängen spürte, dachte sie, ja, sie werde wohl bald sterben, aber sie wollte es noch einmal erleben, ein allerletztes Mal vielleicht, obwohl sie todkrank war. Sie kniete sich auf, wölbte den Hintern hoch und spreizte die Schenkel weit auseinander. Er war noch viel zu jung, um gleich zu verstehen, daß dies die deutlichste Einladung war, die er je erhielt. Sie vergrub ihr Gesicht tief im Kissen, um ihn fühlen zu lassen, daß er unbeobachtet sei und tun könne, was er wolle. Er begriff die Einladung, brauchte aber schlußendlich doch noch die letzte Be-

stätigung, hauchte seine Frage scheu wispernd heiser flüsternd in ihren Nacken. Anna Maria wartete einige Sekunden, bevor sie leicht mit dem Kopf nickte.

“Ja, Pico, ja” weinte sie und dachte mit Bestürzung, was ihr Schutzengel wohl von ihr denken mochte, “ja!” Pico betrachtete ihren behaarten Schamhügel und ihre Scheide lange, bevor er vorsichtig eindrang. Er hielt ihre Hüften mit beiden Händen fest und fickte sie vorsichtig und unendlich sanft. Anna Maria seufzte und weinte ins Kopfkissen, sie dachte immer wieder an ihre verlorene Seele, aber dann masturbierte sie heimlich, als sie beim Geficktwerden unbändige Lust darauf bekam. Pico beobachtete sie trotz ihrer Heimlichkeit und als er ihren Orgasmus nahen spürte, mußte er plötzlich ganz animalisch schnell ficken. Er spürte ganz genau, wie sie den Kitzler rasend masturbierte; er wurde von ihrem leidenden Stöhnen immer erregter und konnte sich nicht mehr zurückhalten und spritzte heftig, spritzte mitten in ihr keuchendes, stöhnendes Masturbieren hinein. Anna Maria war dankbar, daß er hinter ihr war und sie nicht ansah, denn sie mußte zwanghaft weitermasturbieren. Er sank matt auf seine Fersen zurück und sah ihr fasziniert zu, obwohl sie sich wegen der Heftigkeit, mit der sie sich trotz ihrer Kraftlosigkeit rasend zum Höhepunkt trieb, furchtbar schämte.

Sie sprachen nie darüber, denn während der nächsten Wochen wurde Anna Maria immer schwächer, so daß er sich nicht getraute, sie wieder zu ficken. Es war eine Art langsames Vergehen, das ihm seine Mutter stetig und unaufhaltsam wegnahm. Fassungslos begleitete er sie im Krankenwagen ins Spital. Wochen später kam sie heim, bleich und dünn, zerbrechlich durchsichtig abgemagert bis auf die Knochen.

Er war sehr jung und mit dem Tod nicht vertraut; bestürzt sprach er Monika an, die ihn lange ansah und dann stumm nickte. “Ja, sie wird bald sterben, und wir müssen sie liebhaben, umarmen und für sie da sein, bis zur letzten Minute.” Pico warf seine Arme um ihren Hals und weinte hemmungslos. Monika hielt ihn stumm weinend fest, denn sie war wie er todtraurig.

Pico war stark, obwohl er sich winzigklein und machtlos vorkam. Doch seine Mutter brauchte ihn, brauchte jemanden, der nachts da war, wenn sie sich fürchtete. Er, der kleine, schlaksige Pico hielt seine große, erschreckend federleichte Mutter fest in seinen Armen und wiegte sie sanft wie ein kleines Kind, bis sie einschlief. Er war von Sorge und Mitleid erfüllt und wachte über ihre unruhigen Träume; er dachte keine Sekunde mehr an Sex. Im Gegenteil, er dachte viel über die Ereignisse der letzten Wochen und seinen Anteil an ihren Sünden nach, doch nach ihrem Tod verdrängte Pico all dies gründlich, und wenn er sich später daran erinnerte, schien es ihm, als ob all dies nur geträumt und nie tatsächlich geschehen wäre — er erzählte diese Geheimnisse niemandem, weder Monika noch Lila.

Die letzten Seiten ihres Tagebuches drehten sich um den Gedanken, daß sie Pico verdorben und ihn durch ihre Schuld in die Abgründe der Todsünde hinuntergerissen habe. Pico weinte immer, wenn er ihre letzten Zeilen las. “Gott schütze Dich, mein Sohn,” hatte sie geschrieben, “ich habe Dir so weh getan! Ich bete, daß Du mir irgendwann einmal vergibst!”

Die Verfolger kommen näher

Wimmer blickte unentwegt zu Henri Moret, während er berichtete, daß Weichsler allem Anschein nach Selbstmord begangen habe und daß von dem Geld nichts mehr da war — bis auf etwa Zwanzigtausend Franken, die die Polizei beschlagnahmt hatte.

Es wäre jetzt gut, dachte Henri Moret, wenn der alte Devenaz da wäre. Devenaz hatte lange genug mit seinem Vater zusammengearbeitet und wüßte mit Sicherheit, was zu tun wäre. Henri Moret war erst seit der Erkrankung seines Vaters in den Betrieb gekommen und hatte von all diesen Dingen, die leise und unauffällig erledigt werden mußten, nur bruchstückhaft gehört. Weichsler war tot, so viel stand fest, aber man wußte nicht, ob Rizzi seine brisanten Unterlagen an sich genommen hatte oder nicht. Und man wußte vor allem nicht, ob Rizzi Mittäter oder Werkzeug war; ob er sich in ersterem Fall mit diesem Raubzug zufrieden gab oder ob er in Weichslers Fußstapfen treten würde.

Das Schweigen wurde ihm zu lang, also forderte er Wimmer auf, er solle sagen, was er sich denke. Wimmer blickte kurz auf und schien einen Augenblick lang überrascht zu sein, dann rekapitulierte er die Faktenlage. Am Schluß erwähnte er, daß Rizzi seit über einem Monat in Mallorca auf der Hazienda seiner verwitweten Großtante lebe und sonst völlig unauffällig sei. Er nahm die Kopie eines Fax vom Tisch und sah es nochmals genau an. Nein, da sei kein Zweifel, Sechshunderttausend Franken, allerdings entspräche das ungefähr dem, was Rizzi in der Kantor-Privatbank liegen hatte. Wimmer sah in seinen Blättern nach und sagte, daß die Sechshunderttausend den Bankauszügen zufolge in langen Jahren zusammengespart beziehungsweise nachweislich zu Recht ausbezahlte Prämien und Bilanzgelder von der Bank seien, das Geld vom Weichsler könne das daher nicht sein. Auch spräche für Rizzi, daß er sein Leben lang unauffällig und vor allem unbescholten für die Kantor Privatbank gearbeitet habe, daß die Pensionierung völlig den dortigen Gepflogenheiten entspreche und daß der Eigentümer, Dr. Kantor, nur das Beste über ihn sagen konnte. Unklar blieb, was ihn und Weichsler verband, wie sie

zu einander standen. Der mit dem Schlapphut zog den Bericht der Kriminalbeamten aus dem Dokumentenhaufen hervor und legte einen Finger auf eine Stelle. Aha, die beiden haben sich in der Segelschule kennengelernt und 8 Segeltörns zusammen gemacht. Wimmer nickte, ach ja, klar.

“Über Neunhunderttausend Franken fehlen,” sinnierte Moret halblaut, während er dachte, daß es vielleicht um einiges mehr war, weil sich sicher nicht alle Klienten bei ihm gemeldet hatten, “so viel kann doch nicht einfach so verschwinden!”

Wimmer nickte. “Ich glaube nicht an die Selbstmord-Theorie, obwohl sie einleuchtend klingt” sagte er. “Nicht nur wegen des Geldes,” setzte er nach, “sondern, weil nur beides zusammen ein rundes Ganzes ergibt.” Wimmer wartete, ob Moret etwas dazu sagte, aber Moret blickte mit ernstem Gesicht auf die Tischplatte und schwieg. Wimmer wartete noch einen Moment, dann sagte er: “Wir sind beide davon überzeugt, daß Rizzi den Mord begangen hat und sich mit Weichslers Geld aus dem Staub gemacht hat!” Moret blickte erstaunt auf, denn Wimmer sprach sonst immer nur in der Einzahl, doch nun verwendete er das “wir”, um die Einhelligkeit ihrer Meinung, ihrer gemeinsamen beruflichen Einschätzung zum Ausdruck zu bringen. Moret betrachtete eingehend Wimmers Gesicht, das er schon von klein auf kannte, aber er konnte kein Anzeichen von Unsicherheit entdecken. Nein, Wimmer sagte, was er dachte, und es gab keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Er blickte einen Sekundenbruchteil lang in die Augen des Mannes mit dem Schlapphut, in diese schrecklichen Augen, in denen er nicht nur Mord und Tücke, sondern auch hohe Intelligenz sah. Der mit dem Schlapphut sah ihn steinern an und nickte dann mit dem Kopf bejahend: er wäre der Ansicht Wimmers, mochte das heißen.

Henri Moret war unentschlossen. Die Mordvariante gefiel ihm nicht, weil das Geld immer noch fehlte. Hätte Rizzi das Geld gehabt, er hätte sich Wimmers Meinung angeschlossen. Aber so konnte es ebenso auch sein, daß er von Weichslers Machenschaften keine Ahnung hatte und nur unwissentlich an diesem Verbrechen mitgewirkt habe. Es konnte ebenso wahr sein, daß er sich nach seines Onkels Tod auf dessen Landsitz zur Ruhe setzte. Dafür sprach, daß er nur

seine Ersparnisse aus Wien transferiert hatte, und daß er Weichslers Geld offensichtlich nicht besaß. Was aber, wenn Moret zuckte seufzend zusammen.

“

Wir müssen von der Selbstmord-Variante ausgehen” sagte er, “zumindest so lange, bis Sie mir das Gegenteil beweisen. Mord oder Selbstmord, das ist mir zunächst egal!” Er unterbrach für einen Augenblick, bevor er fortfuhr: “Ich persönlich halte Rizzi für unschuldig, ein Werkzeug, das Weichsler einfach hinterlistig benutzt hat. Sowohl die Kantor-Bank als auch die Schweizer Banken haben die Geschichte Rizzis bestätigt. Die Beute hatte er auch nicht. Vielleicht aber kann er wissen oder vermuten, wo die Beute ist oder wer Weichslers Freunde sind.” Er machte eine lange Pause.

“Weichsler war Vollwaise und hat keinen einzigen Verwandten. Okay. Wer waren seine Freunde, Freundinnen? War da ein Mittäter oder jemand, der die Beute versteckt hat? Die Kriminalpolizei hat seine Wohnung nur oberflächlich durchsucht, ohne Erkenntnisse. Eine Schande! Man muß eine ordentliche Durchsuchung machen, es werden sich Korrespondenzen finden lassen, auch die Unterlagen für seine Raubzüge werden nicht erwähnt. Das stinkt!” Er machte erneut eine Pause und blickte fragend zu Wimmer. Der nickte, sie würden sich gleich dahinterklemmen. Moret setzte fort. “Wo immer das Geld ist, dort ist auch die Lösung zu finden, lassen Sie Rizzi in Frieden. Beschaffen Sie das Geld wieder!”

Das Bittere Ende

Das Taxi hielt vor dem Hotel Del Rey, in den Heinz wohnte und wo sie zum Abendessen verabredet waren. Gerade, als Pico umständlich in seiner Geldbörse kramte, um den Taxifahrer zu bezahlen, stürzte Melanie weinend aus der Hotelhalle. Verwirrt lief sie durch die Tür und blickte tränenblind um sich. Pico blickte überrascht auf, denn alles hätte er hier erwartet, nur nicht Melanie. Im gleichen Augenblick erblickte sie ihn, lief auf sein Taxi zu und riß die Tür auf.

“Bitte, nimm mich mit, ich muß hier weg!” schrie sie unbeherrscht und wischte sich die Tränen mit dem Handrücken aus den Augen, verwischte die naß gewordene Maskara auf ihrer verweinten Wange. Pico brachte keinen Ton heraus, Melanie ließ sich neben ihm auf die Sitzbank fallen. Obwohl sie sich zusammenzunehmen versuchte, flossen ihre Tränen erneut.

Der Fahrer zählte noch umständlich das Wechselgeld ab, als Pico sie fragte, wohin sie denn wolle. Melanie konnte keinen klaren Gedanken fassen und schluchzte, es sei ihr egal, wohin. Pico überschlug die Situation blitzschnell im Kopf und kam zu dem Ergebnis, daß das gemütliche Abendessen mit Heinz und Elsa hinfällig war; offensichtlich hatte es zwischen Heinz und Melanie Streit gegeben, und da war es wohl gescheiter, den Abend abzuschreiben. “Nach San Telmo!” befahl Pico dem Fahrer und zog sich in den Fond des Wagens zurück.

Melanie kämpfte immer noch mit den Tränen. Sie war im Alltagsleben eine Frau, die “ihren Mann zu stehen” wußte, wie sie sich selbst manchmal verspottete. Sie war nur nicht darauf gefaßt gewesen, Heinz mit der blonden Dänin in flagranti zu erwischen. Verzweifelt schalt sie sich und ihre blöde Eifersucht. “Das mit Heinz und Elsa, das hast du doch die ganze Zeit über gewußt?!” fragte sie anklagend und Pico wand sich. Nein, er hatte bisher angenommen, daß Elsa die Frau von Heinz sei und erst vorgestern zu seiner Überraschung erfahren, daß es die Ehefrau Melanie gab. Heinz war völlig aus dem Häuschen geraten, als er Melanies Anruf erhielt. Während sie zum Flughafen fuhren, um Melanie abzuholen, hatte Heinz ihn

händeringend gebeten, ihr gegenüber kein Sterbenswörtchen über Elsa zu verlieren. Nein, log Pico, er wisse von nichts.

Melanie hüllte sich in bitterböses Schweigen. Sie tupfte die letzten Tränen aus ihren Augen und murmelte böse: "Männer!" Nein, zur alten Hexe Olivia wollte sie nicht, und das sagte sie Pico auch. Er dachte kurz nach, dann meinte er, sie könnten auf sein Schiff gehen und etwas trinken, wenn sie wolle. Melanie stutze: "Wieso — dein Schiff? Ich dachte, es gehöre Heinz?" Pico wand sich unbehaglich und schwieg. Heinz hatte ihn gebeten, nichts von ihrem Deal zu verraten — er würde Pico das Schiff überlassen, wenn Pico ihm Rodolfos Anteil an der Bar günstig überließe. Pico, der an der Bar kein Interesse hatte, war einverstanden. Sie waren sich über die Summe nach langem, erbitterten Ringen einig geworden, ohne daß Pico ahnte, was Heinz Elsa vorgelogen hatte: daß das Schiff nun ihm gehöre und sie wundervolle Flitterwochen verbringen würden — Heinz hatte in seiner Schusseligkeit natürlich ebenso darauf vergessen, Melanie über den Stand der Verhandlungen zu informieren. Pico ahnte auch nicht, wie sich das Drama im Hotel genau abgespielt hatte; die rasende Melanie, die tränenblind schrie und die ebenfalls heulende Elsa, die trotzig schniefte, Heinz gehöre jetzt ihr und sie würden mit dem Schiff von Heinz in die Flitterwochen fahren! Melanie dachte an den Bankbeleg, den sie bei Heinz gesehen hatte und fand, daß Picos Schweigen ihn der Lüge überführte. Männer!

Das Taxi wartete, bis sie im Scheinwerferlicht über die Gangway auf die TITANIA gegangen waren. Pico schenkte immer wieder Wein nach, hörte sich Melanies böse Tiraden über Heinz an und schwieg zu alldem. Er liebte das sanfte Schaukeln des Schiffes und hörte nur mit halbem Ohr hin, was Melanie erzählte. Immer, wenn sie zu weinen anfang, streichelte er ihre Hand und schenkte Wein nach. Es wird schon werden, dachte er, die Welt geht nicht jedesmal unter, wenn ein Mann seine Frau gegen eine jüngere tauscht. Beruhigend legte er einen Arm um ihre Schultern und ließ sie weinen, ließ sie ihren Kopf an sich lehnen, da konnte sie unbeobachtet weinen.

Melanie beruhigte sich nur langsam. Der Rotwein verströmte eine wohlige Wärme, langsam versiegteten ihre Tränen und sie sah die Dinge nur noch bitter, auch wenn sie nicht mehr so tödlich verletzend

wie im ersten Moment waren. Sie machte sich von Pico wieder frei; sie brauchte keine starke Schulter, an der sie sich ausweinte! Die kleine dänische Hure würde noch früh genug dahinterkommen, wie unzuverlässig die Liebe, die Jugend und auch die Männer waren. Hastig trank sie den Rotwein, den Pico geduldig nachschenkte. Sie wurde immer schweigsamer, denn sie war nicht mehr nur beschwipst, sondern bereits schwer betrunken. Die Gedanken in ihrem Kopf flossen zusammenhanglos und wie durch einen Nebel. Nein, sie würde es nicht so einfach hinnehmen! Sicher lag Heinz jetzt mit seiner blonden Dänin im Hotelbett und — ach, was ärgerte sie sich darüber?! Mit verschwommenem Blick betrachtete sie Pico, den sie zwar für mindestens Sechzig hielt, aber ein gutaussehender Mann, das war er doch! Und Heinz, dieser Schweinehund, der sollte sich noch wundern! Nein, sie würde es nicht so einfach hinnehmen! Obwohl sie bereits schwer betrunken war, mußte sie bei dem Gedanken lachen, wie blöde ihr Heinz wohl glotzen würde, wenn er sähe, daß sie Pico — mit einer schnellen Bewegung umfaßte sie Picos Nacken, zog ihn an sich und küßte ihn, mitten auf den Mund.

Pico erstarrte. Melanie, die Frau von Heinz — nein! Doch er spürte ihre warmen Lippen und ihre forderndes Zungenspiel, ihr Drängen und ihren Körper, der sich vehement gegen ihn preßte. Der Wein war ihm zwar auch ein wenig zu Kopf gestiegen, doch auch, wenn er noch nicht betrunken war, konnte er dem Drängen dieser Frau nicht widerstehen. Noch nie im Leben hatte er das Angebot einer Frau zurückgewiesen, schon gar nicht einer feschen und eleganten Endvierzigerin, bei Gott, nein! Innerlich jubelnd erwiderte er ihren Kuß.

Eng umschlungen lagen sie auf der Sitzbank. Sie hatten sich hastig und gierig von ihrer Kleidung befreit, und Pico wollte übergangslos mit Melanie vögeln. Doch die Situation und der Rotwein machten ihm einen Strich durch die Rechnung. Verwirrt konstatierte er, wie sein Schwanz müde den Dienst verweigerte. ächzend und schnaubend versuchte er alles, aber es half nichts. Eng umschlungen lagen sie auf der Sitzbank. Melanie lachte gurrend, griff zum Tisch hinüber und trank aus der Flasche.

Melanie hatte vor Heinz nur wenige Liebhaber gehabt, und seit sie verheiratet waren, war sie ihm treu, mehr oder weniger. Bis auf eini-

ge Dutzend flüchtige Abenteuer, in die sie bei ihren Reisen hineingeschlittert war, um sie gleich wieder zu vergessen. Heftige sexuelle Erregung gefolgt von flüchtiger Vereinigung, hastig und ohne Liebe; Ernüchterung und Beschämung — mehr war dazu nicht zu sagen. Mit einer Mischung aus Elend und Neugier betrachtete sie Picos Körper, glitt ihr Auge an seinem ansehnlich gewordenen Bauch hinunter; nein, eine Schönheit war er bestimmt nicht, aber sein Schwanz war in Ordnung, obwohl er im Augenblick nicht zu wollen schien. Sie wußte nicht, warum er nicht konnte, aber es war ihr egal; sie beharrte mit dem Bestem der Betrunkenheit darauf, es Heinz heimzuzahlen. Sie trank den Wein rasch aus und stellte das Glas wieder hin. Obwohl ihr übel war und sie sich wie in weiche Watte gebettet fühlte, grinste sie schief und berührte Picos Schwanz.

Es war Melanie trotz ihrer Trunkenheit unangenehm, als Pico seinen Schwerpunkt etwas verlagerte und sie mit der freigewordenen Hand ebenfalls betastete. Nein, das mochte sie nicht, nie hat sie jemand so anfassen dürfen! Doch Pico blieb unbeirrt und Melanie schoß durch den Kopf, daß sie so keinen Orgasmus haben würde; denn selbst wenn sie masturbierte, was jede Nacht geschah, ging es nur sehr schwer. Ärgerlich rückte sie ein wenig ab und kümmerte sich mehr um seinen Schwanz. Um ihn abzulenken, senkte sie langsam ihren Kopf und nahm ihn zwischen die Lippen. Pico seufzte auf und hielt einen Moment inne, dann streichelte er sie weiter. Melanie lutschte und saugte seinem Schwanz und fühlte, wie es ihr noch übler wurde, auch wenn sie ein leichtes, wohlbekanntes Ziehen im Unterleib spürte. Verwirrt versuchte sie sich seinen Fingern zu entziehen und fühlte gleichzeitig, wie sein Ding in ihrem Mund wuchs und hart wurde. Sie lutschte und saugte, so gut sie konnte — und Heinz beteuerte ja immer wieder, daß sie es gut konnte!

Sie wunderte sich, wie gut es ihrem Kitzler tat; der Alkohol löste ihre Hemmungen vollends; sie war wie auf Wolken und taumelte in ihrer geilen Trunkenheit von Gedankenketten zu Gedankenketten; sie zuckte nur ein bißchen zusammen, als Pico einmal zu fest rieb. Melanie hielt seinen Schwanz tief in ihrem Mund und lutschte fest, weil es Heinz auf diese Art so gerne mochte. Plötzlich bildete sie sich ein, er würde gleich spritzen und nahm ihn aus dem Mund. Ein heller Tropfen löste sich von der Eichel, und Melanie meinte, sich geirrt zu ha-

ben. Sie leckte mit der Zunge über die Eichel und nahm ihn wieder in den Mund, ließ ihn tief hineingleiten. Fast sofort spritzte ein dicker Strahl tief in ihre Kehle. Grinsend zog sie ihn schnell heraus und hielt die Eichel an ihre Lippen, wie es Heinz so gerne mochte, aber es blieb aus, er spritzte nicht weiter. Melanie war nun völlig verwirrt, denn genau in diesem Augenblick löste Picos Finger ihren Orgasmus aus und dieser wunderbare, gewaltige Orgasmus zerriss sie beinahe. Sie lagen still, bis sie wieder ruhig atmen konnte.

Brummend ließ Pico von ihr ab und legte sich schwer auf sie. Mit einer Hand langte er nach unten und steuerte seinen Schwanz, drang langsam in sie ein und lächelte still, weil sie seine Technik offenbar nicht kannte. Melanie war verwirrt; hatte er nun gespritzt oder nicht? Wenn Heinz gespritzt hatte, war es vorbei; wieso aber bumste Pico weiter? Sie tastete mit einer Hand auf dem Tisch nach der Rotweinflasche, setzte sie an den Mund und trank glucksend, spülte ihren Mund aus, während Pico sie weitervögelte. Sie kicherte vor sich hin, weil sie samt der Rotweinflasche an ihrem Mund geschaukelt wurde. Sie fand sein angestregtes, verzerrtes Gesicht nicht schön, auch war sein Stoßen nicht so angenehm wie sein Fingerspiel vorhin. Sie setzte die Flasche wieder ab und stellte sie unsicher auf den Tisch; beinahe wäre die Flasche dabei umgefallen. Pico vögelte sie so lange, wie sie noch nie gevögelt wurde, aber er war immer noch nicht fertig.

Pico grunzte und richtete sich auf. Melanie wußte nicht, wie ihr geschah, als er plötzlich mit beiden Händen unter ihr Becken griff und sie mit einem Ruck auf den Bauch drehte. Nein, das wollte sie nicht, das hatte sie nie gemocht! Sie strampelte und wehrte sich, doch er war stärker. Zu ihrer Erleichterung drang er nicht in ihren Arsch ein, wie Heinz, sondern wieder in ihre Scheide. Sie entspannte sich wieder und stützte sich mit beiden Armen ab. Pico bumste immer schneller, schaukelte Melanie vor und zurück und trieb seinen Speer so tief hinein, wie er nur konnte. Wie abwesend spürte Melanie die Hitze langsam kommen und stemmte sich rhythmisch Pico entgegen, weil sie hoffte, endlich einmal beim Bumsen zum Orgasmus zu kommen. Sie jubelte innerlich, weil sie ganz sicher spürte, wie ihr Orgasmus, ein wunderbarer erster Fick-Orgasmus mit voller Macht losbrach! Doch vom Schaukeln war ihr immer übler geworden, und

mit einem Mal würgte es sie, genau als ihr Orgasmus begann. Ihr ganzer Körper versteifte sich, aber Pico schien nichts gemerkt zu haben, im Gegenteil, er hielt ihren Krampf für einen weiß-Gott-was-für-einen Orgasmus und spritzte laut schnaufend, während sie sich erbrach. Melanie wand sich im Krampf des Erbrechens, mitten in den Zuckungen ihres Orgasmus und spürte gleichzeitig seinen zuckenden Erguß. Pico keuchte schwer und sackte völlig erschöpft zur Seite. Meine Herren, dachte er, hatte die einen sagenhaften Orgasmus! Melanie bedeckte das Erbrochene ungeschickt mit einem Sofapolster und döste neben ihm ein.

Sie saß fröstelnd im Cockpit und starrte aufs Meer. Sie trank wieder Rotwein und rauchte; trotz des Weins wurde sie schlagartig nüchtern. Was hatte sie bloß getan! In ihrer unbeherrschten Wut, die sie bislang noch nie offen gegen Heinz gerichtet hatte, hatte sie sich einem Wildfremden hingegeben. Ärgerlich erinnerte sie sich, daß sie Pico wie eine läufige Hündin aufgefordert hatte, über sie herzufallen. Ihr Ärger verwandte sich in Ekel, als sie an das Bumsen dachte. Ja, wie eine Hündin war sie besprungen worden, und dann spritzte er auch noch genau in dem Augenblick, als sie kotzen mußte! Aber beide Orgasmen waren Spitze, schmunzelte sie, die waren es allemal wert! Melanie trank noch einen Schluck Rotwein und heulte von Neuem, schnippte die Zigarette ins Wasser und dachte verbittert, daß Pico völlig bedenkenlos hineingespritzt hatte — was denn auch, sie hatte auch nicht an ein Kondom gedacht! Der Rotwein tröstete sie in ihrem Elend, verströmte wieder angenehme Wärme, der sich in ihr ausbreitete. Sie trank den Wein in kleinen Schlucken und fühlte, wie sich die Wärme in ihrem Unterleib allmählich in geile Hitze verwandelte. Sie stellte die Flasche ab und zündete sich eine Zigarette an. Sanft strich sie über ihre Scham, wo sich die Hitze sammelte und konstatierte kichernd, daß sie nicht nur ziemlich betrunken war, sondern unerklärlicherweise auch wieder richtiggehend geil. Fast ein wenig verwundert stellte sie fest, wie hart und heiß sich ihr Kitzler nach diesem ewig langen Bumsen immer noch anfühlte!

Sie lehnte sich seufzend zurück und trank in kleinen Schlucken die Weinflasche aus. Der Wein hatte ihre Verkrampfung ein wenig gelöst; der Gedanke, es Heinz heimgezahlt zu haben, war einfach so albern und töricht, daß sie kichern mußte. Sie rauchte die Zigarette zu

Ende und warf die Kippe entschlossen über Bord. Sie lag weich und entspannt auf dem Sitzkissen und fühlte die bohrende, fordernde Hitze in ihrem Unterleib. Mit einem Blick vergewisserte sie sich, daß Pico unten im Salon laut atmend schlief und die stockdunkle Nacht sie schützte, dann stellte sie ein Bein auf. Nein, sie mußte sich stärker zurücklehnen und das abgewinkelte Bein abstützen. Mit geschlossenen Augen hob sie das Bein und tastete sich zu der offenen Luke vor. Ihre Sohle fühlte einen Widerstand, hart und weich zugleich; ein Gummischlauch!

Melanie erwachte nackt und fröstelnd im Morgengrauen. Sie warf einen Blick auf die leere Zigarettенpackung und auf die fast leere Rotweinflasche. Es fiel ihr wieder alles ein; schnell blickte sie sich um, ob jemand sie beim genüßlichen Masturbieren beobachtet haben konnte. Aber Pico schlief immer noch wie erschlagen im Salon, und an Land war alles ruhig. Melanie stieg leise hinunter, holte ihr Kleid und die Handtasche und ging leise über die Gangway. Sie taumelte eine Sekunde, weil das Festland keine Schiffsbewegungen machte, dann riß sie sich zusammen und ging zur Landstraße; sie würde schon ein Telefon und ein Taxi finden!

Weit brauchte sie nicht zu gehen, denn am Ende des Dorfes überholte sie ein Mietwagen und blieb stehen. Es waren zwei freundliche Schweizer, die sie bis ins Zentrum von Palma mitnahmen und sie lebenswürdigerweise direkt vor ihrem Hotel im Porto Pi absetzten. Der Fahrer unterhielt sich gewandt und eloquent mit ihr, doch der andere im Fonds, der einen Schlapphut trug, sprach kein Wort.

Wimmer und sein Begleiter mit dem Schlapphut hatten die halbe Nacht vor den Fenstern Olivias observiert, aber sie war allein, Rizzi kam nicht. Der mit dem Schlapphut machte Dutzende Aufnahmen, als Olivia über eine Stunde lang masturbierte, dann löschte sie das Licht, um zu schlafen. Sie huschten aus Olivias Garten und fuhren zurück nach Palma. Sie nahmen eine betrunkene Autostopperin bis Porto Pi mit und hörten mit Desinteresse ihrem Lügengeschwätz zu.

Picos erster Gedanke beim Erwachen war, wie streng es in der Kajüte roch. Er blickte auf den randvollen Aschenbecher auf dem Boden, die Rotweinflecken auf dem Tisch und die umgeworfene Wein-

flasche, die auf dem Teppich herumrollte — klar, daß es hier stank wie in einer Kloake. Melanie war nirgends. Als er sich aufrichtete und den Kopfpolster beiseite schob, entdeckte er das Erbrochene. Angeekelt stand er auf und ging zum Niedergang. Nein, Melanie war auch nicht im Cockpit. Er wandte sich um und suchte ihr Kleid, ihre Handtasche. Dann dämmerte es ihm langsam, daß sie mitten in der Nacht gegangen sein mußte. Er grinste, als er seine Zigaretten suchte, denn es war ein richtig guter Fick gewesen, nach all den einsamen Tagen auf der TITANIA war Melanie wie ein Geschenk in seine gute Stube geweht worden. Er wußte, er würde Heinz eine heiße Verhandlungsrunde bieten.

Pico hob das Streichholz an die Zigarette, schirmte sie mit den hohlen Handflächen ab und kniff dabei die Augen zusammen, wie immer. Sein Blick glitt über die kleine Flamme hinaus ins Cockpit, fiel auf die halbleere Rotweinflasche und die leere Zigarettenpackung, die Melanie liegengelassen haben mußte. Sein Blick fiel auf die offene Luke und das offene Schlauchende der Gasleitung. Pico ließ das Streichholz in den Aschenbecher auf dem Boden fallen, als es seinen Finger anzusengen begann.

Das letzte, was Pico von dieser Welt sah, war die grelle Stichflamme, die ihn und die TITANIA zerriß.

...